

Marcellin P. Spahn

ZUR GESCHICHTE DER SELIGENSTÄDTER JUDEN

Aus Dokumenten und Berichten

Der Buchumschlag zeigt Seiten aus dem einzigen Kultgegenstand aus der 1938 durch die Nationalsozialisten zerstörten Synagoge in Seligenstadt, der durch glückliche Fügung gerettet wurde und im Stadtarchiv aufbewahrt wird.
Nach Rabbiner Ernst Roth, Luxembourg, ist es ein Gebetbuch, Mahsor, nach dem Ritus von Polen, Böhmen und Mähren mit Kommentar, Teil 1, gedruckt in Wilhermsdorf im Jahre 1719 (5479 nach jüdischer Zeitrechnung). Teil I enthält die Liturgie für die Wochentage, für Sabbath und Neumond, Bußgebete und Jozroth für Sondersabbathe, sowie die Liturgie für Pessach und Schawo'oth (Ostern und Wochenfest), ferner die Klagelieder (Kinnoth) für den 9. Aw und noch manche kleinere Texte. Das Werk ist verzeichnet bei I. A. Benjacob, Ozar Ha-sepharim. Es ist anzunehmen, daß das Buch für den Vorbeter bestimmt war.

Zur Geschichte der Seligenstädter Juden aus Dokumenten und Berichten

Herausgeber:
Der Magistrat der Stadt Seligenstadt

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2026

© 1986
Herausgeber: Magistrat der Stadt Seligenstadt, 6453 Seligenstadt (Hessen)
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Ingra, 6450 Hanau 8

Umschlaggestaltung: Hans Schmitt, 6453 Seligenstadt

Produktion: Uschi Heppner, 6453 Seligenstadt

Spahn

Zur Geschichte der Seligenstädter Juden aus Dokumenten und Berichten

Inhaltsverzeichnis

I. Juden in Seligenstadt vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts
- *1. Die ältesten Nachrichten über Juden*
- *2. Prozeß zwischen Juden und Christen*
- *3. Judenordnung*
- *4. Die Schutzjuden*
- *5. Streit in der Synagoge*
- *6. Beginn der Emanzipation*

II. Juden in Seligenstadt im 19. Jahrhundert
- *1. Die Judengemeinde um die Jahrhundertwende*
- *2. Gesuche um Bürgeraufnahme und landesherrlichen Schutz*
- *3. Angehörige der jüdischen Gemeinde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, soweit in erhaltenen Zivilstandsregistern verzeichnet*
- *4. Testament des Isaak Bacharach*
- *5. Eheprozeß und Ehevertrag*

III. Israelitische Religionsgemeinschaft in Seligenstadt
- *1. Vorstandswahlen*
- *2. Mitglieder des Vorstandes*

IV. Synagogen in Seligenstadt
- *1. Die alten Synagogen in Seligenstadt*
- *2. Die neue Synagoge*
- *3. 25jähriges Jubiläum der Synagoge 1897 und ihre Restaurierung 1902*

V. Das Judenbad

VI. Der Judenfriedhof in Seligenstadt
- *1. Religiöse Vorschriften auf dem Friedhof*
- *2. Erweiterung, Beschädigung, Bauarbeiten*
- *3. Begräbnisriten*
- *4. Gräber auf dem Judenfriedhof*

VII. Schulwesen
- *1. Errichtung einer eigenen Schule für die israelitische Gemeinde*
- *2. Klage des Vorstandes der israelitischen Religionsgemeinde gegen die Stadt*
- *3. Ende der Zahlungen 1933*

4. *Lehrer der israelitischen Schule*
5. *Streben nach Gleichberechtigung*

VIII. Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse der Juden in Seligenstadt
1. *Jüdische Metzger*
2. *Jüdische Viehhändler*
3. *Befreiung vom Stadtgeld*
4. *Anträge auf Handelskonzession und Gewerbeerlaubnis*
5. *Berufs- und Sozialstruktur der Seligenstädter Juden im 19. und 20. Jahrhundert*
6. *Erwerb von Immobilien 1801, 1824-1825*

IX. Armen- und Krankenpflege der Juden in Seligenstadt
1. *Keine Unterstützung aus dem Hospitalfond*
2. *Der israelitische Krankenverein 1849*

X. Bedeutende Seligenstädter Juden
1. *Hermann Frank*
2. *Die Familie Hamburger*
3. *Die Jubiläumsfeier für Adolf Stein*
4. *Goldenes Hochzeitsfest*
5. *Jüdische Sportkameraden*

XI. Verfolgung der Juden – Heimliche Hilfen
1. *Verfolgung der Juden in den ersten Jahren des Dritten Reiches*
2. *Die Zerstörung der Synagoge*
3. *Judenverfolgung im Krieg*
4. *Sammlung von Winterbekleidung und Skiausrüstungen*
5. *Schicksal einer christlich-jüdischen Ehe*

XII. Vertreibung und Deportation
1. *Die Judenkartei*
2. *Übersicht: Juden in Seligenstadt vom 17. 9. 1935 bis 11. 9. 1942*
3. *Schicksal der nach Frankfurt am Main verzogenen Seligenstädter Juden*
4. *KZ-Theresienstadt, letzte Station vor den Todeslagern im Osten*

XIII. Verwaltung und Verwertung des Judenvermögens

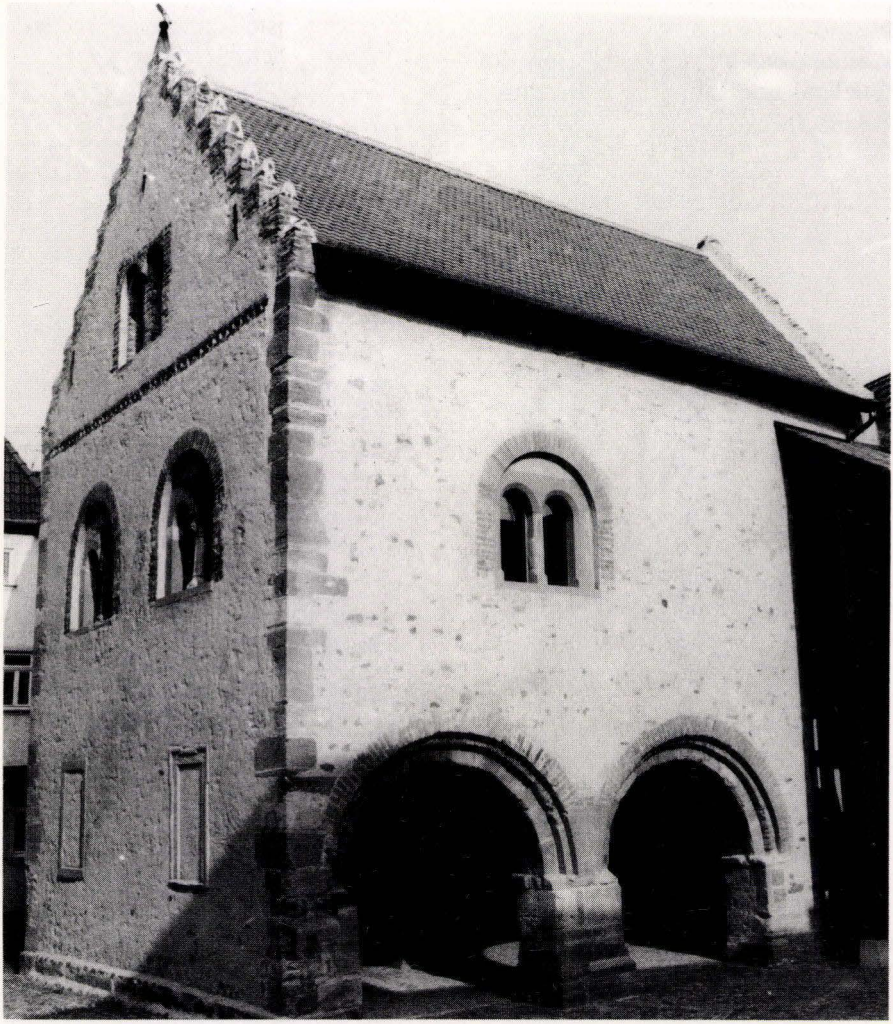
XIV. Die abenteuerliche Auswanderung des Ehepaares Baer in die USA, schwierige Existenzgründung
1. *Abreise mit Hindernissen*
2. *Reiseziel Moskau*
3. *Reise im Sibirienexpreß, Fahrt durch Mandschukuo nach Japan*

4. *In Honolulu*
5. *Ankunft in San Franzisko*
6. *Neue Lebensexistenz in Amerika*
7. *Einwandererschicksal*

XV. Seligenstädter Anekdoten

XVI. Statistische Übersicht der Bevölkerungszahl in Seligenstadt nach Konfessionen

Anmerkungen
Quellen- und Literaturverzeichnis
Bildnachweis



Romanisches Haus, älteste nachweisbare Synagoge *Foto: Uschi Heppner*

Vorwort zur Geschichte der Seligenstädter Juden aus Dokumenten und Berichten

Zu wissen, was vor uns war, läßt uns die Gegenwart erkennen und zeigt uns den Weg in die Zukunft. Das gilt im großen Staatsgeschehen ebenso wie im kleinen Stadtgeschehen.

Wir sind unserem Stadtarchivar Herrn Marcellin P. Spahn zu Dank verpflichtet, daß er die Geschichte der Juden in Seligenstadt erforscht und geschrieben hat. Wie der Verfasser mir in einem persönlichen Gespräch mitteilte, will er das Werk verstanden wissen als Ausdruck seiner Achtung und seiner Wertschätzung gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern des jüdischen Volkes, die in unserem Seligenstadt gelebt haben.

Für die Stadt Seligenstadt war die Unterstützung bei der Herausgabe dieses Buches eine ehrende Verpflichtung, zumal es gilt, den jungen Menschen von heute zu zeigen, wohin Rassenhaß führen konnte und führen kann.

In der deutschen Sprache fehlte bislang eine zusammenfassende Bezeichnung für den Massenmord an den Juden unter Hitler. Die Fernsehserie „Holocaust" hat dann einen in angelsächsischen Ländern gebräuchlichen Begriff auch in Deutschland eingeführt: Dieser Begriff gehört ursprünglich zum alttestamentlichen Opfergottesdienst und bezeichnete das Brand- oder Ganzopfer. Jetzt bringt dieser Begriff die Absicht völliger Vernichtung durch das Hinschlachten der Opfer zum Ausdruck, wie sie der perfekt organisierten Mordaktion des Nationalsozialismus zugrunde lag.

Und diesem Holocaust fielen auch viele Bürger unserer Stadt zum Opfer.

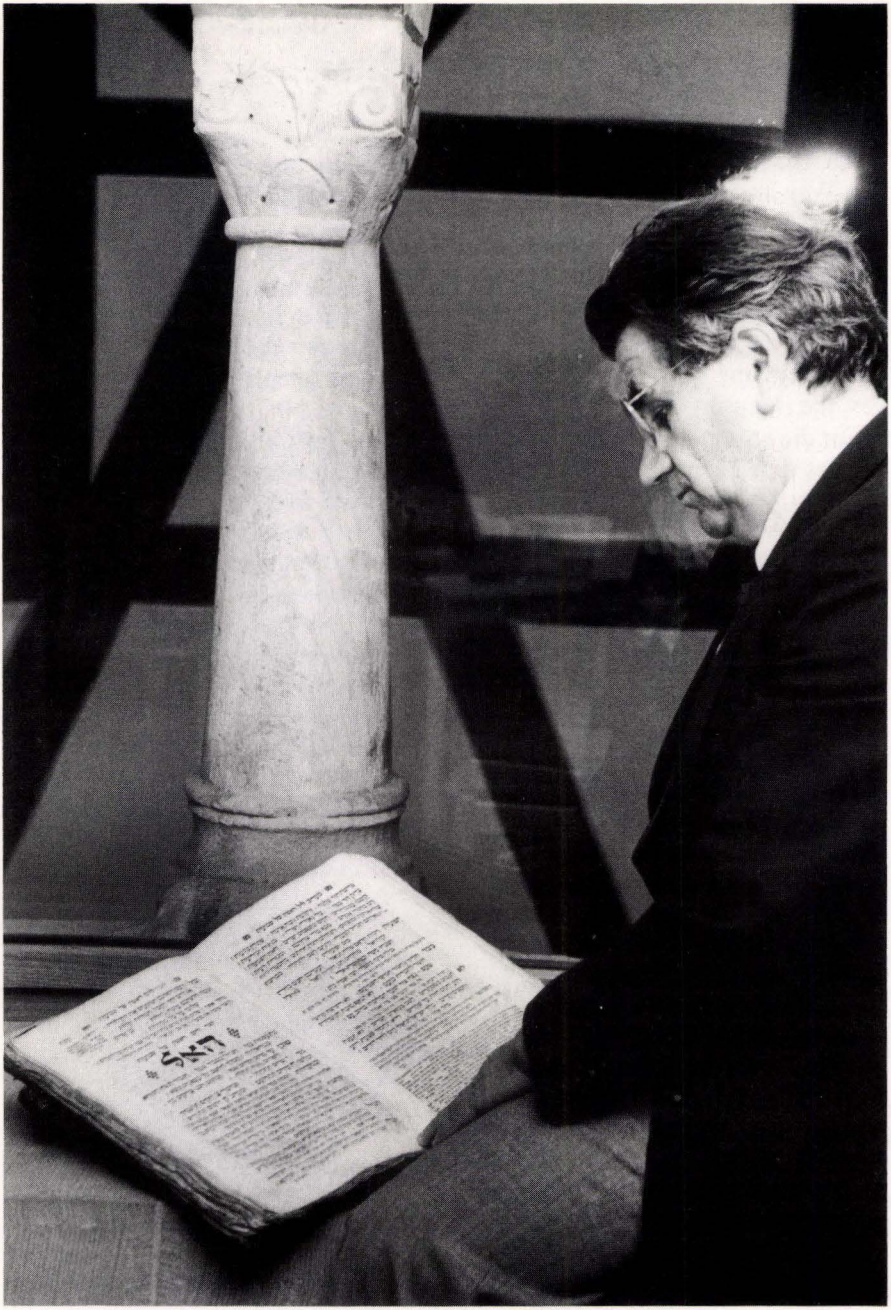
Möge diese Arbeit, die 1986 erscheint, mithelfen zu erkennen, daß der Massenmord an den Juden nicht als ein Problem der Vergangenheit aufgefaßt werden kann, von dem man sich mit zunehmenden zeitlichen Abstand immer mehr entfernen kann.

Die Frage muß sich auf die Gegenwart und auf die Zukunft richten und lauten: Wie können wir erreichen, daß ein dem Holocaust vergleichbares Geschehen sich jetzt und in Zukunft nicht wiederholt? Wie können wir junge Menschen so erziehen, daß Sie wachsam sind gegenüber allen Versuchen, ihre Fähigkeit für Unmenschlichkeit auszunutzen?

Wie können wir Vorurteile gegen einzelne und ganze Menschengruppen überwinden? Wie können wir die Botschaft von der Liebe Gottes zu allen Menschen glaubwürdig bezeugen?

Der Holocaust ist eine Herausforderung an alle Menschen, insbesondere an Christen und Juden, er ist eine unüberhörbare Warnung, allen Anfängen der Unmenschlichkeit zu wehren. Seien wir wachsam!

Karl Schmidt, Bürgermeister



Vorwort

Als ich vor Jahren begann, Material zu dieser Arbeit zu sammeln, konnte ich nicht ahnen, daß sie größer wurde als angenommen. Beim Quellenstudium der Akten von 1933 bis 1942 wurde mir bewußt, welche Schmach und Beleidigungen einer Bevölkerungsgruppe unserer Heimatstadt durch den Nationalsozialismus angetan wurden! Was geschah, kann nicht wieder rückgängig gemacht werden. Ich kann nur hoffen, daß diese Veröffentlichung von den noch lebenden ehemaligen jüdischen Mitbürgern als ein kleines Stück Wiedergutmachung durch unsere gemeinsame Heimatstadt angenommen wird.

Wer sich mit der Geschichte Seligenstadts beschäftigt, wird bald erkennen, daß die Juden zu unserer Heimatgeschichte gehören wie Römer, Karolinger, Staufer und Benediktiner. Während wir über diese gut unterrichtet sind, blieb das Wissen um die israelitische Religionsgemeinschaft dürftig, wenn wir eigene Erinnerungen an unsere jüdischen Mitbürger, die viele ältere Seligenstädter sicher noch haben, außer acht lassen und die Bedeutung der Juden in wirtschaftlicher und kultureller Sicht in früheren Zeiten ins Auge fassen.

Wenn die Erforschung der Judengeschichte unserer Stadt bisher in größerem Zusammenhang noch nicht erfolgte, so hatte dies Gründe. Als man anfing, sich in Seligenstadt mit der Vergangenheit, altem Brauchtum, Erhalten und Pflege historischer Bauwerke Seligenstadts eingehend zu befassen, waren die Juden bereits durch die nationalsozialistische Diktatur zu „Reichsfeinden" erklärt, deren Geschichte zu erforschen „unerwünscht" war, um es verbrämend auszudrücken. Es blieben nur private Aufzeichnungen und Akten im Stadtarchiv. Nach dem Zusammenbruch des NS-Staates 1945 wurden die Verbrechen in ihrem ganzen Umfang bekannt, die im Namen des Deutschen Volkes an Juden und anderen Minderheiten begangen worden waren. Die Scham über das Geschehene verhinderte ein Befassen mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde Seligenstadts. Wie werden die dem NS-Staat entronnenen Seligenstädter Juden auf unsere Fragen antworten? Es brauchte seine Zeit, um den unseligen Jahren von 1933 bis 1945 objektiver gegenüberzustehen.

Viele aus Deutschland geflüchteten ehemaligen jüdischen Mitbürger sind heute verstorben. Ihre Erlebnisse und Erfahrungen beim Aufbau einer neuen Existenz gingen für eine Dokumentation leider verloren. Umso dankbarer bin ich jenen ehemaligen Seligenstädtern, die auf meine Bitte um Hilfe in der Erforschung der jüdischen Geschichte unserer Stadt mir wertvolle Informationen in Wort und Bild zukommen ließen. Besonders danke ich Frau Erna Wolfgang, geb. Hamburger, Beverly Hills, Frau Ilse Eckstein, geb. Grünbaum, New York, Herrn Kurt Kleeblatt, New York, Herrn Leo Bacharach, Chicago, für ihre freundliche Unterstützung.

Zu Dank verpflichtet bin ich auch jenen Bürgerinnen und Bürgern, die in zahlreichen Gesprächen mir aus ihrer Erinnerung an Seligenstädter Juden und an die Zeit von 1933 bis 1942 wertvolle Informationen gaben. Hier denke ich besonders an Herrn Richard Schreiner, der mir die Ausgaben des „Seligenstädter Anzeigers" von 1864-1941 zur Durchsicht überließ, auch an Herrn Hans Thoma, der mir den Bericht seines Onkels Robert Baer über dessen Auswanderung zur Verfügung stellte. Danken möchte ich Herrn Archivrat Armin Hildebrandt vom Hessischen Staatsarchiv Darmstadt für seine Anregungen und Hilfen beim Aufsuchen des einschlägigen Archivmaterials und Herrn Professor Dr. Ernst Roth für seine Expertise über das israelitische Gebetbuch von 1719, das uns als einziges Gut aus der Synagoge erhalten blieb. Schließlich gilt mein Dank dem Magistrat der Stadt Seligenstadt, der meine Dokumentation veröffentlicht.

Meine Arbeit stützt sich in erster Linie auf Quellen im Seligenstädter Stadtarchiv. Zur Ergänzung zog ich entsprechende Fachliteratur heran. Das in der israelitischen Gemeinde bis 1938 vorhandene Memorialbuch, in der Synagoge aufbewahrt (wie Frau Eckstein mir mitteilte), ging bei der Zerstörung des Gotteshauses vermutlich verloren. Es wäre zu dieser Arbeit gewiß eine Fundgrube zur Geschichte der Judengemeinde Seligenstadts gewesen. Die Zitate aus dem Quellenmaterial wurden möglichst originalgetreu wiedergegeben. Zum besseren Verständnis und leichterem Lesen war es manchmal notwendig, die heute übliche Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik anzuwenden. Die jüdischen Namen sind in allen Quellen oft unterschiedlich geschrieben, obwohl sie ein und dieselbe Person meinen. Ich hielt mich stets an die Schreibweise des Originals.

Ich bin überzeugt, daß noch viele Bürgerinnen und Bürger Seligenstadts die Juden in ihrer Not selbstlos und mutig im Verborgenen unterstützten. Für Informationen von ehemaligen Seligenstädter Juden und älteren Zeitzeugen unserer Stadt, mit denen ich noch keine Verbindung aufnehmen konnte, die aber durch diese Veröffentlichung zu Mitteilungen motiviert werden, bin ich dankbar. Möge diese Arbeit nicht nur eine Lücke unserer Stadtgeschichte schließen, sondern Anregung sein, das Wissen um die ehemalige jüdische Gemeinde zu vertiefen und zu erweitern.

Seligenstadt, im Juni 1986

Marcellin P. Spahn

I. Juden in Seligenstadt vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

1. Die ältesten Nachrichten über Juden

Die erste Nachricht über Juden in Seligenstadt begegnet uns im Jahre 1293. Erzbischof Gerhardus bezeugt in einem Zeugenverhör die Rechte des Abtes des Klosters Seligenstadt. Im Artikel 2 II ist festgelegt: Der Abt ist verpflichtet, der Stadt Seligenstadt einen Schultheiß zu geben, unter dessen Vorsitz Gericht gehalten werden muß, wann immer es nötig ist. Der Schultheiß muß innerhalb der Stadt über Vergehen urteilen. Ausgenommen sind jedoch Diebstahl, Mord, Körperverletzung und Taten, welche von Juden in der Synagoge oder deren Schule begangen werden. Darüber zu urteilen bleibt dem Vogt allein vorbehalten (1). Auch Exzesse der Christen gegen Juden in der Stadt unterlagen der Strafgewalt des Vogtes. In mainzischen Landen waren die Juden schon in den ältesten Zeiten gerne geduldet. Kaiser Otto IV. mußte 1212 dem Erzbischof Siegfried versprechen, ihn mit der Judenbede zu Mainz zu belehnen, und 1291 versprach König Adolf dem Erzbischof Gerhardus, die Juden, kaiserliche Kammerknechte genannt, in Lehen zu geben. Kurz darauf im Jahre 1295 befreite Erzbischof Gerhardus die Juden von allen seitherigen Abgaben, sie mußten zur Anerkennung ihres „servitii" insgesamt jährlich 112 Mark Denarien zahlen (2). Wie Amtleute, Pfaffen und Edelleute waren auch die Juden in Seligenstadt von der Pflicht befreit, Fahrdienste für den Heimbürger zu leisten, der stellvertretend für die Bürger jährlich zur Zeit der Ernte die Beunden des Abtes zu schneiden hatte (3).

Zu Anfang und um die Mitte des 14. Jahrhunderts, besonders um 1348, als die Juden im Mainzischen, ja fast in ganz Deutschland verfolgt und Tausende umgebracht wurden, weil man ihnen nachredete, die Brunnen vergiftet zu haben, finden sich in Seligenstadt über Juden keine Nachrichten (4). Von Mainz bis Aschaffenburg fielen die jüdischen Gemeinden einer im blinden Fanatismus rasenden Menge zum Opfer. Steiner vermutet, daß auch die Juden in Seligenstadt mit ihren Familien verfolgt wurden und die Stadt verließen. 1376 verpfändeten in Frankfurt die Juden Konzchen Seligenstadt und seine Frau Kuse dem Juden Isaak von Linnich die Besserung ihres Wohnhauses, das sie an der „gewandstat in der wubber kaufhuse haben, ferner die Besserung und ihr Recht auf den Weingarten am Riederberg für 20 Gulden, die spätestens in der nächsten Fastnacht zurückzuzahlen sind". Der Jude Simon von Seligenstadt, Bürger zu Frankfurt, stellte am 30. März 1376 Quittungen aus über verschiedene zurückerhaltene Darlehen (5).

Jeder, der damals einem Juden begegnete, konnte einen „Pasch" von ihm verlangen, das bedeutete, der Angesprochene mußte drei Würfel vorzeigen. Erzbischof Adolf von Mainz erwies im Jahre 1384 „seinen" Juden in den oberen neun Städten des Erzstiftes, zu denen Seligenstadt gehörte, die dreijährige Befreiung von außerordentlichen Steuern und Schatzungen und vom geistlichen Gericht noch die besondere „Gnade", drei Jahre lang keine Würfel an den Zollstätten des Erzbistums zu Wasser und zu Land geben zu müssen (6).

Von 1395 bis 1405 bekundet das Stadtgericht Babenhausen den Juden Moses von Seligenstadt (Mosse von Selginstad) als Aufbieter zahlreicher Pfandstücke (7), ebenso 1414 Erzbischof Johann von Mainz, daß er allen Juden, die in seinem Erzstift wohnen, das Recht erteilt habe, daß sie beim Tod eines der Ihren freies Geleit zu Überführungen und Begräbnissen haben sollen! (8) Die Juden Seligenstadts konnten nun ihre Toten auf einem Friedhof bestatten, der stets außerhalb der Stadtmauer lag, ohne das leidige Torgeld entrichten zu müssen. Ein Friedhof zu dieser Zeit ist zwar nicht bekundet, doch gab es ihn vermutlich, wenn Juden in Seligenstadts Mauern wohnten.

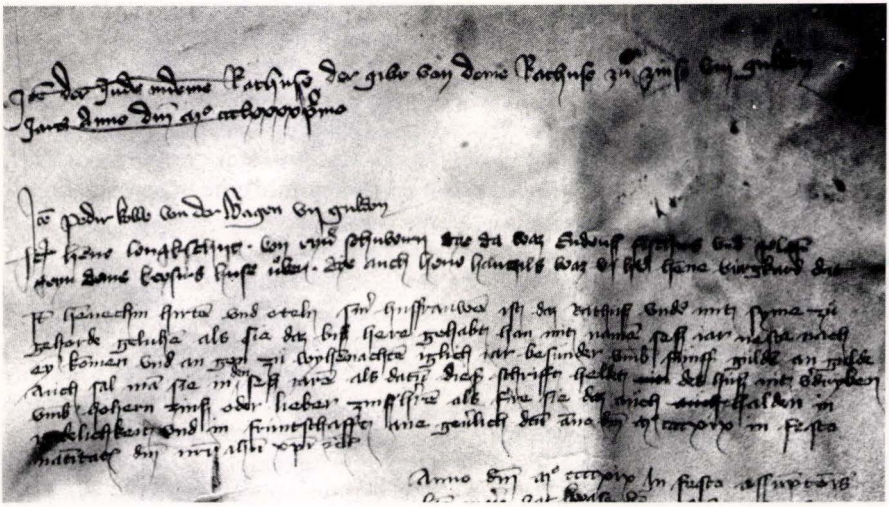


Bild 1
Nachweis von Juden in Seligenstadt, Zinsregister von 1391: Item der Jude an dem Rathuse der geben hath zu zinse viii gulden, Anno Dm MCCCLXXXXpmo.

Um das Jahr 1391 finden wir wieder Spuren von Juden in Seligenstadt. Im städtischen Zinsbuch dieses Jahres ist vermerkt, daß „item der Jude an deme rathuse der geben han deme rathuse zu zinse VIII guldene anno dm. MCCCLXXXX primo" (9).

Beliebt waren die Juden nicht. Wurde ein Wucherer bei unlauteren Geschäften ertappt, mußte er an drei Sonntagen vor dem Hochamt mit dem Weihwasser um die Kirche gehen, barfuß mit einem Judenhut auf dem Kopf (10). Der Judenhut, von einem Christen getragen, galt als besondere Strafe. Die Juden in Seligenstadt lebten in einer eigenen Gasse, in welcher sie von den übrigen Bürgern abgesondert wohnten, (11) die von Christen bei Nacht nicht betreten werden durfte: „sunderlichen ist verboden das nymandt sal zu den juden geen by nacht oder by nebel in Ihre huser uus oder inn, dann wan not ist mit Ine zuridden, gelt zu entlenen oder zu bezalen, phante zu losen oder sezen oder welcherley das ist, das sal eyn igliche offenbar thun by liechte schonen tage und weme man darober begriffet den oder die mogen der faut und radt bußen und straffen wie sich das geheischet" (12). Ihren Lebensunterhalt bestritten die Juden demnach mit Handel und Geldgeschäften. Das Vebot für die christlichen Stadtbewohner, die Juden bei Dunkelheit aufzusuchen, sollte bewirken, daß die Bürger am Tage sich scheuten, vor aller Öffentlichkeit zu bekennen, daß sie mit Juden zu tun hatten. Hierin ist möglicherweise die Ursache zu sehen, daß im 16. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde in Seligenstadt nicht mehr nachzuweisen ist, weil ihre Mitglieder aus Mangel an Geschäften allmählich abwanderten. Schon immer siedelten jüdische Bewohner von Seligenstadt nach Frankfurt über, um dort bessere Lebensbedingungen zu suchen. Im 14. Jahrhundert, sowohl vor als auch nach der Verfolgung von 1349, ließen sich mehrere Juden in Frankfurt nieder: Moses von Seligenstadt 1337, Fide und Gerhuse 1340 und 1347, sowie Simon um 1361. Bei der Neugründung der jüdischen Gemeinde in Frankfurt um 1361 stammte eine der sieben Familien aus Seligenstadt (13).

Die Häuser in der Judengasse gingen in den Besitz christlicher Bürger über, auch die Judenschule, die gleichzeitig Synagoge und „nach alten Traditionen ehemals ein jüdisches Kaufhaus" (14) gewesen ist. Im Volksmund blieb die Bezeichnung „Judenschul" für eine steinerne Behausung an der Mistgasse erhalten. Im Wehrungen-Buch von 1553-1685 ist im Protokoll über das Maygericht von 1592 zu lesen:

„Conradt Schneiders Seligen samptlichen gemaine Erben und deren Vormunter haben Erpotten Ein Behausung undt hofreide an der Mistgassen, gegen Peter Bensheimers gewesene Stadtschreibers seligen Erben Steinernen Behausung: an der seit Hanß Mutter dem Schugmacher gelegen, gibt der Steinern Stockh, die Judenschul genannt, Järlich uff des Rahthauß allhie 7 alb 4 pf Zinß, hat gekaufft Diether Khaibing fur rund unt 465 fl" (15).

Dieser Eintrag im Währschaftsbuch von 1592 besagt, daß das Steinerne Haus, in früheren Zeiten Judenschul und Synagoge, gelegen in der ehemaligen Judengasse, auf welche die Mistgasse stieß (die Mistgasse wurde auch Gänslauf genannt, sie verschwand nach dem großen Brand 1903 fast ganz und blieb nur noch als Verbindungsgasse zwischen Freihofstraße und neugebauter Palatiumstraße erhalten), das erste nachweisbare jüdische Gotteshaus gewe-

sen ist. Vermutlich befand sich in diesem Gebäude die Synagoge von 1293, die Dr. Arnsberg in seinem Werk erwähnt (16).

Juden lebten im 16. Jahrhundert in Seligenstadt wohl nicht, zumindest besaßen sie keinen Haus- und Grundbesitz, der zum Verkauf angeboten wurde. Das Währschaftsbuch weist nirgends einen Besitzwechsel jüdischen Eigentums nach, der in dieser längeren Zeitspanne gewiß vorgekommen wäre. Auch die Verpachtung der Synagoge deutet auf keine Existenz einer jüdischen Gemeinde hin (17). Erst nach den schweren Zeiten des 30jährigen Krieges finden wir wieder einen Hinweis auf jüdische Bürger in Seligenstadt. Im Jahre 1660 zahlten die Metzger Isaak Jud und Ruben aufs Quartal ans Rathaus für geschlachtetes Vieh: 5 Ochsen, 5 Gulden 30 Albus, 2 Kühe, 1 Gulden 15 Kreuzer, 5 Rinder, 2 Gulden 15 Albus, 7 Hämmel, 28 Albus. Die Fleischakzise nahmen die Baurentmeister Andreas Hofmann und Friedrich Dalcken entgegen (18). Wenn damals neben drei christlichen Metzgern zwei jüdische in Seligenstadt ihr Handwerk betrieben, dürfte die jüdische Gemeinde in dieser Zeit nicht klein gewesen sein. Unterlagen darüber gingen verloren.

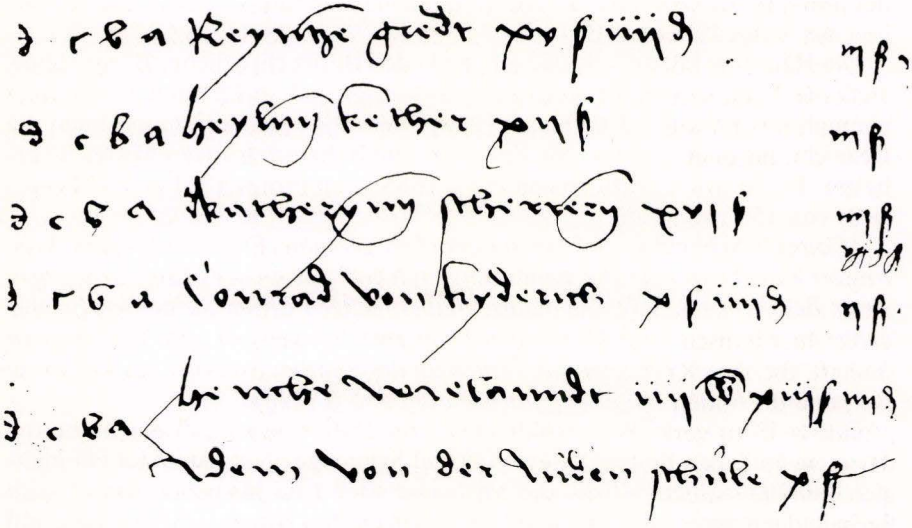


Bild 2
Idem von der Judenschule x fl., aus dem städtischen Zinsregister um 1490.

2. *Prozeß zwischen Juden und Christen*

Ein Prozeß zwischen jüdischen und christlichen Krämern im Jahre 1706, angestrengt am Vicedomamt zu Aschaffenburg, vermittelt uns den Einblick nicht nur in den Konkurrenzkampf zwischen Juden und Christen, sondern auch Erkenntnisse über das Verhältnis der Christen zu den Juden. Um ein Handwerk ausüben und einen Kramladen führen zu können, bedurfte es einer obrigkeitlichen Konzession. Die christlichen Krämer Seligenstadts zweifelten an der Rechtmäßigkeit der den Juden eingeräumten Erlaubnis, Krämereien zu unterhalten, und beschwerten sich beim Vicedomamt in Aschaffenburg, das den Rechtsfall dem Fauth und Stadtrat in Seligenstadt zur Untersuchung übergab. Diese beorderten die streitenden Parteien aufs Rathaus, um die Argumente von Klägern und Beklagten anzuhören. Den jüdischen Krämern wurden die Anklagepunkte vorgelesen, welche die christlichen Krämer an „Ihro Churfürstliche Gnaden, dem gnädigsten Herrn und an die hochlöbliche kurfürstliche Regierung als auch an den Herrn Kaiserlichen Geheimen Rat Exzellenz von Schönborn" gerichtet hatten. Die Juden erbaten sich eine Abschrift der Anklagepunkte, wohl um sich nach deren Studium entsprechend zu verteidigen. Die Bitte wurde gewährt, die jüdischen Krämer erwiderten auf die von den Christen erhobenen Beschuldigungen: „Die Christen sagen nicht die Wahrheit, sondern begründen ihre Motive mit allerhand Unwahrheiten. Nicht alle Judenkrämer bieten Fett- und Trockenware an (wie vorgeworfen), sondern nur drei von den neun Krämern, die 1706 hier leben, nämlich die beiden Söhne des Raffael, die Lösmannsche Wittib und des Lösmannschen Sohn Aberle. Raffaels Söhne legen sich Fettwaren zu, da sie in ihrer Tabakfabrik 40 und mehr Personen beschäftigen, denen sie statt Zahlung hin und wieder diese Fettwaren verabfolgen. Niklas Horuf, hiesiger Bürger und Ackersmann, 70 Jahre alt, bezeugt, daß vor 50 und mehr Jahren zwei Juden öffentlich eine Kräme hier betrieben. Jacob Waigand, Einwohner von Klein Crotzenburg, 80 Jahre alt, verifiziert diese Zeugenaussage und fügt hinzu, daß Fettwaren und anderes allhier angeboten und bis heute von nachfolgenden Juden die Kräme fortgeführt wird, auch hätten selbige Juden jedesmal dabei geschlachtet. Die christlichen Krämer erwiderten: Sie beschwerten sich nicht darüber, daß es hier jüdische Krämer gibt, sondern daß es neun an der Zahl sind, hier seßhaft, die ihre Kramläden aufrichteten. Wir wollen dienstlich belangt haben, daß die Juden angewiesen werden, ihre Fettwaren „in der wag und nit pfundt weiß zu verkauffen." Wir christlichen Krämer sehen keinen Vorteil darin, wenn Juden hier ihre Fettwaren anbieten, da wir selbst die Waren mit gleichem Preis wie die Juden verkaufen. Ferner müssen zwei Judenkrämer außerhalb der Stadt ihre Nahrung suchen." Darauf antworteten die Juden: „Die genannten beiden Krämer begeben sich freiwillig aufs Land, weil der eine als Wirtskrämer zur Armee um eines besseren Gewinnes reist, der andere als

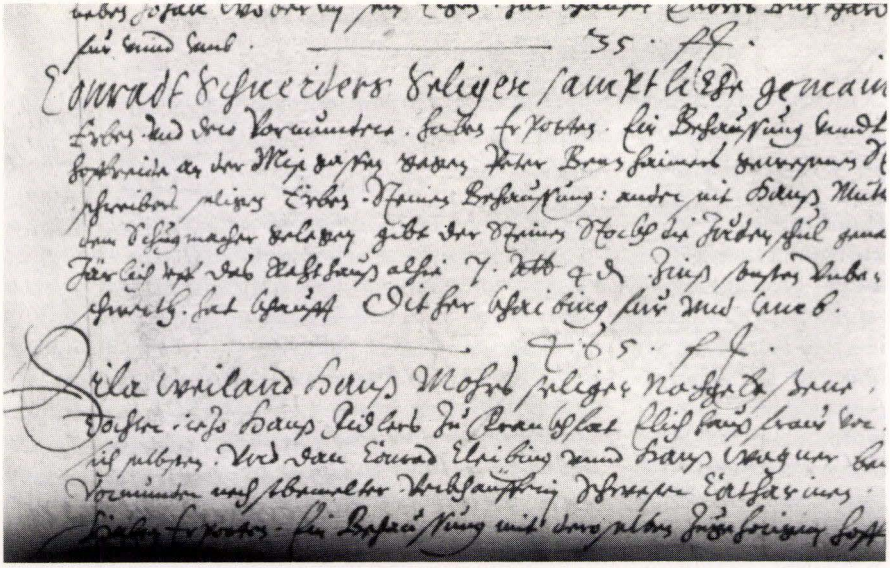


Bild 3
„Gibt der Steiner(e) Stockh die Judenschul genannt" Wehrungen 1592.

Leinwandskrämer, wie als Lediger gewohnt, außerhalb hausiert und dies nun fortsetzt."

Johann Kaiser, der ältere Landschöffe zu Zellhausen, 67 Jahre alt, gab auf die Frage, ob die Juden vor vielen Jahren hier öffentlich mit Kräm und allerhand Waren gehandelt hätten und dies auch von Nachfolgern exerziert wurde und ob die jüdische Krämerei der Stadt und Zent nützlich gewesen, folgendes Protokoll: „Ihm sei gar wohl bekannt, daß zwei Juden namens Ruben und Isaak allhier gewohnt und seines Gedenkens 50 Jahr öffentliche Kramläden gehalten und die übrigen, welche nachfolgten, in „dero vestigia" eingestanden und allzeit ohne Klag dergleichen exerziert. Es waren dermal gar wenige Christen-Krämer gewesen. Ob aber die bis dahero geführten Judenkrähm schädt- oder nützlich, könte er nit sagen". Der Zeuge Hans Lang, 83 Jahre alt und Schmied in Seligenstadt, sagte nach abgelegtem Zeugeneid aus: „daß zwey Judenkrehm öffentlich mit allerhandt fett und anderen wahren bestellt gewesen, es war aber dazumahlen eine schlechte zeith und wenig christen Krämer hier, auch seye mit dero tabbackh handel an unterschiedlichem orth tauschweiß mit fettwahre betrieben worden, daß sye (Juden) mit ihren Krämladen auch nicht im geringsten schädlich, vilmehro der burgerschaft nuzlich und ersprießlich gewesen und biß anhero noch sint." Weiter bezeugte Hans Lang, „es ist un-

wahr, daß die klagenden Krämer neben den Juden verderben müßten, im Gegenteil, es ist stadtkundig, daß sie alle Auskommen und Nahrung haben und es sich gar wohl gehen lassen". Schließlich bezeugte auch Conrad Wiesler, Einwohner zu Mainflingen, 82 Jahre alt, nach abgelegtem Eid, daß drei Juden vor 60 Jahren vom Herrn Vizedomb zu Aschaffenburg für 20 Jahre die Erlaubnis erhielten, einen öffentlichen Kramladen ohne Unterschied der Waren halten zu können.

Nachdem der Stadtrat die Klagen der hiesigen christlichen Krämer und die Zeugen der jüdischen Krämer auf des Vizedomamtes Befehl angehört hatte, wurde beschlossen, daß zwei Judenläden mit allerhand Waren ohne Unterschied offen bleiben dürfen und geduldet werden: vor dem Raffael'schen Haus der eine, der andere aber dem Lösmann'schen Erben zu gönnen sei. Die übrigen, erst neu eingeführten Kramläden sollten jedoch geschlossen werden. Begründet wurde das Urteil: Zwei Judenkräme bewirken, daß der Bürgerschaft allzeit die Waren zu wohlfeilem Preis abgegeben werden, so daß auch die Waren der anderen Krämer infolge der Konkurrenz zum angenehmen Preise zu haben sind (19).

Dieser Beschluß wurde an das Vicedomamt nach Aschaffenburg berichtet. Wie diese Behörde urteilte, ist nicht bekannt. Aus dem Prozess ist zu ersehen, daß Juden zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Seligenstadt lebten, Handel mit Krämerwaren betrieben, sich gegen Konkurrenzneid der Christen wehren mußten, aber auch Menschen fanden, die sich als Zeugen für die Juden einsetzten. Nach der Judenverfolgung in Frankfurt während des Aufstandes gegen den Rat der Patrizier (Fettmilchaufstand) 1614 und nach ihrer Vertreibung aus der Stadt fuhren die durch Angst und Schrecken gepeinigten Juden teils mainaufwärts nach Offenbach und Hanau, teils mainabwärts nach Höchst. Fast überall wurden sie bereitwillig aufgenommen (20).

Um 1772, als Fauth Leonhard Merget und Zentgraf Matthias Kurz ihre Ämter in Seligenstadt innehatten, trug sich ein Ereignis zu, in das Juden verwickelt waren (21). An Kreuzdienstag (um den 3. Mai) fand in Seligenstadt der Frühlingsjahrmarkt statt, zu dem viele Menschen aus der Umgebung herbeiströmten, um Einkäufe zu tätigen. Eine gute Gelegenheit für Gaukler und Spaßmacher, den Marktbesuchern die Kreuzer aus den Taschen zu ziehen. Vor der Behausung der Witwe Aberla versammelten sich Juden mit einem Curtisan (Höfling, Spaßmacher), als eine Prozession vorüberzog. Juden und Curtisan ritten dem Hochzeiter von Witwe Aberlas Tochter entgegen. Dies bewog den Zentgrafen, beim Herrn Fauth eine Anzeige zu erstatten. Der Fauth befahl dem mit Narrenkleidern drapierten Spaßmacher, die Stadt zu verlassen und diese nur in gewöhnlichen Kleidern wieder zu betreten. Der Witwe wurde bedeutet, sie könne den Höfling zwar in ihrem Haus, aber nicht auf der Gasse zur Freude der Hochzeitsgäste anstellen. Die Torwache verwehrte dem Curtisan den Einlaß, als er in die Stadt zurückwollte. Dies hörte der hiesige Schutzjude Jacoff, jagte zu Pferde vor die Fauthei und fragte den

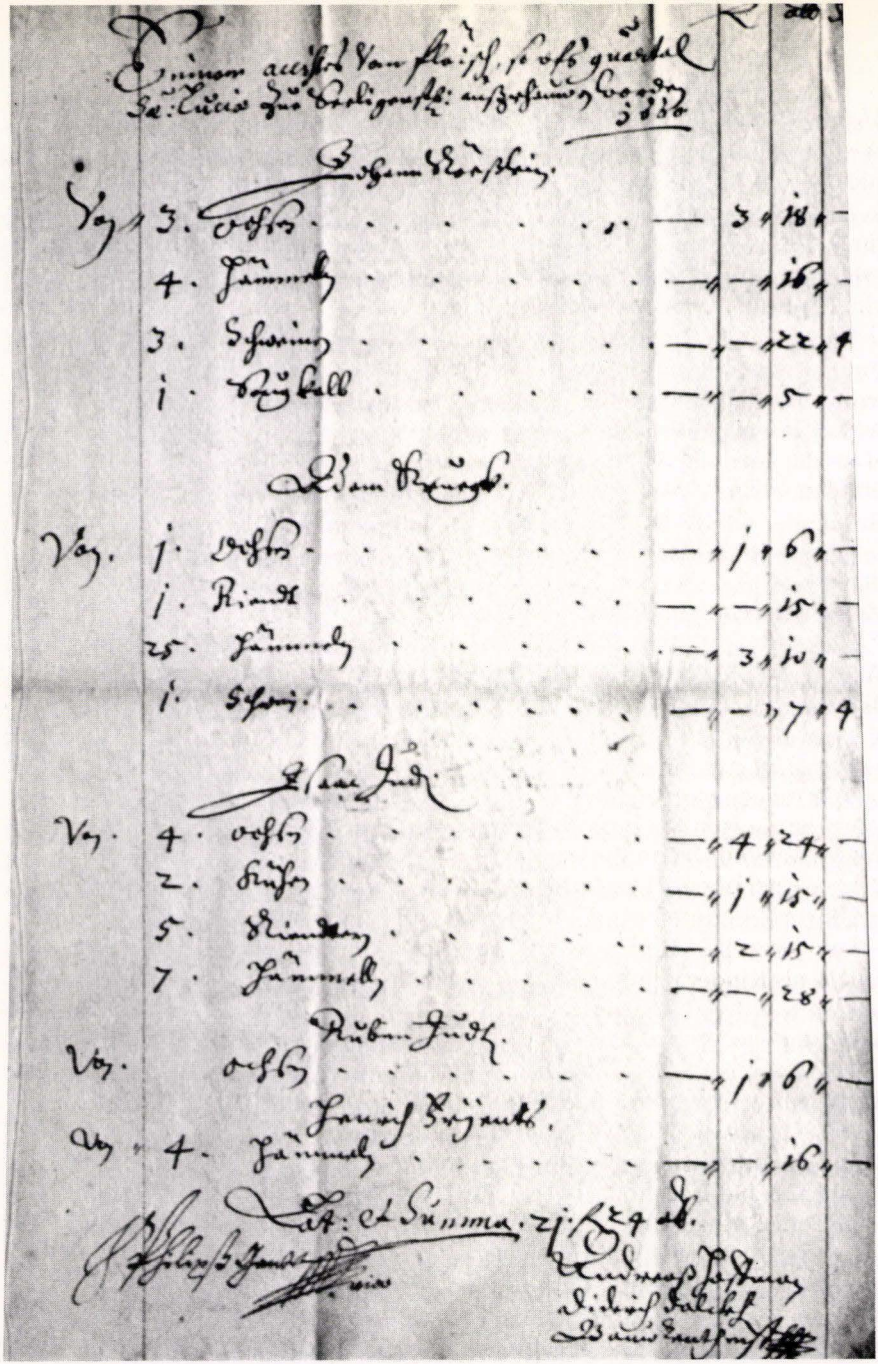


Bild 4 Steuereinnahmen für geschlachtetes Vieh 1660; es werden hier die Juden Ruben und Isaac genannt.

Herrn Fauth, ob er verboten habe, den Spaßmacher der Juden einzulassen? Als ihm dies bestätigt wurde, antwortete Jacoff, das könne der Herr Fauth nicht verbieten, und das könnten die Juden sich nicht gefallen lassen, die wohl keine Hilfe vom Herrn Fauth gegen alle Schmach zu erwarten hätten, die ständig den Juden zugefügt werde. Der Fauth hingegen erklärte, daß er zwar genug Ursache hätte, den „Curtisan zu incarzerieren" und ihn seines hochzeitlichen Spaßmachens gänzlich zu berauben, er wolle dies aber nicht tun, sondern die Strafe bis zum nächsten Verhör sich vorbehalten. Jude Jacoff wiederholte mit großem Ungestüm seine vorigen „Insolentien" mit dem Zusatz, zu Aschaffenburg und Miltenberg hätten die Juden alle „hülf, dahiero aber keine", setzte sich auf sein Pferd, jagte zum Tor hinaus und rühmte sich bei Christen wie Juden: „Ich habe es dem Fauthen brav unter die Nase gesagt, die Juden werden ihre Sach' wieder versuchen, auch gegen den Befehl der Obrigkeit, den Spaßmacher zu veranlassen, in seiner Curtisankleidung in die Stadt zu reiten." Nachdem Jacoff nun mit dem Bräutigam und mit dem anderen Juden an der Fauthei vorbeiritt und sich nicht bequemte, vor dem am Fenster stehenden Fauth und dessen beiden Töchtern den Hut zu ziehen, sah sich der Fauth veranlaßt, nicht allein den Judenvorsteher Bacharach, sondern die ganze Judenschaft herbeizubefehlen und sie über diese Unverschämtheit zu vernehmen. Man erklärte dem Juden, es sei ein Feiertag, an welchem die Curtisans nicht gelitten würden. Jacoff widersprach, „es sei kein Feiertag, denn die Leute zackerten auf dem Feld". Er verlegte sich aufs Leugnen, als ihm die Beschimpfungen vorgehalten wurden. Jacoff bestritt alle Anschuldigungen; doch die Zeugen Korporal Jacobi, Nostatt, Frohofer und Zimmermann beeideten, was Judt Jacoff vor dem Tor gesagt habe: „Dem Fauth hätte er es unter die Nase gerieben." Die Judenschaft bestätigte auf Befragen einhellig, daß ihr begehrte Hilfe zuteil wurde, wann immer sie geklagt habe, sie wurde angehört, bekam bisweilen Recht, aber auch Unrecht. Zur Zeit der Judengefangenschaft, als Kinder und arme Juden nicht sicher durch die Straßen gehen konnten, wurde der Bürgerschaft bekannt gemacht, daß keiner sich unterstehen solle, die Juden, ihre Knechte und Kinder beiderlei Geschlechts auf irgendeine Weise zu beunruhigen. Jacoff wurden zwar vom Fauth die Frechheiten nachgesehen, doch hielten Zentgraf und Rath dafür, solche in der Öffentlichkeit begangenen Ärgerlichkeiten können nicht ungesühnt bleiben, und verurteilten Jacoff zu einer Geldstrafe von 5 Gulden und Zahlung der Zeugengebühr (22). Jud Bacharach wurde mit 2 Gulden bestraft, weil er gesagt hatte, „auf dem Rathaus thut man heut' so und morgen wieder anders sprechen! (23)"

Rezital | Pitt. 15. | Debet | Credit

Namen der Contribuenden | f. kr. ₰ | f. kr. ₰

550. Isaac Kiss — — . — 23. 1 — 23: 1
440. Heinrich Linhart Wtb. — 19. — — 19
600. Isaac Keller — — . — 25. 2. — 25: 2
600. Georg Lachmann — . — 25. 2. — 25: 2
350. Isaac Hirsch — — . — 15 — — 15:
380. Franz Zimmermann — 16. 1 — 16: 1.
490. Michael Kirchner — — 21. 1 — 21: 1
750. Jud Michael Cassarel — — 31. 3 — 31: 3
400. Die Judem Synagoga — — 17. 1 — 17: 1
400. Felizz Braunhart Wtb. — 17. 1 — 17: 1
480. Löw Brauß — — . — 20. 2. — 20: 2
360. Engelhart Neubauer. — 15. 2. — 15: 2
200. Isaac Benigrab Wtb — — 8. 3. — 8: 3
600. Johann Heinß — . — 25. 2. — 25: 2
1680. Johann Hirtmayr — 1. 10. 2. 1: 10: 2

8280. — Latus — 5: 52 3. 5: 52: 3

Bild 5 Die Synagoge war im Jahre 1808 mit 400 Gulden versichert, die Contribution betrug 17 Kreuzer, 1 Pfennig.

3. Judenordnung

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebten in Seligenstadt 7 israelitische Familien. Sie kauften im Jahre 1714 von der Gemeinde einen Begräbnisplatz für 100 Gulden und verzinsten diese Summe mit 5% jährlich (24). Die Lebensbedingungen der Juden im Kurmainzer Gebiet waren in der Judenordnung von 1741 geregelt, die in ihren grundlegenden Bestimmungen das Zusammenleben aller Juden im Kurfürstentum bestimmte (25). Eine große Anzahl von Artikeln dieser Judenordnung beschäftigte sich mit dem Thema der einfacheren Lebensweise: wieviele Personen zu einem Fest (Hochzeit) eingeladen werden durften (Art. 15): „Nach der Copulationsmahlzeith darff Er nicht mehr einladen, alß zehen frembte, aber Jungen und Magdtgen gar nicht, außer geschwisterig" (26). Die Artikel 18 bis 22 der Judenordnung betrafen die Geschenke, die stark eingeschränkt wurden, sogar die unter Brautleuten wurden genau festgelegt: „Die beschenckung der brauth und bräuthigam einer den anderen solang sie in versprechnuß seyn, soll von einseiths nichts mehr geben, für alle beschenckung, zusammen von jeden Tausend Gulden von der höchste Heuraths gut, waß von denen partheyen ist, 30 Gulden außer dem gebräuchlichen gürtel und copulations Ring" (27).

Der Grund für die Beschränkungsvorschriften ist im Geist jener Zeit zu sehen, in der es auch für die christliche Bevölkerung solche Vorschriften gab, zum Beispiel nach Ständen differenzierte Kleiderordnungen, welche die Untertanen vor übermäßigen Geldausgaben bewahren sollten. Aber auch an die alten jüdischen Gesetze ist zu denken, die übertriebenen Luxus untersagten. Die Beschränkungsgesetze waren aber auch im Verhältnis zur christlichen Bevölkerung begründet, indem vermieden werden sollte, daß Neid und damit Haß bei ärmeren Christen geweckt wurde. Es ist anzunehmen, daß diese Judenordnung von 1741 auch von Seligenstadts Juden beachtet wurde, denn 1754 wohnten hier zehn Judenfamilien unter 1866 Einwohnern der Stadt (28).

4. Die Schutzjuden

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts taucht in Seligenstädter Akten der Begriff „Schutzjud" auf. Schutzjuden waren mit einer dauernden, in Abständen zu erneuernden Aufenthaltsberechtigung für sich und ihren gesamten Haushalt an dem Ort, für den sie beim Kurfürsten einen Schutzbrief gelöst hatten, ausgestattet (29). Um als Schutzjude zugelassen zu werden, war der Nachweis eines beträchtlichen Vermögens erforderlich, dessen Mindesthöhe sich nach dem Ort richtete, für den die Schutzaufnahme beantragt wurde. Ferner mußte die Fähigkeit nachgewiesen werden, Deutsch lesen und schreiben zu können (30). Nach Ausstellung des Schutzbriefes war es einem Juden erlaubt, innerhalb des Rahmens der Erwerbsbeschränkung Handel zu treiben (31). Ein

Schutzbrief war für einen Juden ein kostbarer Besitz. In Seligenstadt nahm der Stadtrat sich das Recht heraus, für die Befürwortung eines Antrags auf Ausstellung eines Schutzbriefes vom Juden für jedes Ratsmitglied zwei Gulden zu fordern. Gegen diese Abgabe beschwerte sich am 15. Mai 1772 Calman Abraham von Seligenstadt. Abrahams Bruder Löw, 35 Jahre alt, wollte sich nach Seligenstadt verheiraten und die Gültigkeit seines Schutzbriefes auf die Stadt erweitert haben. Die Ratsmitglieder befürworteten dies wohl, doch Löw Abraham starb vor der Hochzeit, und die Zahlung an die neun Räte blieb aus. Nun wollten die Ratsherren den Bruder des Verstorbenen, Calman Abraham, selbst schon Schutzjude in Seligenstadt, ersatzpflichtig machen und versuchten, die 18 Gulden „unter bedrohlichen Zwangsmitteln herauszupressen". Calman Abraham ließ sich das nicht gefallen und richtete ein Schreiben an die KURFÜRSTLICHE HOHE LANDESREGIERUNG mit der untertänigsten Bitte, die Amtskellerei Bachgau möge schleunigst (ob periculum in mora) Befehl erteilen, daß die Ratsherren zu Seligenstadt ihn in Zukunft wegen dieser 18 Gulden unangefochten und in Ruhe zu lassen hätten (32). Amtskeller im Bachgau und Fauth von Seligenstadt beorderten die Gemeindevertreter aufs Rathaus, wo diesen die Beschwerde des Juden Calman Abraham vorgelesen und um eine Stellungnahme gebeten wurde.

Der Ratssenior Johann Peter Reuß, ein Mann von 69 Jahren, berichtete, daß ihm sein Vater, ebenfalls früher Ratsherr, mehrmals erörtert habe, daß ein jeder Jude, so er dahier von „gnädigster Herrschaft in Schutz aufgenommen wurde", jedem Ratsmitglied einen Zweiguldentaler zu zahlen hatte für die geleisteten Dienste beim Erwerb des Schutzjudenattestes durch die kurfürstliche Regierung. Ein Jude konnte nur dann die Stelle eines Schutzjuden einnehmen, wenn durch Todesfall diese frei wurde, denn die Stadt durfte nur eine festgesetzte Anzahl Schutzjuden aufnehmen. Bisher zahlten alle Juden, ohne zu zögern, den Betrag, und solange er, Peter Reuß, Ratsherr sei, habe es noch nie Anstände gegeben, und er hoffe, daß gnädige kurfürstliche Regierung bei altem „herkömmlichen utile" bleibe und großmütig urteile. Calman Abraham erwiderte, er persönlich habe vom Stadtrat weder ein Hilfsattest verlangt noch erhalten und brauche daher die von ihm verlangte Abgabe auch nicht zu leisten. Der Jude handele „in fraudem" des uralten Herkommens, meinten die Stadträte. Mehrere jüngere Juden, die sich auch kein Attest haben erteilen lassen, weil sie sich mit dem Attest des verstorbenen Vorgängers um den Schutzbrief bei kurfürstlicher Regierung bewarben, zahlten ohne Widerrede den ihnen auferlegten Betrag (33).

Am 31. August 1772 teilte der Churfürstliche Hofratspräsident in einem Schreiben an den ehrsamen Anton Schmuck, Churfürstlicher, Mainzischer Keller im Baugau den Beschluß der Regierung mit, daß im Falle des Calman Abraham die Forderungen gänzlich aufgehoben sind und in Zukunft dem Stadtrat, wenn ein Attest verlangt werden sollte, nur ein Reichstaler zugestanden werden darf (34).

5. Streit in der Synagoge

Calman Abraham von Seligenstadt begegnet uns nochmals in einer anderen Angelegenheit. 1793 beschwerte dieser sich beim Kommissariat in Aschaffenburg, er sei während der Verrichtung des Gebets in der Synagoge von Mendle Jacob niedergeschlagen worden. In der gerichtlichen Untersuchung durch den Stadtvogt von Seligenstadt stellte sich folgendes heraus: Der beschuldigte Jacob sagte aus, Calman sei ihm beim Rückwärtsgehen auf den Fuß getreten und er (Jacob) habe ihn lediglich von sich gestoßen. Medizinische Gutachten wiesen jedoch erhebliche Verletzungen nach. Andere Anwesende wollten, da im Gebet versunken, von dem Vorfall nichts bemerkt haben. Calman war mit fast allen Gemeindemitgliedern seit Jahren persönlich verfeindet und hatte sich sogar schon einen Auftritt mit geladener Pistole in der Synagoge gegen Mendle Jacob erlaubt, diese war ihm aber von zwei Männern abgenommen und von „Seesfeld Knecht im Hofe losgebrennt worden, wo man sie stark mit Pulver und Papier geladen befunden" (35). Calman und seine Frau wurden sogar mit Schlägen aus der Synagoge vertrieben. Die Versuche Calmans, bei der christlichen Obrigkeit Unterstützung zu finden, reizten wohl die Wut der übrigen Gemeindemitglieder. Nach des Stadtvogtes Bericht am 18. Dezember 1793 über den vorläufigen Abschluß der Angelegenheit war es eine „execution, um den Calman zu zwingen, sein Geld zu zahlen". Das abschließende Urteil fiel sehr hart aus: „im übrigen besteht hiesige Judenschaft nicht aus Bettel Armen, aber halsstarrigem rüdigen Gesindel" (36).

Bereits 1747 wurden in hiesiger Synagoge (Judenschul) Streitigkeiten zwischen dem Schutzjuden Jacob und seinem Gegenpart Itzig Salomon und Jecuß ausgetragen, die sich sogar zu Schlägereien steigerten. Nach Meinung des Fauth Merget sollten diese Fälle nicht vor einem Kirchengericht (ad forum Ecclesiasticum) gebracht, sondern am gesetzlichen Kriminalgericht (in foro criminali legitimo) verhandelt werden, wie er in einem Schreiben an das Hochlöbliche Chur-Mayntzische Vicedomb-Amt zu Aschaffenburg fordert (37).

6. Beginn der Emanzipation

Die von Kurfürst Johann Philipp (1647-1673) durch die Judenordnung von 1662 und 1672 erlassenen Bestimmungen (kein Grundbesitz außerhalb des Ghettos, nur bestimmte Gewerbe durften ausgeübt werden), wurden durch Kurfürst Lothar Franz von Schönborn (1695-1729) wesentlich gemildert. Die Juden konnten nun Frucht- und Weinhandel betreiben, auch Handel mit Kleidern wurde ihnen erlaubt. Einige diskriminierende Maßnahmen blieben jedoch bestehen und galten noch im 18. Jahrhundert, zum Beispiel der Judeneid (38). Eine wesentliche Einschränkung ihrer Rechte erfuhr die Kurmainzer Judenschaft allerdings nochmals durch die Verordnung vom 19. Dezember

1761, die den Christen das Abtriebsrecht auf von Juden neu erworbene Häuser zusicherte. Die Juden wurden weiterhin für unfähig erklärt, Grundstücke außerhalb ihrer Wohnhäuser zu erwerben und zu besitzen (39).

Erste Anzeichen einer Verbesserung der Rechte jüdischer Bürger zeichnet sich um 1775 ab. Gleich zu Beginn seiner Herrschaft setzte Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal ein deutliches Zeichen einer besseren Behandlung der Juden in Rechtsangelegenheiten (40). Bei einer zu Ehren des neuen Kurfürsten in Stockstadt abgehaltenen Parade fanden der Judenschulmeister Abraham Samuel, seine Frau und einige weitere Juden einen wertvollen Spazierstock. Bürgeroffiziere verfolgten die Finder, traktierten sie mit Gewehrkolben und erpreßten so von ihnen eine Kaution in Höhe von 29 Gulden, die sie zum Kauf von Musikinstrumenten für ihre Kapelle verwendeten. Vorurteile und falsche Anschuldigungen waren für dieses Verhalten der Ordnungshüter bestimmend. Nach Feststellung des Sachverhaltes efolgte auf Anweisung Erthals die „Cassation der Stadtofficiers". Diese mußten den Juden alle Auslagen ersetzen und die Verfahrenskosten übernehmen (41). Die vorurteilsfreie Behandlung der Juden in deutschen Ländern wie im Kurfürstentum Mainz ist dem Einfluß der Aufklärung und der Französischen Revolution von 1789 zu danken. Trotzdem konnte das Stigma „Schutzjude" bis weit ins 19. Jahrhundert nicht ausgerottet werden. Immer wieder taucht in Akten dieser Begriff für eine Minderheit unter der christlichen Bevölkerung auf.

Die Beseitigung des Abtriebsrechts am 9. Februar 1784 war ein wichtiger Schritt zur Emanzipation der Juden und bedeutete eine Erweiterung der Verdienstmöglichkeiten, da es von nun an wieder möglich war, ohne Hindernisse neue Läden zu eröffnen, dazu noch an geschäftlich interessanten Punkten (42). Im November 1784 hob Kurfürst Erthal den seit über 120 Jahren bestehenden Ghettozwang für die Juden auf:

„Seine Kurfürstlichen Gnaden befehlen hierbei ganz besonders, daß jene Juden, welche sich gut und ehrlich betragen, in ihren Häusern und in den Gassen Reinlichkeit unterhielten, auch ihren Kindern in den Schulen eine gute Erziehung geben würden, auf derselben supplizieren ohne Bedenken die Erlaubnis ertheilt werden soll, auch außer der Judengasse Häuser zu kaufen, zu bauen und zu bewohnen" (43).

In Seligenstadt dürfte es zu dieser Zeit keine besondere Judengasse mehr gegeben haben. Die Aufhebung des Ghettozwanges bedeutet gewiß eine Festigung der sozialen Stellung der Juden unter der christlichen Bevölkerung, besonders durch die bereits 1783 erfolgte Anerkennung der Juden als gleichwertige Rechtsperson vor Gericht (44).

II. Juden in Seligenstadt im 19. Jahrhundert

1. Die Judengemeinde um die Jahrhundertwende

Im Jahre 1766 finden wir unter den Unterschriften und Siegeln der Vorsteher der Judenschaft des Mainzer Oberstifts auch die des Löw Isaak von Seligenstadt, Vorsteher der hiesigen jüdischen Gemeinde. Die Judenschaft hatte beschlossen, beim kurmainzischen Hofkammerrat Johann Heinrich Linden jun. eine Anleihe von 2000 Gulden aufzunehmen (1). Diese Finanzaktion war so wichtig, daß alle Judenvorstände des Oberstifts durch ihre Unterschrift die Zustimmung gaben. Für Seligenstadt ist diese Akte ein Nachweis, daß hier eine jüdische Gemeinde zu dieser Zeit bestand.

Am 19. August 1803 besuchte Landgraf Ludewig X. von Hessen anläßlich der Säkularisation der Abtei Seligenstadt.

„Abends wurde die Stadt illuminiert, auch die schönverzierte Synagoge der Israeliten, in welche sich der Landgraf begab. Bei seinem Eintritt ertönte ein Lobgesang Gottes mit Musikbegleitung. Ein in Samt gebundenes Gebet(buch) für das Heil des Landesvaters wurde Hochdemselben von der Judenschaft überreicht" (2).

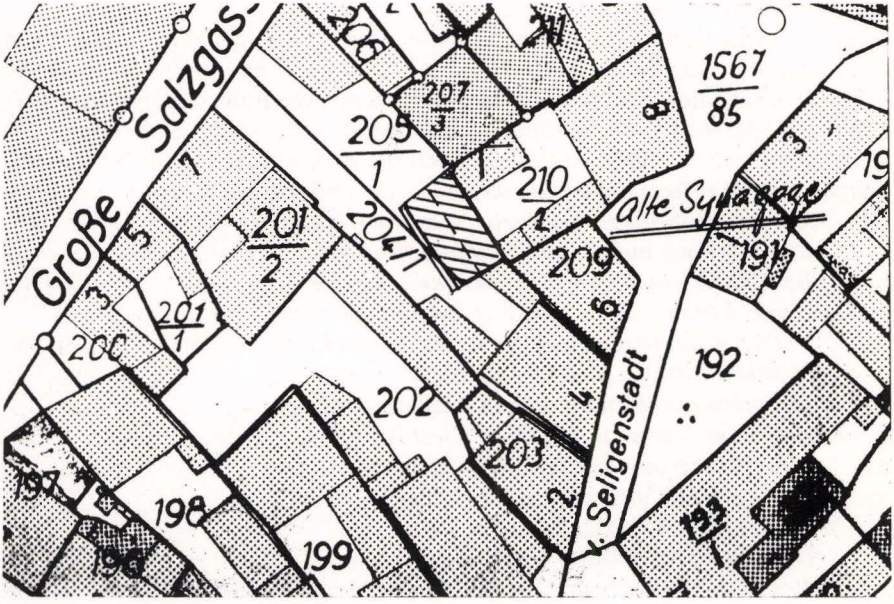


Abb. 6 Lageplan zur alten Synagoge um 1850

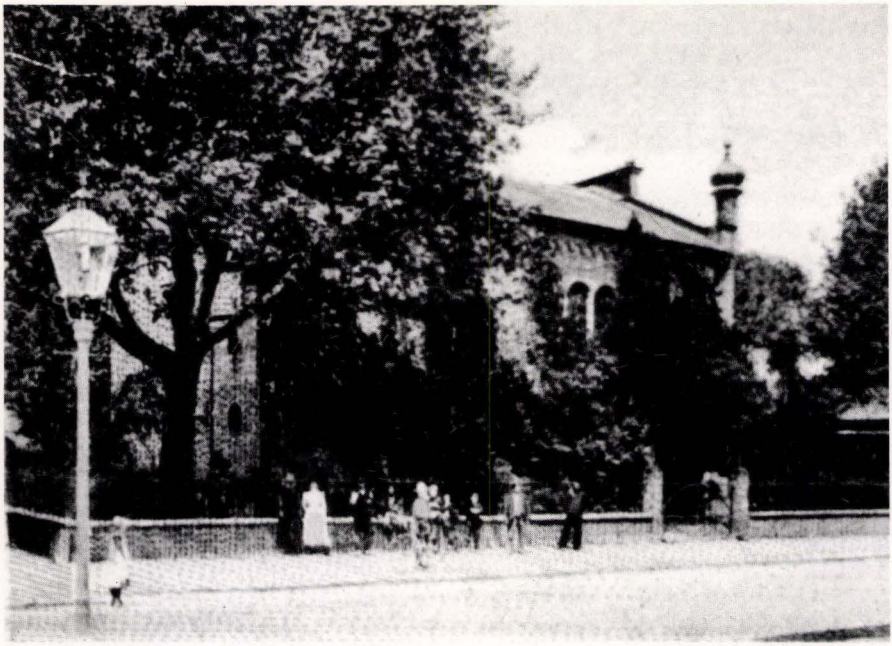


Bild 7 Synagoge zu Seligenstadt

Die Bevölkerungsliste der Pfarrei Seligenstadt vom Jahre 1818 weist 116 Juden auf (3), bei einer Gesamteinwohnerschaft von 2442 Seelen. Durch ein landesherrliches Edikt veranlaßt, wonach die Israeliten in Zukunft deutsche Namen führen sollen, gaben sich die hiesigen Juden 1808 folgende Namen:

„Abraham Nathan hieß fortan Abraham Strohmberg
Jakob Hirsch nannte sich Jakob Hofmann
Benedikt Samuel wurde zu Benedikt Bender
David Jakob schrieb sich jetzt David Kleeblatt
Nathan Lißmann wurde zu Nathan Grünbaum
Mendel Jakob zu Mendel Kleeblatt
Kallmann Aron zu Kallmann Reiß
Abraham Jakob zu Abraham Kleeblatt
Löw Isaak I. wurde zu Löw Österreich
Löw Isaak II. nannte sich Löw Strauß
Hirsch Löw wurde zu Hirsch Lilien
Isaak Nathan zu Isaak Strohmberg".

Die drei Familien Bacharach behielten ihre alten Namen bei. 1821 lebten in Seligenstadt 23 Judenfamilien (4).

Im Mai 1823 wurde Abraham Strohmberg, Handelsmann dahier, neben zehn weiteren Bürgern in den Gemeinderat gewählt (5). Die Seligenstädter Judenschaft hatte zum erstenmal ein Mitspracherecht in Angelegenheiten der Stadt und ihrer Verwaltung. Abraham Strohmberg war lange Jahre Gemeinderatsmitglied und Militär-Commissionär. Er starb am 18. April 1841. Als Wohltäter an seinen Mitmenschen vermachte er testamentarisch außer einer Gabe an die israelitische Armenpflege dem christlichen Hospitalfond in Seligenstadt die Summe von 200 Gulden, wovon die Zinsen an seinem Sterbtag durch den katholischen Pfarrer, als Vorsitzenden der Armenkommission, an Bedürftige, aber verschämte Hausarme verteilt werden sollten (6). Diese Schenkung an christliche Mitbürger hätte der wohlhabende Handelsmann wohl kaum gemacht, wenn zwischen Christen und Juden ein schlechtes Verhältnis bestanden hätte.

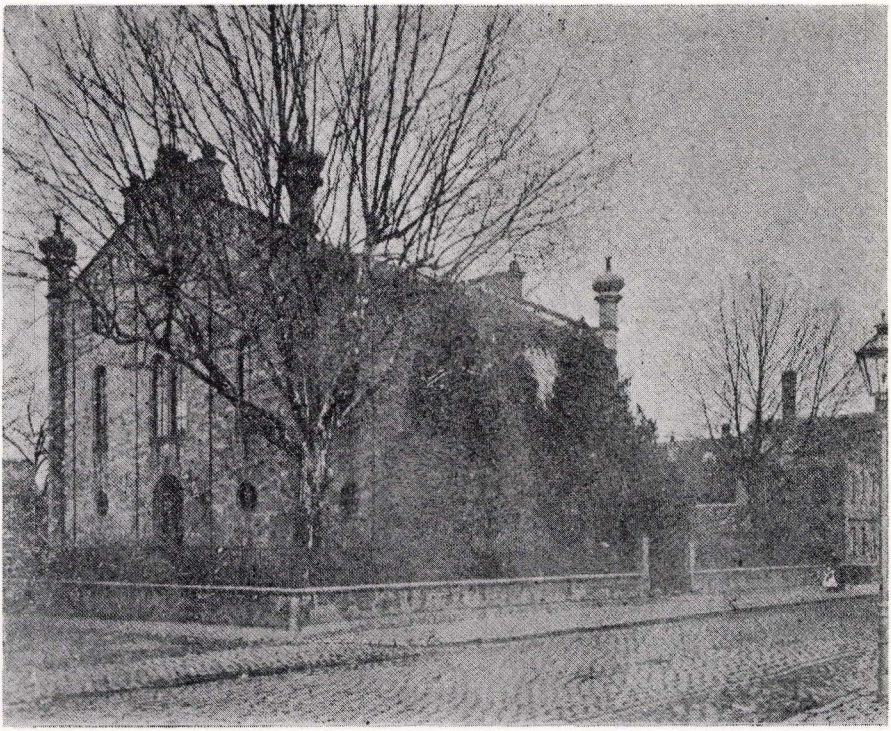


Bild 8 Synagoge zu Seligenstadt um 1910

2. *Gesuche um Bürgeraufnahme und landesherrlichen Schutz*

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bemühten sich zahlreiche Juden, als ordentliche Bürger in das Ortsregister aufgenommen und unter landesherrlichen Schutz gestellt zu werden. Die Anträge wurden nicht immer positiv entschieden. Die Bürgeraufnahme war abhängig von Vermögen, Beruf, Einkommensverhältnis und Leumund des Antragstellers. Das Stadtregiment achtete darauf, daß die Zahl der Juden mit ihren oft großen Familien beschränkt blieb, um unliebsame Konkurrenz im Handel zu vermeiden und zu verhindern, daß bedürftige Juden der Fürsorge der Stadtkasse zur Last fielen. 1822 bat Bär Bender um Bürgeraufnahme. Bürgermeister Goy berichtete über ihn an den Landrat:

„Hat derselbe keinen Handel mit Waren noch Früchten, er kann 4000 Gulden an Kapitalien und Mobilien aufweisen, derselbe betreibt keinen bürgerlichen Handel und ist deshalb nicht nach den Artikeln der Handelszunft in dieser

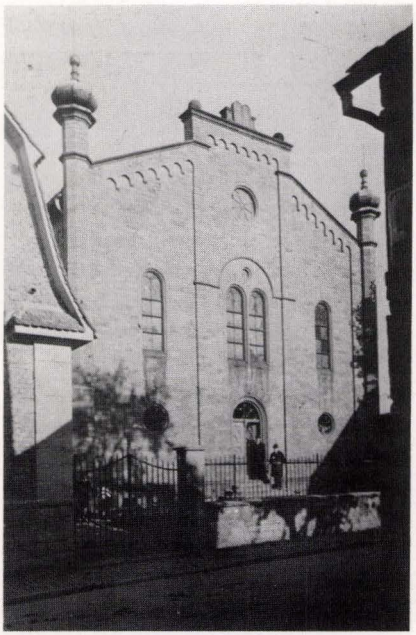


Bild 9 Synagoge zu Seligenstadt, Ansicht von Westen.

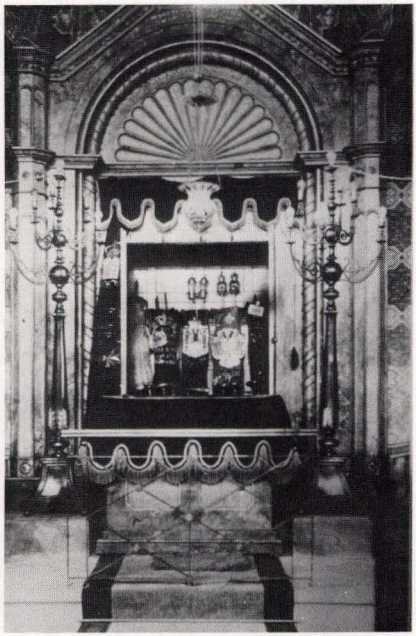


Bild 11 Thoraschrein in der Synagoge zu Seligenstadt.



Bild 10 Innenansicht der Synagoge von Seligenstadt.

aufzunehmen. Er führt keinen offiziellen Laden und ernährt sich nicht mit Akkerbau oder Landwirtschaft. Er betreibt Zeit seines Lebens den gewöhnlichen Schacherhandel mit HERUMTREIBEN von Vieh auf die benachbarten Orte, wo er solches an die Landleute auf jede Art zu verhandeln sucht. Außer diesem Schacherhandel sucht er seine übrige Zeit, wie gewöhnliche Juden von der gleichen Art zu tun pflegen, mit Müßiggang auf den Straßen, besonders auf dem Marktplatz dahier zu verbringen, wenn die christlichen Bewohner unserer Stadt im Felde oder in ihrem Gewerbe sich durch Arbeit ernähren. Aus angeführten Gründen muß ich bitten, das Gesuch des Rubrikaten um Bürgeraufnahme sowohl im Interesse des Staates als auch der hiesigen Bürgerschaft gänzlich abzuschlagen. (7)"

Bär Bender ist es erst Jahre später gelungen, als Ortsbürger in die Liste aufgenommen zu werden. Bessere Chancen besaß Samuel Heinebach, als Bürger und Schutzjude hier aufgenommen zu werden. Seit 38 Jahren war er Vorsänger der hiesigen israelitischen Gemeinde, hier wohnhaft und mit der Tochter



Bild 12 Torarolle mit Torazeiger,
Ausstellungsgut des Jüdischen Museums der Schweiz, Basel, Kornhausgasse 8.

des verstorbenen Schutzjuden Hirsch Lilien verehelicht. In seinem Gesuch ist zu lesen:

„Er schmeichele sich, das Zeugnis bisherigen Wohlverhaltens zu verdienen und glaube, das zur Aufnahme in landesherrlichen Schutz gesetzlich erforderliche Inferendum gehörig herstellen zu können, indem er ein eigenes Wohnhaus und einige Güter hier, wie auch sonstiges Vermögen besitze. Er bitte deshalb un-

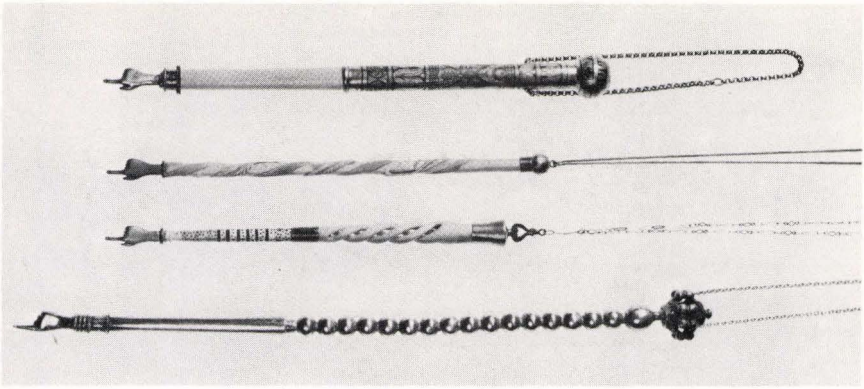


Bild 13 Torazeiger,
Ausstellungsgut des Jüdischen Museums der Schweiz, Basel, Kornhausgasse 8.

tertänigst, daß ihm die Reception in den landesherrlichen Schutz nach Seligenstadt für sich, seine Frau und Kinder gnädigst bewilligt werden möge. (8)"

Dem Gesuch des Nathan Grünbaum, seinen Schwestersohn, Lismann Strauß aus Sterbfritz bei Schlüchtern, zur Erziehung aufzunehmen, wurde vom Großherzoglich Hessischen Landrat des Bezirks Seligenstadt stattgegeben mit der Bedingung, daß der Heimatschein binnen 14 Tagen hier eingehen muß und die Aufenthaltserlaubnis nur für die drei Jahre 1824-26 gegeben ist. Im Jahre 1827 wurde Abraham Bacharach zu Seligenstadt in den landesherrlichen Schutz hier aufgenommen. Der israelitische Vorsänger Isaak Heinebach aus Seligenstadt erhielt 1833 ebenfalls den landesherrlichen Schutz und die Erlaubnis, sich hier niederzulassen. 1834 wurde dem Kaufmann Heinebach zu Seligenstadt dem Gesuch um „Ertheilung des Indigenats zum Zweck seiner bürgerlichen Aufnahme zu Seligenstadt" stattgegeben. „Sein Meisterdekret soll derselbe ausgefertigt erhalten, sowie er sich über den Eintrag ins Ortsbürgerregister legitimiert hat. (9)" Jacob Selig aus Steinheim und Seligmann Selig von Bischofsheim hatten kein Glück. Ihre Gesuche um Aufnahme- und Niederlassungserlaubnis nach Seligenstadt wurden abgelehnt. Über Seligmann Selig ist im Beratungsprotokoll zu lesen:

„Es sind hier bereits 28 israelitische Schutzverwandte (Schutzjuden) wohnhaft, die größtenteils starke Familien haben, wodurch zu erwarten ist, daß in einigen Jahren diese Anzahl sich bedeutend vermehren wird. Sämtliche sind Handelsleute und ernähren sich damit bis auf einen, der die Schreinerprofession ausübt. Unter den 28 Schutzverwandten befinden sich schon mehrere, die sich



Bild 14 Toramantel, Rimonim, Torazeiger, Ausstellungsgut des Jüdischen Museums der Schweiz, Basel, Kornhausgasse 8.





Bild 16 Torakrone und Rimonim, Ausstellungsgut des Jüdischen Museums der Schweiz, Basel, Kornhausgasse 8.

notdürftig ernähren müssen und deren Notstand sich durch eine Überbesetzung noch verschlimmern würde. Da der Antragsteller nicht hier geboren, wahrscheinlich kein Vermögen besitzt, keine Profession erlernt hat, müssen wir gehorsamst dahin antragen, daß demselben Allerhöchsten Orts sein Gesuch gnädigst abgeschlagen werde. Der Bürgermeister Goy, Peter Kipper, Franz Bauer, Jakob Höfling, Thomas Schäfer, Joseph Reuß, Gemeinderäthe (10)"



Bild 15
Toravorhang. Auch die Synagoge in Seligenstadt besaß solche kostbaren Vorhänge, wie Zeitzeugen berichteten. Sie wurden durch die Brandstiftung 1938 zerstört.

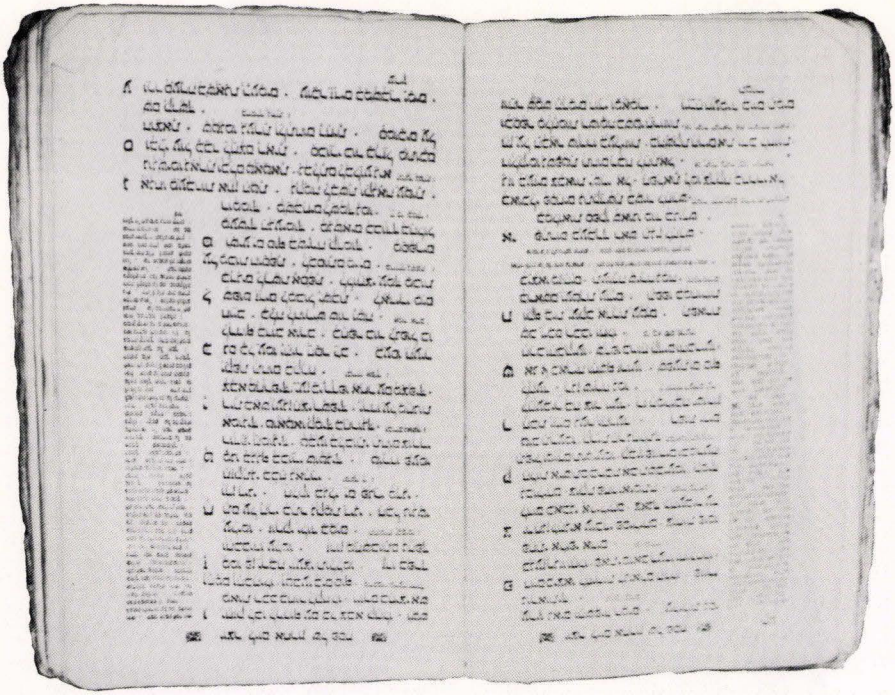


Bild 18
MAḤSOR Gebetbuch nach dem Ritus von Polen, Böhmen und Mähren, mit Kommentar Ma'aglei zedek, Teil I., gedruckt in Wilhermsdorf 5479 (1719). Dieses Gebetbuch ist der einzige Gegenstand aus der Synagoge in Seligenstadt, welcher der Zerstörung 1938 entging und heute im Stadtarchiv aufbewahrt wird.

Die Unterschrift des jüdischen Gemeinderats Abraham Strohmberg fehlt. Am 23. August 1838 versammelten sich die Gemeinderäte auf dem Rathaus, um über die gehorsamste Vorstellung und Bitte des israelitischen Lehrers Moses Silberthau aus Theilheim im Königreich Bayern zu beraten. Silberthau bat um Aufnahme in den landesherrlichen Schutz nach Seligenstadt. Gemeinderat Strohmberg stimmte für die Aufnahme,

„da derselbe als Lehrer niemand beeinträchtigte, als solcher genügend geprüft und dargetan hat, daß er ein tüchtiger Lehrer ist, den die israelitische Gemeinde nöthig hat. Auch besitzt derselbe ein bedeutendes Vermögen, womit er bestehen kann."

Diesen Ansichten stimmten die Gemeinderäte Joseph Reuß und Carl Kesselschläger bei. Gemeinderat Carl Nessel erklärte: „Er könne nicht für die Aufnahme des Lehrers Silberthau in den landesherrlichen Schutz stimmen, da er und seine Verlobte Ausländer sind, die israelitische Gemeinde ohnedies zahlreich ist. Es ist zu erwarten, daß über kurz oder lang er sich mit der israelitischen Gemeinde entzweit, notgedrungen sich dann mit Handel ernähren muß, was den übrigen Handelsleuten zum Nachteil wird." Die Gemeinderäte Reisert, Ruppel, Kipper, Reuß, Höfling und Schäfer teilten diese Ansicht. Moses Silberthau erklärte dagegen, „eine schöne Heiratspartie machen zu können und, wenn ich als Lehrer in Seligenstadt diesen Stand durch irgendeinen Zufall nicht bekleiden kann, will ich nie einen Handel oder sonst ein privates Geschäft betreiben, wodurch ein israelitischer oder christlicher Händler beeinträchtigt wird. All dies will ich vor dem Herrn Kreisrat schriftlich und eidlich bekräftigen." Doch diese Zusagen halfen Lehrer Silberthau nicht, sein Antrag um Aufnahme in den landesherrlichen Schutz in Seligenstadt wurde am 4. September 1834 vom Kreisrat des Kreises Offenbach abgelehnt. Auch der Schacherhandel, den der Bittsteller nun doch betrieb, wohl um leben zu können, wurde Silberthau am 4. Oktober 1838 verboten. Doch der Lehrer blieb hartnäckig: Am 27. November 1838 wurde ihm der Schutzbrief ausgehändigt (11). Herz Lilien hatte weniger Glück, sein Gesuch um Erteilung des landesherrlichen Schutzes zwecks Niederlassung in Seligenstadt wurde auf Antrag des israelitischen Vorstandes am 4. September 1838 vom Kreisrat abgelehnt. Hirsch Flahinger aus Flahingen im Großherzogtum Baden und Alexander Grünbaum aus Seligenstadt wurde die Aufnahme in den landesherrlichen Schutz 1839 und 1842 gewährt.

Mittlerweile zogen die Behörden den Vorstand der jüdischen Gemeinde bei Bewerbungen um Bürgeraufnahmen heran und baten um ein Gutachten. Joseph Rothschild zu Hörstein, Königreich Bayern, bemühte sich 1845 um landesherrlichen Schutz. Dies suchten seine Glaubensgenossen Jacob Kleeblatt, Isaak und Aron Bacharach, Herz Lilien, Hirsch und Joseph Bacharach, G. Grünbaum und H. Maier wohl zu verhindern, denn der Großherzogliche Kreisrat verbat sich deren Einmischung in die „rubrizierte Sache", die den von ihnen (den Juden) gewählten Vorstand allein angehe (12). Auch bei dem Kaufmann Bacharach wurde der Judenvorstand gehört, „da dieser ein ganz junger Mensch ist und noch kein Geschäft gründete, worauf er sich ernähren könnte", wurde sein Antrag auf Erteilung des Schutzes abgewiesen. Moses Bacharach zu Seligenstadt wurde 1850 die Aufnahme als Ortsbürger vom Gemeinderat abschlägig beschieden, weil „derselbe kein bürgerliches Gewerbe betreibt, sondern bloß mit Viehhandel, auch keine Aussichten vorhanden sind, ein solches noch zu betreiben. Da man jedoch den landesherrlichen Schutz noch erwirken kann, möge Bittsteller noch um denselben einkommen (13)."

Das Gesuch des Seligmann Bender von Seligenstadt um Aufnahme als Bürger wurde mit folgender Begründung abgelehnt:

„Geschehen, den 11. Februar 1850: Betreibt derselbe kein bürgerliches Gewerbe, ist Roßhändler und als solcher nicht wohl gelitten und nicht selten in Prozessen verwickelt, hat eine sehr starke Familie, von welcher er nicht ein Glied zu einem bürgerlichen Geschäft seither bestimmte, noch auch fernerhin bestimmen zu wollen scheint. Zudem ist hier das Gerücht verbreitet, als seien Gemeinderatsmitglieder durch Bittsteller leicht mit Geld zu bestechen und seine Aufnahme leicht zu bewirken, welches Gerücht durch Bittsteller entstanden sein soll, gegen welches denn auch sofort der ganze Gemeinderath durch diesen Beschluß sich verwahren will" (14).

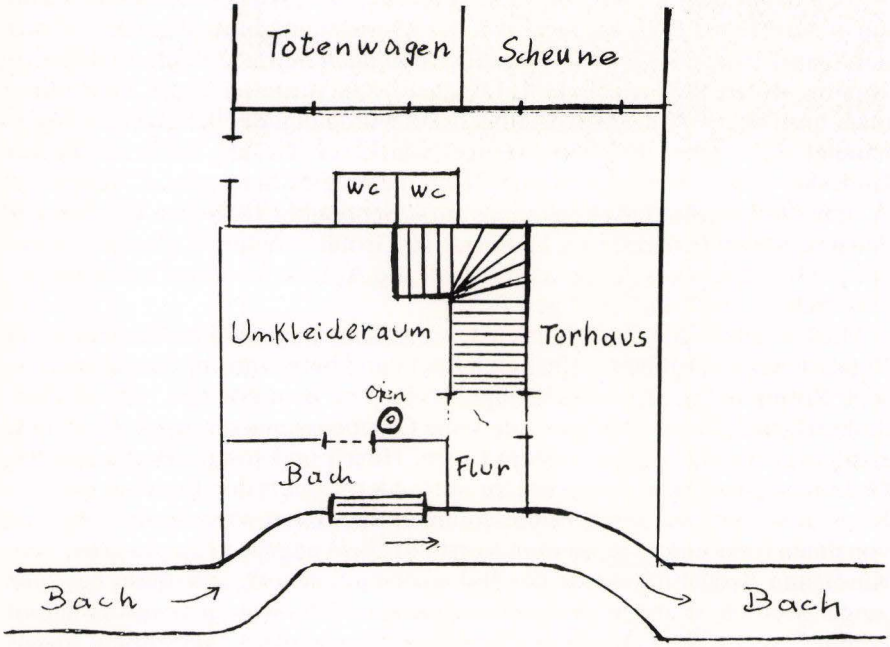


Abb. 19
Das Judenbad in Seligenstadt, nach der Erinnerung von Frau Marianne Bienmüller, geb. Koser. Ihr Elternhaus grenzte an das Grundstück des Judenbades. Gezeichnet von Dipl.-Ing. L. Trautmann, Seligenstadt. Das Bad befand sich im Untergeschoß, im oberen war ein Unterrichtsraum. Als das Bad nicht mehr benutzt wurde, diente das Haus als Wohnstätte. Hier wohnte Frau Sophie Strohmberg.



Bild 20
Kleine Rathausgasse, in der das Judenbad stand, auf der linken Seite, vor den Fachwerkhäusern.

Die Großherzoglich Hessische Regierungs-Commission in Dieburg eröffnete Seligmann Bender, „es bleibe ihm überlassen, gegen diesen Gemeinderathsbeschluß demnächst beim Bezirksrathe den Recurs zu ergreifen!" (15) Seligmann Bender reichte mit Erfolg den Recurs ein. Die Großherzoglich Hessische Regierungs-Commission teilte ihm am 16. Dezember 1850 mit:

„Seligmann Bender zu Seligenstadt ist seinem Gesuch durch Beschluß des Bezirksraths vom 3. d. Mts. willfahrt worden und es ihm nunmehr überlassen bleibe, sich bei Gr. Bürgermeister zu melden und gegen Bezahlung des Einzugs- und Feuereimergeldes in das Ortsbürgerregister eintragen zu lassen. (16)"

Die Macht des Stadtvorstandes war 1850 demnach eingeschränkt, denn auch der Bruder, Baer Bender, hatte die Möglichkeit, nach Ablehnung seiner Ortsbürgeraufnahme beim „Bezirksrathe unter Vorlage glaubhafter Bescheinigungen über seine Vermögensverhältnisse, Ruf, und daß er bisher schon imstande gewesen, sich mit Familie rechtlich zu ernähren, sowie, daß ihm auch dies in Zukunft möglich ist, den Recurs zu ergreifen." Baer Bender und Moses Bacharach wurde die Aufnahme ins Ortsbürgerregister am 18. Dezember 1850 durch den Bezirksrath zugesprochen.

Im Januar 1851 beschwerte sich Baer Bender, „daß der Bürgermeister sich weigere, ihn und seinen Bruder in das Ortsbürgerregister einzutragen, obwohl er wie sein Bruder stündlich bereit sei, das Einzugsgeld zu bezahlen." Darauf der Bericht des Bürgermeisters an die Großherzoglich Hessische Regierungs-Commission:

„Der Grund, warum die Rubricaten noch nicht ins Bürgerregister eingetragen sind ist der, daß man nicht weiß, wie es mit den großjährigen und anderen Kindern der Rubricaten gehalten werden soll und ob dieselben auch schuldig sind, das Einzugsgeld zu bezahlen. Man bittet daher, hohe Regierungscommission hierüber um Verhaltungsmaßregeln" (17).

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Am 8. Februar 1851 erwiderte die Großherzoglich Hessische Regierungs-Commission:

„daß Kinder bei Entrichtung des Einzugsgeldes nicht in Betracht kommen. Zugleich machen wir Sie jedoch darauf aufmerksam, daß die großjährigen Kinder der Rubricaten durch Ortsbürgeraufnahme ihrer Eltern nicht zugleich auch das Recht auf Reception vermöge der Geburt in Anspruch nehmen können, vielmehr dasselbe besonders darum nachsuchen müssen. Über den geschehenen Eintrag der Rubricaten in das Bürgerregister ist binnen acht Tagen zu berichten" (18).

Die gesellschaftliche Stellung der Juden um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Seligenstadt ist gut aus einem Bittgesuch zu erkennen, das Samuel Bacharach am 1. Februar 1851 an „Einen wohllöblichen Stadtrat der Gemeinde Seligenstadt" richtete. Bacharach hatte sich vergeblich um bürgerliche Aufnahme in Hanau bemüht, weil er das für einen Ausländer erforderliche Vermögen nicht begründen konnte.

„Ich bin nun genötigt, zum Zwecke meiner Verehlichung mit Fanny, Tochter des Moses Hirsch Mayer zu Hanau, bei einem hiesigen wohllöblichen Stadtrath um Aufnahme in die Bürgerschaft Seligenstadts nachzusuchen. Mein Gesuch ist keineswegs darum an Sie gerichtet, um mir eine sichere Existenz zu erobern, sondern bloß um meine Verehlichung möglich zu machen. Denn selbst als Bürger hiesiger Stadt kann ich mich derer Wohlthaten und Genüsse nicht erfreuen, weil ich zur Unterstützung meines Schwiegervaters in dessen Geschäft jedenfalls nach Hanau überziehen muß, vordersamst als Permissionist. Ich werde jedoch unter Mitwirkung meines Schwiegervaters, der außer meiner Braut keine weiteren Kinder besitzt, nach meiner Verehlichung dennoch imstande sein, das Bürgerrecht nach Hanau zu erwirken und mich dem hiesigen Stadtverbande lossagen. Ein löblicher Stadtrat hier möge bezüglich meines Gesuches einerseits erwägen, daß er sich im Interesse der Stadt nichts vergibt, indem ich allen Genüssen und Wohlthaten resp. Gemeindenutzen entsage und das Bürgerrecht dahier durch das Bestreben zur Bürgeraufnahme nach Hanau aufgebe. Andrerseits möge der Stadtrat eingedenk sein, daß ich als Ihr ergebenster Schützling und Eingeborener der hiesigen Stadt Ansprüche auf Ihre geneigte Hilfe machen darf und wolle unter diesen Umständen vorliegendes Gesuch geneigtest genehmigen,



Bild 21 Grabsteine auf dem Judenfriedhof in Seligenstadt.

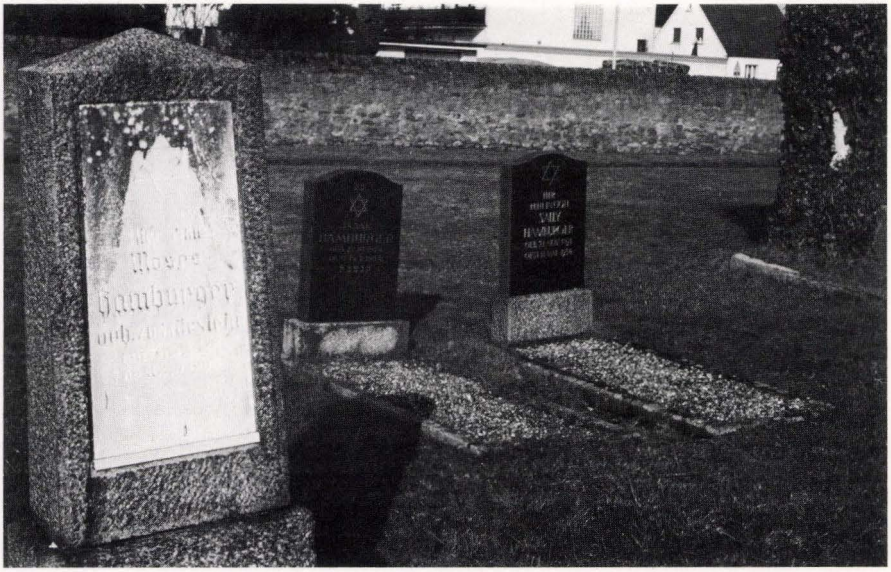


Bild 22
Grabsteine von Moses, Isaak und Sally Hamburger auf dem Judenfriedhof.

indem ich mich willig allen Bestimmungen und gerechten Anforderungen der hiesigen Stadt unterwerfe und unaufgefordert Ihren Beistand durch freiwilligen Beitrag zur Armen und Waisenkasse zu würdigen gedenke. Der gehorsamst Unterzeichnete bemerkt noch nachträglich, da über Erhöhung der Einzugsgelder noch keine Verfügung Gr. Hess. Regierungs-Commission eingegangen ist, er sich hiermit verbindlich macht, den ganzen Betrag der Erhöhung sogleich nach Eingang der Verfügung nachzuzahlen, wenn der eingereichte Bericht des hiesigen Stadtraths um Erhöhung der Einzugsgelder genehmigt werden sollte. Eines wohllöblichen Stadtrats dahier ergebenster Bittsteller Samuel Bacharach" (19).

Diese Akten zeigen, daß die Emanzipation der Juden um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht den Status errungen hatte, der vom Begriffsinhalt zu erwarten ist. Demütigende Bittgesuche und Offenlegung der privatesten Verhältnisse mußten die jüdischen Einwohner unserer Stadt, aus heutiger Sicht, ertragen (20). Trotzdem bemühten sich zahlreiche Juden, das endgültige Bürgerrecht und damit Seßhaftigkeit in Seligenstadt zu erlangen. Baer Bender, dem es die Stadtbehörde schwer machte, hier Bürger- und Wohnrecht zu erhalten, war trotzdem bereits 1849 im Vorstand des „Israelitischen Krankenvereins" (21).



Bild 23
Einweihung des Gedenksteins auf dem Synagogenplatz im Jahre 1965. Am Rednerpult Landesrabbiner Dr. Lichtigfeld, zweiter von rechts Isaak Hamburger, vierter von rechts Bürgermeister Fritz Bruder.



Bild 24
Einweihung des Gedenksteins auf dem Synagogenplatz, 1965. Am Rednerpult Bürgermeister Fritz Bruder.



Bild 25
Einweihung des Gedenksteins auf dem Synagogenplatz, 1965. Dr. Lichtigfeld und Bürgermeister Fritz Bruder vor dem Gedenkstein.

3. Angehörige der jüdischen Gemeinde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, soweit in erhaltenen Zivilstandsregistern verzeichnet

Vollständige Mitgliederlisten, von der jüdischen Gemeinde Seligenstadts angefertigt, aus der Zeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sind nicht überliefert. Jedoch führte die Stadtbehörde ein Zivilstands-Register der Juden. Bei einer Kontrolle durch das Großherzoglich-Hessische Landgericht Seligenstadt 1839 fielen diesem einige Ungenauigkeiten in der Führung der Register auf, und es schickte die Duplikate der Zivilstands-Register an die Großherzogliche Bürgermeisterei zurück mit der Bemerkung, „der Monatsname in den Geburtenprotokollen darf nicht abgekürzt werden, die Schlußattestation zum Copulations- und Sterberegister ist nicht vollständig, die Sterbeprotokolle sind sämtlich nicht nach Vorschrift aufgenommen. Bei einer Strafe von 30 Kreuzern sind Sie gehalten, die Akten nach Verbesserung an das Landgericht binnen 8 Tagen zurückzuschicken" (22).

1857 wurden durch Verfügung Großherzoglichen Ministeriums des Innern die Landgerichte und Pfarrämter in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen angewiesen, die bei ihnen etwa noch vorhandenen Original-Juden-Matrikeln aus früherer Zeit bis Ende des Jahres 1827, beziehungsweise bis zum Jahre 1808, soweit diese getrennt von den Kirchenbüchern geführt wurden, an die Großherzoglichen Bürgermeistereien abzuliefern und mit den neueren Zivilstandsprotokollen der Juden in der Registratur sorgfältig aufzubewahren (23). In der katholischen Pfarrei Seligenstadt befanden sich keine Protokolle über Geburten, Trauungen und Todesfälle der Juden, wie Pfarrer Arzberger an die hiesige Bürgermeisterei berichtete (24). Im Stadtarchiv sind Teile des Zivilstands-Registers erhalten (25):

Geburten

25. 5. 1823 *Michael Bender, Vater: Seligmann Bender, Mutter: Gütel, geb. Bär, Haus-Nr. 284, 2. Kind, Zeugen: Samuel Heinebach, Löb Östreich, Hebamme: Ursula Link;*

26. 11. 1823 *Frommet Bacharach, Vater: Aron Bacharach, Mutter: Gütel, geb. Kleeblatt, Haus-Nr. 331, 1. Kind, Zeugen: Abraham Bacharach I., Jakob Bacharach, Hebamme: Ursula Link;*

23. 12. 1823 *Gersohn Hofmann, Vater: Wolf Hofmann, Mutter: Eva, geb. Gersohn, Haus-Nr. 296, 2. Kind, Zeugen: Jakob und Löw Hofmann, Hebamme: Ursula Link;*

26. 3. 1824 *Carolina Strohmberg, Vater: Joseph Strohmberg, Mutter: Friederika, geb. Schwab, Haus-Nr. 131, 3. Kind, Zeugen: Seligmann und Bär Bender, Hebamme: Ursula Link;*

19. 4. 1824 *Beta Oestreich, Vater: Löw Oestreich, Mutter: Ester, geb. Liesmann, Haus-Nr. 334, Zeugen: Bär Bender, Samuel Heinebach, Hebamme: Ursula Link;*

25. 12. 1824 *Isaak Bender, Vater: Seligmann Bender, Mutter: Gütel, geb. Bär, Haus-Nr. 284, 3. Kind, Zeugen: Bär Bender, Löb Östreich, Hebamme: Ursula Link;*

17. 7. 1825 *Julius Strohmberg, Vater: Joseph Strohmberg, Mutter: Friederike, geb. Schwab, Haus-Nr. 131, 4. Kind, Zeugen: A. Strohmberg, Bär Bender, Hebamme: Ursula Link;*

5. 8. 1825 *Ester Mendel, Vater: Samuel Mendel (Reisender aus Warschau), Mutter: Jeda, geb. Daniel Herz, Haus-Nr. 302, 4. Kind, Zeugen: Benedikt Bender, Löb Östreich, Hebamme: Anna Maria Bernardi;*

20. 3. 1825 *Hirsch Lilien, Vater: Lazarus Lilien, Mutter: Jael, geb. Joel, Haus-Nr. 220 1/2, 5. Kind, Zeugen: Abraham Kleeblatt, Hirsch Bacharach, Hebamme: Ursula Link;*

26. 3. 1825 *Bernhard Bacharach, Vater: Hirsch Bacharach, Mutter: Heppele, geb. Wohlstadt, Haus-Nr. 221, 3. Kind, Zeugen: Aron und Isaak Bacharach, Hebamme: Ursula Link;*

10. 4. 1825 *Lehemann Bender, Vater: Bär Bender, Mutter: Heppele, geb. Arnsberg, Haus-Nr. 284, 6. Kind, Zeugen: Benedikt und Seligmann Bender, Hebamme: Ursula Link;*

26. 1. 1826 *Moses Bacharach, Vater: Isaak Bacharach, Mutter: Vogel, geb. Götz, Haus-Nr. 141, 1. Kind aus 2. Ehe, Zeugen: Hirsch Bacharach, Isaak Kleeblatt, Hebamme: Ursula Link;*

12. 2. 1826 *Hanchen Bacharach, Vater: Aron Bacharach, Mutter: Jeda, geb. Kleeblatt, Haus-Nr. 331, 2. Kind, Zeugen: Abraham Bacharach I., Isaak Bacharach, Hebamme: Ursula Link;*

26. 6. 1826 *Carolina Bender, Vater: Seligmann Bender, Mutter: Gütel, geb. Bär, Haus-Nr. 284, 4. Kind, Zeugen: Löb Östreich, Bär Bender, Hebamme: Anna Maria Bernardi;*

11. 8. 1826 *Handchen Bacharach, Vater: Joseph Bacharach, Mutter: Frommet, geb. Bacharach, Haus-Nr. o. Ang., Zeugen: Herz Heinebach, Bär Bender, Hebamme: Anna Maria Bernardi;*

19. 8. 1826 *Isaak Strohmberg, Vater: Joseph Strohmberg, Mutter: Friederike, geb. Schwab, Haus-Nr. o. Ang., 4. Kind, Zeugen: A. Strohmberg, Isaak Bacharach, Hebamme: Anna Maria Bernardi;*

17. 4. 1827 *Jakob Bacharach, Vater: Hirsch Bacharach, Mutter: Heble, geb. Wallstadt, Haus-Nr. 221, 4. Kind, Zeugen: Isaak und Aron Bacharach, Hebamme: Elisabeth Valentin;*

22. 5. 1827 *Sara Samuel, Vater: Hirsch Samuel (wohnhaft in Kippern bei Hamburg), Mutter: Vanne, geb. Faist, Haus-Nr. 302, 2. Kind, Zeugen: Samuel und Herz Heinebach; alleinstehende Judenfrau*

auf der Durchreise, im Hause von Johann Ohwerk niedergekommen, Hebamme: Elisabeth Valentin;

29. 5. 1827 *Moses Lilien, Vater: Lazarus Lilien, Mutter: Jael, geb. Joel, Haus-Nr. 220, 6. Kind der Ehe, Zeugen: Samuel und Herz Heinebach, Hebamme: Elisabeth Valentin;*

30. 7. 1827 *Israel Bender, Vater: Bär Bender, Mutter: Heppele, geb. Arnsberg, Haus-Nr. 341, 7. Kind, Zeugen: Samuel und Herz Heinebach, Hebamme: Elisabeth Valentin;*

25. 11. 1827 *Henerjette Bacharach, Vater: Aron Bacharach, Mutter: Jüdel, geb. Kleeblatt, Haus-Nr. 331, 3. Kind aus 2. Ehe, Zeugen: Samuel und Herz Heinebach, Hebamme: Elisabeth Valentin;*

20. 1. 1854 *Simon Lion, Vater: Meyer Lion (aus Hellmer, Departement Moselle), Mutter: Karoline, geb. Appel, Haus-Nr. 253, 2. Kind, Zeugen: Aron Bacharach, Herz Franck, Hebamme: Elisabeth Valentin.*

Die Hausnummern gab es in folgenden Straßen: 123, 141 in der Frankfurter Straße; 131 in der Sackgasse; 220, 221 am Marktplatz; 253 in der Hospitalgasse; 284, 296, 302 in der Großen Fischergasse; 288 in der Obermaingasse; 331, 334 in der Römerstraße; 339 in der kleinen Maingasse; 341 am Freihof (26).

Von auswärtigen Standesämtern sind folgende Geburtsnachweise vorhanden:

1. *Die Frei Stadt Frankfurt bestätigt, daß dem Herrn Nathan Strohmberg, israelitischer Bürger und Handelsmann in Seligenstadt, auf Permission dahier, am 26. März 1842 mittags um 12 Uhr von seiner Ehegattin Frau Helene, geb. Blumenthal aus Rödelheim eine Tochter mit Namen Franziska geboren wurde.*
2. *Auszug aus dem Geburtenregister der Synagogen-Gemeinde Bockenheim, Amt Bockenheim: In der Synagogengemeinde Bockenheim wurde am 12. März 1836 Adelheit Heinebach, eheliche Tochter des Leo M. Heinebach, Bürger zu Seligenstadt, geboren. Der Synagogenbuchführer: Unterschrift;*
3. *Auszug aus dem Geburts-Register der Juden in der Bürgermeisterei Rödelheim vom 3. Mai 1844: „Im Jahre 1840, am 14. August um 6 Uhr des Abends ist vor mir, dem Bürgermeister der Gemeinde Rödelheim, Kreis Friedberg, Markus Heinebach aus Seligenstadt erschienen, welcher mir erklärt hat, daß am 13. August um 11 Uhr des Nachts seine Ehefrau Betti, geb. Joachim, ein eheliches Kind männlichen Geschlechts geboren habe, welchem der Vorname Albert gegeben worden und dies das 6. Kind dieser Ehe sei. Diese Erklärung ist in Gegenwart der beiden Zeugen Heinrich Müller, Samuel Baschwitz und des Doktors Leßdorf von Bockenheim geschehen. Unterschriften (27).*

Trauregister
(a: Zeugen, b: Rabbiner oder dessen Beauftragter, c: Ort der Trauung)

14. 3. 1823 *Moses Kleeblatt aus Seligenstadt mit Thäuge Schleßiner aus Sommerau bei Eschau, a: Samuel Heinebach, Seligmann Bender, b: Hirsch Lilien, c: Seligenstadt, im Synagogenhof;*

11. 5. 1825 *Isaak Bacharach aus Seligenstadt mit Vogel Götz aus Hergershausen, a: Lazarus Lilien, Hirsch Bacharach, b: Schuhmann Spiegel, c: Groß Steinheim;*

2. 11. 1827 *Herz Heinebach aus Seligenstadt mit Bela Bernheimer aus Michelstadt, a: Samuel Heinebach, Ber Löb Bernheimer, b: Gottlieb Metz von Offenbach, c: im Synagogenhof;*

11. 2. 1834 *Isaak Heinebach aus Seligenstadt mit Elkane Büchlein aus Eschenhausen, a: nicht genannt, b: Gottlieb Metz von Offenbach, c: Seligenstadt;*

5. 7. 1840 *Baruch Hirsch Flehinger aus Seligenstadt mit Ida Strohmberg aus Darmstadt, a: nicht genannt, b: Gottlieb Metz, Oberrabbiner, c: Offenbach;*

24. 9. 1848 *Joseph Frank aus Babenhausen mit Sara Bacharach aus Seligenstadt, a: nicht genannt, b: vom Oberrabbiner in Offenbach, dies bescheinigt Samuel Bacharach, israel. Religionslehrer;*

29. 8. 1849 *Kaufmann Bacharach aus Seligenstadt mit Friederike, Tochter des Markus Berberich zu Großkrotzenburg, a: nicht genannt, b: Samuel Bacharach, ermächtigt vom Oberrabbiner zu Offenbach, c: Seligenstadt;*

11. 1. 1853 *Bernhard Bacharach von Seligenstadt mit Hannchen Stein aus Klein Krotzenburg, a: nicht genannt, b: Dr. Formstecher, Großherzoglich Hessischer Rabbiner zu Offenbach, c: Seligenstadt;*

12. 9. 1853 *Samuel Bacharach von Seligenstadt mit Fanny Bacharach von Seligenstadt, a: nicht genannt, b: Dr. Formstecher, c: Seligenstadt;*

30. 3. 1854 *Baruch Stein von Seligenstadt mit Witfrau Sara Frank, geb. Bacharach von Seligenstadt, a: nicht genannt, b: Dr. Formstecher, c: Seligenstadt;*

13. 8. 1854 *Phinear Goldbacher von Seligenstadt mit Caroline Strohmberg von Seligenstadt, a: nicht genannt, b: Dr. Formstecher, c: Dieburg;*

1. 7. 1855 *Gerson Hofmann von Seligenstadt mit Bettchen Stern aus Burkardsfelden, a: nicht genannt, b: Samuel Bacharach, ermächtigt durch Dr. Formstecher, c: Seligenstadt;*

18. 12. 1855 *Joel, Ahron Lilien von Seligenstadt mit Jungfrau Spring Löb aus Hainstadt, a: nicht genannt, b: Dr. Formstecher, c: Hainstadt;*

19. 12. 1856 *Isaak Fuld von Babenhausen mit Sara Hainebach von Seligenstadt, a: nicht genannt, b: Ratifizierung des Ehevertrags im Landgericht Seligenstadt;*

2. 6. 1857 *Hirsch Heinebach von Seligenstadt mit Jungfrau Hilda Lion aus Nordeck, a: nicht genannt, b: Dr. Formstecher, c: Offenbach;*

13. 9. 1859 *Kallmann Kleeblatt von Seligenstadt mit Adelheid Löw aus Michelstadt, a: nicht genannt, b: Mayer Hecht in Babenhausen;*

4. 11. 1862 *Löb Mayer von Seligenstadt mit Fanny Mayer aus Seligenstadt, a: nicht genannt, b: Rabbiner Dr. Landsberger in Darmstadt, c: nach jüd. relig. Ritus in der dortigen Synagoge;*

19. 8. 1863 *Hirsch Heinebach von Seligenstadt mit Hanna Fuld aus Sickenhofen, a: nicht genannt, b: Dr. Landsberger, Rabbinat Darmstadt, c: Dieburg;*

19. 8. 1863 *Benjamin Lilie von Seligenstadt mit Jungfrau Jette Hamburger aus Hörstein, a: nicht genannt, b: Dr. Formstecher, Rabbinat Offenbach, c: Seligenstadt;*

28. 10. 1863 *Moses Grünebaum von Seligenstadt mit Jungfrau Margarethe Bender von Seligenstadt, a: nicht genannt, b: Dr. Formstecher, c: Seligenstadt;*

8. 7. 1865 *Jacob Kleeblatt III. aus Seligenstadt mit Henriette Streng aus Bensheim, a: Heinrich Oppenheimer, Cantor der isr. Gemeinde, Meyer Erlanger, Synagogendiener, b: Dr. Landsberger, Rabbinat Darmstadt, c: Darmstadt;*

15. 4. 1866 *Emanuel Heinebach von Seligenstadt mit Sara Joseph aus Michelstadt, a: ungenannt, b: Dr. Landsberger, c: Bensheim;*

14. 11. 1866 *Lißmann Grünebaum von Seligenstadt mit Zerline Joseph aus Reichelsheim, a: ungenannt, b: Dr. Landsberger, c: Bensheim;*

3. 5. 1866 *Markus Mayer von Seligenstadt mit Minna Mayer aus Reichelsheim, a: nicht genannt, b: Dr. Landsberger, c: Darmstadt;*

25. 11. 1866 *Kaufmann Bender von Seligenstadt mit Jungfrau Elise Frank von Seligenstadt, a: ungenannt, b: Dr. Formstecher, c: Seligenstadt;*

6. 1 .1867 *Daniel Lilie von Seligenstadt mit Jungfrau Helene Grünebaum von Bürgel, a: ungenannt, b: Dr. Formstecher, c: Bürgel;*

9. 4. 1867 *Emanuel Kleeblatt von Seligenstadt mit Eina Sandheimer aus Beerfelden, a: ungenannt, b: Dr. Landsberger, c: Bensheim;*

30. 12. 1867 *Isaak Lilie von Seligenstadt mit Jungfrau Fauset aus Hainstadt, a: ungenannt, b: Dr. Formstecher, Rabbinat Offenbach, c: Seligenstadt;*

26. 2. 1868 *Ascher Bacharach aus Seligenstadt mit Rebecka Max aus Nauheim, a: ungenannt, b: Dr. Landsberger, Rabbinat Darmstadt, c: Synagoge in Darmstadt;*

6. 11. 1867 *Jacob Kleeblatt aus Seligenstadt mit Jeanette Hirsch aus Wehrheim, a: Rudolph Braunschweig, Vorsänger, Isaak Ehrenreich, Hilfslehrer an der isr. Religionsschule in Homburg, b: Königl. Amtsrabbiner S. Fromm, c: Homburg v. d. Höhe;*

10. 5. 1868 *Samuel Heinebach von Seligenstadt mit Jungfrau Sophie Scheuer aus Rödelheim, a: unbekannt, b: Dr. Formstecher, c: Offenbach;*

17. 11. 1868 *Moses Frank von Seligenstadt mit Clara Kahn von Würzburg, a: Herz Grünebaum, isr. Lehrer zu Gildbach, Moses Hamburger, isr. Lehrer zu Seligenstadt, b: Abraham Ahron, c: Aschaffenburg;*

24. 11. 1868 *Meyer Bender von Seligenstadt, Fräulein Lenchen Meyer aus Weiskirchen, a: unbekannt, b: Meyer Hecht aus Babenhausen, c: Seligenstadt;*

15. 3. 1869 *Benedikt Bender von Seligenstadt mit Hannchen Kahn aus Steinbach, a: ungenannt, b: Lehrer Abraham Koschland, Oheim des Bräutigams, Auerbach, c: Dieburg;*

12. 4. 1869 *Abraham Kleeblatt II. aus Seligenstadt mit Fräulein Babette Joseph aus Reichelsheim, a: ungenannt, b: Dr. Landsberger, c: Darmstadt;*

26. 4. 1869 *Abraham Rothschild zu Echardroth mit Caroline Kleeblatt von Seligenstadt, a: ungenannt, b: gerichtlich getraut, Königl. Amtsgericht: Haefle, c: Salmünster;*

19. 12. 1869 *Elias May(er) von Seligenstadt mit Jungfrau Johanna Haart von Saulberg, Regierungsbezirk Wiesbaden, a: ungenannt, b: Dr. Formstecher, Rabbinat Offenbach, c: Bieber;*

23. 3. 1871 *Callmann Kleeblatt II. von Seligenstadt mit Malchen Appel von Hochstadt, a: Lehrer Hamburger von Seligenstadt und Benjamin Lilie von dort, b: Provinzialrabbiner Felsenstein, c: Hanau;*

28. 6. 1871 *Samuel Heinebach in Seligenstadt mit Karoline Lehmann in Dieburg, a: ungenannt, b: Dr. Landsberger, c: Dieburg;*

8. 3. 1871 *Samuel Bacharach II. von Seligenstadt mit Hendel Marx von Nauheim, a: ungenannt, b: Dr. Landsberger, c: Darmstadt;*

19. 6. 1872 *Moses Kleeblatt II. von Seligenstadt mit Jungfrau Esther Bauer von Merkans, a: ungenannt, b: Dr. Formstecher, c: Nauheim;*

21. 7. 1872 *Jonas Kleeblatt von Seligenstadt mit Mindel Sontheimer von Beerfelden, a: ungenannt, b: Dr. Landsberger, c: Darmstadt;*

2. 7. 1873 *Marx Löb aus Höchst i. O. mit Karoline Grünebaum aus Seligenstadt, a: ungenannt, b: Dr. Landsberger, c: Großumstadt;*

12. 8. 1873 *Abraham Goldschmidt von Remsthal mit Jungfrau Betti Kleeblatt von Seligenstadt, a: ungenannt, b: Dr. Formstecher, c: Seligenstadt;*

3. 9. 1873 *Moses Hamburger von Hörstein mit Jungfrau Träutchen Östreich von Seligenstadt, a: ungenannt, b: Dr. Formstecher, c: Seligenstadt;*

26. 2. 1875 *Jakob Kleeblatt I. von Seligenstadt mit (nicht genannt!), a: ungenannt, b: Moses Hamburger, Religionslehrer in Seligenstadt, c: Hainstadt.*

Das Aufnahmegeld, das ein Jude zu zahlen hatte, floß in die Kasse der israelitischen Gemeinde. 1866 richtete der Vorstand an das Großherzogliche Kreisamt das Ersuchen, es wolle veranlassen, daß in Zukunft kein Israelit der Gemeinde Seligenstadt getraut werden kann, bevor er nicht dem Rabbinat den Nachweis geliefert hat, daß er sein Einkaufsgeld zur israelitischen Religionsgemeinschaft zahlte. Die Summe betrug von jedem Aufgenommenen 50 Gulden, jedoch sollten Nachkommen von früheren Mitgliedern der Judengemeinde, wenn sie hier heimatberechtigt waren, nur 5 Gulden zahlen. Dem Antrage wurde entsprochen (28). Scheinbar hatten mehrere säumige Zahler versucht, sich auswärts trauen zu lassen, um das Geld zu sparen, das der Gemeindekasse somit verlustig ging.

Sterberegister

12. 10. 1823 *Salomon Kuhn, Alter 26 J., Haus-Nr. 288, Zeugen: Hinkle Kuhn, Witwe des Hirsch Kuhn mit Tochter Marian;*

30. 10. 1823 *Hirsch Lilien, 84 Jahre, Haus-Nr. 339, Zeugen: Isaak und Lazarus Lilien, Söhne und Hausgenossen;*

10. 12. 1823 *Golgen Grünebaum, Ehefrau des Nathan Grünebaum, 37 Jahre, Haus-Nr. 342, Zeugen: Jakob Bacharach, Isaak Lilien;*

21. 4. 1824 *Emanuel Kleeblatt, 59 Jahre, Haus-Nr. 123, Zeugen: Samuel Heinebach, Jakob Bacharach;*

20. 6. 1824 *Hindele Kuhn, Witwe des Lazarus Kuhn, 66 Jahre, Haus-Nr. 288, Zeugen: Benedikt Bender, Jakob Bacharach;*

3. 5. 1824 *Kalmann Bacharach, 36 Jahre, Haus-Nr. 221, Zeugen: Samuel Heinebach, Bär Bender;*

27. 7. 1824 *Elle Bacharach, Ehefrau des Isaak Bacharach, 34 Jahre, Haus-Nr. 141, Zeugen: Abraham Bacharach II., Samuel Heinebach;*

17. 1. 1825 *Samuel Bender, Kind des Seligmann Bender, 3Jahre, Haus-Nr. 284, Zeugen: Benedikt und Bär Bender;*

10. 11. 1825 *Hirsch Lilien, Sohn des Lazarus Lilien, 8 Monate, Haus-Nr. 220,5, Zeugen: Lazarus Lilien, Isaak Bacharach, Hirsch Bacharach;*

8. 5. 1826 *Lehmann Bender, Sohn des Bär Bender, 1 Jahr, Haus-Nr. o. Ang., Zeugen: Bär Bender, Seligmann Bender;*

15. 7. 1827 *Ester Bender, Ehefrau des Benedikt Bender, 74 Jahre, Haus-Nr. 284, Zeugen: Seligmann und Benedikt Bender;*

15. 8. 1827 *Nathan Strohmberg, Sohn des Joseph Strohmberg, 1 Jahr, Haus-Nr. 131, Zeugen: Joseph Strohmberg, Herz Heinebach;*
14. 1. 1841 *Satchen Lilie, Tochter von Herz Lilie, 10 Tage, Haus-Nr. o. Ang. Zeuge: Leichenbesichtiger Bernhardi;*
17. 4. 1841 *Jakob Bacharach, 65 Jahre, (Haus-Nr. werden in der Folge nicht mehr angegeben), Zeuge: Wundarzt Bernhardy;*
18. 4. 1841 *Abraham Strohmberg, Gemeinderat, 69 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
1. 12. 1841 *Aron Bacharach, 61 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
2. 1. 1842 *Hirsch, Sohn von Isaak Heinebach, 6 Monate, Zeuge: Bernhardy;*
26. 2. 1842 *Malchen, Tochter von Loeb Hofmann, 12 Tage, Zeuge: Bernhardy;*
26. 2. 1842 *Abraham Bacharach II., 48 Jahre, Zeuge: Dr. Alefeld;*
24. 10. 1843 *totgeborenes Mädchen, Tochter von Kallmann Maer, Zeuge: Wundarzt B. Bernhardy;*
15. 11. 1843 *Friederike, Tochter von Kalmann Hirsch, 21 Tage, Zeuge: Bernhardy;*
19. 1. 1844 *Gretchen, Tochter von Isaak Oestreich, 2 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
19. 1. 1844 *Taiche, Ehefrau des Moses Kleeblatt, 56 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
20. 4. 1844 *Channet, Ehefrau des Isaak Oestreich, 32 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
2. 3. 1845 *Wolf, Sohn von Bär Bender, 10 Monate, Zeuge: Bernhardy;*
1. 4. 1845 *Fanny, Tochter von Seligmann Bender, 6 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
22. 3. 1846 *Moses Simon, 10 Monate, Zeuge: Bernhardy;*
12. 1. 1847 *Julius, Sohn von Joseph Strohmberg, 22 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
15. 2. 1847 *Karoline, Tochter von Bär Bender, 1 Jahr, Zeuge: Bernhardy;*
25. 11. 1847 *Benjamin, Sohn von Herz Frank, 9 Monate, Zeuge: Bernhardy;*
3. 3. 1848 *Mortchen, Sohn des Jalon Kleeblatt, 14 Tage, Zeuge: Bernhardy;*
29. 5. 1848 *Adolph, Sohn von Joseph Strohmberg, 4 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
23. 3. 1848 *Regine, Ehefrau von Joseph Frank, 42 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
7. 11. 1848 *Daniel, Sohn von Herz Frank, 3 Monate, Zeuge: Bernhardy;*
26. 11. 1848 *Jisaak Bacharach, 69 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
20. 1. 1849 *Elise, Tochter von Isaak Kleeblatt, 18 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
26. 1. 1849 *Abraham Kahn, 52 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
19. 2. 1849 *Doktor Strohmberg, 32 Jahre, Zeuge Bernhardy;*
20. 3. 1849 *totgeborenes Kind des Nathan Hübert aus Eckertroth, Zeuge: Bernhardy;*
1. 9. 1849 *Joseph Rothschild, 30 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
23. 3. 1851 *Adolph, Sohn von Kalmann Kleeblatt, 4 Monate, Zeuge: Bernhardy;*
20. 11. 1851 *Ehefrau von Abraham Strohmberg, 73 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*
24. 12. 1851 *Joseph Frank, 52 Jahre, Zeuge: Bernhardy;*

18. 4. 1852 Ludwig, Sohn von Joseph Strohmberg, 22 Jahre, Zeuge: Bernhardy;
29. 3. 1853 Eva, Ehefrau von Hirsch Bacharach, 52 Jahre, Zeuge: Bernhardy;
9. 4. 1853 Ester, Ehefrau von Loeb Oestreich, 70 Jahre, Zeuge: Bernhardy;
24. 1. 1855 Isaak, Sohn von Israel Bender, 5 Monate, Zeuge: Bernhardy;
9. 4. 1855 Wolf Hofmann, 71 Jahre, Zeuge: Bernhardy;
15. 7. 1855 Mährle Bacharach, Tochter von Aron Bacharach, 70 Jahre, Zeuge: Bernhardy;
9. 10. 1855 Moises, Sohn von Bär Bender, 6 Monate, Zeuge: Bernhardy;
27. 6. 1856 Samuel, Sohn von Israel Bender, 8 Tage, Zeuge: Bernhardy;
30. 12. 1856 Isaak Heinebach, 55 Jahre, Zeuge: Wundarzt Bernhardy;
19. 7. 1857 Karolina, Ehefrau des Philipp Goldbach, 33 Jahre, Zeuge: Bernhardy;
2. 12. 1857 totgeborenes Kind, Sohn von Gerson Hoffmann, Zeuge: Dr. J. Hoffmann, prakt. Arzt;
2. 12. 1857 Bettchen, Ehefrau des Gerson Hoffmann, 35 Jahre im Kindbett
14. 2. 1858 Abraham, Sohn von Siegfried Bacharach, 3 Jahre, Zeuge: Bernhardy;
24. 10. 1858 Nathan Grauwalds Wittib, 76 Jahre, Zeuge: Dr. Gromont (Germont?)
7. 12. 1858 Abraham Bacharach Wittib, 72 Jahre, Zeuge: Dr. Germont;
20. 12. 1858 Ehefrau des Calme Kleeblatt, 48 Jahre, Zeuge: Dr. Germont;
21. 6. 1859 Benedikt, Sohn des Israel Bender, 6 Jahre, Zeuge: Dr. Germont;
22. 1. 1860 Hilda, Tochter von Jakob Bacharach, 10 Monate, Zeuge: Dr. Hoffmann;
20. 4. 1860 Vogel Bacharach, geb. Götz, Witwe von Isaak Bacharach, 66 Jahre, Zeuge: Dr. Germont;
29. 5. 1860 Lazarus Lilie, 79 Jahre, Zeuge: Dr. Hoffmann;
17. 8. 1861 Joseph Strohmberg, 65 Jahre, Zeuge: Dr. Germont;
4. 7. 1864 Hirsch Bacharach, Metzgermeister, 72 Jahre, Zeuge: Dr. Germont;
13. 7. 1864 Gretel, Witwe des Aron Bacharach, Handelsmann, 67 Jahre, Zeuge: Dr. G.;
19. 9. 1864 Ludwig, Sohn des Jone Lilien, 63 Tage, Zeuge: Dr. Germont;
26. 9. 1864 Braunchen Schlachter geb. Bacharach aus Geddern, 75 Jahre, Zeuge: Dr. Germont.

Die Zivilstandsregister geben uns Einblick in Namensgebung, Alterstruktur und Familienbindungen, die wohl auch Geschäftsbeziehungen waren, der Juden in Seligenstadt mit Juden in Gemeinden der Umgebung (Trauregister). In Gerichtsbüchern des Hessischen Staatsarchivs in Darmstadt finden wir Juden aus Seligenstadt in Rechtsangelegenheiten genannt:

Bacharach, Isaak (1848, Testament); Bacharach, Aron (1841, Todesfall); Baer, Isaak; Crusius, Abraham (1801, Nachlaß); Crusius, Margaretha (1815, Nachlaß); Hainebach, Hirsch (1842, Todesfall); Kleeblatt, David (1825, Testament); Kleeblatt, Isaak (1828, Nachlaß); Kleeblatt, Nanette (1836, Vormundschaft); Kleeblatt, Emanuel (1834, Nachlaß); Kleeblatt, Moses, Ehefrau, geb. Schlesinger (1844, Nachlaß); Maier, Callmann (1809, Vormundschaft); Maier, Mordsche, Witwe (1822, Nachlaß); Maier, Serle (1825, Testament); Oesterreich, Charlotte (1844, Todesfall); Oesterreich Isaak (und Frau, geb. Gradewohl, 1846, Nachlaß); Strohmberg, Abraham (1841, Ableben); Strohmberg, Moritz Dr. med. (1849, Nachlaß); (29).



Bild 26
Kantor Moses Hamburger geb. zu Hörstein am 21. 1. 1845, gest. in Seligenstadt am 7. 3. 1935. Das Bild zeigt Herrn Hamburger an seinem 90. Geburtstag.

4. Testament des Isaak Bacharach

Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse einer jüdischen Familie im 19. Jahrhundert lassen sich aus dem Testament des Isaak Bacharach erkennen, einem wohlhabenden Handelsmann in Seligenstadt:



Bild 27
Haus der Familie Hamburger in der Steinheimer Straße.



Bild 28 Isaak Hamburger, geb. 22. 10. 1874, gest. 15. 7. 1965.



Bild 29 Die Brüder Isaak und Sally Hamburger nach der Rückkehr aus dem KZ Theresienstadt 1945.



Bild 30 Isaak Hamburger in den letzten Jahren seines Lebens.

„Ich Isaak Bacharach, Schutzverwandte dahier, geboren im Jahre 1780, bin schon jetzt 67 Jahre alt. Ich bin Mensch und den Gesetzen des Vergänglichen unterworfen. Für den Fall, daß mich das zeitliche Leben einst unerwartet verließe, gebe ich jetzt bei vollkommener Gesundheit und ungeschwächter Geisteskraft meinen reif überlegten und wohlbedachten Willen zu vernehmen, wie es einst nach meinem Ableben mit meiner Familie und meinem zurückgelassenen Vermögen gehalten werden soll.

Ich lebte früher in einer Ehe mit Elle, Tochter des verablebten Leob Oppenheimer zu Schlüchtern. Diese hat frühzeitig der Tod mir entrissen und sie hinterließ mir vier mit ihr erzeugte Kinder:

1. Jakob, geboren den 16. September 1814
2. Madel, geboren den 6. Oktober 1816
3. Aron, geboren den 5. März 1819
4. Samuel, geboren den 26. July 1820

Da ich der Erziehung und Pflege dieser damals noch unerzogenen Kinder allein nicht vorstehen konnte, verehelichte ich mich im Jahre 1825 zum zweiten male mit Vogel, Tochter des verablebten Moses Götz zu Herchershausen. Diese gab mir einen Sohn namens Moses, geboren den 26. Januar 1826.

Bei meiner zweiten Verehelichung hatte eine Inventur nicht stattgefunden, weil damals die Sache nach mosaischen Gebräuchen verhandelt wurde. Ich setze nunmehr meine Frau Vogel, geborene Götz, nach meinem Ableben in mein zurückgelassenes Vermögen ein, so daß dieselbe die ganze Dauer ihrer Lebensjahre darüber zu schalten und walten habe, bemerke aber, daß meine Kinder nach deren Ableben gleich gehalten werden sollen mit dem sämtlich von ihr zurückgelassenen Vermögen.

2. Meinem Sohn Jakob, welcher wegen mangels an Sprache heirathsuntauglich ist, soll Hirsch Bacharach dahier als Beistand beigegeben, ein Kapital von 2000 Gulden, ferner ein Gericht Bett mit Bettstelle Überzug und ein halb Dutzend Bettücher und zwar nach Ableben der Mutter erhalten. das Kapital soll auf Zinsen angelegt und für die Zinsen aus diesem Kapitale soll mein Sohn Jakob wechselseitig bei dessen Brüdern in Kost, Kleidung, Reinlichkeit und sonstigen nöthigen Gebräuchen immer für die Dauer von einem Jahr gehalten werden. Jede Vernachlässigung in einem dieser Punkte soll von den Brüdern, bei welchen er momentan außer Versorgung ist, durch nöthige Mittel, wobei es ihnen eingeräumt wird, denselben in eigner Kost zu nehmen, zur Sicherstellung seiner Lebensbedürfnisse gerügt werden.

3. Meine Tochter Madel soll, falls sie nach meinem Ableben noch ledigen Standes ist, von meiner Frau im Falle einer Heirathsangelegenheit mit einer Morgengabe auf Gutdünken bestattet werden. Findet sich aber wegen geringen Wachstumes keine Heirathsparthie, so soll nach dem elterlichen Ableben für sie ein Kapital von 200 Gulden ausgeliehen werden. Für die Nutznießung dieses Kapitals soll sie sich in Kost und Logie etc. bei einem der Brüder, bei Nichterfüllung der Pflichten gegen dieselbe, zu einem anderen begeben.



Bild 31
Frl. Erna Hamburger, Tochter von Isaak Hamburger, als Kursistin im St. Josefshaus in Seligenstadt, 3. Reihe, vierte von rechts (Profilbild).



Bild 32
Hochzeitsbild der Eheleute Berthold Stein aus Seligenstadt und Frau Erna, geb. Wolf aus Neckarbischofsheim, Januar 1930.

4. Meinen Sohn Aron habe ich bereits mit Adelheid, Tochter des Samuel Neb zu Messel bestattet, dieser hat an Morgengabe 1100 Gulden von mir erhalten. Aussteuer, Brautgeschenke, Kosten zur Schutzaufnahme und zur Hochzeit sind nicht in Anschlag gekommen. Dagegen haben die noch Ledigen bei ihrer Verehelichung solche vorzüglich aus der Masse zu bekommen.

5. Meinen beiden Söhnen Samuel und Moses sollen bei ihrer Verehelichung nach Maßgabe der Parthie bestattet werden und sämtlichen Morgengaben eines jeden bei der späteren Theilung in Aufrechnung gebracht werden.

6. Meinen Sohn Moses aus zweiter Ehe bevorzuge ich, weil das errungenschaftliche Vermögen zweiter Ehe nach einer bisherigen Dauer von 24 Jahren gegen das erster Ehe nach einer Dauer von 11 Jahren bedeutender ist, durch die Übergabe meines Wohnhauses samt Umgriff in der Frankfurter Straße LAB Nummer 141 für einen Anschlagpreis von 1000 Gulden.

7. Die übrigen Immobilien sollen nach Ableben der Mutter nach dem gleichzeitigen Tax eines dazu bestimmten Mannes oder im streitigen Falle durch das Los unter meinen drei Kindern Aron, Samuel und Moses vertheilt aber nicht verkauft werden.

8. Mein Mobiliarvermögen soll mit Ausnahme der Frauenkleider, einem gericht Bett, Bettstelle, Überzug und ein halbes Dutzend Bettüchern, welche meine Tochter Madel erhält, unter meinen drei Kindern Aron, Samuel und Moses vertheilt werden. Im streitigen Falle unter sich selbst versteigert werden.

9. Tritt ein Sterbfall, vor der Theilung, eines meiner Kinder ein, so sollen dessen Kinder als ein Stamm bei obiger Erbschaft betrachtet werden. Sind keine Kinder vorhanden, so soll es wie ad 1 sein Bewenden haben.

10. Allenfallsiger schwerer Krankheiten, welche Jakob oder Madel ledigen Falles befallen, hat Verköstiger durch Hilfe eines Arztes und Apotheke entgegen zu kommen. Die Kosten sollen von deren Kapital bestritten werden. Die Kosten geringerer Krankheiten haben Verköstiger selbst zu tragen.

11. Ich wiederhole, daß es mein Wille ist, daß meinen Kindern Jakob und Madel zur Sicherheit ihrer Existenz sowohl als zur Sicherheit ihres Vermögens ein Beistand gegeben werde, wozu ich meinen Bruder Hirsch Bacharach bestimme.

12. Sämtliche Kinder, verheiratet oder nicht verheiratet, sind verbunden, der Mutter respektive Stiefmutter in ihrem Geschäfts- und Hauswesen und Feldbau gehörig zu unterstützen und behülflich zu sein, dieselbe als Mutter zu achten und zu ehren und sollte eines meiner Kinder dagegen handeln, und dieses Alles nicht getreu befolgen, so soll derselbe, wenn er ledig ist, nicht mehr als den Pflichtteil, ist er verheiratet, nicht mehr als oben bemerkte Aussteuer als Erbschaft erhalten. Hat er diese bereits erhalten, so ist er der Theilung gänzlich ausgeschlossen.

Dieses ist mein wohl durchdachter und reif überlegter letzter Wille, welcher in Gegenwart meiner sämtlichen Kinder und des Beistandes Hirsch Bacharach beschlossen und mit aller Zufriedenheit eigenhändig unterschrieben wurde.

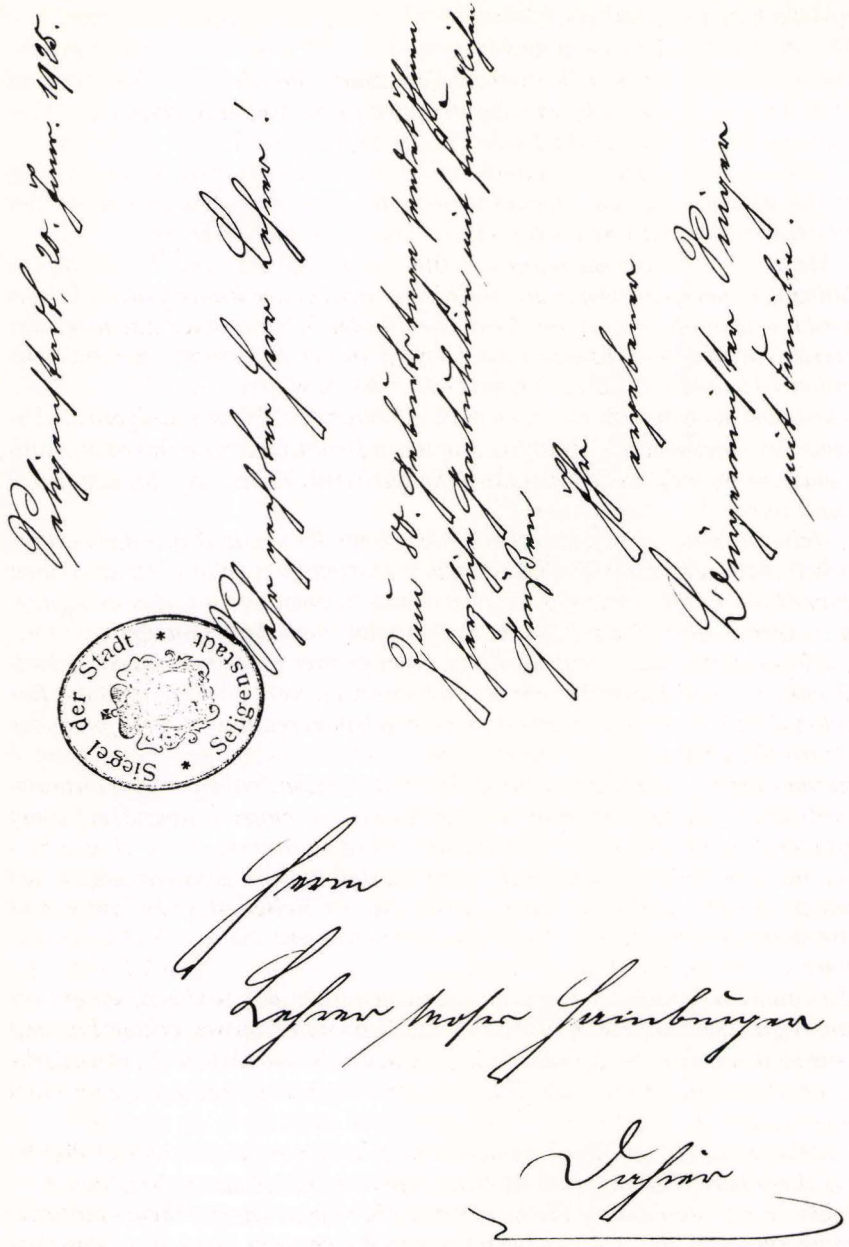


Abb. 33 Bürgermeister Singer gratuliert Herrn Moses Hamburger zum 80. Geburtstag 1925.

Seligenstadt, den 1. September 1848
Unterschriften von
Hirsch Bacharach als Beistand für die
zwey Äldeste Kinder Jakob und Madel Bacharach,
Madel Bacharach,
Aron Bacharach,
Samuel Bacharach,
Moses Bacharach,
Isac Bacharach, (30).

Einige Wochen später rief Isaak Bacharach, inzwischen krank geworden, Gr. Landrichter Zimmermann und Aktuargehilfe Diehl an das Krankenbett, um das Testament vom 1. September zu ergänzen und es im Beisein des Landrichters zu unterschreiben und der Gerichtsbehörde zu übergeben (31).

Geschehen Seligenstadt, den 3. Oktober 1848 vor Gr. Hess. Landgerichte Seligenstadt in Gegenwart des Großherzoglichen Landrichters Zimmermann und Aktuariatsgehülfen Diehl betreff die Testamentationserrichtung des Isaak Bacharach dahier.

Rubrikat hatte heute das Landgericht ersuchen lassen, daß sich das nöthige Gerichtspersonal in seine Wohnung begeben möge, um seinen letzten Willen aufzunehmen, in dem er wegen Unwohlseins das Haus nicht verlassen könne. Man entsprach dem Verlangen alsbald und fand den dem Landgerichte hinlänglich bekannten Isaak Bacharach zu Hause, zwar im Bette liegend, jedoch vollkommen dispositionsfähigem Zustande. Comparent erklärte, daß die Requisition des Gerichts auf sein Verlangen geschehen sei und erklärte folgendes als seinen letzten Willen:

Ich habe mit meinen Kindern erster und zweiter Ehe den hiermit im Original übergeben werdenden (Disponent überreichte die angeschlossene Scriptur) Vertrag abgeschlossen, welcher von meinen Kindern und dem von mir den beiden Ältesten derselben bestellten Beistand Hirsch Bacharach dahier eigenhändig unterzeichnet worden ist. Ich will denselben im Beisein des Gerichts unterschreiben und noch folgende Bestimmungen beifügen:

1. Wenn eines meiner beiden ältesten Kinder, Jakob oder Madel, Kleidungsstücke bedarf, solange es im ledigen Stand sich befindet, so sollen, sobald ihr Beistand den drei Brüdern derselben Aron, Samuel und Moses, erklärt hat, daß die Anschaffung notwendig sei, diese gehalten sein, denselben die erforderlichen Kleidungsstücke anzuschaffen und die Anschaffungskosten zu gleichen Theilen zu tragen.

2. Meinem Sohne Aron Bacharach habe ich zum Ankauf seiner Hofreithe 262 Gulden zugeschossen, er brauch mir davon keine Zinsen zu bezahlen, weil ich mein Fahrgeschirr sowie Früchte, Stroh, Heu pp. in seiner Scheuer aufhebe. Wenn er nach meinem Ableben gestattet, daß meine Frau, solange sie das Vermögen nutznießlich hat, diese Benutzung der Scheuer fortbehält, dann soll er bis zum Tode meiner Frau von den 262 Gulden, die er nach deren Ableben in die



Bild 34 Geschäftshaus der Familie Kleeblatt am Freihof in Seligenstadt.



Bild 35 Familie Kleeblatt:
Adolf (1876), Meta (1887), Kurt (1911), Herta (1913), Rosi-Hansi (1914).

Vermögensmasse wieder einzahlen muß, keine Zinsen bezahlen, während er im entgegengesetzten Fall diese mit 5% verzinsen soll.

3. Wenn mein Sohn Samuel, der hier als Religionslehrer angestellt ist, nach meinem Ableben noch von meiner Witwe Kost und Logie sowie Wäsche pp. gestellt haben will, so muß er an dieselbe jährlich 50 Gulden bezahlen. Will er das nicht, dann ist er verbunden, sich Wohnung, Kost, Wäsche und sonstige Bedürfnisse selbst zu stellen.

4. Für meinen Sohn Moses habe ich, als er restriktionspflichtig war, neunzig Gulden ungefähr in die Stellvertretungsanstalt bezahlt und ihn dadurch vom persönlichen Kriegsdienst freigemacht. Ich bestimme, daß er diese 90 Gulden nicht conferiren soll.

Nachdem man dem Disponenten dieses Protokoll vorgelesen, hat er dasselbe in jeder Beziehung genehmigt und sowohl dieses als auch die von ihm übergebene Scriptur eigenhändig unterzeichnet.

Isac Bacharach

zur Beglaubigung: Zimmermann, Diehl

Die Korrektur des ersten Testamentes wurde notwendig, weil möglicherweise familiäre Veränderungen und Meinungsverschiedenheiten aufgetreten sind. Bald darauf verstarb Isaak Bacharach. Am 10. Januar 1849 wurde das Testament am Großherzoglich Hessischen Landgericht Seligenstadt eröffnet:

„Geschehen bei Großherzoglich Hessischen Landgericht Seligenstadt. Den Nachlaß des Isaak Bacharach von Seligenstadt betreffend. Heute erschienen:

1. Die Witwe des Isaak Bacharach, Vogel, geborene Götz
2. Madel Bacharach
3. Aron Bacharach
4. Samuel Bacharach
5. Moses Bacharach, sodann
Hirsch Bacharach von hier.

Letzterer wurde vorerst nach vorgängiger Erklärung über die Wichtigkeit und Herrlichkeit des Eides, sowie Verwarnung vor den Strafen des Meineides, förmlich eidlich als Vormund-Curaten über den Taubstummen geistesschwachen Jakob Bacharach nach der Eidesformel B des Hofgerichtes vom 3. Juli 1838 verpflichtet.

Hierauf wird den Erschienenen das aus den Gerichtlichen Depositen hierher registrierte Testament des Isaak Bacharach vom 3. Oktober v. J. und dessen Anlage vom 1. September v. J., nachdem sie die Unverletztheit des Siegelschlusses anerkannt hatten, seinem ganzen Inhalte nach durch Vorlesen eröffnet, worauf sie sämtlich erklärten:

Sie erkennen dieses Testament seiner Form und seinem Inhalt nach als zu Recht beständig an und treten hiermit die Erbschaft an. Wir bemerken hierbei:

1. daß hiernach die für den Curandten Jakob Bacharach ausgesetzten 2000 Gulden erst nach Ableben der Mutter (Stiefmutter) anzulegen sind, also bis dorthin eine Vermögensverwaltung nicht stattfindet.



Bild 36 Ehepaar Kleeblatt mit Tochter am Mainufer, an der alten „Bille".



Bild 37
Die Familien Baer und Thoma vor ihrem Haus in der Steinheimer Straße.

2. daß die unter Nummer 7 im Testament vom 3. Oktober v. J. erwähnten 262 Gulden in denjenigen 1100 Gulden enthalten sind, welcher der Erblasser unter Nummer 4 der letzten Willensordnung vom 1. September v. J. erwähnt hat. Vorgelesen, genehmigt, zur Beglaubigung B. Nessel (32).

5. *Eheprozeß und Ehevertrag*

Im März 1829 fand in Steinheim vor dem Landrichter Gros ein Vergleich im Prozeß zwischen den Eheleuten Nathan Grünbaum und dessen Ehefrau Maria, geborene Lahnstein statt, den letztere wegen Mißhandlung angestrengt hatte. Die Ehe war wohl nicht so glücklich verlaufen, wie am Hochzeitstag erhofft. In den Prozeßakten ist zu lesen:

„Die Ehefrau verpflichtet sich, ihre gegen den Ehemann beim Großherzoglichen Landgericht in Steinheim anhängige Klage fallen zu lassen, der Ehemann verspricht, alle Mißhandlungen gegen seine Ehefrau für immer einzustellen, sie stets liebevoll zu behandeln, überdies die Führung des Hauswesens ihr zu überlassen, wie es einer Hausfrau zukommt. Die Ehefrau gibt ihre Zustimmung zur Hausüberschreibung an den Sohn Heinemann und verzichtet auf alle Rechte, welche ihr nach dem Ehepakt zustehen. Der Ehemann hingegen verpflichtet sich, seiner Ehefrau eine Spezialhypothek auf dasjenige Haus zu ihrer Sicherheit zu bestellen, welches er in gegenwärtiger Ehe „requiriert" hat, das auf 1300 Gulden taxiert ist, die Nr. 339 trägt und neben Franz Leonhard Kurz'schen (Haus) steht. Auch sichert er seiner Ehefrau den im Ehepakt versprochenen Witwensitz in diesem Hause zu.

Der Ehemann verzichtet auf die Erstattung der bereits in dem Prozeß vorschußweise gezahlten Kosten und übernimmt die Bezahlung aller durch den Vergleich erwachsenden Kosten. Er macht sich weiter verbindlich, 50 Gulden als Teilvergütung für die von den Brüdern der Frau gewährten Alimentation ungesäumt zu zahlen und erklärt, daß er es sich gefallen lasse, daß seine Ehefrau sofort die gemeinschaftliche Wohnung verläßt, wenn durch ihn oder seine Kinder neuerliche Kränkungen und Mißhandlungen geschehen. In diesem Falle verpflichtet er sich, täglich 40 Kreuzer für die Dauer eines Jahres zum Unterhalt der Frau zu zahlen. Auch händigt Grünbaum alle Kleider und alles Weißzeug aus, welches die Ehefrau in die Ehe gebracht oder von ihrem Manne erhalten hat.

Schließlich entsagen beide Kontrahenten allen gegen die Rechtsbeständigkeit dieses Vertrages möglichen Ausflüchten und ermahnen sich, den von den Kontrahenten und „landgerichtlich confirmierten" Ehepakt vom 13. Februar 1824 in allen Bedingungen landgerichtlich bestätigen zu lassen. Diesen Vergleich erkennen mit ihrer Unterschrift an: Nathan Grünbaum, L. Lahnstein, Joseph Lahnstein (Brüder der Frau), Mariann Grünbaum" (33).



Bild 38 Familie Baer und Ehepaar Thoma.

Vermutlich war Mariann Grünbaum, geb. Lahnstein, mit Nathan in dessen zweiter Ehe verheiratet. Um sich vor unliebsamen Folgen bei einer eventuellen Trennung zu schützen, schlossen jüdische Brautpaare vor der Ehe einen Vertrag, wie uns der Ehekontrakt Levi-Strohmberg zeigt:

„Im Namen Gottes!

Zwischen Herrn Abraham Levi, Lehrer an der israelitischen Realschule in Frankfurt am Main als Bräutigam einerseits und Fräulein Bertha Strohmberg aus Seligenstadt Großherzogthum Hessen als Braut unter Mitcontrahierung und Zustimmung ihres Vaters, des Herrn Joseph Strohmberg aus Seligenstadt, sowie unter Mitcontrahierung des Herrn Nathan Strohmberg aus Seligenstadt wohnhaft in Frankfurt am Main andererseits, ist heute nachstehender

Ehevertrag

wohlbedächtig und ernstlich verabredet und abgeschlossen worden.



Bild 40 Irene Thoma, geb. Baer (Mitte) mit Freundinnen.



Bild 39 Irene Thoma, geb. Baer, geb. 1899, gestorben 1944 im KZ Auschwitz.



Bild 41 Robert Baer, geb. 1898, am 24. 7. 1940 ausgewandert in die USA.



Bild 42 Mina Baer, geb. Fromm, 1902; am 24. 7. 1940 ausgewandert in die USA.



Bild 43
Familie Bacharach: Leo (geb. 1916), Johanna (geb. 1889 in Urberach), Herta (geb. 1913), Margot (geb. 1924), Isaak (geb. 1873).



Bild 44 Margot Bacharach, 1. Reihe ganz rechts.



Bild 45
Das Frank'sche Haus in der Freihofstraße, um 1762 Gasthaus „Zum Goldenen Faß".



Bild 46
Abschiedsfeier junger Seligenstädter Juden vor ihrer Auswanderung in die USA, um 1936.

§ 1

Herr Abraham Levi und Fräulein Bertha Strohmberg versprechen einander hiermit auf das Feierlichst, sich zu ehelichen und demnächst miteinander als rechtschaffene Eheleute zu leben. Die bürgerliche und religiöse Trauung der künftigen Ehegatten geschieht nach vorheriger von dem Herrn Bräutigam zu erwirkender Aufnahme der Braut in den Königlich Preußischen Staats- und Ortsverband.

§ 2

Der Vater der Braut verspricht, dieser seiner Tochter zur Mitgift:

1. an bar 600 Gulden schreibe sechshundert Gulden

2. an Möbel: 1 Kleiderschrank, ein vollständiges Bett samt Bettlade, 1 Küchenschrank, ein Nachttisch, ein Küchentisch.

3. an Weißgeräth: 3 Dutzend Hemden, 39 Paar Strümpfe, 30 Taschentücher, 15 Unterröcke, 24 Hauben, 9 Nachtjacken, 12 Halstücher, 9 Paar Schuhe, 12 Kleider, 1 Mantille, 2 Schwals, 1 Mantel, 12 Chemisetten, 12 Paar Aermel, 13 Deckbettüberzüge, 30 Kopfüberzüge, 1 Dutzend Bettücher, 1 Dutzend Tischtücher, 1 Tafeltuch, 2 Dutzend Servietten, 12 Küchenhandtücher, 15 Küchenschürzen und 27 Handtücher.

Dieses alles wird dem Herrn Bräutigam vor der Trauung gegen Quittung zugestellt werden.

§ 3

Ferner erhält Fräulein Strohmberg ein halbes Jahr nach der Hochzeit von ihrem Onkel, Herrn S. S. Friedmann, in Mainz die Summe von 700 Gulden sage Siebenhundert Gulden, laut dessen Schuldschein, welchen der Herr Bräutigam in Händen hat.

§ 4

Der Herr Bräutigam verspricht sein ganzes gegenwärtiges – so wie sein noch zu erwartendes Vermögen in diese Ehe zu bringen.

§ 5

Die Vermögensrechte der künftigen Ehegatten werden unter Ausschließung jeder Gütergemeinschaft, insbesondere auch der Errungenschafts-Gemeinschaft, lediglich durch das römische Datat-Recht bestimmt; der künftigen Ehefrau werden noch insbesondere alle gesetzlich begründete Vorzugs- und Separationsrechte rücksichtlich ihres Vermögens, sowohl des bei Eingehung der Ehe vorhandenen, als des später eingebrachten, ausdrücklich zugesichert, so daß sie solches bei allen sich ereignenden Fällen schuldenfrei herausziehen kann.

§ 6

Die gegenseitigen Erbrechte bei Todesfällen – welche Gott bis ins späteste Alter abwenden möge – werden nach den Königlich Preußischen Gesetzen beurtheilt.

§ 7

Die Kosten der Trauung sowie der Hochzeit werden gemeinschaftlich getragen.

§ 8

Der Vater der Braut verspricht seiner Tochter hinsichtlich seines Nachlasses Sohnesrechte einzuräumen.

§ 9

Schließlich soll dieser Ehevertrag amtlich ausgefertigt und jedem der beiden Theile ein Exemplar behändigt werden.

Geschehen zu Frankfurt am Main, den 10. Oktober 1859

Unterschriften
Abraham Levi
Bertha Strohmberg
Isaak Strohmberg, Vater der Braut
Nathan Strohmberg als Zeuge
Karl Cleymann als Zeuge

Die vorstehenden Unterschriften des Herrn Abraham Levi, Lehrer an der israelitischen Realschule dahier, für Fräulein Bertha Strohmberg und deren Vater, Herrn Joseph Strohmberg aus Seligenstadt werden hiermit amtlich als ächt beglaubigt.

Frankfurt, den 10. Oktober 1859 *Dr. Johann Jacob Gloeckler*
(34) *Notar der freien Stadt Frankfurt"*

Allerdings ist nicht anzunehmen, daß alle jüdischen Brautpaare von ihren Eltern eine so reiche Mitgift erwarten konnten!

III. Israelitische Religionsgemeinschaft in Seligenstadt

Die Juden waren in Seligenstadt im 19. Jahrhundert endgültig ansässig geworden und bildeten eine eigene Religionsgemeinschaft unter der vorwiegend katholisch-christlichen Bevölkerung. Die wenigen Protestanten waren meist in der Forst-, Justiz- und Finanzverwaltung beschäftigt. 1850 lebten unter den 3584 Einwohnern Seligenstadts 193 Juden, davon 42 zahlende Mitglieder (Familienoberhäupter) (1).

1. Vorstandswahlen

Die Leitung der israelitischen Religionsgemeinde hatte der Vorstand inne, dessen 5 Mitglieder gewählt wurden. Stimmberechtigt waren

„alle Israeliten männlichen Geschlechts, welche das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, Mitglieder der Religionsgemeinde zu Seligenstadt sind und als solche ihr Einzugsgeld bezahlt haben, auch seit Anfang des Jahres, in welchem die Wahl stattfindet, zu den Cultusumlagen beitragen."

Wählbar waren

„alle hier geborenen männlichen Israeliten, welche israelitische Communalsteuer bezahlen und das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben. Die Wahl der Mitglieder des Vorstandes erfolgt auf die Dauer von 5 Jahren. Jedes Jahr tritt das dienstälteste Mitglied aus dem Verbande aus und wird durch eine neue Wahl ersetzt. Das ausgetretene Mitglied kann wieder gewählt werden, ist aber zur Annahme einer neuen Wahl vor Ablauf von 3 Jahren nicht verbunden. Wählbar zum Mitglied des Vorstandes ist jeder Stimmberechtigte, welcher nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht von der Wählbarkeit zum Amt eines Gemeinderathsmitgliedes ausgeschlossen ist. Ausgenommen von der Wählbarkeit sind die Religionsgemeindebeamten wir Vorbeter, Religionslehrer etc. Mitglieder des Vorstands dürfen unter sich nicht in aufsteigender oder absteigender Linie verwandt sein, ein Bruder wird durch den anderen ausgeschlossen. Der Gewählte kann die Wahl ablehnen, wenn er das 60. Lebensjahr zurückgelegt hat" (2).

2. Mitglieder des Vorstandes

Folgende Männer gehörten dem Vorstand der israelitischen Religionsgemeinschaft an: 1838: Bär Bender, 1840: Isaak Bacharach, Marcus Stein, Heinemann Grünbaum, 1846: Moritz Strohmberg, Seeligmann Bender, Heinemann Grünbaum, Marcus Stein (von Klein-Krotzenburg), 1849: Joseph

Strohmberg hatte die Wahl zum Dirigenten abgelehnt, Bürgermeister Goy lud die Herren Seeligmann Bender, Joseph Bacharach und Löb Oestreich auf das Rathaus ein, einen anderen Dirigenten (Vorsteher) zu wählen. 1857 Bericht an Großherzogliches Kreisamt:

„Mit Rücksicht auf die Zahl der israelitischen Gemeindemitglieder dahier hat der Vorstand aus 3 Mitgliedern zu bestehen. Wir haben deshalb nach Vorschrift des § 3 der allgemeinen Verordnung vom 2. November 1841 die Wahl von 6 Gemeindemitgliedern vorgenommen und beehren uns, in der Anlage die hierdurch entstandenen Aktenstücke gehorsamst zu übersenden. Hierzu erlauben wir uns gehorsamst zu bemerken, daß von den Gewählten Moses Bacharach und Siegfried Bacharach I. dahier und Marcus Stein zu Klein-Krotzenburg zu Vorstandsmitgliedern am geeignetsten sein dürften. Moses Bacharach steht dahier in gutem Rufe, ist im Lesen und Schreiben erfahren und auch von den hiesigen Israeliten geachtet, was schon aus der Abstimmung hervorgeht, und dürfte derselbe als Vorsteher vorzusehen sein. Siegfried Bacharach I. ist gleichfalls imstande, seinen Obliegenheiten als Vorstandsmitglied vollkommen zu entsprechen. Marcus Stein war seither schon Mitglied."

Das Großherzogliche Kreisamt bestätigte die Wahl und erklärte sich mit dem Vorschlag von Bürgermeister Wissel einverstanden. Jedoch am 8. Juni 1857 richtete Moses Bacharach an das Kreisamt folgendes Schreiben:

„Der unterthänigst Unterzeichnete fühlt sich veranlaßt, an hohe Stelle nachfolgende Bitte ergehen zu lassen: Ich bin seit einigen Monaten mit einer Krankheit behaftet, worauf mir schon mehrere Aerzte die unangenehme Aeußerung machten, daß diese Krankheit sehr langwierig und oftmals mehrere Jahre dauern könnte. Es wurde mir unter anderem jede Anstrengung, aufs Strengste aber jeder Aerger und Zorn verboten. Diesem getreu nachzukommen und den Dienst eines israelitischen Vorstehers zu versehen, würde wahrscheinlich soviel heißen, als Wasser und Feuer miteinander zu vermischen. Ich bitte daher hohe Stelle, im Interesse meiner Gesundheit und dem Wohle des Körpers mich von meinem Dienste als Vorsteher gefälligst zu entbinden und eine Ergänzungswahl zu verfügen. Zur Wahrheit meines Gesuchs füge ich in der Anlage ein Zeugnis von dem mich gegenwärtig behandelnden Arzt, Herrn Dr. Landauer aus Offenbach, gehorsamst bei. Einem Großherzoglichen Kreisamt unterthänigster Moses Bacharach" (3).

Das Amt eines Gemeindevorstehers der israelitischen Religionsgemeinde war demnach kein bequemes Amt. Dr. Landauer schrieb im Attest:

Es wird bescheinigt, daß Moses Bacharach infolge von Kolik sich schon bereits drei Wochen in meiner ärztlichen Behandlung befindet. Da das Übel eine tiefe Begründung hat, so läßt sich mit Gewißheit nicht angeben, wann dasselbe geheilt sein kann! Dr. Landauer, Offenbach, Juni 8. – 57 (4)

Am 20. August 1857, vormittags 10 Uhr, fand auf dem Rathaus die Wahl eines Ersatzmitgliedes statt. Wer gewählt wurde, ist nicht festzustellen. 1858 gehörten dem Vorstand Siegfried Bacharach I., Moses Bacharach, Moses Sil-

berthau und Samuel Bacharach an. Nach § 4 der Wahlordnung waren die Bacharachs keine Verwandte. Auch Siegfried Bacharach I. bat um Entbindung vom Vorsteheramt, die nur nach Vorlage eines kreisärztlichen Zeugnisses gewährt werden konnte. 1863 ernannte das Großherzogliche Kreisamt Offenbach Bürgermeister Dr. Linkenheld zum Kommissär der Wahl. Als Urkundsperson zog dieser ein stimmberechtigtes Mitglied zu, die zweite Urkundsperson bestimmte der im Dienst befindliche Vorstand durch Stimmenmehrheit. Der Commissionär bestimmte Wahllokal, Tag und Stunde und gab dies mindestens dreimal 24 Stunden vorher bekannt durch Aufruf in der Synagoge am Samstag während der vormittäglichen Hauptgottesdienste, durch Publikation am Bekanntmachungskasten. Für die Wahl war die Dauer von 4 Stunden festgesetzt, sie konnte nur abends von 4 bis 8 Uhr abgehalten werden, nicht an Freitagen, Samstagen und jüdischen Feiertagen (5). 1863 waren im Vorstand: Siegfried Bacharach, Baruch Stein und Samuel Bacharach.

1875 schrieb Bürgermeister Wolz als Kommissionär zum Wahlverlauf ins Protokoll:

„Zunächst hat man den Stimmkasten verschlossen und auf den Tisch im Wahllokal (Rathaus) aufgestellt. Nachdem festgestellt wurde, daß derselbe leer ist. Sodann hat man die von dem Wahlkommissionär vorbereiteten Stimmzettel, welche auf der inneren Seite mit den fortlaufenden Nummern 1 bis 57 versehen waren, nachgesehen und dieselben zur Wahlhandlung bereitgelegt. Mit dem Glockenschlag 4 hat man die Thüren des Wahllokals geöffnet und damit die Wähler zur Abstimmung zugelassen. Die Abstimmenden wurden in die anliegende Liste eingetragen, nachdem man sich vergewissert, daß ihre Namen in der Liste der Stimmberechtigten stehen, jedem einen Stimmzettel gegeben und, nachdem solche beschrieben worden, in den aufgestellten Stimmkasten eingelegt. Mit dem Glockenschlag 8 Uhr wurde die Abstimmung geschlossen, der Stimmkasten eröffnet und das Wahlresultat in der Weise ermittelt, daß man bei den Namen der Gewählten in der anliegenden Zählliste die Nummern derjenigen Stimmzettel eintrug, auf welchen die Namen der Gewählten standen. Nach beendeter Zählung erschienen als die Höchstbestimmten: 1. Baruch Stein mit 38 Stimmen, 2. Hirsch Hainebach mit 37 Stimmen, 3. Moses Grünbaum mit 36 Stimmen, 4. Marcus Meyer mit 36 Stimmen, 5. Jacob Kleeblatt III. mit 30 Stimmen.

Diesen wurde ihre Erwählung sogleich schriftlich mitgetheilt und die Wahlhandlung geschlossen, nachdem auch die Stimmzettel in ein Paquet versiegelt waren. Zur Beglaubigung: Der Wahlkommissionär Wolz, die Urkundspersonen L. Bacharach II., 2. Hainebach I. Die Wahlakten wurden dem israelitischen Vorstande zur Offenlegung nach § 9 der Wahlordnung übersandt" (6).

Nach der gesetzlichen Offenlegungsfrist schickte man die Wahlakten an das Kreisamt ein.

Vom Jahre 1877 ist eine Liste der stimmberechtigten jüdischen Bürger zur Vorstandsergänzungswahl für die israelitische Gemeinde zu Seligenstadt er-

halten, ausgestellt am 6. April. Sie ist von großer Bedeutung, weil neben den Namen die Berufe verzeichnet sind:

1. *Bacharach, Aron II.*	*Privatier*
2. *Bacharach, Ascher*	*Viehhändler*
3. *Bacharach, Bernhard*	*Viehhändler*
4. *Bacharach, Samuel II.*	*Viehhändler*
5. *Bacharach, Jacob*	*Viehhändler*
6. *Bacharach, Kaufmann*	*Metzger*
7. *Bacharach, Moses*	*Holz- und Mehlhändler*
8. *Bacharach, Siegfried I.*	*Mehl- und Viehhändler*
9. *Bacharach, Siegfried II.*	*Waarenhändler*
10. *Bender, Isaak I.*	*Pferdehändler*
11. *Bender, Isaak II.*	*ledig ohne Gewerbe*
12. *Bender, Benedict I.*	*Pferdehändler*
13. *Bender, Kaufmann*	*Pferdehändler*
14. *Bender, Meier*	*Pferdehändler*
15. *Bender, Michael, ledig*	*Commissionär*
16. *Bender, Seligmann*	*Privatier*
17. *Bender, Hirsch*	*ohne Gewerbe*
18. *Dornberg, Baer*	*Pferdehändler*
19. *Frank, Herz*	*Privatier*
20. *Frank, Moses*	*Lederhändler*
21. *Goldschmidt, Abraham*	*Lederhändler*
22. *Grünbaum, Alexander*	*Waarenhändler*
23. *Grünbaum, Lissmann*	*Waarenhändler*
24. *Grünbaum, Nathan, ledig*	*Waarenhändler*
25. *Grünbaum, Moses*	*Taxator*
26. *Hainebach, Emanuel*	*Specerei-Händler*
27. *Hainebach, Kaufmann*	*Schreiner*
28. *Hainebach, Hirsch*	*Lederhändler*
29. *Hainebach, Samuel I.*	*Sattler*
30. *Hainebach, Samuel II.*	*Schreiner*
31. *Hofmann, Gerson*	*Gemeinderechner*
32. *Kleeblatt, Abraham I.*	*Bäcker*
33. *Kleeblatt, Abraham II.*	*Mehlhändler*
34. *Kleeblatt, Emanuel*	*Specerei-Händler*
35. *Kleeblatt, Jacob I.*	*Waarenhändler*
36. *Kleeblatt, Jacob II.*	*Privatier*
37. *Kleeblatt, Jacob III.*	*Holzhändler*
38. *Kleeblatt, Jonas*	*Waarenhändler*
39. *Kleeblatt, Joseph*	*Waaren- und Viehhändler*
40. *Kleeblatt, Calman I.*	*Waarenhändler*
41. *Kleeblatt, Calman II.*	*Waaren- und Viehhändler*

42. Kleeblatt, Moses I.	*Waarenhändler*
43. Kleeblatt, Moses II.	*Mehlhändler*
44. Kleeblatt, Samuel	*Waarenhändler*
45. Lilien, Benjamin	*Privatier*
46. Lilien, Daniel I.	*Schreiner*
47. Lilien, Herz	*Metzger*
48. Lilien, Isaac	*Metzger*
49. Löb, Max	*Häutehändler*
50. May, Elias	*Makler*
51. Mayer, Callmann Hirsch	*Privatier*
52. Meyer, Löb	*Pferdehändler*
53. Meyer, Marcus	*Eisenhändler*
54. Oestreich, Bär, ledig	*Viehhändler*
55. Schönberg, Meier	*Waarenhändler*
56. Stein, Baruch	*Waaren- und Viehhändler*
57. Strohmberg, Jacob, ledig	*Privatier*

Die Wahlbeteiligung bei der Wahl am 12. April 1877 betrug 40%. In den Vorstand wurden gewählt: Baruch Stein, Jacob Kleeblatt III., Emanuel Hainebach, Moses Grünbaum und Marcus Meyer.

1878 schied Moses Grünbaum durch Los aus dem Vorstand aus. Bürgermeister Wolz, als Wahlcommissionär, berief ihn als Urkundsperson in den Wahlvorstand. Am 27. Juni 1878 wurde Moses Grünbaum wieder gewählt (7). Wir können daraus ersehen, daß Grünbaum, das neugewählte Altmitglied, eine angesehene Persönlichkeit gewesen ist. Das Kreisamt prüfte die Wahl und bestätigte sie als formgerecht. Zur Vorstandswahl 1879 reklamierte der Gemeindevorstand, daß Elias May nicht wahlberechtigt sein kann, da sich herausstellte, daß im Beitreibungsverfahren sich Pfandlosigkeit ergeben hatte. Das Kreisamt Offenbach teilte der Bürgermeisterei Seligenstadt dazu mit: *„Nach Paragraph 3 der Wahlordnung vom 27. Mai 1875 sind solche Gemeindemitglieder wahlunfähig, bei welchen sich im Beitreibungsverfahren Pfandlosigkeit ergeben hat. Die Liste der Stimmberechtigten lag vom 5. bis 7. Mai offen und zu jener Zeit war Elias May noch nicht pfandlos, da laut Bescheinigung des Rechners der Pfandbefehl erst am 11. Mai erlassen und am 6. Juni das Zahlungsunfähigkeitsprotokoll aufgenommen wurde. Die Aufnahme des Elias May in die Liste der Stimmberechtigten konnte demnach unbeanstandet erfolgen. May mußte, als in der Liste eingetragen, auch zur Abstimmung zugelassen werden" (8).*

1881 bat Moses Bacharach, Mitglied des israelitischen Vorstandes, um Entbindung von seinem Amt. Doch das Gr. Kreisamt ließ durch Bürgermeister Wolz Bacharach eröffnen, „daß wir auf Grund der gesetzlichen Vorschriften nicht in der Lage sind, ihn vom Amte eines Vorstandes der israelitischen Religionsgemeinde zu entbinden. L. Zeller, Kreisassessor". Bacharach antwortete: „indem ich hiermit die Insinuation obiger Verfügung bescheinige, bin ich

meiner Selbsterhaltung verpflichtet, weitere Instanzen zu verfolgen. Mainz, 5. August 1881, M. Bacharach" (9). Wieder ein Hinweis, daß das Amt im Vorstand nicht begehrenswert war. Im November 1881 fragte das Kreisamt den hiesigen Bürgermeister, wer sich am besten zur Übernahme der Funktionen des 1. Vorstehers anstelle des ausscheidenden Moses Bacharach eigne. Bacharach hatte demnach Erfolg, das ungeliebte Amt loszuwerden. Wahrscheinlich beschaffte er sich das notwendige ärztliche Attest. 1897 gehörten zum Vorstand: Marcus Meyer (Vorsteher), Samuel Marx, Emil Fürth. Neu hinzugewählt wurden: Hermann Frank und Julius Bär. Als Wahlcommissionäre amtierten 1897 Bürgermeister Krauß, 1902 Bürgermeister Nover, 1903 Bürgermeister Singer. In den folgenden Jahren bis 1925 sind Abraham Stein, Oberinspektor Julius Bär, Marcus Meyer, Hermann Frank, Adolf Stein, Hermann Bacharach, Moses Kleeblatt, Benno Bender, Abraham Bacharach V. als Vorsteher der israelitischen Religionsgemeinde genannt. Das Wahlverfahren in diesen Jahren erfolgte stets nach der Ordnung von 1875.

Am 28. Dezember 1905 machte Hermann Frank eine Eingabe an das Gr. Kreisamt Offenbach, daß eine Auszeichnung des 1. Vorstandes Marcus Meyer erfolgen sollte. Diese konnte jedoch erst anläßlich des Geburtsfestes seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs in Betracht gezogen werden (10). Ob die Auszeichnung stattfand, ist nicht festzustellen. Die am 13. Dezember 1916 erfolgte Wahl eines Vorstandsmitgliedes wurde als ungültig aufgehoben, da nicht nach der genehmigten Wahlsatzung vom 30. Juni 1870 § 9 Abs. 1 verfahren wurde, indem die Stimmzettel nicht vor der Wahl fortlaufend numeriert waren. Es mußte eine erneute Wahl stattfinden, und zwar auf Grund der ordnungsgemäß aufgestellten und offengelegten Wählerliste vom 17. November 1916. Bürgermeister Singer wurde zum Wahlcommissar ernannt (11).

Die Wahlverordnung vom 27. Mai 1875 trat mit Einführung einer neuen Wahlordnung am 12. Januar 1927 außer Kraft. Die neue Wahlordnung ist unterzeichnet von den Vorstandsmitgliedern Abraham Stein (Vorsteher), Samuel Marx, Julius Bär, Adolf Mayer, Isaak Oestreich. Sie unterschied sich von der alten nur wenig. Das Wahlrecht wurde vom vollendeten 21. Lebensjahr ab den männlichen Mitgliedern der Religionsgemeinde zugesprochen. Frauen blieben von der Wahl ausgeschlossen. Nicht wählen durfte: Wer unter Vormundschaft stand, wer sich in Konkurs befand, wer die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hatte (12). Diese Wahlordnung dürfte bis zur Vertreibung und verbrecherischen Vernichtung der jüdischen Mitbürger durch den Nationalsozialismus 1933-1945 in Kraft gewesen sein.

IV. Synagogen in Seligenstadt

Jede jüdische Gemeinde besitzt einen Betsaal oder Versammlungsort, wo die männlichen Mitglieder der Religionsgemeinschaft zum Gottesdienst zusammenkommen. Im Mittelalter gebrauchte man in Deutschland die Bezeichnung Schule, Schul. Dieses Wort stammt aus dem lateinischen „schola". Luther hat, wo immer im Neuen Testament „Synagoge" vorkommt, „Schule" übersetzt, seine Landsleute lernten von ihm das Wort „der Juden Schule", woraus die „Judenschule", in Seligenstadt „Juddeschoul", wurde. Im Jiddischen heißt das „Schül". Wann zuerst Synagogen in Gebrauch kamen, läßt sich nicht bestimmen. Im christlichen Mittelalter lagen die Synagogen innerhalb der Judenviertel. Die Synagogen waren Gemeindehäuser, soziale Zentren im weitesten Sinne des Wortes (1).

1. Die alten Synagogen in Seligenstadt

Die älteste nachweisbare Judenschul stand an der Ecke Judengasse-Mistgasse (s. o.). Das Gebäude wurde 1187 errichtet, wahrscheinlich zunächst als Amtssitz des Vogtes, ein vom Landesherrn Beauftragter der hohen Gerichtsbarkeit. Wann das „Domus lapidea" zur Judenschul und später von den Juden wieder aufgegeben wurde, ist nicht bekannt. 1530 war die Judenschul an Peter Wank verpachtet, der dafür 2 Albus Miete entrichtete. 1548 hatte der „alt Schultheß von Crotzenbergk die Juddenschuell" gepachtet (2). Daraus geht hervor, daß die Judenschule damals in städtischem Besitz und an Bürger verpachtet wurde. Jahrhunderte war das „Steinhaus" in Privatbesitz. Heute gehört es wieder der Stadt, wurde von Grund auf restauriert und die ursprüngliche Baustruktur, soweit dies möglich, wieder hergestellt. Der Saal dient nun kulturellen Anlässen wie Vorträgen, Konzerten, Ausstellungen und Ehrungen.

Als nach dem 30jährigen Kriege Juden in Seligenstadt sich wieder ansiedelten, sorgten sie gewiß für einen Betraum. Für den Gottesdienst brauchte man nicht immer ein ganzes Gebäude, es genügte ein einziger Raum. Oft verwendete man dazu Privathäuser, die nicht für diesen Zweck gebaut waren (3). 1749 machten die Seligenstädter Juden eine Eingabe an die Regierung, in der sie um Erlaubnis zur Errichtung einer neuen Judenschule baten, da die alte „ruinos" geworden sei. Der Stadtrat wehrte sich gegen einen Neubau:

„1. kein Judt habe ein absolutes Dominium über ein Haus, sondern seith allezeit sye denen bürgern das abtriebsrecht vorbehalten.

2. die Anzahl der Juden vermög Verordnung nicht erhöht werden dürfte, diese Anzahl aber biß anhero in ihrer dermahligen schuhl platz genug hätte und falls auch

3. die dermahlige schuhl etwas (ge)ring wäre, wir solches dem dermahligen possessor des Hauses, worinne die schuhl wirklich ist, selbsten angezeigt, also eine Erbauung Einer neuen schuhl garnicht geschehen könne, sondern (wir) dagegen ein für alle mal protestieren" (4).

Wo diese Judenschul stand, ist nicht bekannt.

1808 wurde die Judensynagoge im Register über die Brandentschädigungsbeiträge mit einem Vermögenswert von 400 Gulden ausgewiesen, für den 17 Kreuzer und 1 Pfennig zu zahlen waren (5).

1850 sollte das „Strohmbergsche Wohnhaus zu Seligenstadt behufs der Einrichtung einer Synagoge" angekauft werden. Weil von einem großen Teil der israelitischen Religionsgemeinde gegen den beantragten Ankauf des rubrizierten Hauses Protest erhoben wurde und selbst der Vorstand in dieser Angelegenheit nicht gleicher Meinung war, beauftragte die Großherzoglich Hessische Regierungs-Commission in Dieburg den hiesigen Bürgermeister, sämtliche israelitische Gemeindemitglieder über den Ankauf abstimmen zu lassen. Da in der Familie des ersten Vorstandsmitgliedes Joseph Strohmberg sich ein Trauerfall ereignete, konnte die Abstimmung nicht vorgenommen werden. Sie erübrigte sich später, der Besitzer des Wohnhauses, Nathan Strohmberg, hatte das Haus inzwischen an Callmann Kleeblatt in Seligenstadt verkauft.

Um 1855 besaß die jüdische Gemeinde eine Synagoge in Seligenstadt. Jakob Kleeblatt I. beschwerte sich beim Gr. Kreisamt Offenbach über den israelitischen Vorstand, der nicht durchsetzen konnte oder wollte, daß das in Nähe von Kleeblatts Synagogenplatz angebrachte Fenster aus Gesundheitsgründen während der Dauer der Religionsstunde (Gottesdienst) geschlossen bleibe (6). Darüber erhob sich ein Rechtsstreit, in dem sogar Polizeidiener Münch einen Lokaltermin wahrnehmen mußte:

„Am 11. August 1855, nachmittags 5 Uhr, begab ich mich im Auftrage des Bürgermeisters in die hiesige Synagoge, um daselbst nachzusehen, ob der dem israelitischen Vorstand auferlegten Verfügung, das Fenster zu schließen, Folge geleistet wurde. Ich fand selbst, daß das Fenster ober dem Stuhle des Jakob Kleeblatt offen und nicht geschlossen war. In der Synagoge waren noch mehrere Israeliten versammelt und beim Weggehen hörte ich unter anderem den Herz Lilie von hier äußern: „Er darf machen was er will, es wird doch nicht zugemacht" (7)!

Das Gr. Kreisamt beauftragte nun den Bürgermeister, die Schließung des Fensters durch den 1. Vorstand Isaak Oestreich zu veranlassen und die Durchführung zu überwachen. Polizeidiener Münch und Gr. Kreisarzt Dr. Kaiser stellten bei einer Inspektion fest, daß das fragliche Fenster am „Versöhnungstage" 1855 geöffnet war. Dr. Kaiser gab zu Protokoll:

„Es scheint überhaupt der ganzen Sache Parteilichkeit zu Grunde zu liegen, da außer dem in Rede stehenden Fenster in der Synagoge noch vier Fenster vorhanden sind, die sämtlich geöffnet werden können, und sollte man denken,

wenn durch diese so wie durch die Thüre, welche auch gewöhnlich geöffnet wird, der Luftzug bewerkstelligt wird, daß die Öffnung des einen Fensters nicht so dringend nothwendig erscheint. Da nun Kleeblatt immer voraussetzt, daß die Öffnung des Fensters absichtlich und ihm zur Schikane geschehe, so dringt derselbe auf Schließung, und umgekehrt" (8).

Durch diesen uns heute unwichtig erscheinenden Streit blieb ein Bericht erhalten, der eine bauliche Vorstellung von der Synagoge erlaubt:

„Bericht an das Gr. Kreisamt Offenbach. Der Auflage gemäß berichte ich gehorsamst, daß in der nämlichen Synagoge 9 Fenster und eine Eingangsthüre vorhanden ist, von welchen 5 zum Öffnen eingerichtet sind. Eines von genannten Fenstern befindet sich an der Giebelseite, ungefähr 25 Fuß (6,25m) vom Boden an, ist rund und hat etwa 2 Fuß (0,5m) im Lichten und wäre besonders geeignet, die Ausdünstung auszuführen, ist aber nicht zum Öffnen eingerichtet. An der Decke befindet sich ein ca. 5 Zoll (12,5 cm) weites Zugloch. In dem Gebäude ist ein Platz etwas erhaben für die Weiber eingerichtet. Dieser Raum, aus zwei übereinander befindlichen Etagen bestehend, ist durch Glasfenster von der männlichen Synagoge getrennt, hat einen eignen Eingang von außen und drei nach außen gehende, zum Öffnen eingerichtete Fenster. In der Regel sind darin 36 bis 40 Frauen versammelt. Ledigen Frauenspersonen und Kindern weiblichen Geschlechts ist der Zutritt nicht gestattet. Im männlichen Theile sind bei statthabendem Gottesdienst gewöhnlich 70 Personen gegenwärtig, jedoch werden zuweilen auch Kinder männlichen Geschlechts von ihren Eltern in die Synagoge mitgenommen. Die ganze israelitische Gemeinde dahier zählt an Männern, Weibern und Kindern 135 Seelen. Aus oben angeführtem Grunde kommen die ledigen Weibspersonen hier nicht in Betracht. Der Gottesdienst wird im allgemeinen stark besucht" (9).

Das Gebäude hatte die Abmessung 8 Meter x 11,37 Meter, besaß ein Satteldach aus Ziegeln, ein Dachtraufenrecht gegenüber dem Nachbarn. (Wie die oben angeführte Menschenmenge beim Gottesdienst Platz finden konnte, ist schwer zu verstehen.) Die Synagoge stand in einer Hofreite an der Großen Chorgasse (heute Salzgasse), Flur I, Nr. 208, die 1872 Markus Mayer und Ehefrau Mira, geborene Meyer, für 700 Gulden durch Ersteigern von der israelitischen Gemeinde erwarben, nachdem eine neue Synagoge an der Frankfurter Straße eingeweiht wurde. Der Käufer war an Auflagen gebunden:

„Die Verkäuferin, d. h. der Vorstand der israelitischen Gemeinde behält sich die in der Synagoge angebrachten und theils nagelfesten Gegenstände, als (da sind): Stühle, Bänke, Leuchter, Stangen, Stacheln ausdrücklich vor. Der Käufer oder dessen Rechtsnachfolger darf die Synagoge niemals zu einem unanständigen, entwürdigenden Zweck verwenden oder gebrauchen lassen, bei Meidung einer an die israelitischen Gemeindekasse zu entrichtenden Conventualstrafe von 300 Gulden. Sollte der Käufer der vorstehenden, nach dem Ritualgesetz vorgeschriebenen Bedingung zuwider handeln, steht der israelitischen Gemeinde das Recht zu, die Synagoge oder evtl. den Platz, auf dem dieselbe stand, wie-

der an sich zu ziehen. Der Käufer hat außer der festgesetzten Conventualstrafe auch den bei einem stattfindenden Wiederverkauf sich ergebenden Wenigererlös baar zu ersetzen" (10).

Der Zugang zur Synagoge erfolgte von der Großen Chorgasse (heutige Salzgasse), auf die das 16,8 Quadratklafter große Synagogengelände stieß. Es ist nicht anzunehmen, daß die den Gottesdienst besuchenden Juden ihren Weg durch das Wohnhaus nahmen, das an der Ochsengasse, heute Steinheimer Straße stand.

2. Die neue Synagoge

1868 plante die israelitische Gemeinde, eine neue Synagoge zu bauen. Um den notwendigen Bauplatz zu erwerben, richtete der Vorstand am 12. April 1868 folgendes Schreiben an den verehrlichen Stadtvorstand:

„Wie Sie wahrscheinlich schon in Erfahrung gebracht haben werden, projectiert die hiesige israelitische Gemeinde, eine neue Synagoge zu erbauen. Das erste, was außer den nötigen Mitteln zu beschaffen wäre, ist unstreitig die Erwerbung eines angemessenen Bauplatzes. Aber gerade dies ist der wunde Flecken, an dem unsere Stadt leidet! Wie viele, wenn auch nur kleine Wohnhäuser wären neu erbaut worden, wenn es bis jetzt nicht an Bauplätzen oder an dem Ernst der Behörde, solche willig und billig abzugeben, ermangelt hätte. (Notiz am Rand mit Blaustift: Frechheit)

In jüngster Zeit wurde zwar viel davon gesprochen, daß das gemeinheitliche Eigentum vor dem Röderthore rechts zu Bauplätzen verwendet und abgegeben werden sollte. Daß dieses Gelände sich am besten und schönsten eignet, bedarf keiner Auslegung, nur wäre zu wünschen, wie sich löbl. Stadtvorstand schon selbst ausgedrückt, daß der vorderste Platz zu einem großen Gebäude, welches der schönen Lage würdig wäre, verwendet würde. Diesem Umstande wäre am besten und leichtesten abgeholfen, wenn ein großer, gemeinheitlicher Bau (wie eine Synagoge etwa) darauf zu stehen komme, das bedarf wohl keiner Motivierung, dazu bietet sich jetzt die schönste Gelegenheit.

Wie Sie, verehrte Herren, aus dem angeführten Situationsplan ersehen wollen, soll der Synagogenbau eine Fläche von 70 Fuß lang und 45 Fuß breit (17,5 m x 11,25 m) einnehmen und die Länge als Front dienen. Dies ist schon ein großer Bau, dem es an gefälliger Bauart gewiß nicht ermangeln wird, in dem die israelitische Gemeinde 15000 Gulden verwenden will. Durch einen solchen Bau auf diesem Platze würden nicht allein die projektierten Straßen mit ihren etwaigen kleinen Gebäuden in ihre Schattenseite gedeckt, es würde auch dieser Bau für sich allein zu einer Zierde der Stadt werden.

Daß dieser Synagogenbau allerdings die Gemeinde schwer belasten wird, ist leider nur zu wahr. Die Furcht vor allzu großen Umlagen hat die Notwendigkeit

eines Neubaues schon zehn Jahre lang immer wieder zurückgehalten. Vorerst mußten noch ältere Schulden getilgt werden, ehe man sich erlauben durfte, an neue zu denken.

Nun die früheren Schulden bezahlt sind, will man gern auf eine Erholung verzichten und immer wieder nur noch stärkere Steuerumlagen auf sich nehmen, wenn man die Aussicht haben kann, ein geräumiges Gotteshaus erbauen zu können. Sollten wir aber zu keinem gelegenen und werthentsprechenden Bauplatz gelangen können, und blieb uns keine andere Aussicht, als Häuser zum Abbruch ankaufen zu müssen, so würde infolge unerschwinglicher Ausgaben trotz aller Nothwendigkeit der Bau eines neuen Gotteshauses noch eine Reihe von Jahren ein frommer Wunsch bleiben müssen. Deshalb erlaubt sich die israelitische Gemeinde an verehrlichen Stadtvorstand die ergebenste Bitte zu stellen: Derselbe wolle in Anbetracht des Erwähnten, in Anbetracht, daß die hiesige israelitische Gemeinde bis jetzt an die politische Gemeinde keine Anforderung gestellt, daß die israelitischen Gemeindemitglieder hinsichtlich ihres Thun und Lassens nichts zu Schulden kommen lassen, was zur Schande oder Nachtheil der politischen Gemeinde reichen könnte, vielmehr sich bei jeder Gelegenheit wo es geht, das Wohl und die Ehre ihres Wohnsitzes zu erhalten und zu befördern. Hier bei diesem, für eine so kleine Anzahl Gemeindemitglieder, großen Unternehmen möge die politische Gemeinde hülfreich und unterstützend zur Seite stehen und das gemeinheitliche Gelände vor dem Röderthore, wie der Situationsplan darthut, 169 Quadratklafter an die isr. Gemeinde zum Zwecke eines Synagogenbaues, überlassen. Ergebenster Vorstand: Moses Bacharach, Hirsch Heinebach, Markus Mayer" (11).

Diesen einleuchtenden Gründen entzog sich der Stadtvorstand nicht. Am 4. April 1871 wurde der Schenkungsvertrag abgeschlossen:

„Vertrag über das von der Gemeinde Seligenstadt an die israelitische Religionsgemeinde daselbst abgetretene Gelände. Geschehen Seligenstadt, den 4. April 1871.

Es erschienen vor dem Unterzeichneten Gr. Ortsgerichtsvorsteher namens der Gemeinde Seligenstadt der Gr. Beigeordnete Burkard und als Vertreter der israelitischen Religionsgemeinschaft der Vorsteher Siegfried Bacharach dahier und erklärte ersterer: Die Gemeinde Seligenstadt tritt hiermit an israelitische Religionsgemeinde zu Seligenstadt das nachbezeichnete Gelände unentgeltlich als Eigenthum ab, nämlich laut Meßbrief aus Flur I, No 361,17 Quadratklafter aus Flur I No 362, 164 Quadratklafter, giebt die neue Parzelle Flur I No 362, 181 Quadratklafter (452,5 qm) Acker rechts des Rödertores. Die Steuern gehen vom 1. Januar 1871 an die Übernehmerin über. Diese verpflichtet sich, den an das erworbene Gelände angrenzenden Bach stets in den vorgeschriebenen Grenzen zu erhalten. Vorgelesen und unterschrieben Dr. Gr. Beigeordneter, der Vorsteher" (12).

Nachdem das Gelände zum Synagogenbau zur Verfügung stand, mußten die Geldmittel beschafft werden. Am 12. Dezember 1871 veranstaltete die is-

raelitische Gemeinde eine Versteigerung von gestifteten Gebrauchsgegenständen:

„102 Necessaires (Reisekästchen, Toiletten- und Arbeitstäschchen), 1 Portemonnaie, 2 Zigarettenetuis, 2 Schreibzeuge, 6 Fläschchen, 8 Taschenmesser, 1 Federwedel, 1 Sopha mit 6 Stühlen, 6 silberne Löffel, 3 Taschenmesser, 1 Tranchierbesteck, 4 Photographiealben, 1 Band Lessing, 6 Rohrstühle, 1 Hängelampe, 2 ovale Tische, 1 Photographiegestell, 1 Bild (Laubhüttenfest), 2 Armleuchter, 1 Bild (Landschaft), 2 Spiegel, 3 Leuchter, 2 Uhren, 1 Kaffeewärmer, 1 Figur, 2 Briefbeschwerer, 2 Statuen (Schiller und Goethe), 4 Zuckerdosen, 1 Bohner, 2 Wolldecken, 1 Stickerei, 2 Rohrsessel, 7 Tischtücher, 1 (Vogel)bauer, 2 Lichtbilder, 1 Ofenbesteck, 2 Kistchen, 42 Preßschachteln, 1 Packkiste" (13).

Die Gegenstände wurden vorwiegend von jüdischen Bürgern ersteigert. Man erzielte den Betrag von 364 Gulden, 51 Kreuzer. Freilich, eine winzige Summe gegenüber den Gesamtkosten, die nicht mehr festzustellen sind. Die Versteigerungsaktion zeigt aber die Opferbereitschaft der jüdischen Bürger für ihren Gotteshausbau. Zur weiteren Finanzierung gründete der Vorstand eine Synagogenbau-Lotterie. Die zu gewinnenden Gegenstände wurden im Hause des Jakob Bacharach in der Steinheimer Straße zur Motivation der Bevölkerung ausgestellt. Ein Los kostete 1 Gulden. Die Verlosung erfolgte durch das Comitee, dem Moses Frank, Jacob Kleeblatt III., Samuel Hainebach, Benjamin Bender, Emanuel Kleeblatt, M. Grünbaum und Lehrer Hamburger angehörten (14). Das ganze Jahr über forderte der Vorstand durch Anzeigen in der Zeitung zur Teilnahme an der Synagogen-Lotterie auf. Von seiten der politischen Gemeinde erfolgten keine nachweislichen geldlichen Zuwendungen zu den Baukosten. Die Finanzierung einer Synagoge war eines der Hauptprobleme für die jüdische Gemeinde, da mit größeren Staatszuwendungen nicht gerechnet werden konnte und die Mitglieder einer jüdischen Gemeinde im Vergleich zu Kirchengemeinden relativ gering war. Deshalb mußte ein Finanzierungsmodell gewählt werden, das die reichen Mitglieder bevorzugte (15). Unterlagen über die Finanzierung der neuen Synagoge in Seligenstadt sind nicht erhalten. Wir können annehmen, daß die Baukosten allein von den hiesigen Juden, vielleicht noch durch Beiträge vom Rabbinat Offenbach, bestritten wurden. Baupläne sind nicht überliefert. Am 5. Mai 1870 wurde der Bau nach Plan und Vorschlag des Kreisbaumeisters Dingeldein aus Offenbach begonnen (16).

Für den Synagogenbau bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts gab es keine gedruckte Bauanleitung, kein Handbuch, das die wichtigsten Angaben über die baulichen Notwendigkeiten dieser Gattung enthalten hätte. Die einzigen Quellen, auf die sich ein Architekt berufen konnte, waren Publikationen in Bauzeitschriften. Auch die Gemeindevertreter, vor allem die Mitglieder des Bauausschusses, den fast jede Gemeinde anläßlich eines Neubaus bestimmte, waren in Fragen der Baugestaltung auf mehr oder weniger zufällige

Kenntnis von einigen Synagogen angewiesen (17). Als bevorzugter Baustil im 19. Jahrhundert galt der neuromanische. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts kamen orientalische Stilelemente hinzu, wohl um auf die Abstammung der Juden aus dem Orient hinzuweisen. Synagogen, die solche Motive zeigten, standen in Iglau (erbaut 1863), Seligenstadt und Hamm (1868) (18).

Nach jüdischem Gesetz mußte die Synagoge orientiert sein (19), d. h. in Ost-Westrichtung stehen. Für die hiesige Synagoge traf dies zu. Der Haupteingang zeigte nach Westen, der Thoraschrein, in dem die Thorarollen aufbewahrt wurden, stand im Osten des Gotteshauses. Die Seligenstädter Synagoge war ein Quaderbau aus Sandsteinen mit flachem Satteldach. West- und Ostfassade besaßen Schildgiebel. Die vier Ecken zierten schmale, eckige Türmchen, die von Halbkugeln aus Bleiblech bekrönt wurden. Sechs hohe, schmale Rundbogenfenster auf beiden Längsseiten ließen das Tageslicht einfallen. Trotzdem brannten bei jedem Gottesdienst die Lichter auf den vielarmigen Messingleuchtern im Innern, wie Passanten beobachteten und sich dessen noch gut erinnern. Ein Zaun aus Eisenstäben auf einem Sandsteinsockel umfriedete das Synagogengelände. Die Bauarbeiten zum neuen Gotteshaus der israelitischen Gemeinde wurden 1871/72 von Johann Spahn III., Zimmer- und Maurermeister, Kaspar Zöller, Dachdeckermeister, Jakob Kreis, Glasermeister, Samuel Hainebach, Schreinermeister, den beiden Spenglermeistern Franz Malsy und Karl Zöller ausgeführt. Von einer feierlichen Grundsteinlegung oder einem Richtfest ist nichts überliefert. Am 1. März 1872, nachmittags 4 Uhr, fand die Einweihung der neuerbauten Synagoge vor dem Frankfurter Tor statt. Nach einem musikalischen Festgottesdienst, vor welchem die hier sich befindlichen neuen und älteren Thorarollen nach einem Umgang in der neuen Synagoge in dem dafür im Osten angebrachten Altarschrank niedergestellt wurden, hielt der Rabbiner des Bezirks, Dr. Formstecher von Offenbach, die Festrede. Für die zur Feier eingeladenen Honoratioren des Städtchens waren Sitzplätze reserviert und gedruckte Programme ausgegeben worden (20).

3. 25jähriges Jubiläum der Synagoge 1897 und ihre Restaurierung 1902

Nach 25 Jahren beging die israelitische Gemeinde das Jubiläum zur Erinnerung an die Einweihung des Gotteshauses 1872. Rabbiner Dr. Goldschmidt aus Offenbach unterzog an einem Freitagnachmittag die israelitische Schulklasse einer Visitation und hielt am Samstagvormittag in der reich geschmückten Synagoge die Festpredigt. Die weltliche Feier wurde am Nachmittag auf dem Keller des Gasthauses mit Brauerei „Zum Römischen Kaiser" unter großer Beteiligung der hiesigen Bevölkerung abgehalten. Lehrer Moses Ham-

burger, der nahezu 30 Jahre in der israelitischen Gemeinde wirkte, erhielt vom jüdischen Gesangverein „Harmonie" für seine Verdienste als Dirigent einen Silberbecher mit Widmung überreicht (21). Dieses Geschenk mußte die Familie Hamburger, wie alle Wertgegenstände, in der NS-Zeit abliefern (22).

Im Jahre 1902 wurde das Innere der Synagoge gründlich restauriert, die 1. Erneuerung seit ihrer Erbauung. Kirchenmaler und Stadtratsmitglied Karl Rettinger hatte die Arbeiten übernommen. Zu den erheblichen finanziellen Lasten der Renovation leistete die politische Gemeinde einen Zuschuß von 500 Mark, die freiwillige Krankenkasse der israelitischen Gemeinde stellte einen Betrag von 1000 Mark bereit. Die restlichen Kosten bestritt die Kultusgemeinde. Vom Vorstande zur Zeit des Neubaues lebten noch die Herren Marcus Meyer und Hirsch Hainebach. Während der Erneuerungsarbeiten

„fand der Gottesdienst in einem Saal des 1567 erbauten vormaligen Gasthauses „Zum Goldenen Faß" statt, den der gegenwärtige Hausbesitzer, Kaufmann Hermann Frank, der israelitischen Gemeinde unentgeltlich zur Verfügung stellte. Bei der Herrichtung des Saales zum Zweck des Gottesdienstes entdeckte man durch Entfernung der alten Tapeten ein großes Wandgemälde von hohem Kunstwert. Das prächtige Ölbild erstreckte sich fast über die ganze Wand und stellte eine herrliche Landschaft dar. Das Kunstwerk stammte aus einer Zeit, als der Saal noch Bacchanalien diente" (23).

Der Großherzogliche Kreisrabbiner Dr. Goldschmidt aus Offenbach weihte die Synagoge im September 1902 unter

„lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung und namentlich der zur Feier besonders eingeladenen Ehrengäste und Repräsentanten der Stände und Korporationen ein. Die Feierlichkeiten, zu denen ein Programm mit 14 Nummern aufgestellt war, beschränkten sich auf religiöse Veranstaltungen innerhalb der im Festgewande prangenden Synagoge. Einen erhebenden Eindruck gewährten die vorgetragenen Gesänge des vorzüglich geschulten Synagogen-Chors, insbesondere die gemischten Chöre: „Wie schön sind deine Zelte, Jakob" und „ O Gott, verleihe uns Heil!" Der letztere wurde beim feierlichen Rundgang mit den Thorarollen vorgetragen. Rabbiner Dr. Goldschmidt sprach sowohl den Danksegen, als auch das Weihegebet und hielt nach einem Gebete für den Landesherrn eine nach Inhalt und Form vortreffliche Predigt. Mit dem Psalm 150 und einem Schlußgesang erreichten die annähernd dreistündigen, auch durch Mitwirkung der renommierten Rapp'schen Kapelle aus Habitzheim verschönten Feierlichkeiten ihr Ende. Reiche Ornamentik schmückt Plafond und Wände, deren Farbtöne und Kunstformen mit dem maurischen Baustile des Gotteshauses sinnig harmonieren. Sachkundige und Laien zollen den von Kirchenmaler Karl Rettinger dahier künstlerisch und stilgerecht ausgeführten Dekorationen uneingeschränktes Lob. Die israelitischen Frauen stifteten zur Einweihungsfeier eine kostbare „Schulchan-Decke" als Seitenstück zu dem ebenfalls von den Damen vor 30 Jahren gestifteten Thoraschrank-Vorhange. Der sabbathliche Hauptgottesdienst nahm einen ebenso herrlichen Verlauf wie die Vorfeier.

Das am Nachmittag sich anschließende Conzert, ausgeführt von der Rapp-'schen Kapelle, erfreute sich eines lebhaften Besuchs und das ausgesuchte Programm fand allgemeinen Beifall. Der Festball am Abend vereinigte wieder Jung und Alt in den gastlichen Räumen des „Riesen". Auch war ein glänzender Verlauf, insbesondere verschönt durch verschiedene Toaste. Kreisrabbiner Dr. Goldschmidt feierte den israelitischen Vorstand, worauf Herr Julius Baer antwortete. Baer schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß es Seiner Ehrwürden vergönnt sein möge, sein Amt noch lange in körperlicher und geistiger Frische zu walten. Vorstandsmitglied Hermann Frank toastete auf die Frauen, Herrn Lehrer Hamburger und den 1. Vorstand Markus Mayer. Mit voller Befriedigung kann die israelitische Gemeinde auf das harmonische, von keinem Mißton gestörte Fest zurückblicken" (24).

In der Synagoge wurden die von Abraham Bacharach 1851 gestifteten, damals in sehr feierlicher Form eingeweihten Thorarollen und drei Thoraschilder in Silber aufbewahrt. Nach sachverständiger Schätzung besaßen diese Schilder einen Wert von 3000 Mark und waren etwa 240 Jahre alt (25). Am 40jährigen Synagogenjubiläum 1912 lebten vom damaligen Vorstand noch Markus Mayer und die Handwerker Schreinermeister Samuel Heinebach und Spenglermeister Franz Malsy. Sie erfreuten sich bester Gesundheit und arbeiteten noch in ihren Berufen (26). Größere Feierlichkeiten fanden zu diesem Jubiläum nicht statt.

1932 besichtigte der Wanderklub „Edelweiß" die Merkwürdigkeiten Seligenstadts. Die notwendigen Erläuterungen zur Wendelinuskapelle, zum Röder- und Steinheimer Tor wurden durch den Führer des Verkehrs-Vereins, Franz Beike, gegeben. Die Erklärung über die Inneneinrichtung der Synagoge und Ritus der israelitischen Religion hatte Lehrer Levysohn übernommen (27). Ein Beweis, daß Seligenstädter Bürger sich für jüdische Einrichtungen interessierten.

V. Das Judenbad

Neben den profanen, zur körperlichen Reinigung bestimmten Waschungen der Hände (Job 9/30), der Füße nach Wanderungen (Gen. 18/4) und vor dem Schlafengehen (Hoh. 5/3) spielte das symbolisch zu verstehende kultische Bad in der jüdischen Gemeinde eine bedeutende Rolle. Das rituelle Bad erfolgte als kultische Vorschrift bei drei Anlässen: 1. sexueller Art, nach jeder ehelichen Beiwohnung, nach einer Pollution, Menstruation und Beendigung des Wochenbetts. 2. gottesdienstlicher Art, das Waschen vor dem Beten, 3. in späterer Zeit auch nach Leichenberührung, die unrein machte. Fluß, Quelle, Teich, wohl auch Wanne waren die üblichen Badstätten. Die Notwendigkeit des rituellen Bades zu jeder Jahreszeit führte zur Errichtung besonderer Judenbäder überall, wo Juden wohnten (1).

Im Oktober 1825 benachrichtigte Bürgermeister Goy den Landrat des Bezirks Seligenstadt, daß die hiesige Judenschaft unter ihrem Vorsteher Löw Ostreich bereit sei,

„das vorgeschriebene Bad termingerecht bis 1. July 1826 einzurichten. Sie würden solches in diesem Jahr noch tun, allein da es ihnen am Lokal fehle, wollen sie zuerst ein Haus für die hiesige Judenschaft ankaufen, welches sie im unteren Stock zum Bad einrichten lassen wollen und im zweiten Stock eine Wohnung für den zeitlichen Vorsänger schaffen" (2).

Die Judenschaft hatte das zum Verkauf stehende Haus des Kaspar Balthasar Link ins Auge gefaßt, zu dessen „Requirierung" die Großherzogliche Regierung der Provinz Starkenburg in Darmstadt nichts einzuwenden hatte. Doch der Ortsvorstand beschloß, sich dem Vorhaben der jüdischen Gemeinde zu widersetzen, im Hause des Balthasar Link das rituelle Bad einzurichten, mit Rücksicht auf Schamhaftigkeit, Sittlichkeit und die Bedenken gegen die Absicht, das gebrauchte Badwasser zurück in den Bach fließen zu lassen. Im Beratungsprotokoll vom 21. Dezember 1825 ist zu lesen:

„Der versammelte Gemeinderat gibt folgende Erklärung zum Gesuche der Judengemeinde über rubrizierte Sache, Errichtung der Judenbäder: Das, was in dem unterthänigsten Gesuche der hiesigen Judengemeinde über die Verunreinigung der Bach von hiesigen Bewohnern gesagt ist, geschieht solche a) durch Private, aber nicht durch eine öffentliche Anstalt und b) nicht am Eingang, sondern größtentheils nah gegen den Ausgang der Mohrbach, weshalb es dem Bittsteller gar nicht zusteht, den Gebrauch der Bach hier in Erwähnung zu bringen. Es ist vielmehr von demselben anmaßend, und steht ihm nicht zu, ortsübliche Privatsache mit einer öffentlichen Anstalt zu vergleichen. Was über die Versenkung des gebrauchten Wassers durch eine Cisterne gesagt ist, so liegt an dieser Stelle die Quelle so hoch, daß die Ablassung des Wassers, welche nicht nur alle 3 bis 4 Wochen geschieht, sondern, indem wir bis 20 Judenfrauen hier haben, welche

größtentheils in der Regel sich alle Monat einmal baden und dadurch in vier Wochen zwanzigmal die Badewassermasse, welche jedesmal bis auf 6 Ohm (960 Liter) gerechnet werden kann, 20 mal im Monat abgelassen wird, so daß sich gerechte Klagen ergeben werden. Die Gemeinderäthe wollen daher um Abschlag des rubrizierten Gesuchs, ihren Amtspflichten gemäß, gehorsamst beantragen, denn es befindet sich dort die kommunale Faßeich, eine öffentliche Anstalt. Der Gebrauch des Bades ist den Judenfrauen in moralischer Hinsicht ein Gegenstand, der durchaus keine Aufmerksamkeit erregen darf, sowohl der Schamhaftigkeit wegen für die Judenfrauen selbst, als auch für die Jugend, die mit Aufmerksamkeit wahrnehmen wird, zu welchem Zwecke die Judenfrauen sich in das allen Judenhäusern ganz abgelegene Haus begeben.

Da es an schicklichen anderen Lokalen, welche nicht die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt auf sich zieht, nicht mangelt, so glauben sie (die Gemeinderäte) umso mehr berechtigt zu sein, daß dieses Gesuch abgeschlagen werde. Nachträglich erklärte Herr Gemeinderath Strohmberg: Er ist selbst Israelit und kenne das Gesetz sehr gut, es ist ihm aber nicht bekannt, daß zum Baden der Judenweiber fließendes Bachwasser absolut nöthig sey, auch ist von Großherzogl. Hoher Regierung oder von den Aerzten nicht befohlen, die Gesundheit der Judenweiber blos durch fließendes Wasser zu erhalten, sondern dies ist ein Projekt eines einzelnen übergeschnappten alten Talmuthisten, welcher mit Zuziehung einiger unwissenden, von ihm angesteckten Mitglieder, welche dies der Großherzoglich hochpreislichen Regierung durch Hirngespinste zu unterschieben suche. Zum Beweis: Wer giebt allen Judengemeinden Bäche und fließendes Wasser? In allen Städten, selbst in der Residenz, sind solche Bäder nach der neuesten Verfassung mit Pumpen, auch mit Regenfässern eingerichtet. Hierzu kann man jedes Lokal einrichten, mit weniger Kosten und schicklich an allen Plätzen. Die Gemeinde kann ein Haus an der Synagoge kaufen, errichtet sogleich hierin die Schulstuben, ein Wohnhaus für den verheirateten Lehrer, dessen Frau das Bad besorgen kann. Sollte die Gemeinde auch mehrere hundert Gulden hierdurch aufnehmen, so ist diese Einrichtung doch zweckmäßiger, als wenn bloß durch das Bad allein schon Kosten von 1600 Gulden verursacht würden. Unterschriften: der Bürgermeister Goy, die Gemeinderäthe A. Strohmberg, J. Hofmann, F. Bauer, Joachim Bauer, Dominikus Reuß, Johann Joseph Reuß, Nessel, Ruppel, J. G. Wissel, Boefinger."

Mit ihrer Unterschrift bekräftigten die Gemeinderäte den Inhalt des Protokolls, allerdings „was die Persönlichkeit des genannten Talmuthisten betrifft, so müßten sie solches dem Herrn Gemeinderath Strohmberg allein überlaßen" (3).

Der Regierung erschienen die Einwände des Ortsvorstandes gegen das Bad wenig stichhaltig und wollte sie von Landbaumeister Ferch aus Darmstadt prüfen lassen, wenn die israelitische Gemeinde sich bereit erklärte, die Untersuchungkosten zu übernehmen. Die Untersuchung fand vermutlich statt, denn die Regierung ordnete an, daß die älteren Judenbäder zugeworfen wer-

den sollten. Sie widerrief jedoch den Befehl, nachdem Vorsteher Löw Oestreich um Aufschub dieser Anordnung gebeten hatte (4).

Als der Judenvorstand Löw Oestreich, Nathan Grünbaum und Joseph Bacharach auf dem Rathaus erschien, um den Kauf des Wohnhauses vom hiesigen Bürger Kaspar Balthasar Link zu protokollieren, richtete der Bürgermeister nochmals ein Schreiben an den Landrat des Bezirks Seligenstadt:

„Nachdem aber das Haus des Caspar Balthasar Link gerade an der Stelle ist, wo die Mohrbach in die Stadt fließt, so findet man folgende Bemerkungen, die gerade nicht passend sind für ein Local der Reinigungsbäder der Judenfrauen:
1. Nach hoher Regierungsverfügung vom 24. Juli 1828 Nr. 4 soll das gebrauchte Wasser des Bades wieder abgelassen werden. Dies kann nicht anders geschehen, als daß solches in die Mohrbach abgelassen werden müßte.
2. Gleich unter der Behausung des Caspar Balthasar Link ist die Einrichtung der communalen Faßeich, wo die Fässer für den ganzen Bezirk geeicht werden müssen und durch Ablauf von solchem Wasser wird die Bach verunreinigt, vielfältige Beschwerden dagegen werden einlaufen.
3. Da die Bach durch die ganze Stadt fließt, wo viele Bewohner ihr Gemüse und sonstige zum Lebensbedarf gehörigen Gegenstände waschen, so ist umsomehr dieser Ort nicht zweckmäßig zu gedachter Einrichtung, indem unvermeidlich ist, daß sich viele Klagen hiesiger Bewohner darüber ergeben. Nachdem es an Lokalen zu dieser Einrichtung an zweckmäßigen Stellen hier nicht mangelt, wolle man gehorsamst antragen, daß nicht gestattet werden möge, das rubrizierte Haus zum Zwecke der Reinigungsbäder eingerichtet werden darf" (5).

1829 ordnete der Großherzoglich Hessische Landrat ausdrücklich an, daß das Judenfrauenbad bei Isaak Bacharach dahier zugeworfen werden soll, „dieses ist ohn alle unzukömmliche Nachsicht und Abänderung binnen 24 Stunden zu vollziehen" (6). Ob die Judenschaft im angekauften Linkschen Haus das rituelle Bad einrichten durfte, ist nicht festzustellen.

1858 war Isaak Bacharach Vorsteher des „Gesellschaftsvereins für das israelitische Frauenbad" in Seligenstadt. Er war ein wohlhabender Mann, denn er lieh „Johann Kronenberger, Ortsbürger und Seifensieder zu Seligenstadt und dessen Ehefrau Maria Eva, geb. Häuslein, 1000 Gulden auf deren bittlichen Ersuchen zur Bestreitung höchstnöthiger Ausgaben, insbesondere zur Dekkung einer Schuld beim Darleihen und Bezahlen einer solchen beim Aron Bacharach." Als Cessionar vertrat Isaak Bacharach die Forderung der Witwe des Johann Adam Oberle, geborene Mannes aus Stockstadt, gegen Peter Mannes zu Kleinwelzheim wegen Herausgabe des ehemaligen Erbleihguts des Adam Mannes (7).

Am 26. Februar 1858, abends 8 Uhr brach in der Judenschule, worin der jüdische Gesangverein unter Leitung des israelitischen Lehrers Abraham Kahn Lieder übte, durch glimmende Ofenasche Feuer aus, welches jedoch bald gelöscht wurde. Lehrer Kahn rettete in der Eile die in jenem Lokale befindliche Geige nebst seinem Tagebuch und trug diese Gegenstände zum Ergötzen der

Löschenden auf der Straße umher (8). Der Schaden des Brandes wurde von den Taxatoren Sprey und Ruchti festgestellt; das Ergebnis ist unbekannt. Der größere Teil der hiesigen Israeliten, die Badgesellschaft, besaß ein Wohnhaus, in dem sich die israelitische Schule und das Frauenbad befand. Nach dem Brand wurde in einem Schreiben an das Kreisamt vorgeschlagen, dieses Haus in das Eigentum der gesamten israelitischen Gemeinde übergehen zu lassen. Es war dies wohl das Haus in der Kleinen Rathausgasse, in dem bis zum Ende der jüdischen Gemeinde in Seligenstadt das Frauenbad untergebracht war. Das Haus wurde vor einigen Jahren im Zuge der Altstadtsanierung abgebrochen, der Platz neu bebaut (9).

VI. Der Judenfriedhof in Seligenstadt

Zu den wichtigen Einrichtungen der israelitischen Religionsgemeinde gehörte neben Synagoge und Frauenbad die Begräbnisstätte. In Seligenstadt kauften die Juden 1714 ein Stück Land von der Gemeinde zur Bestattung ihrer Toten für 100 Gulden und verzinsten diese Summe mit 5 % pro Jahr (1). Dies ist die erste Nachricht über den Judenfriedhof. Es ist nicht anzunehmen, daß man den Begräbnisplatz verlegte, so daß wir den heutigen Judenfriedhof an der Einhardstraße, Flur II, als die Begräbnisstätte ansehen können, die damals angekauft wurde.

1. Religiöse Vorschriften auf dem Friedhof

Für einen jüdischen Friedhof gelten wichtige religionsgesetzliche Vorschriften, die sicher auch von den Seligenstädter Juden beachtet wurden:

„Auf dem Friedhof darf man nicht essen, trinken, Holz oder Gras sammeln oder das Vieh weiden. Auch das Spazierengehen ist nicht gestattet. Ein geschlossenes Grab darf nicht mehr geöffnet werden. Jüdische Friedhöfe sind auf die Ewigkeit angelegt. Es ist nicht möglich, nach einer Bestattung das Grab zu öffnen, um nahe Angehörige im gleichen Grab zu bestatten. Gräber dürfen nicht verkauft, der Grabstein höchstens einem Armen unentgeltlich übereignet werden. Einer der Gründe für das Verbot, Blumen auf jüdischen Gräbern zu pflanzen, ist die Befürchtung, daß man sie pflücken und anderweitig benützen könnte. Das Grab bleibt Eigentum des Toten. Der jüdische Friedhof muß durch einen Zaun oder eine Mauer gekennzeichnet sein. Sie bestimmen den Umfang des jüdischen Bodens und schützen gegen Eindringlinge und Tiere. Die Schließung des Friedhofs an Sabbat und Feiertagen ist religiöses Gebot, da man an diesen Tagen der Freude und nicht der Trauer verpflichtet ist. Zwischen einzelnen Gräbern muß mindestens ein Zwischenraum von 6 Handbreiten sein" (2).

Wegen des Fehlens von Blumen und durch das hohe Gras machte der Judenfriedhof hier für die Christen, schauten sie neugierig über die Mauer, früher oft einen ungepflegten Eindruck. Rechts vom Ausgang hing im hiesigen Judenfriedhof ein Behälter aus Blech mit Hahn, der bei Beerdigungen mit Wasser gefüllt wurde, damit die Trauergäste sich beim Verlassen des Gottesackers die Hände waschen konnten (3).

2. Erweiterung, Beschädigung, Bauarbeiten

1754 beantragten Jacob Bacharach und Löw Isac auf dem Rathaus eine Erweiterung des jüdischen Begräbnisplatzes. Um das Land abzugrenzen, bega-

ben sich die beiden Baurentmeister (die vom Landesherrn bestimmten Stadtregenten) und vier Steinsetzer zum Judenfriedhof. Die Steinsetzer hatten ein wichtiges Amt inne. Sie legten durch Grenzsteine die Besitzverhältnisse an Grundstücken fest, wozu sie amtlich besonders vereidigt waren. Da die beiden Juden zum festgesetzten Termin nicht erschienen, mußten sie wegen Mißachtung der Amtspersonen 2 Gulden 28 Kreuzer Strafe zahlen (4).

1822 wurden an der Umfassungsmauer mutwillige Beschädigungen festgestellt, so daß der Landrat des Bezirks Seligenstadt sich veranlaßt sah, in einem Schreiben an den hiesigen Bürgermeister Goy Strafe anzudrohen im Falle weiterer Zerstörungen.

„Auf Vorstellung und Beschwerde des Vorstehers dahisiger israelitischer Gemeinde beauftrage ich Sie dahier, mit der Schelle öffentlich bekannt machen zu lassen: die Umfangmauer um die Begräbnisstätte der israelitischen Gemeinde bey Seligenstadt wird nun hergestellt und in gehörigen Verschluß gebracht. Da nun durch bisherige muthwillige und boshafte Beschädigungen an jener Mauer und der Begräbnisstätte selbst die hiesige israelitische Gemeinde in beträchtlichen Nachtheil versetzt worden ist, so wird jedermann verwarnigt, sich künftig bey unnachsichtlich herrschaftlicher Strafe von 15 Gulden jeder Beschädigung der Umfangmauer und des Verschlußes bey der israelitischen Begräbnisstätte dahier und an Letzterer selbst ohnfehlbar zu enthalten. Die Eltern haben für ihre Kinder und Dienstgesinde verantwortlich zu sein, indem auf jeden Fall einer sich ereignenden Beschädigung die Strafe von 15 Gulden ohnfehlbar und sogleich vollzogen und davon der dritte Theil dem Anzeiger zugewiesen wird. Schließlich bemerkt man, daß die Unterhaltung der Umfangmauer und deren Verschlußes dem Maurermeister Balthasar Ruchti dahier im Ackord überlaßen worden sey. Der Landrat: Unterschrift.

Am 28. Juli 1822 durch die Schelle bekannt gemacht worden, bescheinigt: Kraus" (5).

Beim Aufführen der Mauer wurde so schlechtes Material verwendet, daß um die Mitte des 19. Jahrhunderts wiederum Reparaturen notwendig wurden. Das Mauerwerk hielt zum einen der Belastung durch den innen aufgefüllten Grund nicht stand, zum anderen, schreibt Bauaufseher Best ein seinem Bericht,

„sind die Steine an der fraglichen Mauer durchgängig ganz faul und zwar so, daß dieselben sich nach und nach loos Splittern und die Steine von oben immer nach Ruttschen. Ferner bemerke ich noch weiter, daß das Fundament fraglicher Mauer nichtmal zwei Fuß (0,5 m) Tiefe und die ganze Höhe der Mauer mit Fundament nur 17 Zoll (42,5 cm) Stärke hat. Da der Grund des Friedhofs drei Fuß (0,75 m) höher liegt wie das Feld, so war dieß schon voraus zu ersehen, daß das Mauerwerk viel zu schwach ist, und dieser 3 Fuß hohe Grund einen sehr starken Druck auf diese Mauer hat und daher wie ganz natürlich einstürtzen mußte. Wie Großherzogl. Kreisamt aus anliegendem Voranschlag ersehen, um ferner diesem Grund Widerstand zu leisten, so muß nöthigenfalls das Fundament des

eingefallenen Theils der Mauer 2 Fuß Tiefe, 3 Fuß Dicke, ferner der zweite Satz 25 Zoll Hoch, 25 Zoll Stärke und der dritte Satz, Mauer über Erde 7 Fuß, 5 Zoll hoch, 20 Zoll Stärke haben" (6).

In der Gemeinderatssitzung am 6. 1. 1911 beschloß der Stadtrat, dem Gesuch der israelitischen Gemeinde statt zu geben, den Weg zum Friedhof ordentlich herzurichten, sobald die Witterung es erlaubt (7).

1890 faßten die Mitglieder der jüdischen Krankenkasse auf ihrer Generalversammlung im Schullokale den Beschluß, dem Vorstand der israelitischen Gemeinde zur Beschaffung eines Leichenwagens die Summe von 1000 Mark zu überweisen. Die weite Entfernung des Friedhofs von der Stadt machte schon längst die Anschaffung dieses Wagens wünschenswert (8). Der Leichenwagen stand später in der Scheune des Hauses Strohmberg (Judenbad) in der Kleinen Rathausgasse. Von dort soll er später durch Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Offenbach abgeholt worden sein (9).

3. Begräbnisriten

Starb ein Angehöriger einer jüdischen Familie, so nahmen die in der Nachbarschaft wohnenden Christen oft an der Trauer der Hinterbliebenen teil. Allerdings bildeten sich, wie aus Erzählungen hervorgeht, seltsame Vorstellungen der Christen beim Tod eines Juden: „In den Sarg werden Nadel und Faden gelegt, zum Nähen des an Dornen und Hecken zerrissenen Rockes, Geld wurde beigegeben, starb ein Jude am Sabbat, wurde er hinter die Tür gestellt." Diese Legenden konnten freilich entstehen, weil kaum ein Christ in den engeren Kreis der jüdischen Familie einbezogen wurde und die Totenriten aus nächster Nähe erlebte. Bei jeder ernsten Erkrankung waren die Juden verpflichtet, den Kranken zu besuchen, sofern man ihm nicht zur Last fiel. Diese Pflicht erstreckte sich bis in die letzten Stunden eines Todkranken. Man ließ einen Sterbenden nie allein. Die Mitglieder der „CHEWRA KADDISCHA" (heilige Gemeinschaft, Beerdigungs-Brüderschaft) halfen dem Kranken, ein Sündenbekenntnis abzulegen. Nach eingetretenem Tode besorgten sie die rituellen Waschungen der Leiche. Die Verstorbenen wurden, ob arm oder reich, in ein einfaches weißes Leinengewand (Sargenes) gehüllt. Ein Mann wurde außerdem mit dem Tallit bedeckt. Es war für die Juden eine besondere Pflicht, einem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Die männlichen Leidtragenden und ihre Freunde beteiligten sich nach Möglichkeit am Zuschaufeln des Grabes. Wenn das Grab ganz zugeschüttet war, sprachen diese das „Kaddisch-Gebet". Beim Verlassen des Friedhofs bildeten die Teilnehmer an der Beerdigung Spalier für die Angehörigen und sprachen ihnen zu, daß „Gott sie trösten möge inmitten der übrigen Trauernden um Zion und Jerusalem". Nach der Beerdigung begann für die nächsten Angehörigen des Verstorbenen die „Schiwa" (10).

An der Trauer beim Tode von Kaufmann Hermann Frank nahm die ganze Bevölkerung Anteil:

„Einer unserer geachtesten und beliebtesten Bürger, Hermann Frank, ist in Griesheim bei Darmstadt, wo er geschäftlich mit seiner Frau weilte, plötzlich infolge eines Schlaganfalls aus seinem arbeitsreichen Leben abberufen worden. Ein leichtes Unwohlsein befiel ihn kurz vor dem Bahnhof, den er noch erreichte. Bald trat ein Herzschlag ein. Hermann Frank stand im 76. Lebensjahr und feierte vor kurzer Zeit noch seinen 75. Geburtstag. Er ruhe in Frieden" (11).

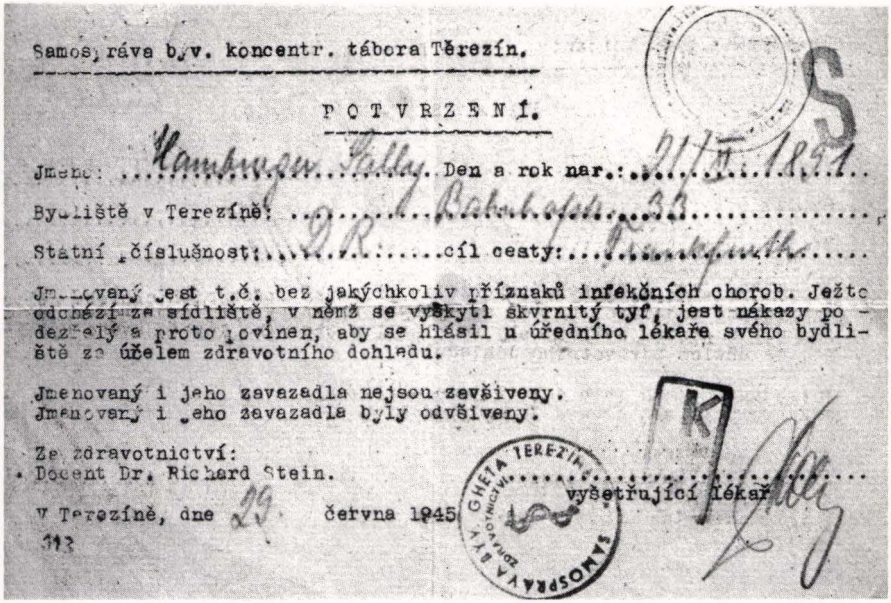
4. Gräber auf dem Judenfriedhof

Um das Jahr 1942 wurde der Judenfriedhof von einem Landwirt als Pferdekoppel benutzt, eine schlimme Demütigung der Juden und Beleidigung ihres religiösen Glaubens, die nur durch die Zerstörung der Synagoge übertroffen wurde! Auch daß Grabsteine zum Bau eines Hauses abtransportiert wurden, können wir nicht verschweigen. Schon 1919 wurden in einer Nacht auf dem israelitischen Friedhof mehrere Grabsteine umgestürzt, teilweise zertrümmert und die Ruhestätten der Toten geschändet (12)!

Bei einer von Valentin Neubauer, Kurt Kleeblatt und Alan Kaufmann (beide aus New York) im August 1971 vorgenommenen Besichtigung des Friedhofs wurden die Gräber folgender verstorbener Seligenstädter Juden festgestellt: *„Bär, Julius und Frau Ester*

Frank, Hermann und Frau Olga
Lilie, Isaak, 1850-1926 und Frau Sara, geb. Löb. gest. 1917
Lilie, Hirsch, 1848-1924 und Frau Ernestine, gest. 1927
Hamburger, Moses, 1845-1935
Hamburger, Gertrude, 1847-1922
Hamburger, Sally, 1891-1954
Hamburger, Isaak, 1874-1965
Hamburger, Berta, 1879-1930
Oestreich, Lissmann, 1839-1927
Oestreich, Marianne, gest. 1937
Oestreich, Setta geb. Strauss, gest. 1912
Friedmann, Bernhard, 1834-1925
Friedmann, Rosa, 1838-1930
Bacharach, Bernhard, 56 Jahre alt (sonst nichts zu entziffern)
Außer diesen Grabstätten sind noch etwa 10 Grabsteine aus rotem Sandstein vorhanden, die wegen zu starker Verwitterung nicht identifiziert werden konnten." (aufgestellt von Herrn Valentin Neubauer im Beisein von Herrn Kurt Kleeblatt, New York, Sohn von Adolf Kleeblatt und Herrn Alan Kaufmann, New York, Sohn von Frau Sofie Kaufmann, geb. Lilie)

Der Judenfriedhof wird von den Gärtnern des städtischen Bauhofs gepflegt und von einem Beauftragten der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt öfters inspiziert. Die genannten Grabstätten sind alle gut erhalten.



Samosprávné byv. koncentr. tábora Terezín.

POTVRZENÍ.

Jméno: Hamburger Sally. Den a rok nar.: 21.XI.1891

Bydliště v Terezíně: Bahnhofstr. 33

Státní příslušnost: D.R. cíl cesty: Frankfurt

Jmenovaný jest t.č. bez jakýchkoliv příznaků infekčních chorob. Ježto odcházíze sídliště, v němž se vyskytl skvrnitý tyf, jest nákazy podezřelý a proto povinen, aby se hlásil u úředního lékaře svého bydliště za účelem zdravotního dohledu.

Jmenovaný i jeho zavazadla nejsou zavšiveny.
Jmenovaný i jeho zavazadla byly odvšiveny.

Ze zdravotnictví:
Docent Dr. Richard Stein.

v Terezíně, dne 29. června 1945

vyšetřující lékař

GHETTO TEREZÍN SAMOSPRÁVA BÝV. ZDRAVOTNICTVÍ

Dokument aus dem KZ Theresienstadt (STA XIII.)

Inoffizielle Übersetzung ins Deutsche

Selbstverwaltung des ehemaligen Konzentrationslagers
Terezín/Theresienstadt

Bestätigung

Name: Hamburger Sally, Geburtstag u. -jahr: 21/XI/1891
Wohnsitz in Terezín: Bahnhofstr. 33
Staatsangehörigkeit: DR, Reiseziel: Frankfurt

Der Genannte ist derzeit ohne irgendwelche Symptome der Infektionskrankheiten. Da er von einem Wohnort weggeht, in dem Flecktyphus vorgekommen ist, ist er seuchenverdächtig und darum verpflichtet, sich beim Amtsarzt seines Wohnorts zwecks Gesundheitsaufsicht zu melden.
Der Genannte und sein Gepäck sind nicht verlaust.
Der Genannte und sein Gepäck wurden entlaust.

Für das Gesundheitswesen:
Dozent Dr. Richard Stein

Unterschrift
Behandelnder Arzt

Terezín, den 29. Juni 1945
(Theresienstadt)

Rundstempel
Selbstverwaltung des ehemaligen
Ghettos Terezín/Theresienstadt

VII. Schulwesen

Die frühesten Akten über das jüdische Schulwesen stammen aus dem Jahre 1823. Der Großherzogl. Hess. Landrat fragte den Bürgermeister, wie hoch sich das dem Vorsänger, falls bewilligt, gewährte Gehalt belaufe, auf welche Art es aufgebracht und ausgezahlt werde, wie hoch der dem Vorsänger als Schächter zukömmliche Verdienst jährlich im Durchschnitt angenommen werden könne und wie die Gemeinde für die Verdiensteinbuße den Vorsteher zu entschädigen gedenke? Bei höchster Staatsbehörde wurde nämlich der Antrag gestellt, daß die bisherige „unschickliche Verbindung" der jüdischen Schullehrerstellen mit dem Schächteramt aufgehoben und der daraus entstandene Einkommensverlust nach dem Maßstabe ersetzt werden soll, nach dem der Lehrer und Vorsänger seine übrige Besoldung erhielt. Von den israelitischen Kindern wurde zwar im gleichen Maße das Schulgeld erhoben wie bei den christlichen Kindern, doch sollte das Geld der jüdischen Schüler den Lehrern als besondere „Accidenz" zugeteilt werden, welche die jüdischen Kinder unterrichteten (1).

1. Errichtung einer eigenen Schule für die israelitische Gemeinde

Am 7. Juli 1829 beauftragte der Landrat Bürgermeister Goy, den Vorsteher der israelitischen Gemeinde und den neubestellten Schullehrer Markus Hainebach zu benachrichtigen, daß „Höchste Staatsbehörde" die Errichtung einer eigenen Schule für die israelitische Gemeinde genehmigte. Am 13. Juli, morgens 9 Uhr wurden sämtliche Mitglieder der israelitischen Gemeinde ins Büro des Landrats in Seligenstadt bestellt, um an der Vorstellung und Diensteinweisung des neuen Lehrers teilzunehmen. Gleichzeitig setzte der Landrat den Bürgermeister in Kenntnis, „daß die Kinder der israelitischen Gemeinde zu Seligenstadt vom Besuch der allgemeinen Volksschule entbunden sind" (2). Dieser Verwaltungsakt war der Anfang der eigenen jüdischen Schule in Seligenstadt, Leo Markus Bacharach der erste Lehrer. Wo der Unterricht erteilt wurde, in der Synagoge, in einem Privathaus oder im eigenen Schulhaus, ist nicht überliefert. Der Schulvorstand der allgemeinen Volksschule wurde auch zum Schulvorstand der israelitischen Schule ernannt, erweitert durch den Handelsmann Abraham Strohmberg. Der Landrat des Bezirks Seligenstadt wurde durch den Großherzoglichen Hessischen Kirchen- und Schulrat der Provinz Starkenburg gemahnt, dafür „besorgt zu sein, daß diese Anstalt kräftig in das Leben trete" (3).

Lehrer Hainebach übernahm sein Amt mit Tatkraft. In einem Schreiben an den hochlöblichen Vorstand der israelitischen Schule nannte er seine Wünsche:

„Wenn diese Anstalt kräftig ins Leben treten und von sämtlicher israelitischer Schuljugend verordnungsmäßig besucht werden soll, so muß ich durch einen Auszug aus den Geburtsregistern in den Stand gesetzt sein zu wissen, wer und wieviele Kinder schulpflichtig sind. Ich bitte daher, daß mir eine vollständige Liste aller israelitischen Kinder vom 6. bis zum zurückgelegten 14. Jahre zugestellt werden möge.

2. Da mein Anstellungsdekret vom Großherzogl. Hochpreislichen Ministerium unter 5. Juny dieses Jahres ausgefertigt worden ist, so war mit 5. letzten Monats im Quartal mein Gehalt fällig, weßhalb ich um gütige Mitwirkung und Beihülfe von seiten eines hochlöblichen Schulvorstandes bitte, daß die israelitische Gemeinde mir sofort baldigst mein vierteljähriges Gehalt ausbezahle.

3. Die Ferien, deren die Schüler sowohl als die Lehrer in bestimmten Zeiten zu ihrer Erholung und Ermunterung bedürfen, sind auch in der Großherzogl. Hess. Allgemeinen Schulordnung, Regierungsblatt Nr. 60 vom Jahre 1827 nicht unerwähnt geblieben. Es haben sich aber solche meistens nach Lokalitäten zu richten; und nun bitte ich, obwohl ich mich verpflichtet fühle, keine Sommerschule zu halten, sondern im Sommer und Winter Nach- wie Vormittags gerne unterrichten will, daß in Hinsicht der wöchentlichen und jährlichen Ferien ich den anderen Lehrern hierselbst gleichgestellt werden mögte. Seligenstadt, den 6. September 1829 Unterschrift L. M. Hainebach" (4).

Lehrer Hainebach unterrichtete bis 1833 an der israelitischen Religionsschule in Seligenstadt.

Nicht immer konnten oder wollten die Erziehungsberechtigten das Schulgeld zahlen. 1853 stellte der bedürftige Wolf Hofmann den Antrag, seinen Enkel vom Schulgeldzahlen zu befreien oder wenigstens einem teilweisen Nachlaß zuzustimmen. Der israelitische Vorstand, den man in rubr. Sache vernahm, erklärte, „er sei nicht abgeneigt, es dem Wolf Hofmann, da das Schulgeld allerdings bedeutend sei, alljährlich nachzulassen, sei aber bis jetzt nicht darum gebeten worden". Trotzdem genoß der Vorstand wohl kein hohes Ansehen, denn

„es ist auffallend und leider sehr zu beklagen, daß der israelitische Vorstand mit den Personen, mit denen er in Handelsbeziehungen nicht in gutem Verhältnis steht, gerade auch in Gemeindeangelegenheiten in Zwist lebt. Es scheint ein unparteiisches, auf gerechte Gründe gestütztes Verfahren überhaupt nicht eingehalten zu werden" (5).

1854 richtete Herz Frank von Seligenstadt ein Gesuch an das Großherzogliche Kreisamt Offenbach um Befreiung seiner Töchter vom israelitischen Religionsunterricht. Der Bürgermeister wurde angewiesen,

„dem israelitischen Vorstand zu eröffnen, daß Herz Frank daselbst nach höchster Ministerialentschließung nicht zwangsweise angehalten werden soll,

seine Kinder an dem israelitischen Religionsunterricht theilnehmen zu lassen" (6).

2. Klage des Vorstandes der israelitischen Religionsgemeinde gegen die Stadt

1875 entstand ein Rechtsstreit zwischen Judenvorstand und politischer Gemeinde Seligenstadt, der Anwälte und Gerichte über drei Jahre beschäftigte. Im Juni 1874 wurde ein Gesetz erlassen, das Volksschulwesen im Großherzogtum betreffend, dessen Artikel 7 lautete:

„Für den vorgeschriebenen Unterricht in der Religion solcher Kinder, in deren Religion an den Schulen einer Gemeinde kein Unterricht ertheilt wird, muß, sofern die Zahl der Kinder mindestens zehn beträgt, das Schullocal und die Heizung dargeboten werden, insoweit dadurch der übrige Unterricht nicht gestört wird.

Bei dem Vorhandensein einer größeren Anzahl Kinder kann in Fällen der fraglichen Art – worüber bei vorliegendem Widerspruch der Kreisausschuß und in der Recursinstanz der Provinzialausschuß zu entscheiden hat – eine politische Gemeinde auch angehalten werden, die sonstigen Kosten des Religionsunterrichts für die Kinder der betreffenden Religion (Confession) ganz oder theilweise zu bestreiten" (7).

Auf dieses Gesetz berief sich die israelitische Gemeinde und bat um einen Beitrag zu den Kosten ihrer Religionsschule:

„Nach Artikel 7 des Schulgesetzes befindet sich die israelitische Gemeinde in der Lage, von diesem Gesetz Gebrauch zu machen, in dem sie mangels einer Communalschule in hiesiger Stadt genöthigt ist, für den Religionsunterricht ihrer Kinder selbst Sorge zu tragen. Nun wird die israelitische Religionsschule dahier von ca. 38 hiesigen Kindern besucht, die Kosten betragen:

a. Gehalt für Lehrer, speziell für den Religionsunterricht	*800 Mark,*
b. Mietwerth des Schullokals	*50 Mark,*
c. für Lernmaterial, Belichtung und Bedienung	*60 Mark,*
d. Unterhaltung des Inventars	*10 Mark,*
summa	*920 Mark.*

Auf Grund dieser Angaben und der Kinderzahl, sowie mit Rücksicht auf die günstigen Vermögensverhältnisse der Stadt richten wir an löbl. Stadtvorstand die ergebenste Bitte, in Gemäßheit der angeführten Bestimmungen des Schulgesetzes, aus städtischen Mitteln der israelitischen Gemeinde vom 1. Januar 1876 an einen jährlichen Beitrag von 800 Mark zu den Kosten ihrer Religionsschule bewilligen zu wollen. Das Gesagte dürfte wohl zur gesetzlichen Begründung unseres Anspruchs genügen. Allein wir glauben, es löbl. Stadtvorstand schuldig zu sein, auch die Billigkeit und Nothwendigkeit unseres Verlangens nachzuweisen:

Die hiesige israelitische Gemeinde besteht nicht aus Mitgliedern, die etwa infolge der Freizügigkeit zeitweilig ihren Wohnsitz hier haben oder aus Angestellten, die ihr Amt vorübergehend hierherführt, die Angehörigen sind vielmehr bis auf wenige Ausnahmen hier geboren, entstammen zum größten Theile Familien, die seit uns Allen undenklichen Zeiten hier wohnen. Diese haben nicht nur schwere Zeiten, alle Leiden und Lüsten der Stadt redlich und brüderlich mitgetragen, sondern man wird ihnen das Zeugniß nicht versagen, daß sie bey allen freywilligen Leistungen stets ihrer Bürger- respect. Einwohnerpflicht in vollstem Maaße guth tun.

Obschon ihre Mitglieder zum größtentheile Bürger sind, mußte die israelitische Gemeinde bey der früheren Gesetzgebung dennoch alle Kosten ihres Cultus und ihrer Religionsschule selbst aufbringen, während die katholische Gemeinde nicht nur aus den Alimenden der Stadt, an denen doch die jüdischen Bürger Mitbesitz hatten, ganz bedeutende Summen zu kirchlichen Bauten verwendet, sondern auch kleine Beträge zu kirchlichen Zwecken durch städtische Communalumlagen erhalten hat. Nie haben wir uns hiergegen beschwert, nie ein Wort der Klage vernehmen lassen, umso mehr glauben wir auch erwarten zu dürfen, daß nun, wo zum erstenmal ein Schulgesetz auch uns Rechnung trägt, löbl. Stadtvorstand die Rechtlichkeit und Billigkeit unserer Forderungen anerkennen wird. In Bezug auf das vorhandene Bedürfniß erlauben wir uns folgende Erläuterungen:

Unsere Gemeinde besteht aus 52 männlichen Mitgliedern und einigen Wittwen. Sie besitzt keine Alimende, wohl aber eine verzinsliche Schuldenlast von 15942 Mark (vermutlich Synagogenbau). Die Bedürfnisse derselben bestehen nach dem Voranschlage von 1875 in 2167 Mark. Diese ganze Summe wird bis auf 12 Mark sonstiger Einnahmen aus der Gemeinde, meist mittels Communalumlagen, theilweise auch durch Schulgeld erhoben, so daß mehrere Mitglieder per Jahr über 100 Mark, viele, die noch nicht dem gewöhnlichen Mittelstande angehören, 50 Mark und mehr zu zahlen haben. Überzeugt, daß löbl. Stadtvorstand aus diesen Zahlen die Nothwendigkeit für uns ersieht, von der betreffenden Leistung des Schulgesetzes Gebrauch zu machen. In Erwartung, daß er gewiß die Richtigkeit alles oben Gesagten erkennt, geben wir uns der Hoffnung hin, daß derselbe, welcher uns schon bei anderer Gelegenheit Beweise seiner Toleranz gegeben, diese auch diesmal durch bereitwillige und einstimmige Bewilligung unseres Gesuches besthätigen wird. Der Vorstand: B. Stein, M. Mayer, M. Grünbaum, H. Hainebach, Jacob Kleeblatt" (8).

Die Hoffnungen des Vorstandes wurden aber bitter enttäuscht. Gemeinderat und Bürgermeister Wolz wollten die Höhe des zu zahlenden jährlichen Beitrags von 800 Mark an die israelitische Gemeinde nicht anerkennen. Wolz erkundigte sich bei anderen Gemeindeverwaltungen, wie diese das neue Schulgesetz interpretierten. Die Antworten aus Ober-Ingelheim, Gedern, Oppenheim, Biblis, Michelstadt, Bingen, Astenheim, Viernheim und Offenbach meldeten unterschiedliche Anwendungen des neuen Volksschulgesetzes.

Einige Gemeinden waren mit dem Problem seitens ihrer jüdischen Gemeinde noch nicht konfrontiert worden, andere lehnten jede Forderung ab. Der Gemeinderat von Viernheim stellte zur Erteilung des Religionsunterrichts nach Beendigung des Volksschulunterrichts ein Lokal mit Heizung zur Verfügung, sah sich aber zu einem Beitrag zur Lehrerbesoldung nach diesem Volksschulgesetz nicht verpflichtet. Die Großherzogl. Kreis-Schul-Commission Offenbach hielt eine Vergütung für jede Religionsstunde, keine hebräische Stunde, von 1 Mark als Minimum für angemessen.

Bürgermeister Wolz antwortete am 4. März 1876 dem Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde:

„Nachdem wir Ihr Gesuch dem Gemeinderath wiederholt vorlegten, hat dieser heute darüber beschlossen und theilen wir Ihnen im Nachstehenden das Ergebniß mit:

Obwohl von keiner Seite die Berechtigung der Forderung des Artikels 7 des Volksschulgesetzes bestritten wurde, so ist doch der Beschluß ablehnend ausgefallen, indem die Majorität, während der übrige Theil des Gemeinderaths die Forderung von 800 Mark für zu hoch hielt, und für je 4 Religionsstunden in 40 Schulwochen den Betrag von 160 Mark als genügend bewilligen wollte, es aus mehrfachen Gründen für zweckmäßig erachtet, die Pflicht der Gemeinde gemäß Position 2 des Artikels 7 feststellen zu lassen. Sie werden deshalb diese Angelegenheit zunächst durch Großherzgl. Kreisamt an den Kreisausschuß bringen lassen müssen. Wolz" (9).

Die jüdische Gemeinde erhob nun Klage gegen die politische Gemeinde um Leistung und Beitrag zu den Kosten des israelitischen Religionsunterrichts. Sie beauftragte den Großherzgl. Hofgerichts Advocat Dr. Mainzer mit der Vertretung ihrer Interessen. Zur ersten Verhandlung vor dem Kreisausschuß des Kreises Offenbach erschienen seitens der Klägerin ihr Anwalt und Baruch Stein, von beklagter Seite dagegen: niemand. Vom Kreisausschuß waren der Vorsitzende: Großherzgl. Kreisrath von Grolmann, die Mitglieder Bürgermeister Stölting, L. A. Hill, Cl. Knipp, A. Kugler, L. Strecker, sämtlich von Offenbach, sowie Bürgermeister Geißler von Hainstadt anwesend. Nach Begründung der Klage durch den Anwalt der israelitischen Gemeinde und Beratung der Kreisausschußmitglieder wurde für Recht erkannt:

„Daß der von der israelitischen Religionsgemeinde Seligenstadt an die politische Gemeinde daselbst erhobene Anspruch für begründet zu erachten und letztere unter Verurteilung in die Kosten des Verfahrens, zur Leistung des verlangten jährlichen Beitrags von 600 Mark zu den Kosten des israelitischen Religionsunterrichts an die israelitische Gemeinde Seligenstadt vom 1. Januar 1876 an schuldig zu erkennen sei. Der Kreisausschuß des Kreises Offenbach, Unterschrift: von Grolmann" (10).

Der Gemeinderat von Seligenstadt beschloß, gegen dieses Urteil Recurs beim Provinzialausschuß der Provinz Starkenburg anzumelden, mit folgender Begründung:

„1. Der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde hatte in seiner Eingabe vom 12. Dezember 1875 als Zuschuß zu den Kosten des israelitischen Religionsunterrichts 800 Mark, nicht aber, wie in dem Erkenntnisse des Kreisausschusses angegeben ist, 600 Mark, von der Gemeinde gefordert. Durch diese um ein Drittel höhere Forderung war eine Verständigung des Gemeinderaths mit dem israelitischen Vorstande wesentlich erschwert. Wir heben dieses Moment aus Rücksicht auf die Verurtheilung in die Kosten des Verfahrens ganz besonders hervor.

2. Ein Gehalt von 800 Mark für 12 wöchentliche Religionsstunden, wie ihn der israelitische Vorstand mit dem Religionslehrer vereinbart hat, würde für 5 resp. 4 Stunden 333 Mark 33 Pfennig resp. 266 Mark 66 Pfennig betragen. Der Mehrbetrag ist zweifelsohne als Cultuskosten zu betrachten, indem dafür Unterricht im Hebräischen, in Gesang etc. ertheilt wird.

3. und 4. Eine wöchentliche Zahl von 4 Religionsstunden an 40 Schulwochen ist die verordnungsmäßige Normalzahl für eine einklassige Schule, welche auch nur bei 45 Kindern angenommen werden kann, es darf bei gesetzmäßiger Regelung der Kosten auch nur diese bestimmte Zahl in Rechnung kommen. Andernfalls würden die hiesigen israelitischen Kinder auf Kosten der politischen Gemeinde besser gestellt sein als alle Kinder des Landes, welche einklassige Schulen besuchen.

5. Bei Bestimmung der Quote kann doch wohl nicht eine willkürliche Ziffer angenommen werden, sondern es muß der Satz, welcher für ähnliche Verrichtungen unter Würdigung der örtlichen Verhältnisse festgesetzt ist, Geltung behalten. Nun hat aber der Gemeinderat und Schulvorstand dahier die Vergütung für eine Stunde Unterricht in der Fortbildungsschule auf 1 Mark festgesetzt und sämtliche Lehrer haben diesen Satz auch als genügend anerkannt. Da der Religionsunterricht nicht größere Mühe verursacht als der Unterricht in den Lehrgegenständen der Fortbildungsschule, so kann auch für den Religionsunterricht 1 Mark als Preiseinheit für eine Stunde für genügend erkannt werden. Diese Erwägung hatte auch schon unsere Minorität zu der Bereitwilligkeit für eine Bewilligung von 160 Mark bewogen. Was den Zuschlag von 100 Mark für Miethe, Heizung, Bedienung und Inventarunterhaltung anbelangt, so muß derselbe ganz außer Ansatz bleiben, da für den fraglichen Unterricht ein Lokal im gemeinheitlichen Schulhaus mit Heizung und Bedienung eingeräumt werden kann. Der Artikel 7, Pos. 2 des V. Sch. G. fordert nur noch weiter die Bestreitung der sonstigen Kosten des Religionsunterrichtes von der politischen Gemeinde, nach dem in Position 1 schon die Stellung des Locals etc. in Natura vorgeschrieben ist. Wir bitten schließlich: Der Provincialausschuß der Provinz Starkenburg wolle hochgeneigtest unter Würdigung der von uns dargelegten Momente die Erkenntniß des Kreisausschusses des Kreises Offenbach vom 29. Juli d. J. aufheben und andere, den gesetzlichen Bestimmungen und lokalen Verhältnißen entsprechende Entscheidungen treffen. Die Gemeinderathsmitglieder"

Die Vertretung der Gemeinde Seligenstadt hatte Hofgerichtsadvocat Ernst Emmerling aus Darmstadt übernommen. Am 30. September fand die erste Verhandlung vor dem Provincialausschuß in Darmstadt statt. Am 11. Dezember 1876, vormittags 11 Uhr 30 im Sitzungslokal Neckarstraße 3, erfolgte die Urteilsverkündung. Hofgerichtsadvocat Emmerling teilte dem Bürgermeister in einer schriftlichen Schnellinformation den wesentlichen Inhalt des Urteils mit:

„Die politische Gemeinde Seligenstadt ist schuldig erkannt, einen jährlichen Beitrag zu den Kosten des Religionsunterrichts von 176 Mark zu leisten und außerdem das erforderliche Local zu stellen. Im übrigen ist das Verlangen der israelitischen Religionsgemeinde abgewiesen und dieselbe auch in die Kosten verurtheilt worden.

Es ist in dieser Entscheidung die einklassige Volksschule mit den vorgeschriebenen 4 Religionsstunden und 44 Schulwochen zu Grunde gelegt und diese Entscheidung zugleich präjudiziell für alle derartigen Fälle angenommen worden. Ich unterstelle, daß Sie sich bei dieser Ihnen höchst günstigen Entscheidung beruhigen werden. Das Urtheil wird Ihnen demnächst zugestellt. Abzuwarten bleibt dann, ob nicht etwa die israelitische Religionsgemeinde nochmals Recurs ergreifen wird. Unterschrift" (11).

Der Gemeinderat war mit diesem Ergebnis zufrieden. Für die 4 Religionsstunden wurde ein Schulsaal von 11 bis 12 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag zur Disposition gestellt.

Nun beantragte der jüdische Vorstand Recurs des Urteils beim Großherzgl. Verwaltungsgerichtshof in Darmstadt. Dieser lud die Kontrahenten zur mündlichen Verhandlung im Sitzungssaale des Großherzgl. Cassationshofs im westlichen Teil des Collegiengebäudes zu Darmstadt für den 17. Mai 1877, vormittags 10 Uhr ein. Doch der Termin wurde auf den 28. Juni verschoben. In der Verhandlung beantragte Dr. Mainzer als Vertreter der Klägerin, „die Kompetenz von Kreis- und Provincialausschuß zur Entscheidung dieser Sache als begründet anzuerkennen." Hofgerichtsadvocat Emmerling dagegen beantragte,

„das bei diesen Ausschüssen stattgehabte Verfahren wegen Nichtbeachtung wesentlicher Vorschriften für nichtig zu erklären und den Anspruch der israelitischen Religionsgemeinde zu Seligenstadt abzuweisen."

Der Vertreter des Staatsinteresses, Großherzogl. Ministerialsekretär Freiherr von Gagern, riet:

„Der Verwaltungsgerichtshof wolle das in dieser Sache bei den vorderen Instanzen stattgehabte Verfahren, mit Rücksicht darauf, daß die israelitische Religionsgemeinde zu selbständiger Klage nicht berechtigt erscheine, ein Ansinnen auf volle oder teilweise Übernahme der Kosten des israelitischen Religionsunterrichts nur von der Regierungsbehörde an die politische Gemeinde Seligenstadt gerichtet werden könne, wegen mangelnder Legitimation der Klägerin zur

Sache, demnach als an einer unheilbaren Nichtigkeit leidend, von Anfang vernichten."

Nach stattgefundener geheimer Beratung erkannte das Cassationsgericht, daß das in dieser Sache beim Kreis- und Provicialausschuß stattgehabte Verfahren wegen Verletzung gesetzlich vorgeschriebener Formeln samt den ergangenen Entscheidungen, als von Anfang an nichtig, aufzuheben und es den Beteiligten zu überlassen ist, die entsprechenden Anträge an die zuständige Regierungsbehörde zu stellen (12).

Die Prozeßakten lassen nicht erkennen, ob eine neue Klage beider Seiten erhoben wurde. Vermutlich einigten sich die Parteien, denn die politische Gemeinde übernahm künftig folgende Kosten: 176 Mark für den Religionsunterricht jährlich zu zahlen, das Schullokal mit Heizung im Schulhaus für 4 Religionsstunden bereitzustellen. Dies ist aber die Entscheidung, welche der Provincialausschuß getroffen hatte.

3. Ende der Zahlungen 1933

Die Unterstützung der israelitischen Religionsgemeinde erfolgte bis 1933. Sie wurde nach der Inflation auf jährlich 300 RM erhöht. Im November 1933 beschloß der Rat von Seligenstadt, ab Rechnungsjahr 1933 diese Zuwendungen an die israelitische Gemeinde einzustellen. Auf Grund einer Beschwerde der jüdischen Gemeinde beim Kreisamt Offenbach forderte diese Behörde einen Bericht darüber, aus welchen Gründen der Zuschuß der Gemeinde zu den Kosten des israelitischen Religionsunterrichts nicht mehr gewährt wird. Beigeordneter Buch erwiderte im Schreiben vom 19. März 1934:

In der Angelegenheit müssen wir auf unserem Standpunkt beharren und verweigern weiterhin irgendwelche Kostenzuschüsse zum Religionsunterricht der israelitischen Gemeinde zu leisten, da auch die katholische und evangelische Konfession für den Religionsunterricht seitens der Gemeinde Zuschüsse und Unterstützungen nicht erhält. Weiter müssen wir darauf hinweisen, daß die für das Urteil maßgebend gewesenen Voraussetzungen heute nicht mehr vorhanden sind, vor allen Dingen sämtliche personelle Schullasten in der Zwischenzeit auf den Staat bezw. auf das Reich übergegangen sind. Unterschrift Buch. (Buch nimmt hier Bezug auf das Urteil von 1876)

Daß der Vorstand der israelitischen Gemeinde Ende 1933 den Mut fand, seine vermeintlichen Rechte beim Kreisamt Offenbach anzumahnen, ist doch beachtenswert. Das Kreisamt bestätigte die Entscheidung des Stadtrats durch Schreiben vom 27. März 1934:

„Durch Änderung des Volksschulgesetzes vom 25. Oktober 1921 hat sich die Rechtslage geändert. Danach hat der Hessische Staat die persönlichen Lasten des Volksschulwesens selbst übernommen. Die politische Gemeinde war daher in der Vergangenheit nicht mehr zur Zahlung eines Zuschusses an die israeliti-

sche Religionsgemeinde verpflichtet. Diese hätte vielmehr entsprechenden Antrag auf Übernahme der Kosten des israelitischen Religionsunterrichts an den Hessischen Staat durch Vermittlung des Kreisschulamtes stellen müssen. Durch Verfügung des Ministers für Kultus- und Bildungswesen vom 16. Mai 1933 ist jedoch bestimmt worden, daß an israelitische, freiprotestantische und freireligiöse Lehrer Vergütungen für Erteilung des Religionsunterrichts nicht mehr bezahlt werden" (13).

4. Lehrer der israelitischen Schule

Aus einer Schülerliste von 1782 geht hervor, daß jüdische Kinder am allgemeinen Unterricht der kommunalen Schulen nicht teilnahmen, denn das Schulgeldverzeichnis enthält keine jüdischen Namen. Da israelitische Familien jedoch in Seligenstadt lebten, wurden deren Kinder vermutlich durch ihre Eltern oder von einem privat angestellten Lehrer unterrichtet. 1823 bewarb sich Amschel Nathan von Großglockau um die Aufenthaltsgenehmigung in Seligenstadt. Sie wurde ihm in der Eigenschaft als jüdischer Privatlehrer für 1 Jahr bei Wohlverhalten von Landrat Hardy auf Anweisung der Regierung der Provinz Starkenburg bewilligt (14). Der hiesige Schutzjude Nathan Grünbaum erschien auf dem Landratsamt mit der Anzeige, „er habe Jakob Marusick aus Tynin bey Pest in Ungarn als Lehrer für seinen Sohn angenommen und wünsche, denselben unter Voraussetzung und Vorbehalt seiner fortwährenden Zufriedenheit auf ein Jahr aufzunehmen." Die Stadtgemeinde verweigerte das Gesuch Grünbaums:

„Nachdem man das Großherzgl. Regierungsblatt Nr. 24 vom 1. August 1823 verglichen, findet man, das Gesuch zu verweigern, denn mit dem Jugendunterricht im mosaischen Glauben ist eine Reform vorgenommen worden. Keinem Israelit ist es erlaubt, einen Hauslehrer für die Unterrichtung seiner Kinder aufzunehmen, ohne vorhergängige Prüfung und darauf erfolgter Approbation. Zudem befindet sich in Seligenstadt schon ein israelitischer Hauslehrer, den, im Falle noch andere Eltern ihre Kinder von einem Hauslehrer unterrichten lassen wollen, dieselben füglich auch übernehmen können, so daß nicht zwei Individuen in die Stadt gezogen werden, wovon einer nur mit Mühe seinen Unterhalt verschaffen kann."

Amschel Nathan durfte ein weiteres Jahr in Seligenstadt bleiben, „wenn er der Gemeinde nicht zur Last fällt und sein Lebenswandel zu keiner erheblichen Klage gegen ihn führt."

Nathan Grünbaum und andere jüdische Eltern waren mit dem Unterricht in der inzwischen gegründeten israelitischen Schule wohl nicht zufrieden, denn sie wünschten die Zulassung ihrer Kinder zum Besuch der „gewöhnlichen Ortsschule". Die Bitte wurde abgeschlagen, es sei „die neueröffnete israelitische Schule kräftig aufrecht zu erhalten" (15).

1835 bat der Lehrer Silberthau aus Theilheim im Königreich Bayern um Aufnahme als israelitischer Religionslehrer in Seligenstadt. Bevor ihm die Erlaubnis zugebilligt werden konnte, mußte der hiesige Bürgermeister „die Legitimationspapiere, den Paß oder Heimatschein einsehen!" 1849 hatte der israelitische Vorstand Ärger mit Aron Bacharach und Religionslehrer Bacharach.

Beide wurden durch den Bürgermeister nach Dieburg auf das Amt der Regierungs-Commission zur Befragung vorgeladen. Die Ehefrau des Herz Lilie beschwerte sich über Religionslehrer Herzberger auf dem gleichen Amt in Dieburg. Sie wollte ihr Kind zum Essen aus dem Unterricht holen. Herzberger erlaubte dies nicht. Die Ehefrau erhielt den Verweis, ihr Kind nicht mehr auf solche Weise aus der Schule zu rufen.

1860 beschloß die israelitische Gemeinde, eine Elementarschule zu gründen und den Lehrer mit 240 Gulden zu besolden. Mit der Lehrerstelle war der Vorsängerdienst verbunden. Nach Ausschreibung im Regierungsblatt wurde Lehrer Seligmann Steinberger aus Gedern mit dem Unterricht betraut. Der neue Lehrer erfreute sich von Anfang an keineswegs der Gunst seiner Gemeinde. Der Versuch, den unliebsamen Kandidaten durch Drohbriefe vom Antritt seines Amtes abzuschrecken, schlug fehl. Der wenig fügsame Charakter Steinbergers führte zu ständigen Reibereien mit seiner Gemeinde (16). 1863 wußte Lehrer Steinberger keinen Rat mehr, wie er sich gegen die Nachstellungen durch die Söhne hiesiger Israeliten retten konnte. Er schrieb in seiner Not an die Bürgermeisterei mit der Bitte um Schutz:

„Die Verfolgung von Seiten des Markus, Sohn von Kalman Hirsch-Mayer, der Söhne des Calman Kleeblatt, des Herz Lilien und dessen Söhne, der Söhne des Jacob Kleeblatt I. und der Söhne des J. Kleeblatt II. sind seither dermaßen gestiegen, sowohl im Gotteshause, als auch vor demselben und sogar auf offener Straße, daß es mir bange wird, wenn ich ausgehen muß. Oft gehen oben genannte eher in die Synagoge, als der Gottesdienst beginnt. Markus Mayer steht dann an der Thüre und gibt das Signal, wenn ich komme und bei meinem Eintritt fängt die Verfolgung an, dauert oft bis zum Ende des Gottesdienstes und zwar so arg, daß ich schon im Thoravorlesen aufhören mußte. Habe ich eine Stelle zu singen, so wird von ihnen nachgespottet. Moses, Sohn des Kalman Kleeblatt, geht oft in der Synagoge an mir vorüber und spuckt mich volle. Zur Rechenschaft werden sie nie gezogen, da nur selten, höchstens Freitagabend, wenn ein Vorstandsmitglied anwesend ist. Am schlimmsten treiben sie's Samstagnachmittag und abends. Da eilen sie vor die Synagogenthür, bilden zwei Reihen, durch welche ich gehen muß, da sind die Verfolgungen großartig. Ich könnte ganze Bogen vollschreiben, wollte ich alles einzeln aufführen. Ich würde dieses nicht zur Anzeige gebracht haben, wenn es mir nicht vor den Osterfeiertagen bange wäre. Wohllöbl. Stelle wolle sich erinnern, wie man mirs an den vorjährigen Osterfeiertagen machte. Ich bitte deshalb Großherzgl. Bürgermeisterei, sie

wolle mich möglichst vor diesen Verfolgungen zu schützen suchen. S. Steinberger, israelitischer Lehrer" (17).

Was sollte der Bürgermeister tun? Er fragte beim Kreisamt an. Ihm wurde geraten,

„Lehrer Steinberger kann die ihm angeblich angethanen Beleidigungen nur bei Gericht anzeigen und Strafen beantragen, wodurch für die Folge Abhülfe geschehen wird. Was die Ostertage betrifft, so überlassen wir es Ihnen, nach Ermessen zur Aufrechterhaltung der Synagogenordnung einen Polizeidiener den Gottesdienst beiwohnen zu lassen. Unterschrift Starck".

Die Belästigungen des Lehrers und Vorsängers Steinberger gründeten im Zerwürfnis mit der gesamten israelitischen Gemeinde, das soweit führte, daß viele Mitglieder die Synagoge nicht mehr besuchten und in einem Privatbetsaal Gottesdienst hielten, „was gewiß mit moralischen Nachtheilen für die Gemeinde verknüpft war." Der Vorstand bat um Erlaubnis, „einen zweiten Vorsänger berufen zu dürfen, der am Sabbat und an Festtagen den Gottesdienst übernimmt, anstelle des Vorsängers Steinberger, dessen Gehalt weiter gezahlt wird" (18).

Die Vorstandmitglieder Baruch Stein, Siegfried Bacharach I. und Herz Frank wurden wegen der dienstlichen Kränkungen Steinbergers auf das Kreisamt bestellt. Dies ordnete die Versetzung Steinbergers nach Guntersblum an. Bis zur Neubestallung eines israelitischen Lehrers wurde die Schule aufgelöst. Erst 1876 berichten die Quellen wieder von einem Lehrer an der israelitischen Schule.

Moses Hamburger unterrichtete folgende Kinder:

„1. Oberklasse

Knaben 11-14 Jahren

1. *Adolph Stein*
2. *Baruch Bacharach*
3. *Adolph Bacharach*
4. *Meier Hainebach*
5. *Nathan Grünbaum*

Mädchen 11-14 Jahren

6. *Dina Dornberg*
7. *Berta Hofmann*
8. *Hannchen Bacharach*
9. *Mina Meier*
10. *Adelheid H. Hainebach*

2. Mittelklasse

Knaben 9-10 Jahren

1. *Aron L. Maier*
2. *Heinrich Bacharach*
3. *Aron M. Maier*
4. *Louis L. Lilien*
5. *Heinrich Hainebach*
6. *Simon Bender*
7. *Louis D. Lilien*

Mädchen 9-10 Jahren

8. *Adelheid Men. Hainebach*
9. *Mathilde Hainebach*
10. *Malchen Hofmann*
11. *Hannchen L. Meier*
12. *Emilie Bender*

3. Unterklasse

Knaben 6-9 Jahren	*Mädchen 6-9 Jahren*
1. Julius Em. Kleeblatt	*12. Helenchen Bacharach*
2. Bernhard Kleeblatt	*13. Sara Hainebach*
3. Hermann Bender	*14. Hannchen M. Maier*
4. Julius N. Kleeblatt	*15. Fanny Lilien*
5. Herrmann Grünbaum	*16. Frieda Lilien*
6. Karl Lilien	*17. Helenchen Frank*
7. Max Kleeblatt	*18. Chlodilda Bacharach*
8. August Kleeblatt	*19. Dora Bender*
9. Herrmann Maier	*20. Elise Hainebach*
10. Maier Kleeblatt	*21. Esther Hofmann*
11. Hermann Bacharach	*22. Julchen Bender*

Seligenstadt, im August 1876, aufgestellt von Lehrer Moses Hamburger" (19)

5. Streben nach Gleichberechtigung

1876 bestimmte eine ministerielle Verfügung, daß israelitische Kinder die Volksschulen auch an den Sabbaten besuchen müssen. Ein „Anonymus" in der Lokalpresse „Seligenstädter Anzeiger" sah darin eine Entfremdung israelitischer Kinder von gottesdienstlichen Übungen und Gebräuchen und befürchtete die schlimmsten Wirkungen für die israelitische Jugend.

„Denn der Geist der Gottesfurcht und Frömmigkeit muß schon den weichen Kinderherzen eingeprägt werden. „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr", sagt mit Recht ein Sprüchwort. So sehr wir diese ministerielle Verfügung bedauern, so sehr wir die Rücknahme von Herzen wünschen, so sind wir überzeugt, daß die Israeliten selbst diese Verfügung mit verschuldeten. Bei allen Wahlen haben sie stets dem Candidaten der Partei die Stimme gegeben, welcher kein religiöses Gefühl heilig ist. Vielleicht ist dies für die Israeliten ein warnender Mahnruf, bei bevorstehenden Wahlen nur dem Candidaten die Stimme zu geben, der den Grundsatz „Gleiches Recht für Alle" auf seine Fahne geschrieben hat und dies in der gesetzgebenden Körperschaft zur Geltung bringt" (20).

Der anonyme Schreiber bekennt zwar nicht Farbe, doch parteipolitische Beeinflussung ist deutlich zu erkennen. In der folgenden Ausgabe des Presseorgans finden wir eine Antwort:

„Mit großer Verwunderung lasen wir den Artikel von Seligenstadt. Es wäre unanständig, dem Einsender unseren Dank und Anerkennung vorzuenthalten. Umsomehr, als es große Seltenheit ist, ein Einstehen für uns Israeliten unter der Devise „Gleiches Recht für Alle" zu finden. Nochmals Dank dem Verfasser für sein ausgesprochenes Mitgefühl bezüglich der vermeintlichen Eingriffe in unsere religiösen Einrichtungen durch ministerielle Verfügungen, daß unsere Kinder am Sabbat die Volksschulen besuchen müssen. Wir Israeliten selbst nehmen

daran keinen Anstoß gegen die Gleichberechtigung, umso mehr, als unseren Kindern kein Zwang zum Schreiben auferlegt wird. Wir wissen die Gleichberechtigung zu schätzen und zu würdigen, selbst wenn sie gegen unsere seitherigen Gewohnheiten und zeremoniellen Traditionen sich ausspricht. Wir Israeliten sind von Geburt an keine verhätschelten Kinder, uns wurde zu allen Genüssen der bittere Kelch der Zurücksetzung vorbehalten. Daß dieser Kelch zurückgenommen, haben wir einzig den Volksmännern zu verdanken, welche auf ihr Panier „Recht und Gleichheit vor dem Gesetze" geschrieben und auch ausführten. Da nun diese Epoche sich vor unseren Augen entwickelt hat, so kennen wir unsere Männer und Vertreter sehr genau, bedürfen deshalb keiner Zurechtweisung – und Schmach für uns, wer solches vergißt!

Die vom Verfasser des Artikels (vertretene Meinung), daß die ministerielle Verfügung von schlimmsten Wirkungen für die israelitische Jugend sei, teilen wir nicht im geringsten! Im Gegenteil! Uns dünkt Auflehnung gegen die Anordnungen der Obrigkeit als Beispiel für unsere Kinder viel schädlicher, indem diese die Lehre in sich aufnehmen und stets wiederholt wird, daß Gehorsam gegen die Obrigkeit und Unterwerfung vor dem Gesetze zu den ersten Pflichten des Menschen zählt.

Es liegt nicht in unserer Absicht, unsere Kinder bloß zu gottesdienstlichen Übungen und Gebräuchen heranzubilden, sondern unser Hauptwirken liegt darin, ihnen wahres religiöses Gefühl einzupflanzen. Seien Sie daher außer Sorge, edler Menschenfreund, und erlauben Sie, Ihr vorangegangenes Sprüchwort etwas anders zu fassen: „Hat Hans das Herz auf dem rechten Flecken, wird sichs auch auf Hänschen erstrecken" (21)!

Die Erwiderung auf den vorangegangenen Artikel trägt keine Unterschrift. Die Ausführungen zeigen das Bemühen um völlige Gleichstellung der Juden in der Gesellschaft. Inzwischen waren die jüdischen Kinder in die allgemeine Volksschule zurückgekehrt und genossen den Unterricht in allen Lehrfächern. Den israelitischen Religionsunterricht erteilten jüdische Lehrer in einem Raum im Haus in der Kleinen Rathausgasse, wo auch das Judenbad eingerichtet war (22).

VIII. Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse der Juden in Seligenstadt

1. Jüdische Metzger

Neben dem Verkauf von Krämereiwaren betrieben um 1755 die Juden in Seligenstadt das Viehschlachten. Sie wurden dadurch Konkurrenten der christlichen Metzger. 1753 hatte Kurfürst Johann, Friedrich, Karl von Ostein (1743-1763) der Metzgerzunft „Unseres Städtleins Seeligenstadt" eine Zunftordnung verliehen, die unter anderem bestimmte:

„den Metzgern soll, so sie auf ihr Handwerk geschworen sind, von anderen Stümplern kein Eingriff geschehen. Daher ist es außer den zünftigen Meistern niemand erlaubt und jedem ernstlich verboten, besonders aber den Juden, in unserer Stadt und Zent Seligenstadt das Vieh der Bürger und Untertanen zu schlachten. Nachdem Uns berichtet worden, daß die in Unserem Schutz in Unserer Stadt Seeligenstadt sitzenden Juden durch schädlichen Mißbrauch des Schlachtens zur Ernte und Herbstzeiten sich angemaßt, sollen die Juden sich durch allerhand sonstige Commercien und Handlungen ernähren. Es soll ihnen zwar erlaubt sein, vier ganze Wochen lang in ihren Haushaltungen vom 1. November bis 1. Dezember zu schlachten, jedoch soll das Vieh, zur Verhütung allen Betrugs und Unterschleifs lebendig bei Tag in die Stadt geführt und nicht zur Nachtzeit geschlachtet werden. Es soll von dem Geschworenen besichtigt und, wenn als Koscher befunden, können sie die vorderen Teile in ihren Haushaltungen, die hinteren Teile viertelweis, nicht pfundweis, damit uns die gebührende Accis nicht entgeht, verkauft werden. Die Metzger sollen das ganze Jahr samstags sich mit frischem Rindfleisch vorsehen. Widrigenfalls, nach Anzeige beim Amt, soll den Juden bei auftretendem Mangel das Schlachten solange erlaubt sein, bis der Mangel beseitigt ist" (1).

Gegen diese Zunftordnung beschwerten sich 1755 die jüdischen Metzger und erreichten, daß „ihnen künftig drei Monate, vom halben Oktober bis halben Januar, aber nicht länger zu schlachten gestattet sein soll" (2).

2. Jüdische Viehhändler

Wie die Juden sich ernährten, die ihren Lebensunterhalt nicht durch Viehschlachten oder Krämerwarenverkauf bestritten, ist schwer festzustellen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren ausländische Juden nach „Fürstlich Hessischer Judenordnung von 1749" und den darauf sich gründenden neuesten Edikten großen Behinderungen unterworfen:

„a) der Handel und Verkauf im Lande ist, außer den Jahrmärkten, auch das Hausieren verboten. Der Einkauf jedoch gestattet

b) der Jud darf vom Christen von bar geliehenen Geld 120 Reichstaler 8 %, über 20 Reichstaler 6 % Zins nehmen. Es ist aber keine „Handschrift" über 20 Reichstaler gültig, welche nicht von der Obrigkeit, in deren Gegenwart die Auszahlung geschehen muß, confirmiert ist. Die „Handschrift" unter 20 Reichstaler muß von zwei Zeugen unterschrieben sein.

c) Der Kauf der Früchte auf dem Halm ist verboten.

d) Kein Viehhandel ist gültig, der nicht vom Zentgraf oder Schultheiß protokolliert ist.

e) Die Zahlungstermine dürfen nur auf Martini oder Weihnachten gestellt werden.

f) Das Marktgeld darf nicht über 2 % gesetzt werden.

g) Honoratiores dürfen ohne Confirmation Handschriften ausstellen" (3).

Diese Eingriffe in die Erwerbsmöglichkeiten änderten sich allmählich um die Jahrhundertwende. 1798 richtete der Stadtvorstand an das Oberamt Steinheim das Gesuch, Zollfreiheit für Vieh und Juden auf den Viehmärkten zu gewähren:

„Es ist unumgänglich nötig, daß wenigstens einige Jahre, sowohl Juden als auch Vieh, so (von diesen) auf den Markt getrieben wird, zollfrei passieren zu lassen. Die nachgesuchte Zollfreiheit möchte für die hiesigen Märkte auch einige Jahre gestattet sein, da in hiesiger Gegend kein Viehmarkt besteht. Bei besserer Aufnahme dieser Viehmärkte wird gnädigste Herrschaft (später) weit mehr an Zoll gewinnen, als derselbe durch Zollfreiheit einiger Jahre (zunächst) verloren geht" (4).

Der Viehandel befand sich wohl vollständig in jüdischen Händen, denn es werden in dieser Bitte an das Oberamt keine christlichen Viehhändler genannt.

3. Befreiung vom Stadtgeld

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellten zahlreiche Juden Anträge auf Befreiung von Zahlungen an die Stadtkasse. Der Großherzogl. Hess. Landrat gewährte meist die Bitte, obwohl Bürgermeister und Stadträte mit Blick auf die schwache Finanzkasse davon nicht begeistert waren. Der Witwe des Schutzjuden David Kleeblatt, dem Schutzjuden Abraham Bacharach wurde Abgabenfreiheit gewährt. Die Ehefrau des kranken Jakob Bacharach begründete ihren Antrag:

„Mein Ehemann ist schon dreivierteljahr krank und seit ungefähr einem Vierteljahr genötigt, beständig ärztliche Hilfe zu gebrauchen. Dadurch bin ich in meinen Vermögens- und Nahrungsverhältnissen dermaßen zurückgesetzt, daß ich nicht imstande bin, das an die Stadtkasse zu zahlende Stadtgeld von 2 Gulden zu entrichten."

Für Sozialfälle hatten die Verantwortlichen meist Verständnis und bewilligten den Nachlaß. Herz Hainebach und Wolf Hofmann wurde das Gesuch abgeschlagen. Als 1834 eine allgemeine „Niederschlagung der an die Gemeindekasse von jedem israelitischen Hausvater jährlich zu entrichtende Abgabe von 2 Gulden" gefordert wurde und das Gesuch die „Handschrift des die Winkeladvocatur betreibenden Andreas Hain" trug, riß dem Gemeinderat die Geduld, und er erklärte in einem Beratungsprotokoll:

„Von höheren Orts ist anerkannt worden, daß die Zahlung des fraglichen Geldes an hiesige Stadtkasse wirklich gehört, die Begründung im wesentlichen darin besteht: Die hiesigen Schutzjuden genießen ganz den polizeilichen Schutz, den jeder Bürger hier genießt, ohne daß dieselben (Juden) zur Besoldung der Polizeyoficianten nur im mindesten etwas zahlen. Die Juden benützen die öffentlichen Brunnen ohne einen Beitrag zu bezahlen. Auch zu der vor einigen Jahren auf den hiesigen städtischen Alimenden errichteten Waschblaiche, wobey ein Aufseher angestellt ist, auf gemeinstädtischen Kosten das Haus des Aufsehers unterhalten wird, sind sie unentgeltlich zugelassen, mit Ausnahme der Gebühren für den Bleicher. Die begüterten Juden benützen die städtischen Brachfelder, zahlen nichts zur Besoldung des Bürgermeisters und ebensowenig zu anderen städtischen Belastungen auch nur das mindeste. Daraus geht hervor, daß die in diesen unordentlichen Zeiten von hiesigen Schutzjuden gezahlten Abgaben höchst gerecht sind und es nicht dem gerechten Israeliten, sondern dem schmutzigen Schacherjuden einfallen kann, dergleichen rechtliche Abgaben zu verweigern. Die Mitglieder des Gemeinderates müssen daher beantragen, daß die zu unrechtmäßigen Nachlaß versuchten Juden zur Ruhe verwiesen werden" (5).

Der Kreisrat des Kreises Offenbach antwortete:

„Der Grund, weshalb den Juden die fragliche Abgabe auch fernerhin auferlegt werden soll, ist, wie in der Regierungsverfügung vom 7. Januar 1830 angeführt, nicht richtig. Was ein Christ unter gleichen Umständen nicht zu zahlen hat, kann auch von einem Juden nicht gefordert werden. Es kommt nur darauf an, ob und welche Vorteile den Juden zugestanden sind, für welche Abgabe als entsprechende Vergütung angesehen werden könnte" (6).

Durch kreisamtliche Verfügung wurde 1834 der Gemeinde die fernere Erhebung der Judengelder, von jedem Haushaltsvorstand jährlich 2 Gulden, untersagt (7). Bereits 1825 wurde diese Steuer von 2 Gulden 30 Kreuzer auf 2 Gulden bei Familienvätern, von 1 Gulden 30 Kreuzer auf 1 Gulden bei Witwen ermäßigt (8).

4. Anträge auf Handelskonzession und Gewerbeerlaubnis

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bemühten sich Juden in Seligenstadt in größerem Maße, den Lebensunterhalt nicht nur mit Viehhandel und

Viehschlachten zu verdienen, sondern mit vielerlei Dingen Handel treiben zu dürfen. Nachdem

„Wir Ludewig von Gottes Gnaden, Herzog von Hessen und bei Rhein, Calman Mayer aus Seligenstadt gebürtig, in den Schutz nach Seligenstadt aufgenommen, erteilte die Großherzogl. Regierung der Provinz Starkenburg Calman Mayer 1829 das Gewerbepatent zum Hausierhandel mit Schnitt- und Galanterie-Waren, auch altem Eisen, mit Ausnahme in den Städten Darmstadt, Offenbach, Mainz, Worms, Bingen, Gießen, Friedberg und Alsfeld" (9).

Samuel Hainebach wurde das Gesuch um eine „Wirtschaftleihe" abgeschlagen. 1824 bemühte sich Seligmann Bender von Seligenstadt um Ortsbürgeraufnahme und Konzession zum Lederhandel. Die Mitglieder des Gemeinderates gaben zum Antrag Benders zu Protokoll:

„Es sind zwei Gerber hier, welche selbst nicht ausreichend zu tun haben. Da Rubrikat ohnedies einen großen Schacherhandel mit Vieh betreibt, werden die zwei Gerber bedeutende Nachteile erleiden und können die Häute von geschlachtetem Vieh nicht mehr verarbeiten. Auch ihre Tagelöhner, die alle von hier sind, werden wenigen Verdienst genießen, wenn durch einen Lederhändler ausländisch fabriziertes Leder hier zum Verkauf angeboten wird. Es liegt in der Natur der Sache, daß Lederhandel ein eigenes Fabrikat besitzt und hiesiger Industrie und Gewerbe betrieben nachteilig ist. Rubrikat hat einen bedeutenden Schacherhandel, wodurch er sich ausreichend ernährt, die Gerber aber kein anderes Geschäft erlernt haben und sich nicht anders ernähren können. Wenn Rubrikat dennoch sein Geschäft erweitern will, möge sein Vater, der im gleichen Haus wohnt, das Viehschlachten betreibt, ein sehr vermögender Mann und schon 70 Jahre alt ist, dieses dem Sohn übergeben. So kann dieser seinen Schacherhandel niederlegen. Wir tragen daher gehorsamst an, das Gesuch zum Betreiben des Lederhandels abzuschlagen. Unterschriften: Der Bürgermeister Goy, die Gemeinderäte Bauer, D. Reuß, J. Reuß, Wissel, Weidner, Nessel, Boesinger, A. Strohmberg" (10).

Nathan Grünbaum bat 1825 um die Erlaubnis für seinen Sohn Abraham, die Schneiderprofession ausüben zu dürfen. Bürgermeister Goy lud die beiden Zunftmeister Johann Huth und Joachim Lewerth sowie den Zunftschreiber Johann Rausch aufs Rathaus, um ihnen den Wunsch der Grünbaums zu unterbreiten. Die Zunftmeister erklärten im Protokoll:

„a) Unsere Zunft ist in der Stadt 18 Mann stark, worunter sehr viele schon wenig, zum Teil gar keine Arbeit haben.

b) Supplikant ist nach eigener Aussage taubstumm. Durch das Taubsein geht hervor, daß er nie imstande sein wird, selbständig arbeiten zu können, indem er nicht mal die Angaben zur verlangten Arbeit hört und sich mitteilen kann. Der Sohn ist 21 Jahre alt, noch minderjährig, doch kann er nicht schon den Meistern Abtrag tun.

c) Der Sohn wird auf seines Vaters Rechnung arbeiten. Da der Vater als Handelsmann mit Ellenware handelt, wird der Vater mit Hilfe seines Sohnes zu-

gleich Schneider und Handelsmann sein. Wir bitten gehorsamst, den Bittsteller zum ferneren Arbeiten als Gesell bei den Meistern zu verweisen, wodurch er auch imstande sein wird, sich ernähren zu können. Unterschriften: Bürgermeister, Zunftmeister, Schreiber" (11).

Das Gesuch um Aufnahme des Abraham Grünbaum als Meister in die Zunft wurde abgelehnt. 1833 nahm Leineweber Michael Werthes von Seligenstadt Joel Lilien, Sohn von Aron Lilien in Seligenstadt, als Lehrling in seine Werkstatt auf, ohne daß von Kosten für die Einschreibung in die Lehrlingsrolle der Zunft die Rede war. Später forderte die Zunft 5 fl Einschreibgebühr und verbot dem Meister, den Jungen in der Lehre zu behalten, bevor nicht die 5 fl bezahlt waren. Nach bestehender Verordnung hinsichtlich armer Lehrjungen hatte die Zunft weder das Recht, Einschreibgebühr zu fordern, noch weniger die Befugnis, die Fortsetzung der Lehre des Joel Lilien zu verbieten und sich selbst das Recht dazu zu nehmen. Diesen Fall griff der „Verein in Frankfurt zur Beförderung der Handwerke unter den israelitischen Glaubensgenossen" auf, erhob Beschwerde beim Gr. Hess. Kreisrat in Offenbach und erreichte, daß der Lehrjunge keine Einschreibgebühren zu zahlen brauchte und seine Lehre bei Meister Werthes fortsetzen durfte (12). Dies zeigt, daß Juden in Zünfte aufgenommen wurden und bereits eine Organisation bestand, welche die Interessen der Juden zu vertreten wußte. 1843 gehörte Isaak Strohmberg in Seligenstadt zu den auswärtigen Inspektoren dieses Vereins (13).

Herz Hainebach verkaufte die Hälfte seiner Lumpensammlerkonzession an Syrach Mayer zu Hainhausen. Hirsch Hainebach schickte 1826 seine Ehefrau aufs Rathaus um die Bewilligung einer Krämereikonzession:

„Da der Viehhandel, welchen ihr Mann bis jetzt betrieb, wegen der allgemein gespannten Handelsverhältnisse keine zureichende Nahrungs- und Erwerbsquelle ausmache, sey derselbe gesonnen, nunmehr zugleich auch einen Handel mit Ellen und Schnittwaren zu beginnen und einen offenen Laden zu halten" (14).

Die Konzession wurde erteilt. 1827 ersuchte die Witwe des Emanuel Kleeblatt um die gleiche Konzession. Das Ergebnis ist nicht bekannt. 1829 wurde dem Schutzjuden Löw Oestreich die Erlaubnis erteilt, die Geschäfte des Viehhandels als Hausierer durch seinen Sohn Isaak betreiben zu lassen. Weniger Glück hatte Joseph Bacharach, das Gewerbepatent zum Viehschlachten wurde ihm verweigert. Dem Gesuch des Schutzjuden Isaak Hainebach zu Seligenstadt um Erlaubnis zum Betrieb einer Zapfwirtschaft wurde 1833 stattgegeben:

„Dem Bittsteller ist die Erlaubnis zum Betrieb des Brandweinzapfens gestattet worden. Durch öftere Visitationen werden Sie (Bürgermeister) sich überzeugen, ob er nicht Leute logiert und ihn alsdann zur Anzeige bringen" (15).

1847 beschwerte sich der Vorsänger Moses Hainebach wegen Beeinträchtigung als Schächter. Bürgermeister Goy erhielt vom Kreisamt den Auftrag:

„Sie werden nach Vernehmen der Metzgerzunft berichten, ob der bisherige

Schächter Hainebach zu diesem Geschäft sich eignet, welche Gebühren er bezog und wieviel Groß- und Kleinvieh jährlich in Seligenstadt durch die Metzger geschlachtet wurden, wovon der Schächter seinen Lohn bezogen hat."

Es stellte sich heraus, daß Hainebach nicht der einzige Schächter hier war und die Metzger nicht gezwungen werden konnten, nur von ihm schächten zu lassen. Zudem forderte Hainebach 20 Kreuzer Schächtgebühren für ein Stück Großvieh, während in Offenbach nur 18 Kreuzer gegeben wurden (16).

5. Berufs- und Sozialstruktur der Seligenstädter Juden im 19. und 20. Jahrhundert

Die Juden in Seligenstadt waren Kaufleute, Vieh-, Getreide- und Landesproduktehändler. Das bedeutendste Saatgetreidegeschäft der Provinz Starkenburg war im Besitz von Max Kleeblatt. An Handwerkern waren vertreten: Schuster, Tapezierer, Schreiner, Bäcker und Metzger (17). Von 1869 bis nach 1933, als den Juden jede Berufstätigkeit mehr und mehr verboten wurde, lassen sich in Seligenstadt zahlreiche Geschäfte, Handels- und Handwerksbetriebe nachweisen. Abraham J. Kleeblatt betrieb einen sehr vielseitigen Handel. Es besaß ursprünglich ein Geschäft in der Salzgasse: Tücher, Bettzeug, Kleiderstoffe. Er kaufte 1871 das Adam Ruppelsche Haus in der Steinheimer Straße („Zum Adler", der Verfasser) und handelte nun mit Mehl, Kleie, Hülsenfrüchten, legte sich eine Bäckerei zu, buk an Kirchweih Kuchen für jedermann, an Neujahr Bubenschenkel und Brezeln, verkaufte Orangen, Latwerge, gebrannten Kaffee und Spiritus in Würfelform. Im gleichen Haus wurde 1871 eine Zigarrenfabrik der Firma „Du Bary & Co." gegründet. Bäckerei und Mehlverkauf gab Kleeblatt später an Friedrich Ricker ab.

Metzgereien

Um 1871 übten Bernhard Bacharach, Kaufmann Bacharach und Isaak Lilie das Metzgerhandwerk aus. Sie boten Ochsen-, Rind-, Kuh- und Hammelfleisch an. Ferner eröffneten 1898 Moritz Bender, 1909 Hermann Bacharach, Steinheimer Straße, und 1911 Isaak Bacharach, Bahnhofstraße, eine Metzgerei.

Bäckerei und Konditorei

1907 übernahm Simon Hammelburger die Bäckerei von Abraham Borscheim. Salomon Löb erwarb den Gesellenbrief als Bäcker. 1912 eröffnete Alfred Kurzmann, Aschaffenburger Straße, eine Bäckerei und Konditorei mit Cafe.

Manufaktur, Ellen- und Kurzwarengeschäfte

1870 boten Gebrüder Kleeblatt Herrenjacken an, das Stück 1 Gulden;
1872 Samuel Kleeblatt, Aschaffenburger Straße oberhalb der Sparkasse: weiche Bettfedern;

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß am hieſigen Platze, im Hauſe meiner Schwiegermutter, der Frau Iſrael Bender Wtb. Steinheimerſtraße, eine

Landesproducten-, Mehl- und Kleie-Handlung

en gros & en detail

errichtet habe.

Außerdem empfehle alle Arten Hülſenfrüchte, Gries türkiſche Zwetſchen in vorzüglicher Qualität zu billigen Preiſen.

Hochachtungsvoll

Julius Baer.

Abb. 47 Anzeige von Julius Baer.

Wir bringen hiermit zur Anzeige, daß wir an hieſigem Platze ein

Holz- & Kohlen-Geſchäft

errichtet haben.

Wir unterhalten ſtets ein wohlaſſortirtes Lager in **Bauholz und Brettern**, und werden bemüht ſein, durch gute Waare und reelle Bedienung alle möglichen Anſprüche zu befriedigen.

Zugleich machen wir die Mittheilung, daß innerhalb 8—14 Tagen eine Ladung **Ruhrkohlen**, direct aus den Zechen (beſtehend in Ofenbrand, Schmiedgries und Ziegelkohlen) eintrifft, und werden dieſelben in jedem Quantum, ſowohl vom Schiffe, als auch vom Lager zu billigſtem Preiſe abgegeben.

Seligenſtadt, den 24. Juni 1865.

Bacharach & Kleeblatt.

Abb. 48 Anzeige von Bacharach & Kleeblatt.

Calmann Kleeblatt am Markt, gegenüber dem „Ochsen", verkaufte alle Manufakturwaren, Marschallgarn und Baumwolle. Fastnachtsartikel: Masken, Nasen, Fransen, Kordel, Gold-, Silber-, Wachsperlen.
1875 boten Grünbaum & Löb wegen Geschäftsaufgabe Tuche, Hosenzeug, Bettzeug zu billigsten Preisen an.
1876 gab Max Löb sein Geschäft mit Bettzeug, Hosen, Leinen, Kattun auf.
1879 gründete E. Bender neben dem „Löwen", Aschaffenburger Straße, ein Geschäft mit Hosen, Jacken, Kitteln, Taschen, Halstüchern, alle Sorten Schuhe und Stiefel;
1886 eröffnete Moses Kleeblatt II. ein Geschäft mit Manufakturen im Hermann Frankschen Haus, ehemals Wengleinschen Haus.

Hüte und Posamentierwaren

1879 empfahl Emilie Lilie ihr Putzgeschäft: Brautkränze, Knabenhüte, Arbeitskörbchen, Blumen, Federn.
1881 verkaufte Nathan Grünbaum Modellhüte, Filzhüte, Hüte für Damen und Mädchen, Spitzen, Bänder, Samtstoffe in großer Auswahl.

Eisen- und Kurzwaren

1872 bot Emanuel Kleeblatt, Frankfurter Straße, an: Bohnenschneidmaschinen, Kohlenbügeleisen, Handwerksgeräte aller Art, verschiedene Sorten Lefaucheux-Revolver.
1891 besaß Markus Mayer den Alleinverkauf eiserner Röderherde.
1892 gab Emanuel Kleeblatt wegen Wegzugs sein Handelsgeschäft auf.

Möbelhandel, Schreinerei, Sattlerei

1870 bot Sattlermeister Hainebach neue Sofas an und empfahl sich als Bau- und Möbelschreiner.
Isaak Bender verkaufte Tische und Bänke für Wirte.
1872 konnten bei Samuel Hainebach tüchtige Sattler, Schreiner und Schneider dauernd lohnende Beschäftigung finden.
Bacharach und Kleeblatt annoncierten Floßkisten.
1892 eröffnete A. Stein am Markt ein Möbelgeschäft, alle Arten von Möbel, billigste Preise, reelle Bedienung.
1897 empfiehlt Moses Kleeblatt sein Möbellager an Schränken, Stühlen, Bettstellen.
1919 eröffnete Adolf Kleeblatt eine Möbel- und Eisenwarenhandlung am Freihof. Adolf Kleeblatt räumte seinen Kunden günstige Ratenzahlungen ein, die besonders in den wirtschaftlich rezessiven 20er Jahren von der Bevölkerung Seligenstadts und Umgebung gern in Anspruch genommen wurde.
Ein alter Spruch kursierte in Seligenstadt: „Ham mer Geld, kaafe mer beim Witt (Weiden), ham mer kaans, kaafe mer beim Jidd" (18)!

Mehl-, Futter-, Landesprodukte

1871 verkaufte Moses Grünbaum amerikanischen Pferdezahnmais;
1872 verkaufte Abraham Kleeblatt II. im Hause seines Vaters Calmann Kleeblatt Mehl und Kleie, gab das Geschäft nach einem Jahr auf und räumte den Kunden einen 6 monatigen Zahlungskredit ein.
Israel Bender Wwe. verkaufte Hafer zum Säen, Lupinen, Steckbohnen, Erbsen.
1900 eröffnete Max Kleeblatt sein Geschäft mit Mehl, Landesprodukten, Futtermittelhandel. Das Lager war bei Frau David Spahn Wwe., das Büro bei Heinrich Wolf, Weißbindermeister. Später gesellte sich der Verkauf von Brikett aus der Zeche Gustav dazu.
1903: Emil Fürth, Mehlhandlung, Futtermittel übernahm die Firma S. Bacharach.

Lederhandel

1875 führte H. Hainebach am Freihof ein Leder-, Eisen-, Mehl- und Kleiderhandelsgeschäft. Er verlegte die Geschäftsräume in die Frankfurter Straße, dem „Römischen Kaiser" gegenüber.
1879: Jonas Kleeblatt, am Freihof verkaufte „alle Sorten Leder".
1885 offerierte H. Hainebach aus eigener Schuhfabrikation Waren in echter Handarbeit und guter Qualität.

Sonstige Geschäfte und Dienstleistungen

1870: Bacharach & Kleeblatt boten an: Steinplatten, Treppentritte, Schweinetröge, Steinkohlen, den Zentner zu 48 Kreuzer.
1872 empfiehlt sich Betti Lilie zum Waschen und Bügeln, billig und preiswert.
1875: Lissmann Grünbaum verkaufte in der Gerbergasse Glas, Porzellan, Steinzeuggeschirr.
1879: Emanuel Hainebach am Markt verkaufte frischen Schweizer Käse, Sardellen, Sardinen, Kastanien.
1882 konnten bei Mathilde Bacharach junge Mädchen das Kleidermachen lernen, und 1897 suchte S. Goldschmidt junge Mädchen, welche die Schule verlassen hatten, zum Anlernen in seine Posamentwarenfabrik.

Immobilienmakler

1869 ließ Moses Bacharach 14 Grundstücke versteigern, insgesamt 3403 Quadratklafter (22119,5 qm), Seligmann und Israel Bender verkauften 2000 Quadratklafter (13000 qm);
1872 bot Moses Bacharach Wiesengelände am Fürgebrüchsweg an, 1022 Quadratklafter (6643 qm).
1885 bot Siegfried Bacharach einen mit Korn bestellten Acker an „in den Wingertsäckern, der Kapelle gegenüber" (Steinheimer Straße) 192 Quadratklafter (1248 qm).
1871 wurde Siegfried Bacharach II. beauftragt, die Hofreite der Mariane Ba-

charach, New York, in der Großen Rathausgasse zu versteigern. Das Anwesen bestand aus 13 Zimmern, 5 Küchen, 2 Speichern, 2 gewölbten Kellern, Stallungen, Hofraum etc. (19).
1878 versteigerte A. Kleeblatt II. & Co. vor dem Frankfurter Tor 850 Quadratklafter (5525 qm) Grummetgras.

Landwirtschaft

In Seligenstadt lebten um 1930 nur zwei jüdische Familien vom Ackerbau: Familie Oestreich in der Schafgasse, auch Viehhandel dabei, und Familie Isaak Hamburger in der Steinheimer Straße, die nebenbei eine Weinhandlung führte.

Medizin

1890 gründete Dr. med. Kleeblatt ein Kneippbad in Seligenstadt. Er hatte eine Zeit lang in Wörishofen die weltberühmte Kaltwasseranstalt nach Pfarrer Kneipp besucht zum Studium der praktischen Anwendung der Kneippschen Heilmethoden. Die Badehalle wurde am südlichen Stadtrand errichtet, neben ausgedehnten Wiesengrundkomplexen, in der Nähe schattiger Nadel- und Laubwälder. Am 15. September eröffnete Dr. Kleeblatt sein Unternehmen als „erste Heilanstalt in Hessen nach Muster des Wasserpfarrers". Die Wasserheilanstalt bot Massage, Elektrizitätsbehandlung, sie war das ganze Jahr geöffnet. „In meiner Heilanstalt werden sämtliche Anwendungen, einschließlich Bäder für Kranke nur nach vorheriger Konsultation des Badearztes abgegeben" (20).

Die Kneippkuranstalt stand auf dem Adam Acker'schen Grundstück neben dem Süßmann'schen Sägewerk. Sie wurde einige Jahre von Heilsuchenden aus näherer und weiterer Umgebung besucht. Über dem Bache war ein kleiner Holzbau errichtet in dem nach dem Kneippverfahren Güsse und andere Wasseranwendungen verabfolgt wurden. Das Unternehmen brachte gar mancher Familie einen kleinen Nebenverdienst, indem die Badegäste Kost und Wohnung nahmen (21).

Gleichzeitig führte Dr. med. Kleeblatt eine Praxis im ehemaligen Linkenheldschen Haus gegenüber der katholischen Kirche. 1896 verlegte er die Praxis in das Haus seines Schwiegervaters M. Frank, neben dem „Schwanen". Sprechstunden: Werktags von 12-1 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 11-1 Uhr. Dr. med. Kleeblatt galt in Seligenstadt als ein beliebter und tüchtiger Arzt. Er zog später nach Bad Homburg v. d. H., wo er 1902 verstarb.

Rechtsanwalt

1908 ließ sich Siegmund Löb als Rechtsanwalt und Notar in Seligenstadt, Bahnhofstraße, nieder. Am 5. August 1931 verstarb er plötzlich unerwartet im Alter von 49 Jahren.

Die hier genannten Geschäfts-, Handels- und Gewerbebetriebe der Juden Seligenstadts, vorwiegend im 19. Jahrhundert bestehend, erheben keinen Anspruch auf Vollzähligkeit, die wohl nie mehr erforscht werden kann. Die Angaben stützen sich auf Anzeigen im „Seligenstädter Anzeiger", ein lokales Presseorgan der Druckerei Karl May, herausgegeben von 1862-1941. Viele Juden führten Doppelgeschäfte, gaben unrentable Handlungen auf, gründeten neue oder zogen in größere Städte. Die Judenschaft Seligenstadts ernährte sich vorweigend mit Handel in vielerlei Branchen und gelangte dadurch teilweise zu Wohlstand. Dies zeigt deutlich die Auflösung des Unternehmens von Moritz Bacharach, das 1929 „wegzugshalber" versteigert wurde und uns Einblick in die Vermögensverhältnisse des Besitzers dieser Viehhandlung gewährt:

„1 Ackerwagen mit Zubehör, 2 Wagenleitern mit Zubehör, 1 Jauchefaß mit Kran, 1 Viehtransportwagen mit Federachse, 1 Lauterbacher Stuhlwagen (neu renoviert), 1 Halbverdeck zum Selbstfahren, 1 Schlitten, 1 Heuwender, 1 Schubkarren, 1 Pflug mit Vordergestell, 1 neue Egge, 1 Futtermühle, 1 große und 2 kleine Futterkisten, 1 Jauchepumpe komplett, 1 große Kartoffelrolle, 1 Kartoffeldämpfer mit 2 Kesseln, Getreidesiebe, Getränkezuber, 1 Faß, mehrere Kuhketten, verschiedene Spannketten, 1 Erntetau, 1 Pferdesielgeschirr, 2 Kutschgeschirre, 2 Kummetgeschirre, Pferdedecken, sämtliche Kleingeräte für Acker und Wiese und noch Verschiedenes.
1 feuerfester Kassenschrank, 1 Eisschrank, 1 Zentrifuge, Fleischmühlen und Schlachtgeschirre, 1 Nähmaschine, 1 Waage mit Gewichten, verschiedene Öfen, Möbel und Haushaltsgegenstände.

Sämtliches Inventar befindet sich in einem sehr gut erhaltenen Zustande, Versteigerungsbedingungen werden vor Beginn bekanntgegeben. Kaufliebhaber sind hierdurch eingeladen.

Ernte-Vorräte: ca. 150 Zentner Wiesenheu
ca. 40 Zentner Roggenstroh
ca. 150 Zentner Dickwurz (in Miete)
ca. 30 Zentner Kartoffel (Nordd. Industrie, zu Saatzwecken)
ferner: 1 Acker an der Dudenhöfer Chaussee, ca. 1 3/4 Morgen,
1 Acker im Niederfeld (Braunkohlenbergwerk)
ca. 1/2 Morgen
1 Wiese an der Froschhäuser Chaussee (Grieswiese),
ca. 3 Morgen
1 Wiese neben dem Feld (Viergebrügsweg), ca. 3 Morgen"

Auch Angebote auf das Wohnhaus mit Hofraite und Nebengebäuden wurden von Gerichtsvollzieher Fey, Seligenstadt, angenommen (22).
Einer Pressemeldung am nächsten Tage können wir folgende Nachricht entnehmen:

„Moritz Bacharach, welcher in Bälde seine Heimat verläßt, um nach Salzwedel überzusiedeln, wo sein jüngerer Bruder ein Bankgeschäft besitzt, ließ sein gesamtes Inventar öffentlich durch meistbietenden Verkauf versteigern.

Soweit den ältesten Leuten unter uns erinnerlich, hat eine derartige Versteigerung noch niemals so viele Interessenten herbeigelockt, auch aus der näheren Umgebung. Die Gebote waren durchschnittlich gute. Das dem Verkauf unterstellte Inventar hat bis auf wenige Ausnahmen seinen Liebhaber gefunden" (23).

6. Erwerb von Immobilien 1801, 1824-1825

Die ersten Erwerbungen von Häusern und Grundstücken durch Seligenstädter Juden lassen sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachweisen. War die Stadtbehörde bei Erteilung von Gewerbekonzessionen noch sehr zurückhaltend, so hatte sie beim Kauf von Grundstücken und Wohnhäusern durch Juden oder Errichten von Neubauten nichts einzuwenden.

1801 hatte Affron Nathan in einer engen, zum Marktplatz führenden Straße ein Grundstück erworben und darauf ein neues Haus gebaut. Ein Nachbar, der Gerber Johann Kuhn, beschwerte sich, daß das neue Haus nicht auf alten Fundamenten, sondern

„18 Zoll vom Grundstein und 13 Zoll vom Fundament entfernt stehet" (24).

Doch das Gutachten der vier Stadträte Konrad Acker, Baltes Reiß, Johannes Adam, Hermann Dalquen und des Schultheißen Bauer bezeugte,

„daß der quaestionierte Bau nicht über den Schranken des Grundsteins zu stehen kommt, man denselben gegen einen Grundzins für gemeine Stadt diese 13 Zoll vorne am Eck vorrücken lassen könne, weil insbesondere der Giebel und nicht eine Dachtraufe dahin zu stehen komme. Auch daß derselbe in grader Flucht nach der vorgeschriebenen Hohen Regierungsverordnung aufgeführt werden kann, wodurch die Straß auf den Marktplatz verschönert wird" (25).

Wenn Affron Nathan ein neues Haus bauen konnte, war er gewiß kein armer Jude.

Jeder Ankauf von Immobilien bedurfte der Genehmigung des Landrats, der sich vorher durch ein Gutachten vom Bürgermeister unterrichtete, ob der jüdische Käufer Haus oder Grundstück zur Ausübung seines Berufes benötigte und der Kaufpreis dem Wert des Objektes entsprach. Vermutlich wollte man jede Art von Spekulationsgeschäften hiermit unterbinden.

Abraham Kleeblatt kaufte 1824 von Martin Blum ein Wohnhaus für 570 fl., Lazarus Lilien erwarb von Heinrich Neubauer, hiesiger Bürger und Schuhmacher, ein Wohnhaus um 700 fl. Lilien benutzte das Anwesen zur eigenen Unterkunft,

„da ihm durch den Todesfall seines Vaters kein eigenes Wohnhaus überkommen und er vorher keines besessen habe" (26).

1825 wollte Isaak Lilien von der Witwe des Kaspar Kurt ein Wohnhaus für 650 fl. erwerben. Nachdem die Erlaubnis eingeholt und der Kaufvertrag zur Unterschrift bereitlag, zog die Frau ihr Angebot aus unbekannten Gründen zurück und weigerte sich, den bereits eingegangenen Kontrakt zu erfüllen. Li-

lien kaufte daraufhin das Wohnhaus von Melchior Schultheiß zum Preis von 442 fl. zur Unterkunft für sich und seine Familie. Die Notwendigkeit zum Kauf wurde vom Bürgermeister bestätigt. Baer Bender erstand 1825 mehrere Grundstücke im Mittel- und Fürgebrüchsfeld, neben dem Judenbegräbnis, von insgesamt 719 Quadratklafter (4673,5 qm) für 345 fl. Nachdem Bender nachweisen konnte, daß er und seine Familie das Feld selbst bebauen würde, gab man ihm die Erlaubnis zum Kauf (27). Auch das bei einer Versteigerung von Hermann Ritter erworbene Ackerland in der Seligenstädter Gemarkung war rechtens. Den aus dem Nachlaß des Benedikt Dießer durch Ersteigerung erworbene Acker „am Waldrand, neben Gemeindeeinnehmer Grimm von Zellhausen" durfte Abraham Bacharach I. aus Seligenstadt „eigenthümlich" besitzen.

Diese Ankäufe landwirtschaftlich nutzbarer Grundstücke beweisen, daß auch Juden in Seligenstadt sich zu dieser Zeit den Lebensunterhalt entweder ganz oder teilweise durch Ackerbau verdienten.

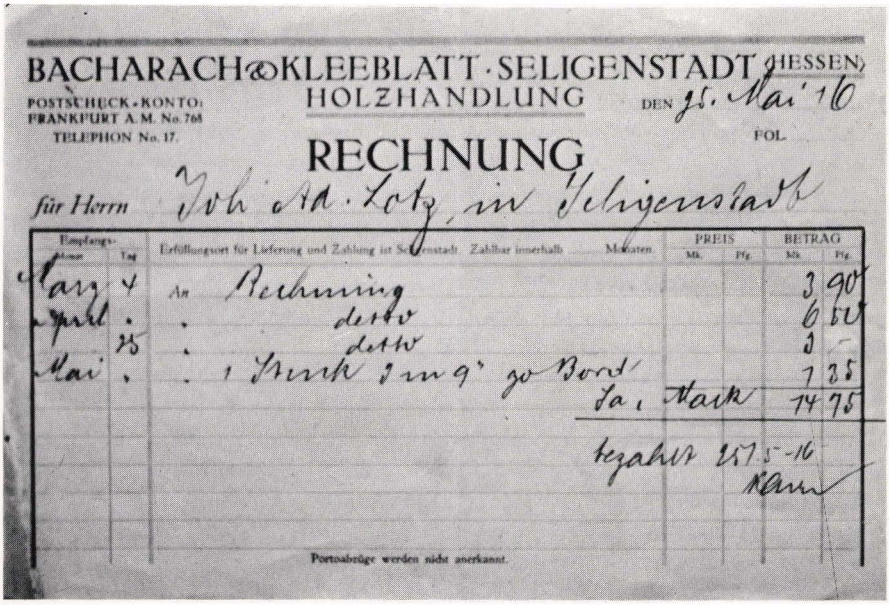

BACHARACH & KLEEBLATT · SELIGENSTADT (HESSEN)
POSTSCHECK-KONTO: FRANKFURT A. M. No. 768
TELEPHON No. 17.
HOLZHANDLUNG
DEN 25. Mai 16
FOL.
RECHNUNG
für Herrn Joh. Ad. Lotz, in Seligenstadt
Empfangs-Monat | Tag | Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Seligenstadt. Zahlbar innerhalb ... Monaten. | PREIS Mk. Pfg. | BETRAG Mk. Pfg.
März 4 An Rechnung 3 90
April . . detto 6 60
. 25 . detto 3 —
Mai . . 1 Kiste 2 mg. zu Bord 7 25
Sa. Mark 14 75
bezahlt 25. 5. 16
Portoabzüge werden nicht anerkannt.

Abb. 49
Rechnung von Bacharach & Kleeblatt an Johann Adam Lotz in Seligenstadt.

IX. Armen- und Krankenpflege der Juden in Seligenstadt

„Wessen Auge gütig blickt, der wird gesegnet, denn er gibt von seinem Brot dem Geringen" (Sprüche, 22/9). Die Wohltätigkeit ist neben Lehre und Gottesdienst für die Juden eine der drei Stützen, auf denen die Welt ruht. „Von jeher galt es als Regel, daß jeder Verdienende oder Besitzende den Zehnten oder Fünften seines Einkommens für wohltätige oder gemeinnützige Zwecke abzweigt" (1).

1. Keine Unterstützung aus dem Hospitalfond

Um 1830 bestand in hiesiger Gemeinde der israelitische „Armenfond zur Armenpflege", der nicht zur politischen Gemeindeverwaltung gehörte, sondern von der Judenschaft selbst betreut wurde. Der israelitische Armenfond war streng vom Hospitalfond der Stadt getrennt. Trotzdem bat die Witwe des David Kleeblatt um eine Unterstützung durch die Stadtbehörde. Der Bürgermeister berief die Gemeinderäte aufs Rathaus und trug diesen das Gesuch der Witwe vor. Der Gemeinderat lehnte die Bitte der Frau ab mit folgender Begründung:

„Er sei nicht gesonnen, aus dem bürgerlichen Vermögen der israelitischen Gemeinde Unterstützung zufließen zu lassen, indem die Stadt und der Hospitalfond genugsam mit christlichen Armen belastet sind. Im übrigen ist die Witwe von David Kleeblatt Mutter von zwei Söhnen, wovon der eine ein sehr bedeutendes Vermögen besitzt, auch ihren Handel mit Ellenwaren recht gut betreiben und schöne Verdienste machen. Die hiesige israelitische Gemeinde ist wohlhabend, da sie einen eigenen Lehrer für 250 fl. angestellt hat, für ein Frauenbad schon vieles aufbrachte und die hier wohnenden 21 Israeliten mehr als 150 000 fl. Vermögen besitzen, wodurch sie ihre paar Armen leicht unterstützen können, indem man bei den christlichen Bewohnern 200 Bürger zählen kann, die nicht soviel besitzen wie diese 21 Juden" (2).

Die Großherzogl. Regierung der Provinz Starkenburg schloß sich der Meinung des Gemeinderats an und informierte den Landrat:

„Wir beauftragen Sie, dem Vorsteher der Israelitischen Gemeinde zu Seligenstadt zu bescheiden, daß diese Gemeinde ihre Armen fernerhin wie bisher selbst unterstützen müsse, indem der dasige Hospitalfond nur für arme Christen gestiftet sey und auch in den Städten Darmstadt und Offenbach unter ähnlichen Verhältnissen das Armenwesen der dasigen israelitischen Gemeinden von demjenigen der christlichen ganz getrennt sey" (3).

Sieben Jahre später urteilte das Landratsamt anders, indem es anordnete, daß die Sara Feist aus Heusenstamm, die in Seligenstadt eine Strafe verbüßte

und, krank geworden, sich in Behandlung des Physikatarztes befand, auf Kosten der Gemeinde Heusenstamm in Kost und Logie einer Seligenstädter Familie aufgenommen wurde, um die ärztliche Kur nicht zu gefährden. Joachim Lewerths Witwe nahm Sara Feist in Logie für 8 Kr. je Tag, Isaak Heinebach erhielt für die tägliche Kost 15 Kreuzer (4).

2. Der israelitische Krankenverein 1849

Als die Juden im Jahre 1848 emanzipiert wurden, erhielten sie auch Mitgenußrecht am städtischen Vermögen und Armenfond und konnten ihres speziellen Armenfonds entraten. Sie gestalteten ihn zu einer auch für Nichtisraeliten bestimmten Krankenkasse um, was jedoch nur hypothetisch gemeint war (5). Vor 1848 bestand in Seligenstadt je ein israelitischer Männer- und Frauenkrankenverein, die, zwar getrennt, das gleiche Anliegen verfolgten, aber überflüssige doppelte Verwaltung und Mühe aufbrachten. Um diesen Mißständen abzuhelfen, kamen 1849 Mitglieder beider Vereine überein, ihre Organisation samt Fonds zu verbinden und für diesen neuen israelitischen Krankenverein die Statuten aufzustellen. In 58 Paragraphen wurden Rechte und Pflichten der Mitglieder festgelegt. Wichtige Vorschriften seien hier genannt:

„Den Vorstand bilden Vorsteher, Kontrolleur und Kassierer. Nur in unbescholtenem Rufe stehende Mitglieder, besonders verheiratete Männer können zu diesem Amt gewählt werden. Die Vorsteher dürfen nicht unter 20 und nicht über 60 Jahre alt sein. Die zeitlichen Vorsteher haben ihr Augenmerk auf alles zu richten, was die Patienten betrifft. Sie bestellen die Krankenwärter, stellen die Anweisungen über Einnahmen und Ausgaben aus. Sie sollen die Patienten wenigstens zweimal wöchentlich, nötigenfalls täglich besuchen. Der Kontrolleur soll mit Zuziehung des Vorstehers über Ein- und Ausgaben gehörig Buch führen. Die Rechte des Vereinsmitgliedes erstrecken sich nur auf die Person und können auf keine Weise, auch nicht durch Erbschaft auf eine andere übergehen. Die Rechte des Mitglieds gehen verloren durch Austritt aus der Krankenkasse, durch Austritt aus der jüdischen Gemeinde, durch dreimonatigen Beitragsrückstand. Alle zur hiesigen israelitischen Religionsgemeinschaft gehörenden Mitglieder, auch deren Söhne und Töchter, können, wenn sie zur Zeit des Eintritts gesund sind, Mitglieder werden. Nur vom 14. bis zum 60. Lebensjahr kann man in dieses Institut aufgenommen werden, hierzu ist ein Einkaufsgeld zu entrichten, das nach Altersstufen bemessen wird:

Vom 14. bis 19. Lebensjahr 15 Kreuzer, ab 20. Lebensjahr 1 Gulden, für jedes weitere Lebensjahr 1 Gulden 48 Kreuzer mehr. Die gleichen Beiträge zahlen ledige Frauenspersonen. Eine verheiratete Frau hat, wenn sie am nächsten 1. Januar, nachdem sie aufnahmefähig geworden, beitreten will, 8 Gulden 42 Kreuzer Eintritt zu bezahlen. Tritt sie später ein, müssen außer diesem Betrag

für jedes weitere Jahr ihres späteren Eintritts 1 Gulden 45 Kreuzer gezahlt werden. Alle neu eintretenden Mitglieder verzichten drei Jahre lang, von ihrem Eintrittstage an gerechnet, auf alle Genüsse aus der Vereinskasse. Der Kranke darf nur einen Arzt verlangen, bei außerordentlichen Fällen kann der behandelnde Arzt einen zweiten hinzuziehen.

Finanzielle Hilfen werden geleistet bei Nachtwachen, Leichenwachen, Rezepturen, offenen Wunden, wenn das Mitglied an der Ausübung seines Berufes gehindert ist. Ferner bei Gicht, Gliederlähmung und Fallsüchtigkeit, solange noch Hoffnung auf Genesung besteht, bei Schröpfen, Aderlassen und Geburtshilfe.

Keine Ansprüche an die Krankenkasse haben Krätzpatienten."

1851 bilden Baer Bender, Isaak Oestreich und Moses Silberthau den Vorstand, 1860 Moses Bacharach, Moses Silberthau, Kalmann Mayer. Das Namensverzeichnis von 1861 weist folgende Vereinsmitglieder aus:

Abraham Bacharach III.
dessen Ehefrau Esther, geb. Braun
Aaron Bacharach II.
dessen Ehefrau Adelheid, geb. Neu
Bernhard Bacharach
dessen Ehefrau Hannchen, geb. Stein
Jacob Bacharach
dessen Ehefrau Karoline, geb. Hirsch
Joseph Bacharach
dessen Ehefrau Frommet, geb. Meyer
Kaufmann Bacharach
dessen Ehefrau Friederike, geb. Berberich
Moses Bacharach
dessen Ehefrau Henriette, geb. Bacharach
Samuel Bacharach
dessen Ehefrau Friederike, geb. Bacharach
Siegfried Bacharach I.
dessen Ehefrau Theresia, geb. Sichel
Siegfried Bacharach II.
dessen Ehefrau Käthchen, geb. Joseph
Bär Bender
dessen Ehefrau Hannchen, geb. Hirsch
Isaac Bender
dessen Ehefrau Jette, geb. Meyer
Israel Bender
dessen Ehefrau Bette, geb. Oestreich
Seligmann Bender
dessen Ehefrau Gietel, geb. Bär

Herz Frank
dessen Ehefrau Bette, geb. Bernheimer
Alexander Grünebaum
dessen Ehefrau Bette, geb. Oestreich
Heyum Grünebaum
dessen Ehefrau Jette, geb. Mai
Hirsch Hainebach
dessen Ehefrau Hilda, geb. Lion
Kaufmann Hainebach
dessen Ehefrau Sara, geb. Dalheim
Jacob Kleeblatt I.
dessen Ehefrau Rosa, geb. Löwenthal
Kalmann Kleeblatt
dessen Ehefrau Adelheid, geb. Löb
Moses Kleeblatt
dessen Ehefrau Karoline, geb. Silberthau
Samuel Kleeblatt
dessen Ehefrau Jette, geb. Fuld
Herz Lilien
dessen Ehefrau Gietel, geb. Bär
Joel Aaron Lilien
dessen Ehefrau Jeanette, geb. Löb
Kalmann Mayer
dessen Ehefrau Gietel, geb. Rosenberger
Elias Mai
dessen Ehefrau Mariane, geb. Kahn
Isaac Oestreich
dessen Ehefrau Jette, geb. Strauß
Baruch Stein
dessen Ehefrau Sara, geb. Bacharach
Moses Silberthau
dessen Ehefrau Jette, geb. Wassermann
Hirsch Bacharach, Wittwer
Jacob Kleeblatt II., Wittwer
Löb Oestreich, Wittwer
Gerson Hofmann
Marcus Stein (Klein-Krotzenburg)
Herz Stein (Klein-Krotzenburg)
Aron Bacharach, Wittwe
Isaac Hainebach, Wittwe
Isaac Kleeblatt, Wittwe
Lazarus Lilien, Wittwe
Wolf Hoffmann, Wittwe

Joseph Strohmberg, Wittwe
Ascher Bacharach, ledig
Samuel Bacharach, ledig
Hirsch Bender, ledig
Isaac Bender, ledig
Kaufmann Bender, ledig
Mayer Bender, ledig
Michael Bender, ledig
Lißmann Grünbaum, ledig
Moses Grünbaum, ledig
Emanuel Hainebach, ledig
Samuel Hainebach, ledig
Abraham Kleeblatt (Jacobs Sohn)
Jacob Kleeblatt, ledig
Isaac Lilien, ledig
Benjamin Lilien, ledig
Marx Meyer, ledig
Aaron Oestreich, ledig
Bär Oestreich, ledig
Aufgestellt am 1. Dezember 1861 durch den Vereinsvorstand (6).

Ab 1873 wurden Beiträge und Leistungen in neuer Markwährung gezahlt. Wir können annehmen, daß diese Hilfseinrichtung der hiesigen Judenschaft bis zum Verbot aller jüdischen Organisationen nach 1933 durch den NS-Staat bestand. Neben dem Krankenkassen-Verein gab es noch weitere Wohlfahrtseinrichtungen: Bestattungsverein „Chewroth", gegründet 1866, mit 40 Mitgliedern, der 1925 gegründete Frauenverein, der sich der Krankenpflege widmete (7).

Die Seligenstädter Juden hatten für soziale Belange stets eine offene Hand. Dem im August 1914 von der bürgerlichen Gemeinde gegründeten Hilfsausschuß zur Unterstützung der in den Krieg ziehenden Soldaten spendeten die Juden über 1000 Mark (8).

X. Bedeutende Seligenstädter Juden

Im Großherzogtum Hessen-Darmstadt lebte der größte Anteil der Juden in der Provinz Starkenburg. Den höchsten Prozentsatz von Juden hatte Seligenstadt mit 7,97 % (1). Das zeigt, daß die Seligenstädter Judenschaft einen bedeutenden Anteil der hiesigen Bevölkerung bildete und zum Wirtschafts-, Kultur- und Vereinsleben der Stadt beitrug.

1. Hermann Frank

Hier ist Kaufmann Hermann Frank zu nennen. Seit 1896 war Hermann Frank als Nachfolger von Moses Frank Vorsitzender der israelitischen Gemeinde. Er führte den Vorsitz des israelitischen Krankenvereins, auch in verschiedenen geselligen Organisationen gehörte er dem Vorstand an. „In all seinen Ämtern bekundete er den ihm eigenen, von wohlwollender Gesinnung getragenen vorbildlichen Charakter" (2). Es blieb nicht aus, daß der erfolgreiche Kaufmann 1903 zum Mitglied der Handelskammer Offenbach und zum Obmann der Angestelltenversicherung gewählt wurde. In dieser Eigenschaft setzte sich Frank nicht nur für die hier betriebene Tabakindustrie ein, sondern kümmerte sich auch um die Entwicklung weiterer Unternehmen in Stadt und Umland, wie Brauereien, Emaillierwerk, Gerbereien, Schuhfabrik, Drahtstiftfabrik, Eisengießerei und Molkereien. Hermann Frank gab sich große Mühe, gute Zugverbindungen nach Hanau durchzusetzen, um günstige Anschlüsse nach Frankfurt und Aschaffenburg zu erreichen. Den sogenannten Theaterzug spät abends und die Bahnhofsuhr verdankten die Seligenstädter den Bemühungen Franks (3).

Hermann Frank wurde am 25. Januar 1850 als sechstes Kind der Eheleute Herz Frank und Bette geb. Bernheimer im Hause Nr. 224, am Marktplatz, geboren. 1871 war dieses Haus noch im Besitz der Familie. Später erwarben die Franks das Anwesen Freihofstraße 3, eines der schönsten Renaissance-Fachwerkbauten am Untermain, noch heute bekannt unter dem Namen „Franksches Haus". 1762 unterhielt der Stadtleutnant Johannes Adam Zilch darin den Stadthof „Zum goldenen Faß" (4). Hermann Frank führte das Lederhandelsgeschäft seines Vaters weiter. Neben den vielen Ämtern im öffentlichen Leben fand der erfolgreiche Kaufmann noch Zeit, sich naturkundlichen Sammlungen zu widmen. An die farbenprächtigen Schmetterlinge in einer Glasvitrine erinnert sich die Familie Rettinger noch gut. Sohn Adolf Frank gründete eine Parfüm- und Spirituosenfabrik in dem Haus. Nach Zwangsverkauf des Anwesens an die Stadt im Jahre 1939 und Berufsverbot für Adolf Frank existierte die Firma weiter unter dem Namen Bauer & Rettinger. Die Kaufsumme betrug damals 12000 Reichsmark, die sich die Erben Hermann

Franks zu je einem Viertel teilten: Adolf Frank, Heinrich Frank, Berta Frank und Johanna Wahle, die Gattin des Dr. med. Siegfried Wahle. Die Geldbeträge wurden den Erben jedoch nicht persönlich ausgehändigt, sondern auf ein Sperrkonto bei der Dresdner Bank überwiesen auf Grund des Devisengesetzes vom 12. 12. 1938. Obwohl der Kauf des Hauses schon am 9. August 1939 vom Oberfinanzpräsidenten Kassel, Devisenstelle Frankfurt a. M., genehmigt wurde, richtete Dr. Wahle am 1. Dezember 1939 an den Bürgermeister der Stadt Seligenstadt folgendes Schreiben:

„Ich bitte nochmals dringend, sofort 2500 Reichsmark an das Finanzamt Frankfurt a. M. Ost unter St. Nr. 1903/3643 überweisen zu wollen aus dem meiner Frau und mir zustehenden Guthaben, da mir sonst sehr erhebliche Kosten entstehen. Fälligkeitstermin war der 15. November 1939. Dr. Wahle" (5)

Ob das Zahlungsversäumnis ein Verschulden der Stadtverwaltung oder der übergeordneten Behörde war, ist nicht festzustellen.

Das Franksche Haus diente der Stadtbehörde von 1939-1942 während des Umbaues des Rathauses als Dienststelle. Später wohnten mehrere Familien in dem Haus. 1956 verkaufte die Stadt das Anwesen an Herrn Kurt Mittl, der es zu einem Zentralkaufhaus umbaute, dabei aber die alte Baustrukturen zu wahren suchte.

2. Die Familie Hamburger

Vielen älteren Seligenstädtern, besonders den langjährigen Mitgliedern hiesiger Gesangvereine, sind die Brüder Isaak und Sally Hamburger aus der Steinheimer Straße gut in Erinnerung. Sie waren die einzigen Seligenstädter Juden, die das Grauen eines deutschen KZ. überlebten und im Juni 1945 aus dem Lager Theresienstadt in ihre Heimat Seligenstadt zurückkehrten. Der Vater der beiden Brüder, Moses Hamburger, wurde am 19. 1. 1845 in Hörstein geboren, studierte in Burggrepach, Mittelfranken. Durch sein eifriges Studium und großes Wissen erhielt er früher als gewöhnlich sein Abgangszeugnis. Moses Hamburger wurde mit 18 Jahren als Lehrer in einer Gemeinde im Odenwald angestellt. Von dort verbesserte er sich 1867 nach Seligenstadt, heiratete um 1872 Gertrude Oesterreich. Am 22. Oktober 1874 wurde Isaak Hamburger geboren, es folgten weitere Kinder: David, Lina, Paula, Emma, Jenny und Sally. Die Familie Hamburger bewohnte das Haus in der Steinheimer Straße 16, das frühere Zunfthaus, erbaut im Jahre 1611, wie der Schlußstein im leider heute verschwundenen Torbogen verkündete. Moses Hamburger amtierte als Religionslehrer, Kantor und Prediger der jüdischen Gemeinde, erteilte Musikunterricht, betrieb Weinhandel und Landwirtschaft und betätigte sich als Auskunftsberater (6). Es gab keine Wohltätigkeitsveranstaltung zu Gunsten der katholischen „Barmherzigen Schwestern" in Seligen-

stadt, wo Moses Hamburger nicht mit seinem musikalischen Können selbstlos mitwirkte. Im Sommer 1917, mitten im 1. Weltkrieg, feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum.

„Die Jubiläumsfeier gestaltete sich in einer erhebenden Kundgebung für den geschätzten Jubilar. Am Samstagfrüh begab sich der israelitische Gemeindevorstand in die Wohnung des Herrn Hamburger zur Gratulation. Der Vorsteher, Herr Frank, überreichte dem Jubilar eine Ehrengabe und sprach dem Gefeierten namens der Gemeinde Worte der Anerkennung und des Dankes aus. Im Hauptgottesdienst hielt Bezirksrabbiner Dr. Goldschmidt aus Offenbach, der eigens zu diesem Anlaß hierher reiste, eine zu Herzen gehende Ansprache, in der er der Verdienste des Gefeierten gedachte. Der Jubilar bedankte sich in bewegten Worten an seine Gemeinde. Seine Schüler gestalteten die Feier mit durch passende Gedichtvorträge. Dem Jubilar gingen aus allen Kreisen der Bevölkerung Glückwünsche zu, die dessen Wertschätzung eindrucksvoll bekundeten. Der ernsten Zeit wegen wurde von einer weltlichen Feier abgesehen" (7).

Im Jahre 1925, als die katholische Gemeinde das 1100jährige Bestehen ihrer Kirche und des Klosters feierte, stellte sich Moses Hamburger uneigennützig mit seinem Können zur Verfügung und half bei der musikalischen Gestaltung der zahlreichen weltlichen Feiern. Dafür dankte ihm Bürgermeister Singer in einem herzlich gehaltenen Brief (8). Am 1. März 1935 verstarb der verdiente Seligenstädter Bürger im hohen Alter von 90 Jahren.

Der älteste Sohn Isaak folgte den Spuren seines Vaters, von dem er die Musikalität geerbt hatte. Sie machte ihn zum Dirigenten zahlreicher Chöre in und um Seligenstadt. 1928 konnte Isaak Hamburger sein Können sogar in einer Rundfunkübertragung beweisen:

„Zum erstenmal stand das „Sänger-Quartett 1912" unter der bewährten Leitung des Dirigenten, Herrn Ehrenchormeister Hamburger in Griesheim a. M. vor dem Mikrophon für den Frankfurter Sender, um die Klänge des deutschen Liedes in alle Welt hinauszusenden. Mit voller Sicherheit schwang Herr Ehrenchormeister Hamburger seinen Taktstock und bewies sein künstlerisches Können. Die Sänger folgten glänzend ihrem Chordirigenten und sangen mit innerer Anteilnahme und Wärme" (9).

Getreu der Tradition seiner Familie, stets zu helfen, wenn es um Wohltätigkeit ging, konzertierte Isaak Hamburger mit Schwester Jenny, Bruder Sally und Sohn Julius bei vielen Wohltätigkeitsveranstaltungen hiesiger Vereine, besonders bei den „Barmherzigen Schwestern", um den Umbau des St. Josefsheims finanzieren zu helfen. Sally Hamburger kämpfte als Soldat im 1. Weltkrieg in vorderster Front und verlor ein Bein. Ironie des Schicksals: Ihm wurde ausgerechnet „im Namen des Führers und Reichkanzlers auf Grund der Verordnung vom 13. Juni 1934 zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914/18 das von dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall gestiftete EHRENKREUZ FÜR FRONTKÄMPFER am 5. Januar 1935 vom Landrat in Eschwege verliehen! Derselbe Führer, der stets seine angebliche Kamerad-

schaft mit Frontkämpfern bei jeder Gelegenheit betonte, deklassierte den Frontkämpfer Sally Hamburger, wie viele seiner Glaubensgenossen, bald darauf zum Reichsfeind und ließ ihn, nur weil er Jude war, ins Konzentrationslager Theresienstadt deportieren, zusammen mit seinem Bruder Isaak. Durch glückliche Umstände entgingen beide der Todesmaschinerie, vermutlich durch ihr musikalisches Können, beide spielten in der Lagerkapelle mit. Nach der Rückkehr 1945 arbeitete Sally Hamburger als Bankbeamter an der hiesigen Bezirkssparkasse. Er starb im Mai 1954. Isaak Hamburger lebte noch über 20 Jahre in seiner Heimatstadt. Anfang der 50er Jahre dirigierte der Chormeister in einer Sylvesternacht alle zu einem Chor zusammengeschlossenen Seligenstädter Gesangvereine, die das Werk von Beethoven darbrachten „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre"! Zum 90sten Geburtstag gratulierten dem Jubilar Landrat Walter Schmitt, Bürgermeister Bruder, Heinrich Kisson, Vertreter des jüdischen Landesverbandes. Aus Belleville im US-Staat New Jersey waren Tochter Erna und Schwiegersohn Sidney George Wolfgang gekommen. Die Gratulanten staunten, „als der alte Herr sich ans Klavier setzte, mit der Vitalität eines Jungen Schlager-, Schunkel- und Trinklieder spielte. Das Musikantenblut blieb ihm bis ins hohe Alter" (10).

Sohn Julius, hervorragender Musiker und Sprachgenie, er beherrschte 7 Sprachen, wurde 1942 deportiert und umgebracht. Tochter Erna wanderte 1936 nach den USA aus. Trotz allen Unglücks, das Deutsche ihrer Familie angetan, fühlt Frau Wolfgang sich ihrem alten Seligenstadt immer noch verbunden, wie die Briefkontakte mit hiesigen Bürgern beweisen. Isaak Hamburger starb im gesegneten Alter von über 90 Jahren im Juli 1965. Er war eine Persönlichkeit, die in der Geschichte der Seligenstädter Gesangvereine mit an erster Stelle steht.

So war es ein Zeichen der Hochschätzung und des Ansehens gegenüber dem Verstorbenen, daß zahlreiche Seligenstädter Bürger sich zur Trauerfeier auf dem jüdischen Friedhof einfanden. Landesrabbiner Dr. Lichtigfeld hielt die Ansprache. Er würdigte die Verdienste dieses jüdischen Bürgers der Stadt, der so viel Schweres erlitten und erlebt hatte. Dr. Lichtigfeld dankte allen Seligenstädter Bürgern, die dazu beitrugen, Herrn Hamburger das Leben angenehmer zu gestalten. „Der Verstorbene", so sagte der Redner, „war ein Mensch von freundlichem und edlem Charakter, der seinen Nebenmenschen schätzte." Der Trauerfeier wohnten neben mehreren jüdischen Glaubensgenossen als Vertreter der Stadt Bürgermeister Fritz Bruder (MdL), Stadtverordnetenvorsteher Willi Brehm, Erster Stadtrat Hubert Post und Stadtpfarrer Dekan Johannes Mertzbach bei. Hubert Post legte im Namen der Stadt einen Kranz nieder. Vertreter und Fahnenabordnung des Gesangvereins „Germania 1903" und des „Sängerchors der Turngemeinde 1848", der „Gesellschaft der Freunde" und des „Geflügelzuchtvereins 1901" gaben ihrem jahrzehntelangen Chorleiter und Mitglied am Grabe die letzte Ehre (11).

3. *Die Jubiläumsfeier für Adolf Stein*

Das langjährige Vorstandsmitglied und erster Vorsitzender der israelitischen Gemeinde, Adolf Stein, feierte im Januar 1929 das Silberne Vorstandsjubiläum. In seinem Glückwunschschreiben brachte Bürgermeister Singer das segensreiche Wirken des Jubilars für dessen Gemeinde zum Ausdruck. Stadtpfarrer Philipp Lambert übermittelte Herrn Stein die herzlichsten Glückwünsche der katholischen Gemeinde.

„Daß der Jubilar über die Glückwünsche der katholischen Schwestergemeinde, die er als Zeichen eines gesegneten guten Einvernehmens zwischen der katholischen und jüdischen Bevölkerung unserer Stadt betrachtete, sich außerordentlich freute, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Am Nachmittag des Jubiläumstages versammelte sich die israelitische Gemeinde in ihrem zu Ehren des Jubilars geschmückten Gotteshause, in welchem auch Herr Pfarrer Zilles als Gast erschienen war. Nach einem einleitenden hebräischen Chorgesang des Synagogenchors unter Leitung des allverehrten Chormeisters, Herrn Isaak Hamburger, trug die Schülerin Jenny Grünbaum mit Verstand und Sicherheit den Prolog vor: „Der Bäume Königswahl", nach einer biblischen Darstellung, der den Sinn des Neujahrsfestes der Bäume heiligen soll. Nach den Chorgesängen ergriff Lehrer Grünbaum das Wort zur tieferen Belehrung der Jugend über den Inhalt des Neujahrsfestes, das zum erstenmal in der jüdischen Gemeinde in dieser schönen Weise gefeiert wurde, nach biblischer und weltgeschichtlicher Auffassung, um sich dann mit Glückwünschen an den Herrn Jubilar zu wenden.

Herr Grünbaum schilderte die bescheidene und zurückhaltende Lebensweise des Jubilars, in dessen Sinne die Jubiläumsfeier nur als Nebenfeier zur Hauptfeier des 15. Schwat gedacht war, hob besonders die vorzüglichen Eigenschaften als erster Gemeindevorsteher hervor, die zu werten nur dann verstanden werden, wenn man bedenkt, in welch schwieriger Amtsperiode der Jubilar hineingeriet. Doch aus Begeisterung für seine Religion und alle religiösen Einrichtungen seiner Gemeinde überwand er alle Schwierigkeiten. Lehrer Grünbaum sah in der Heiligung traditioneller Überlieferungen in Bezug auf Ethik, Intellektualität und wahrer Religion, Verantwortungsgefühl dem Judentum, Christentum und dem deutschen Volke gegenüber die Grundhaltung des Jubilars bei jeder Handlungsweise. Nach dem zweistimmigen Kinderchor: „Lobe den Herrn" bestieg Pfarrer Zilles die Kanzel.

Eine ehrfurchrstvolle Stille stellte sich ein. In zu Herzen gehenden Worten brachte Herr Pfarrer Zilles dem Jubilar Adolf Stein die Glückwünsche seiner evangelischen Gemeinde und die seines Hauses. Er knüpfte mit wohltuenden Worten an die Einweihungsfeierlichkeiten der Gedenktafel für die gefallenen jüdischen Kriegshelden. Im Kriege, sagte Pfarrer Zilles, gab es keinen Unterschied der Religionen, da ein jeder nur das Wohl des deutschen Vaterlandes im Auge behielt. Er bedauerte aufrichtig, daß es jetzt noch in deutschen Landen

Kreise gibt, die von der wahren prophetischen Lehre noch nicht erfaßt worden sind, daß wir alle Söhne eines einzigen Vaters im Himmel sind. Dagegen freute sich Pfarrer Zilles, die Wahrnehmung machen zu können, daß ein freundliches Verhältnis zwischen seiner evangelischen und der jüdischen Gemeinde schon seit vielen Jahrzehnten besteht. Er wünschte von Herzen, daß dieses Verhältnis auch fernerhin an Kraft und Bedeutung zunehmen soll nach dem Psalmwort: „Wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder zusammenwohnen." Pfarrer Zilles, erinnerte den Jubilar daran, daß zur Einweihung der evangelischen Kirche seitens der jüdischen Gemeinde ein kostbares Geschenk überreicht wurde, das noch heute in Gebrauch ist, und in Ehren gehalten wird.

Zum Schlusse der Feier dankte Adolf Stein mit bewegtem Herzen für die ihm erwiesenen Ehren, für die treue Mitarbeit seiner Kollegen im Vorstand. Ebenso dankte er Altlehrer, Herrn Moses Hamburger, für die treu geleisteten Dienste in



Bild 50 Rudermannschaft der Rudergesellschaft „Möve" in Seligenstadt. Zweiter von links Paul Schierling.



Bild 51
Kurt Kleeblatt in der Mannschaft der „Turngesellschaft 1895 e. V." (zweite Reihe von links, dritter Sportler von vorne).



Bild 52
Nachdem Kurt Kleeblatt nach 1933 die Mitgliedschaft in den hiesigen Sportvereinen aufgeben mußte, spielte er in einer jüdischen Fußballmannschaft in Hanau (Achter von rechts)

Synagoge und Religionsschule, wobei er die jetzige Religionsschule als Musterschule der jüdischen Landgemeinden Hessens bezeichnete. Adolf Stein gelobte, wie in bisheriger Weise auch fernerhin seines Amtes zu walten, wozu er den Beistand Gottes anrief" (12).

4. Goldenes Hochzeitsfest

In heutiger Zeit sind Goldene Hochzeiten keine Seltenheit im Gegensatz zu früher. Stellte sich dieses frohe Ereignis ein, feierten nicht nur Familie, Verwandte und Freunde, sondern die ganze Nachbarschaft nahm an der Freude des Jubelpaares teil.

„Schon zum zweitenmal war es den Bewohnern der Schafgasse vergönnt, ehrsame, alte Nachbarsleute als Brautpaar zu beglückwünschen. Die Senioren Johann Peter Herr mit Frau und, fünf Monate später, feierten Lißmann Oestreich und Gattin im Januar 1927 das Fest der Goldenen Hochzeit. Schon der Vorabend und Frühmorgen des Festes brachte alle Nachbarn auf die Beine, welche um die Ausschmückung der Schafgasse wetteiferten. Um zehn Uhr fanden sich Bürgermeister Singer, der gesamte Vorstand der israelitischen Gemeinde, sowie Herr Altlehrer Hamburger, viele Freunde und Verwandte aus Nah und Fern ein, um der Einsegnung beizuwohnen, die von Herrn Lehrer Grünbaum vorgenommen wurde. Rührend wirkten die goldenen Worte des Lehrers Grünbaum auf das Jubelpaar: „Gott und dem Nächsten allzeit die Ehre zu geben, wessen sich in besonderem Maße die beiden Jubilare rühmen dürfen."

Der israelitische Schülerchor trug wirkungsvoll das „Gott grüße Dich" vor. Ein von Lehrer Grünbaum verfaßten und von seinen Töchtern vorgetragenen Festprolog begleitete die Überreichung eines Festgeschenks. Bürgermeister Singer widmete nach Verleihung einer Urkunde und eines ansehnlichen Geldgeschenks seiten des Hessischen Staatsministeriums herzliche Worte im Namen der Stadt, in denen er besonders das mit hohem Alter von Gott beschenkte Jubelpaar beglückwünschte und es als ehrsame Bürgerleute pries.

Ähnliche Gedankengänge leiteten auch den Bürgermeister der jüdischen Gemeinde, Adolf Stein, in seinen wohlgemeinten Worten. Sehr geehrt fühlten sich die Jubilare durch zahlreiche Gratulationen aus Nah und Fern, besonders aber aus allen Schichten der hiesigen Bevölkerung. Ein Zeichen für die Angehörigen, welcher Hochachtung sich ihre Eltern erfreuten und in welcher Harmonie die christliche und jüdische Bevölkerung hiesiger Stadt nebeneinander leben. Dieser Sinn war dem ganzen Verlauf des Festes aufgeprägt, was durch die große Zuhörerschaft aus der ganzen Stadt zum Ausdruck kam, als am Abend der Synagogenchor den Jubilaren nach herzlicher Ansprache des Vorstandsmitgliedes Fritz Jaffé, ein Ständchen brachte. Feuchtfröhliche Stimmung beschloß in vorgerückter Stunde die schön verlaufene Feier mit dem Wunsche: Auf Wiedersehen bei der Diamantenen" (13).

Dazu sollte es allerdings nicht kommen. Schon bald nach der Feier starb Lißmann Oestreich am 21. 4. 1927, 87 Jahre alt. Seine Frau Marianne geb. Sonthelm aus Klein Langheim bei Kitzingen mußte noch die menschenverachtende Hitlerdiktatur erleben. Sie starb am 25. 8. 1937 im Alter von 89 Jahren.

5. Jüdische Sportkameraden

Daß die Juden bis 1933 in der Seligenstädter Bevölkerung eine integrierte Gemeinschaft bildeten, beweisen die Mitgliedschaften jüdischer Bürger in den Sportvereinen, bis sie durch die Nationalsozialisten verdrängt wurden oder freiwillig gingen, um ihre Sportkameraden nicht in Schwierigkeiten zu bringen. Schon bald nach der Machtübernahme, am 11. März 1933 stellte Turner N. N. in einer Vorstandssitzung der Turngemeinde 1848 den Antrag, „dem Juden Karl Bender das Betreten unseres Turnplatzes zu verbieten." Es wurde beschlossen, dieses Verbot demselben schriftlich mitzuteilen" (14). Nach heutiger Sicht ist zu fragen, warum niemand für Sportkamerad Bender die Stimme erhob. Vermutlich übten die NSDAP-Mitglieder und Sympathiesanten bereits solchen Druck auf Andersdenkende aus, daß Widerstand gefährlich werden konnte.

In der Vorstandssitzung der Turngesellschaft am 21. 4. 1933 verlas der Vorsitzende einen Brief von Robert Baer. Dieser teilte mit, daß er infolge der Beschlüsse des Deutschen Turnerbundes nicht mehr länger im Verein bleiben könne und legte sein Amt als Oberturnwart nieder. Mit ihm verließen Julius Hainebach, Willi Baer, Setta Baer, Kurt, Hansi und Hertha Kleeblatt (Geschwister) und Frau Jaffé die Turngesellschaft 1895 e. V. Vom Vorstand wurde beschlossen, den Ausgeschiedenen nochmals zu schreiben, was der 1. Vorsitzende übernahm. Robert Baer wurde zum Ehrenmitglied ernannt wegen seiner besonderen Verdienste um den Verein. Dies zeigte großen Mut des Vorstandes! Kurt Kleeblatt war aktiver Sportler. Er nahm an vielen Wettkämpfen teil, so auch an Veranstaltungen auf dem Feldberg. Er erklärte dem Verfasser bei seinem Besuch in Seligenstadt 1985, „die jüdischen Mitglieder sind freiwillig aus dem Verein ausgetreten, um ihre Sportkameraden nicht in Konflikte mit der NSDAP zu bringen. Einige der Freunde hatten sich schützend vor jüdische Mitglieder gestellt, als Parteileute sie bedrängen wollten" (15).

In der „Rudergesellschaft Möwe, 1929 Seligenstadt" war Paul Schirling Mitglied. Er war Jude und gehörte als Kassierer dem Vorstand an, arbeitete an der Abfassung der Vereinssatzung mit und bemühte sich zusammen mit anderen Vorstandsmitgliedern um die Anschaffung der Ruderboote, für die Frau Klöpfer das Geld dem Verein vorstreckte. Zur Zeit der Machtübernahme Hitlers im Januar 1933 hatte Georg Klöpfer das Amt des 1. Vorsitzenden inne.

Georg Klöpfer war in zweiter Ehe mit Frau Schirling, geb. Kleeblatt, verheiratet. Am 21. April 1933 berief Klöpfer bei Mitglied Fritz Grab eine dringliche Vorstandssitzung ein.

„Infolge der politischen Entwicklung, besonders aber durch den Erlaß der neuen vaterländischen Reichsregierung, betreffend die Entfernung der Israeliten aus den Vorständen der Vereine, gab Georg Klöpfer bekannt, daß er seinen Vereinsposten, sofern es gefordert werde, niederlegen würde. Die anwesenden Mitglieder faßten hierauf den Beschluß, daß die Stelle des 1. Vorsitzenden dem seitherigen Mitgliede, Herrn Georg Klöpfer weiter belassen werden soll, bis eine definitive Entscheidung höherer Gewalt eintreffe" (16).

Die jüdischen Mitglieder Kurt Kleeblatt und Ludwig Hammelburger schieden aus der Gesellschaft aus. Sie wurden gebeten, ihre Vereinsabzeichen gegen Rückgabe von 40 Pfg. abzugeben. Im Mai 1933 legte Paul Schirling sein Amt als Trainer nieder, ebenso unter dem Druck der politischen Verhältnisse Georg Klöpfer das Amt des 1. Vorsitzenden. Bereits um die Mitte des Jahres 1933 war es allen jüdischen Sportlern unmöglich, sich in den Vereinen aktiv zu betätigen, sie durften nicht einmal als passive Mitglieder einer Sportorganisation angehören.

Kurt Kleeblatt spielte bis zu seiner Emigration in einem jüdischen Verein in Hanau Fußball. Philipp Seipel, ein Sportkamerad von Paul Schirling, wurde wegen der weiter bestehenden Freundschaft zu Gauleiter Jakob Sprenger bestellt. Es wurde ihm bedeutet, den heimlichen Umgang mit Paul Schirling sofort zu unterbinden, ansonsten er mit Folgen zu rechnen habe (17).

XI. Verfolgung der Juden – Heimliche Hilfen

Zur Reichstagswahl am 20. Mai 1928 tauchten in Seligenstadt die ersten Stimmen für die „Hitler-Bewegung" beim Auszählen der Stimmzettel auf. Fünf Männer und fünf Frauen wählten aus den 13 Parteien die NSDAP (1). Von einer großen Anhängerschaft für Hitler konnte in Seligenstadt bei 10 Nazis keine Rede sein. Hitler galt damals, falls man von ihm wußte, als einer der vielen Weltverbesserer, die kamen und verschwanden wie die zahlreichen Splitterparteien in dieser Zeit. Wer besaß schon ein Rundfunkgerät oder bezog eine Tageszeitung? Noch weniger kannte die Mehrheit der Deutschen Hitlers Buch „Mein Kampf", dessen erster Band bereits 1925, der zweite 1927 im Verlag Franz Eher, München erschien. Selbst akademisch Gebildete, damals an verantwortlicher Stelle in Staat und Gesellschaft, erklärten, vom Verfasser befragt: „Ein solches Machwerk las man nicht!" Später erhielten junge Ehepaare nach der standesamtlichen Trauung das Buch von der Gemeindeverwaltung als „Hochzeitsgeschenk" überreicht. Die wenigsten Neuvermählten hatten es wohl gelesen. Hätten die Menschen es gelesen! Hitler drückte seine Einstellung zu den Juden klar und deutlich aus: „Der Jude ist und bleibt der ewige Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet, so wie nur ein günstiger Nährboden dazu einlädt" (2). In seiner Darstellung „Wandlung zum Antisemiten" schrieb Hitler: „Ich begann, sie allmählich zu hassen!" (3) und „so glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: indem ich mich der Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn!" (4) Die Folgen dieser Denkweise stellten sich nach der Machtergreifung durch die NSDAP im Januar 1933 sehr bald ein.

1. Verfolgung der Juden in den ersten Jahren des Dritten Reiches

Die Nationalsozialisten reagierten nach Erlaß des „Ermächtigungsgesetzes" am 23. März 1933 sehr schnell. Aus allen Sport-, Gesang-, Turn- und anderen Vereinen wurden die jüdischen Mitglieder verdrängt oder sie gingen freiwillig. Am 1. April 1933 riefen die Nationalsozialisten zum Boykott jüdischer Geschäfte in Deutschland „als Antwort auf die Greuelpropaganda im Ausland". Auch in Seligenstadt stellte sich ein mit den Nazis sympathisierender junger Mann vor das Geschäft von Adolf Kleeblatt am Freihof, um mögliche Kunden am Betreten des Geschäftes zu hindern. Adam Eckert ließ sich nicht abhalten, ging in den Laden und bat um ein möglichst großes Paket. Der aufrechte Mann demonstrierte, was er von einem Judenboykott hielt (5). Abends stürmten etwa ein Dutzend Männer in das Haus der Familie Grün-

baum in der Grabenstraße, „um den Judd zu verhaache." Sie nahmen aber nur das Auto mit, das später in Mainflingen ohne Benzin gefunden wurde (6).

Eine willkommene Gelegenheit, die neuen politischen Verhältnisse der Bevölkerung Seligenstadts klarzumachen, bot am 1. April 1933 der Waffenfund im Hause Bender. August Bender, ein jüdischer Geschäftsmann in Seligenstadt, war Soldat im 1. Weltkrieg, zunächst bei der Feldgendarmerie, später bei der Infanterie. Er kehrte mit der Armee Mackensen zwei Monate nach Kriegsende aus dem Felde zurück. Vom Kriege brachte Bender eine Armeepistole und etwas Munition, einen Artilleriesäbel und einige Uniformstücke als Andenken mit nach Hause. Bender litt nach seiner Rückkehr an Depressionszuständen und einer hartnäckigen Schlaflosigkeit, die er durch ausgedehnte nächtliche Spaziergänge in Seligenstadt und Umgebung zu bekämpfen suchte. Unvorsichtig äußerte Bender in der Öffentlichkeit, eine Waffe zu besitzen. Gendarmeriemeister Listmann wurde informiert:

„Vor einigen Tagen wurde dem Unterzeichneten (Listmann) bekannt, daß sich August Bender geäußert habe, seine Waffe sei stets geladen. Da August Bender keine Waffe bei der Bürgermeisterei gemeldet hatte, und damit zu rechnen war, daß er tatsächlich eine Waffe im Besitz habe, wurde unter Heranziehung der SA aus Seligenstadt bei Bender eine Haussuchung vorgenommen, bei der eine Armeepistole 08, drei Streifen Munition, ein Artilleriesäbel und drei Patronen Gewehrmunition gefunden wurden. Die Armeepistole lag unter einem Treppentritt nach dem Laden zu versteckt, der Artilleriesäbel auf dem Boden, die Waffen befinden sich auf der Station Seligenstadt" (7).

Bender hatte sich gegen das Waffengesetz vergangen. Er wurde wegen Vergehens gegen § 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. 2. 1933 in Verbindung mit der Anordnung des Staatskommissars für das Polizeiwesen in Hessen vom 13. 3. 1933, Vergehen gegen das Gesetz über Zurückführung von Waffen und Heeresgut vom 14. 12. 1918, § 73 Strafgesetzbuch zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Rechtsanwalt Carnier in Darmstadt, von 1903 bis 1911 in Seligenstadt ansässig, versuchte als Verteidiger, die Strafe zu mildern:

„Bender liest, wie er mir glaubhaft versicherte, keine Zeitung. Wenn er Zeitung liest, insbesondere, wenn irgendein Artikel darin zu finden ist, der Aufregung bringen kann, fängt er an zu zittern und muß die Zeitung beiseite legen. Er versicherte mir, daß er in der Tat von der Anordnung des Herrn Kommissars über die Waffenablieferung keine Kenntnis gehabt hat. Ich persönlich glaube ihm das. Ich kenne Bender schon seit langen Jahren, ich weiß, daß er ein loyaler Staatsbürger ist, daß er nicht der Mann ist, der mit Bewußtsein gegen Gesetz und Ordnung verstößt. So bin ich überzeugt, daß er die Anordnung nicht gelesen hat, was ihn vor Strafe nicht schützt.

Wenn der völlig unbestrafte, unpolitische Mann von jetzt 55 Jahren mit seiner labilen Gesundheit gefänglich eingezogen wird, so wird ihm eine Strafe zugefügt, die bei seiner persönlichen Beschaffenheit weit über die Wirkung hinaus-

geht, die eine solche Strafe haben soll. Ich glaube, daß der Angeklagte durch die Aufregungen, die mit der Anzeige, der Gerichtsverhandlung verbunden waren, schon an sich eine schwere Strafe erlitten hat. Wenn man im Gnadenwege sie daher bedingt erläßt, vielleicht in eine angemessene Geldstrafe umwandelt, die für ihn tragbar ist, so wird er damit für das, was er begangen, oder richtiger gesagt unterlassen hat, hinreichend gebüßt haben. Ich richte daher an den Hessischen Herrn Justizminister die ergebene Bitte, die gegen August Bender ausgesprochene Strafe mit Rücksicht auf die besonderen Umstände bedingt erlassen zu wollen, die Strafe eventuell in eine angemessene Geldstrafe umzuwandeln. Gez. Carnier" (8).

Die Gnadengesuche des Verteidigers Carnier wurden abgeschlagen, wie nicht anders zu erwarten, „die Strafe ist nunmehr unverzüglich zu vollstrekken". Gewiß war das Vergehen Benders für die hiesige Parteiorganisation eine willkommene Gelegenheit, ihre neue Macht zu zeigen und gegenüber Andersdenkenden zu dokumentieren. Der damalige Ortsgruppenleiter richtete sofort ein Schreiben an den Staatsanwalt vom Sondergericht Darmstadt:

„Ich bitte um Überlassung der beschlagnahmten Waffen von August Bender aus Seligenstadt zur Ausrüstung für hiesige SA-Leute" (9).

In dieser Zeit marschierten NS Formationen durch die Stadt. Die Uniformen waren noch nicht einheitlich, oft deuteten nur die Hakenkreuzbinde am linken Arm, ein Lederkoppel mit Schulterriemen auf dem zivilen Mantel, eine Schildkappe mit Hakenkreuzzeichen die Zugehörigkeit zur Organisation an. Die Anschaffung einer Uniform konnten sich nur wenige leisten. Sprechchöre, welche die Marschierenden brüllten, ließen nichts Gutes ahnen: „Tropft vom Messer Judenblut, geht's dem deutschen Volke gut" oder „Juda verrekke!" Die Führer der Partei und ihrer Gliederungen waren in dieser Zeit selten Seligenstädter, sondern meist zugereiste Beamte aus Justiz-, Polizei- und Finanzverwaltung. Die bösartigen Diffamierungen der Juden durch öffentliche Sprechchöre hörten bald auf. Offenbar merkten die NS-Führer, daß sie sich auf diese Weise wenig Sympathien in der Bevölkerung schafften.

Mit Festigung ihrer Macht wurden von der NS-Regierung immer mehr judenfeindliche Gesetze erlassen: 1935: „Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu. Er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden. Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand" (10). Die Partei bestimmte: „Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt" (11)! Um 1934 beschmierten in einer Nacht Unbekannte Haustür und Treppe des Joseph Lilien am Marktplatz (Benjonem). Am Morgen fanden Passanten die mit Teer angebrachten judenfeindlichen NS-Parolen. Natürlich wurden die Täter nie ermittelt. Der Leiter der Arbeitsamtnebenstelle in Seligenstadt, Bornmann, wurde entlassen, weil er mit einem Juden Karten gespielt hatte und bei der Arbeitsvermittlung angeblich Mitglieder des „Stahlhelms", dem er angehörte, bei der Arbeitsvermittlung bevorzugte (12).

In der Steinheimer Straße führte die Witwe Selma Bacharach die Metzgerei ihres Mannes, Bernhard Bacharach, nach dessen Tode weiter. Im Spätherbst 1934 wurde Frau Bacharach beschuldigt, grobe Verstöße gegen die Reinlichkeit und das Lebensmittelgesetz verübt zu haben. Die Metzgerei wurde geschlossen, Frau Bacharach in Schutzhaft genommen und im April 1935 zu vier Monaten und zwei Tagen Gefängnis und einer Geldstrafe von 130 RM verurteilt (13).

Bevor Frau Bacharach verhaftet wurde, führten Männer der Parteiorganisation sie unter Schlägen und Fußtritten durch die Stadt. An den Straßenkreuzungen mußte die Frau stehenbleiben und nach einem Trommelwirbel rufen: „Ich habe schlechtes Fleisch verkauft!" Zwischen Synagoge und Sparkasse wurde Frau Bacharach ganz besonders von einem jungen Nazi mißhandelt. Als Frau Franz diesem Vorwürfe machte: „Wie kannst du eine ältere Frau nur so behandeln," erhielt sie von einem mitbeteiligten Sparkassenangestellten, als strammer Nazi bekannt, die Antwort: „Wenn Sie nicht ruhig sind, kommen sie auch noch mit!" An diesen Vorfall erinnern sich noch ältere Seligenstädter, wie auch der Verfasser. In der Bevölkerung wurde gemunkelt, die Nazis hätten das angeblich schlechte Fleisch heimlich in die Wurstküche der Frau Bacharach geschmuggelt. Die Frau war so arm, was konnte eine jüdische Metzgerei 1934/35 noch viel verkaufen? Heimlich trugen die jüdischen Metzger bei Dunkelheit ihre wenigen Waren zu alten, treuen, dem Nationalsozialismus fernstehenden Kunden. Zu dieser Zeit war es bereits gefährlich, als Käufer in jüdischen Geschäften ertappt zu werden. Frau Spahn (Mutter des Verfassers) kaufte bei Frieda und Regina Lilie in der Großen Salzgasse Waschmittel. Ein Angestellter der Stadtbehörde kam in dienstlicher Angelegenheit dazu und erkannte Frau S. Von den Nachbarn der Lilies ließ der Mann an Frau S. ausrichten, sollte er sie nochmals bei den Juden ertappen, werde er Anzeige erstatten. Seitdem wurden die Waschmittelkäufe über die nachbarliche Hofmauer abgewickelt, bis die beiden jüdischen Damen nach Amerika auswanderten.

Ilse Grünbaum brachte heimlich die Warenlieferungen mit dem Fahrrad auf langen Umwegen über Feld- und Waldschneisen zu den Kunden ihres Vaters Fritz Grünbaum, der mit Lebensmitteln handelte. Fritz Grünbaum starb 1937. Frau Lena Rüll und ihr Vater, Herr Stadler, hatten den Mut, mit der Beerdigung zu gehen. Beide wurden offiziell fotografiert (14)! Trotz des Verbots, bei Juden zu kaufen, und der ständigen Angst vor Spitzeln und Anzeigen, ließen sich Seligenstädter Bürger nicht abschrecken und unterstützten die Juden, so daß die Parteileitung sich in der örtlichen Presse zu einer Anzeige im Dezember 1938 genötigt sah:

„Judenknechte in Seligenstadt. Man teilt uns mit, daß der Partei Material in die Hände gefallen ist, wonach sogenannte „Volksgenossen" bis in die letzte Zeit in hiesigen jüdischen Geschäften gekauft haben. Es ist ganz klar, daß sich solche Zeitgenossen von selbst aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen ha-

ben und ihren Lohn erhalten werden. Ein Jude besaß die Frechheit, jetzt noch bei Zahlungsaufforderungen seine billigen Waren anzupreisen. Es gab auch Zeitgenossen, die bis in die letzte Zeit noch ihre Butter von einer Jüdin bezogen haben. All denen, die mit Juden Bindungen hatten oder noch haben, sei gesagt: Wundert euch nicht, wenn ihr wegen dieses schändlichen Verhaltens zur Rechenschaft gezogen werdet. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die neueste Anordnung des Gauleiters hingewiesen, wonach Käufe von jüdischem Eigentum schriftlich zu tätigen und die Kaufverträge dem Kreiswirtschaftsberater der NSDAP vorzulegen sind" (15).

Jedes nichtjüdische Geschäft mußte zu dieser Zeit an die Ladentür gut sichtbar den Klebestreifen anbringen „Deutsches Geschäft". Reiselegitimationskarten, Wandergewerbescheine und Stadthausierscheine wurden den Juden durch Reichsgesetz vom 6. Juli 1938 ab 30. September 1938 entzogen. Dies bedeutete, daß alle jüdischen Vertreter aus dem Wirtschaftsprozeß von nun an ausgeschaltet waren (16). Die Lebensbedingungen der Juden wurden immer schwieriger. 1938 durften Alfred und Kurt Östreich aus der Schafgasse das hiesige Progymnasium nicht mehr besuchen. Dienstverpflichtet arbeiteten beide in der Kiesgrube Ingram. Der Besitzer war mit ihrer Arbeit sehr zufrieden und stellte den Jungen im Sommer an Sonntagnachmittagen seinen Kahn zur Verfügung, damit sie unterhalb des Bergwerks auf dem Main durch die Bootsfahrt sich ein wenig vergnügten, was niemand sehen durfte, denn eine solche Vergünstigung der Juden war streng verboten (17).

1935 ordnete die Geheime Staatspolizei Darmstadt (Gestapo) die Erfassung aller Juden an. Die Gemeinden wurden verpflichtet, eine Judenkartei anzulegen. Zu- und Abgänge mußten monatlich an die Gestapo gemeldet werden. Die Personalangaben enthielten Name, Geburtsdatum und -ort, Wohnung, woher gekommen, wohin verzogen. Die Kartei bildete die Grundlage einer lückenlosen Überwachung. Der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinschaft war unter strenger Strafe verpflichtet, jede personale Veränderung in ihrer Gemeinde den Behörden zu melden. Am 5. November 1940 forderte die Gestapo vom Bürgermeister als Ortspolizeibehörde Angaben über solche Juden, die seit der Machtübernahme ausgewandert waren. Das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) wollte wissen,

„ob die Ausgewanderten vor und nach der Machtübernahme in politischer, strafrechtlicher und sonstiger Hinsicht in Erscheinung getreten sind, ob sie Mitglied einer Partei oder Loge waren. Es ist auch zu prüfen, ob sie ein marxistisches Presseorgan bezogen haben und ob die Ausgewanderten im Inland noch Vermögenswerte (Grundbesitz), Sperrkonten, Außenstände (Guthaben) besitzen" (18).

Was wollte die Gestapo mit diesen Angaben? Vermutlich glaubten die Nazis, daß nach dem „Endsieg" die Ausgewanderten wiederum in ihren Machtbereich gelangen und die Ausrottungspolitik an den vorerst entkommenen Juden fortgesetzt werden kann.

2. *Die Zerstörung der Synagoge*

Der 9. November war für die Nationalsozialisten neben „Führers Geburtstag" einer der wichtigsten Gedenktage. Am 8. November 1923 versuchte Hitler, die Reichsregierung in Berlin von München aus zu stürzen. Nachdem der Plan mißlungen war, marschierte Hitler mit seinen engsten Anhängern am 9. November durch München. An der Feldherrnhalle schoß die Polizei auf die Putschisten, dabei wurden einige von Hitlers Gefolgsleuten tödlich getroffen. In jedem Jahr fanden am 9. November Feiern mit Sprüchen, Gedichten, Liedern, Fackeln, Fahnen und Aufmärschen in Schule und Öffentlichkeit statt. Auch in den deutschen Botschaften im Ausland gedachten deren Mitglieder dieses Tages in nationalsozialistischem Sinne. In der deutschen Botschaft in Paris wurde Botschaftsrat Ernst vom Rath durch den Juden Herschel Grynszpan angeschossen. Er erlag später den Verletzungen. Diese Tat war für die NS-Propaganda der Auslöser eines wohl lange vorbereiteten Pogroms gegen die Juden in Deutschland, der später unter dem verharmlosenden Begriff „Reichskristallnacht" in den dunkelsten Teil der deutschen Geschichte einging. Seligenstädter Bürger und Bürgerinnen erinnern sich:

„Am Morgen des 10. November 1938 erhielten Beamte und Angestellte der Justizverwaltung von der Partei den Befehl, sich mit Werkzeugen bei PG W. zu versorgen, die geeignet waren, gewaltsam in ein Gebäude einzudringen. Z. fragte seinen Arbeitskollegen G., was dies bedeuten solle. „Das wirst du gleich sehen, wir zünden die Synagoge an!" Mittlerweile gesellten sich Männer, als SA-Leute von hier und auswärts bekannt, in Zivil dem Zerstörungskommando zu. Während einige die Tür der Synagoge einschlugen, schafften andere Benzinkanister herbei, die schon vorher in der Nähe der Synagoge in einem Hof gelagert waren. Im Innern des Gotteshauses wurden Mobiliar und Kultgegenstände auf einen Haufen getürmt. Einer der Brandstifter wollte die gottesdienstlichen Gerätschaften, aus einem Nebenraum herbeigeschleppt, ebenfalls auf den Scheiterhaufen werfen. Man besann sich jedoch eines anderen und schaffte die kostbaren Geräte aufs Rathaus."

(Sie sind heute leider verschollen, nur ein altes Gebetbuch von 1719 in hebräischer Sprache blieb im Stadtarchiv erhalten.) Beim Anzünden des Benzins im Gotteshaus schlug die Flamme explosionsartig einem der Brandstifter entgegen und brachte ihm so schwere Brandwunden bei, daß er im hiesigen Krankenhaus behandelt werden mußte, und, den ganzen Körper in Binden gewickelt, das Bett nicht verlassen konnte. A. Rückert, ein Seligenstädter, hatte in den nächsten Tagen im Krankenhaus zu tun. Bei dieser Gelegenheit sprach die Krankenschwester, eine Ordensfrau, zu ihm: „Kommen Sie, ich will Ihnen einen Patienten zeigen, der sich bei der Brandstiftung an der Synagoge schwer verletzte!" Sie öffnete eine Krankenzimmertüre und ließ Herrn R. hineinschauen. Da lag der Kranke auf dem Bett „wie der Lazarus, einge-

wickelt in Binden, so daß nur noch die Augen und der Mund des Mannes zu sehen waren!" Mitleid fand der Gezeichnete nur bei seinen Parteigenossen.

Schnell stand die Synagoge in Flammen. Feueralarm wurde nicht gegeben; die Feuerwehr rückte an, doch nicht um den Brandherd zu löschen, sondern um die umliegenden Häuser zu schützen. Mit Windeseile verbreitete sich die Nachricht durch die Stadt: „Die Synagoge brennt!" In einiger Entfernung standen die Menschen. Beim Einsturz des brennenden Daches johlten und klatschten einige Nazis Beifall. Doch andere verfolgten mit Trauer und innerer Wut diese Barbarei. Eine Bauersfrau fuhr auf ihrem Ackerwagen vorüber. Sie zitterte am ganzen Leib vor Scham und Schrecken, als sie zu Hause ankam. August Rausch war Synagogendiener. Als er hörte, was geschah, eilte er an die Brandstätte, wollte in das Gotteshaus rennen um zu retten, was zu retten war. Nur mit größter Mühe konnte August Rausch von seiner Tochter zurückgehalten werden.

Im obersten Schulsaal im Südflügel der Volksschule unterrichtete Lehrer S. eine vierte Bubenklasse. Plötzlich stürmten zwei Schüler aus der 8. Klasse in den Saal. „Herr Lehrer, die Synagoge brennt!" Lehrer S. wurde leichenblaß, erlitt einen Schwächeanfall, mußte sich an der Tafel festhalten. Natürlich wollten die Buben sofort zur Brandstelle davonstürmen. Doch Lehrer S. hielt den Unterricht planmäßig weiter. Er dachte wohl, die Kinder werden diese Schandtat noch früh genug zu sehen bekommen.

Berthold Stein, ein angesehener jüdischer Geschäftsmann, erlitt während dieser Ereignisse einen schweren Herzanfall. Was tun? Die Krankenhäuser nahmen keine Juden auf, nur das Gagern-Krankenhaus in Frankfurt erklärte sich bereit, Juden die Tür zu öffnen. Also, schnell nach Frankfurt! Geschäftspartner O. stellte sein Auto zur Verfügung, Mitarbeiter W. B. in HJ-Uniform am Steuer. Wer vermutete in Frankfurt unter der aufgehetzten Volksmenge, daß ausgerechnet ein „Hitlerjunge" einen kranken Juden chauffierte? Die List glückte. Berthold Stein erreichte unbehelligt das rettende Hospital.

Das provozierte Fanal der örtlichen Nazis zur Aufstachelung der Volkswut gegen die hiesigen Juden fand unter der Bevölkerung wenig Echo. Keine eingeschlagenen Schau- und Wohnungsfensterscheiben verunstalteten Marktplatz und Straßenbild. Nur das Schaufenster von August Benders Geschäft in der Aschaffenburger Straße wurde eingeschlagen! Am Abend wurden von SA-Männern unter Schlägen und Hieben neun Juden ins Gefängnis im Klosterhof getrieben: Karl Meier, Fritz Jaffé, Adolf Frank, Willi Bär, Siegfried Heinebach, Julius Bacharach, Justin Lilie, Siegfried Rosenthal aus Klein-Krotzenburg und Martin Rollmann aus Hainstadt. Für diese „Schutzhaft" mußten die Juden die Kosten selbst bezahlen:

„An Abraham Stein, Seligenstadt. Für die Unterbringung, Verpflegung sowie Reinigung der Unterkunft vom 10. auf den 11. November 1938 fordere ich Sie auf, unverzüglich den Betrag von 35 RM hierher einzuzahlen" (19).

Die Bürgermeister des Kreises Offenbach wurden angewiesen

„in allen Gebäuden, die von arischen und jüdischen Familien bewohnt sind, den Juden die Gasleitungen abzustellen" (20)!

Die Kreisleitung befürchtete, daß Juden aus Verzweiflung über den Pogrom Selbstmord verübten und das ausströmende Gas die Mitbewohner in Gefahr brachte. Die Polizeiverwaltungen hatten dafür zu sorgen, daß zertrümmerte Läden durch Holzverkleidungen so verschlossen wurden, daß Zerstörungen möglichst wenig sichtbar waren. Hausbesitzer wurden angewiesen, gegebenenfalls Arbeiten im Auftrage der Polizei ausführen zu lassen. Trümmer von Synagogen sollten schleunigst beseitigt werden (21). In Seligenstadt ließ die Behörde sich Zeit. Die Mauerruinen der ausgebrannten Synagoge standen noch lange, und wie ein Menetekel starrten die rauchgeschwärzten leeren Fensterhöhlen die Passanten an, bis eine Baufirma den Abbruch der Ruinen auf Anweisung der Parteileitung ausführte. Was mit den Steinen geschah, ist nicht mehr festzustellen.

Am 23. Mai 1965 wurde auf dem Synagogengelände ein Mahn- und Ehrenmal zur Erinnerung an die im November 1938 am jüdischen Volke verübten Verbrechen eingeweiht. Zur Feierstunde hatten sich die Mitglieder des Magistrats, an ihrer Spitze Bürgermeister Fritz Bruder (MdL), die Stadtverordneten, Vertreter der Vereine und Verbände des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft, die Geistlichkeit beider Konfessionen und zahlreiche Seligenstädter Bürger auf dem Platz an der Frankfurter Straße eingefunden, unter ihnen der einzige hier noch lebende jüdische Einwohner, Herr Ehrenchormeister Issak Hamburger. Das von dem in Frankfurt lebenden jüdischen Bildhauer Horowitz geschaffene Mahnmal enthüllte Landesrabbiner Dr. Lichtigfeld. In seiner Rede mahnte er die Anwesenden, es nie wieder zu einer Neuauflage der furchtbaren Gewaltverbrechen kommen zu lassen. „Wir begrüßen den neuen Geist der Jugend, denn wir glauben an die Zukunft, an gute Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel. Alle Voraussetzungen sind gegeben im Interesse des Friedens. Ich sage Dank dem Bürgermeister und dem Stadtjugendring".

Bürgermeister Bruder führte aus:

„Ich freue mich, daß Sie in so großer Anzahl erschienen sind und begrüße Sie alle auf das herzlichste. Unrecht wieder gutmachen zu wollen ist eine schwere Aufgabe. Besonders schwierig gestaltet sich eine Wiedergutmachung, wenn Menschenleben zu beklagen sind. Sachwerte lassen sich leicht ersetzen. Ein Mensch dagegen ist unersetzbar. In Deutschland wurden von 1933 bis 1945 grauenhafte Verbrechen an den Mitgliedern des jüdischen Volkes begangen. Daran sollten wir immer denken. Täglich hörten wir Berichte vom Auschwitz-Prozeß, die uns alle aufs tiefste erschütterten. In Seligenstadt bestand früher eine blühende jüdische Gemeinde. Die Älteren von uns können sich noch gut an die Namen Hamburger, Stein, Kleeblatt, (Grünbaum, Mayer, Lilie u. a. d. Verf.) und Bacharach erinnern. Heute lebt nur noch Herr Isaak Hamburger hier. Wir Seligenstädter sind aber von dem Willen beseelt, und das bezeugt diese Gedenk-

feier, daß wir die Verbrechen des Naziregimes gegen unsere jüdischen Mitbürger aufs Tiefste verabscheuen, daß wir aber immer daran denken wollen. Alle von uns sind aufgerufen, für Freiheit und Recht einzutreten. Wenn die Freiheit verloren ist, gibt es auch kein Recht mehr. Dies beweisen alle Diktaturen. Mahn- und Ehrenmal wird der Gedenkstein genannt werden. Ein Mahnmal für uns und ein Ehrenmal für unsere jüdischen Brüder und Schwestern."

Stadtkapelle und Sängerchor der Turngemeinde 1848 gestalteten in musikalischer Weise die Feierstunde auf dem Platz, wo ehemals die Synagoge stand (22).

3. Judenverfolgung im Krieg

Robert Bär und Ehefrau Mina wanderten am 27. 7. 1940 nach New York aus. Beiden wurde gemäß § 2 des Gesetzes vom 14. 7. 1933 die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt und das Vermögen der Ausgebürgerten beschlagnahmt (23). Deutsche Gründlichkeit auch dann, wenn die Betroffenen längst der Macht der Gestapo entzogen waren.

Am 1. 9. 1941 verkündete das Reichsgesetzblatt:

„§ 1: Juden, die das 6. Lebensjahr vollendet haben, ist es verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne Judenstern zu zeigen. Der Judenstern besteht aus einem handtellergroßen, schwarz ausgezogenen Sechsstern aus gelbem Stoff mit der schwarzen Aufschrift „Jude". Er ist sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstücks fest aufgenäht zu tragen.

§ 2: Juden ist es verboten,

a) den Bereich ihrer Wohngemeinde zu verlassen, ohne eine schriftliche Erlaubnis der Ortspolizeibehörde bei sich zu führen.

b) Orden, Ehrenzeichen und sonstige Abzeichen zu tragen.

§ 3: Wer dem Verbot der § 1 und 2 vorsätzlich oder fahrlässig zuwider handelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder Haft bis zu 6 Monaten bestraft" (24).

Das NS-System kehrte zu den diffamierenden Methoden des Mittelalters zurück, die Juden durch dieses Stigma von der übrigen Bevölkerung auszuschließen. Am 12. Dezember 1941 verfügte das RSHA:

„Da die Juden in erheblichem Umfange öffentliche Fernsprechstellen benutzen und damit den deutschen Volksgenossen die Möglichkeit der Inanspruchnahme der öffentlichen Fernsprechstellen nehmen, erweist es sich als notwendig, den Juden die Benutzung öffentlicher Fernsprechstellen zu verbieten. Unter dieses Verbot fallen sämtliche Juden, die zum Tragen des Judensterns verpflichtet sind. Der Reichspostminister ist gebeten worden, entsprechende Verbotsschilder an sämtliche öffentliche Fernsprechstellen anzubringen" (25).

Während den Juden immer stärker die Lebensrechte genommen wurden,

scheute sich die Gestapo nicht, Kartoffelvorräte, Hühner- und Entenbestände der Juden zur Kriegswirtschaft heranzuziehen. Gestapobeamte, Gendarmerie und Schutzpolizei wurden beauftragt, am 5. Februar 1942

„in sämtlichen jüdischen Haushaltungen die erforderlichen Feststellungen treffen zu lassen. Als jüdischer Haushalt ist anzusehen, in dem der Haushaltvorstand Volljude ist. Die Angaben der Juden sind in jedem Falle durch Besichtigung der Vorräte bzw. Vornahme von Durchsuchungen nachzuprüfen. Bei wahrheitswidrigen Angaben oder sonstigen Verstößen gegen kriegswirtschaftliche Bestimmungen sind die Juden sofort in Schutzhaft zu nehmen und unverzüglich mit Bericht der Staatspolizeistelle Darmstadt der Gestapo zuzuführen" (26).

Am 9. Februar 1942 wurden die Zählbogen an die Gestapo Darmstadt abgesandt. Zählergebisse sind nicht überliefert. Trotz der deklassierenden Verächtlichmachung der Juden durch strenge Gesetze ließ sich ein Teil der Bevölkerung nicht abhalten, mit Juden weiterhin Kontakte zu pflegen. Ein Schreiben der Gestapo, Staatspolizeistelle Darmstadt vom 7. 11. 1941, wurde der Bürgermeisterei zur Kenntnisnahme übermittelt:

„Wie hier in der letzten Zeit wiederholt bekannt geworden ist, unterhalten deutschblütige Personen nach wie vor freundschaftliche Beziehungen zu Juden und zeigen sich mit diesen in auffälliger Weise in der Öffentlichkeit. Da die betreffenden Deutschblütigen auch heute noch den elementarsten Grundbegriffen des Nationalsozialismus verständnislos gegenüberzustehen scheinen und ihr Verhalten als Mißachtung der Staatlichen Maßnahmen anzusehen ist, ordne ich an, daß bei derartigen Vorkommnissen der deutschblütige Teil aus erzieherischen Gründen vorübergehend in Schutzhaft zu nehmen bzw. in schwerwiegenden Fällen bis zur Dauer von drei Monaten in ein Konzentrationslager, Stufe I, einzuweisen ist. Der jüdische Teil ist in jedem Falle bis auf weiteres unter Einweisung in ein Konzentrationslager in Schutzhaft zu nehmen. Entsprechende Anträge sind an das RSHA, Ref. IV. C 2 zu stellen" (27).

Dieses Dokument zeigt sehr deutlich, welchen Gefahren Menschen ausgesetzt waren, die mit Juden Kontakt hielten. Selbst diese Drohungen konnten Mutige nicht abhalten, bedrängten Juden zu helfen. Fräulein K. Münch war in Seligenstadt Lehrerin. Eines Tages unternahm sie mit ihrer Mädchenklasse einen Unterrichtsgang entlang des Mainufers. Auf einer der dort aufgestellten Ruhebänke saß eine ältere Seligenstädter Jüdin. Als die Klasse vorüberging, sangen einige der Mädchen ein Spottlied auf die Juden, um diese Frau zu ärgern. Fräulein M. ließ die Klasse umkehren, die Mädchen, die gesungen hatten, mußten sich bei der alten Dame entschuldigen. Nach diesem Vorfall wurde Fräulein M. aus dem Schuldienst entlassen. Erst nach dem Kriege konnte sie wieder in ihren Beruf zurückkehren.

Frau Löb war die Witwe eines jüdischen Rechtsanwaltes in Seligenstadt. Den Rat gutmeinender Freunde, ihren ins Ausland emigrierten beiden Kindern zu folgen und Deutschland rechtzeitig zu verlassen, schlug Frau Löb aus: „Ich habe niemand etwas getan, wer soll mir etwas tun?" Frau Löb wohnte zu-

nächst noch in ihrem Haus in der Bahnhofstraße, Ecke Stadtgraben. Als die Versorgung der Juden mit Lebensmitteln immer schlechter wurde, fühlte Frau Schreiner sich verpflichtet, ihrer ehemaligen Kundin zu helfen. Wenn immer möglich, beauftragte sie ihre Tochter, heimlich, meist bei Dunkelheit, ein Lebensmittelpaket über den Zaun in den Garten zu werfen, das Frau Löb sich holte. Mit im Haus wohnte Benefiziat Herr Peter Euler, ein Mann, der gewiß nichts verriet, sollte er je um diese Sendungen gewußt haben. Als Frau Löb später in das Haus von Samuel Hainebach in der Gartenstraße umziehen mußte, wurden die heimlichen Lebensmittellieferungen schwierig, denn es gab keinen Gartenzaun, über den man das Paket werfen konnte. Trotzdem ließ Frau Sch. sich nicht abhalten, Frau Löb zu unterstützen. Die Hilfsaktionen wurden vom Dienstmädchen der Familie Sch. beobachtet und an die Gestapo verraten. Frau Sch. und ihr Mann wurden verhaftet, ins Gefängnis nach Darmstadt gebracht, das ganze Haus von der Gestapo durchsucht. Die Beamten nahmen alle Lebensmittelvorräte restlos mit, obwohl drei minderjährige Kinder zur Familie gehörten. Frau Löb verhaftete man und lieferte sie in das Gefängnis in Darmstadt ein. Am 14. Mai 1941 fand vor dem Amtsgericht Seligenstadt eine Strafsitzung statt, in der Frau Frieda Löb geb. Reis wegen Vergehen gegen die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde (28). Herr Schreiner meldete sich freiwillig zu einem Strafbataillon der Wehrmacht nach Torgau um zu verhindern, daß an das Geschäft das Plakat angebracht wurde „wegen Judenbegünstigung geschlossen". Nun hieß es „wegen Einberufung geschlossen". Dieser Unterschied bewirkte, daß Frau Sch. nach dem Kriege eine kleine Rente beziehen konnte, denn ihr Mann starb plötzlich während der Ausbildung in Torgau, angeblich an Herzversagen (29).

Die Familie Stein, am Marktplatz wohnend, zwangsweise in das Haus Klöpfer umgesiedelt, wurde von Frau Kolb im Auftrage ihrer Mutter mit Lebensmitteln auf Schleichwegen versorgt, meist bei Dunkelheit und in Verkleidung, um nicht erkannt zu werden (30).

Nach der Machtübernahme durch die NSDAP wurde Bürgermeister Karl Nover (Zentrum) sehr bald aus seinem Amt vertrieben, das ihm die Bürgerschaft in demokratischer Wahl 1932 anvertraute. Um seine kinderreiche Familie zu ernähren, betrieb Herr Nover ein Lebensmittel- und Feinkostgeschäft in der Aschaffenburger Straße. Nach dem Pogrom im November 1938 war es den Juden verboten, in sogenannten „Deutschen Geschäften" zu kaufen. Karl Nover erklärte sich bereit, die Abgabe von Lebensmitteln an die hiesigen Juden zu übernehmen. Die Juden durften nur einmal in der Woche, morgens von7 Uhr 30 bis 8 Uhr 30 ihre Einkäufe tätigen, was von der Parteileitung überwacht wurde. Diese Schikane sollte verhindern, daß Juden mit anderen Bürgern zusammentrafen. Nach Ausbruch des Krieges erhielten die Juden zwar Lebensmittelkarten, jedoch nur für die wichtigsten Grundnahrungsmittel und diese in kleineren Mengen als die übrigen Bürger. Karl Nover und

seine im Geschäft angestellte Tochter Änne bedienten die Juden, so gut sie es unter den damaligen Verhältnissen konnten, nahmen abgeschnittene Lebensmittelmarken an, was streng verboten war. Diese Marken hatten die Juden meist von wohlgesinnten Nachbarn oder heimlichen Freunden zugesteckt bekommen, was Novers wußten! Die Geschäftsleute waren verpflichtet, die eingenommenen Marken in langen Reihen auf große Papierbogen zu kleben und sie zur Gemeindeverwaltung zum Entwerten zu bringen. Durch geschicktes Aufkleben der Marken wurde erreicht, daß einige übrig blieben, die den Juden zugute kamen. In der Kartenstelle arbeitete Frau Gretel Zahn, die Schwägerin Karl Novers. Sie wußte Bescheid und deckte die Aktion, stets in der Angst, von mißtrauischen Kollegen entdeckt zu werden, mit schwerwiegenden Folgen für alle Eingeweihten.

Im Monat Mai 1941 kaufte Fräulein Änne Nover von Frau Klöpfer, verw. Schirling, geb. Kleeblatt, Ware. Am 10. Oktober 1941 wurde Frau Klöpfer aus heute unbekannten Gründen verhaftet. Wenige Tage später vernahm die Gestapo Frl. Nover und durchsuchte das elterliche Haus. Die Gestapo hatte in der Wohnung Klöpfer Unterlagen über den Warenkauf gefunden.

„Jeden zweiten Tag wiederholte sich das Verhör. Ende November bekam Fräulein Nover eine Vorladung von der Gestapo Offenbach zwecks Gegenüberstellung. Anstelle dieser Gegenüberstellung wurde Fräulein Nover 4 Wochen lang in Erziehungshaft genommen mit der Begründung: eine deutsche Frau darf keine Verbindung mit Juden haben, viel weniger Geschäfte mit ihnen tätigen.

Am 9. Oktober 1942 kam es in Offenbach zur Gerichtsverhandlung, in der das Gericht entschied, Fräulein Nover mit 150 RM zu bestrafen mit der Begründung: Verbindung mit Juden und Warenkauf mit Juden! Die Staatsanwaltschaft Darmstadt hielt die Strafe für zu gering und annullierte sie. Am 26. November 1942 kam es in Darmstadt erneut zu einer Gerichtsverhandlung mit dem Entscheid: 3 Monate Gefängnis oder 200 RM Geldstrafe sowie Tragen der Gerichtskosten. Danach wurde Frl. N. laufend von der Gestapo überwacht. Für die Richtigkeit: Sally Hamburger, Georg Klöpfer" (31).

Auch Frau Hamann und Frau Lüft hatten bei Frau Klöpfer Ware eingekauft, wurden von der Gestapo entdeckt und wegen Umgangs mit Juden bestraft (32). Diese Ereignisse sprachen sich natürlich in der Stadt herum, was der Parteileitung nicht unlieb sein konnte, denn sie erhoffte sich einen Abschreckungseffekt unter der Einwohnerschaft, sich mit Juden einzulassen.

4. Sammlung von Winterbekleidung und Skiausrüstungen

Im Januar 1942 befahl das RSHA eine Aktion zur Erfassung der sich in jüdischem Besitz befindlichen Woll- und Pelzsachen sowie Ski und Skischuhe im Zuge der Sammelaktion für die Ostfront. Die militärischen Rückschläge im

harten russischen Winter zeigten der NS-Diktatur zum erstenmal die Grenzen nach all den Kriegseroberungen in Europa. Die Juden waren die ersten, die sich von ihrer Winterkleidung trennen mußten. Sie traf diese Aktion besonders schwer, da ihre Wohnungen wegen Brennstoffmangel in dem kalten Winter meist unbeheizt blieben.

„Vergütungen sind in keinem Falle zu gewähren, desgleichen sind keinerlei Bezugsscheine für abgelieferte Skistiefel auszustellen.
Die Funktionäre der jüdischen Organisationen sind dafür verantwortlich, daß in den abgelieferten Gegenständen keine Hinweise des bisherigen Besitzers, sowie Zettel, Briefschaften usw. sich befinden. Es ist Sorge zu tragen, daß bei Ablieferung des angefallenen Materials an die Dienststellen der NSDAP jüdische Funktionäre nicht in Erscheinung treten. Verstöße der Juden gegen diese Richtlinien werden unnachsichtlich mit schärfsten staatspolizeilichen Maßnahmen geahndet. Ich ersuche, Juden bei Zuwiderhandlung sofort in Schutzhaft zu nehmen und mit Bericht der Geheimen Staatspolizei zuzuführen. Unterschrift" (33).

Die Juden durften die für die Sammlung bestimmten Gegenstände nicht unmittelbar bei den Parteisammelstellen abliefern, sondern nur bei den von der Bezirksstelle Hessen der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland näher bezeichneten Stellen. In den Landgemeinden waren die Gegenstände bei der Ortspolizeibehörde des Wohnorts abzugeben. Spendenquittungen durften an Juden nicht ausgehändigt werden (34).

„Den Ältesten der in den Gemeinden ansässigen Juden ist durch den zuständigen Bürgermeister das Erforderliche mündlich zu eröffnen und die Abgabe der im jüdischen Besitz befindlichen Wollsachen, insbesondere der in großem Umfange vorhandenen Pelzgegenstände nahe zu legen. Die Juden sind besonders darauf hinzuweisen, daß es Unwille bei der deutschblütigen Bevölkerung hervorrufen würde, wenn Juden und Jüdinnen in diesem Winter weiterhin Pelzkleidung tragen. Es wird erwartet, daß die Juden im weitesten Umfange alle für die Front verwendbaren Woll- und Pelzsachen abliefern, so daß spätere Erhebungen in jüdischen Haushaltungen als nicht erforderlich anzusehen sind" (35).

Das Ergebnis dieser Sammelaktion unter den Seligenstädter Juden ist nicht bekannt, denn „bei Eingang des Rundschreibens vom 4. 1. 1942 waren die in der Stadt Seligenstadt ansässigen Juden bereits von der Bezirksstelle Hessen der Reichsvereinigung der Juden aufgefordert worden, ihre in Besitz befindlichen Woll- und Pelzsachen an die Sammelstelle in Offenbach abzuliefern. Aus diesem Grunde sind bei der Ortspolizeibehörde in Seligenstadt Gegenstände von Juden nicht abgegeben worden" (36). Im Sommer 1942 wurde eine weitere Sammlung von der Gestapo angeordnet:

„Sofort sind sämtliche noch in jüdischen Besitz befindliche Pelze zu erfassen und der Waffen-SS zur Verfügung zu stellen".

Die Gestapo richtete ihr Augenmerk besonders auf Pelzsachen, die von Juden bei Kürschnern oder in Pelzgeschäften zur Aufbewahrung deponiert wurden und möglicherweise von ausgewanderten oder bereits „abgeschobenen" Juden stammten. Für Seligenstadt erstattete der Bürgermeister Fehlanzeige (37). So reich waren die Seligenstädter Juden nicht, daß sie sich wertvolle Pelze hätten leisten können.

Bei der von der Gestapo den Juden befohlenen Spinnstoffsammlung im Juni 1942 lieferten die Familienvorstände der Seligenstädter Juden beträchtliche Mengen an Kleidern, Hosen, Röcken, Bettwäsche, Leibwäsche, Vorhängen, Schürzen, Blusen und Spinnstoffen aller Art, in Säcken, Bündeln und Packen geschnürt, auf der hiesigen Ortspolizeistelle ab. Mit peinlicher Gründlichkeit wurden alle Gegenstände listenmäßig erfaßt und an die Gestapoaußenstelle in Offenbach gemeldet. Die Juden Seligenstadts waren zu dieser Zeit zwangsweise in vier Häusern, sogenannten Judenhäusern, untergebracht: Schafgasse Nr. 4 (Haus Östreich): Isaak und Lina Östreich, Sara Schloß, Sophie Stromberg, Settchen Lilie Wwe. und ihre Familienangehörigen. Kleine Maingasse Nr. 4 (Haus Klöpfer): Hermann Mayer, Bertold Stein, Abraham Stein, Johanna Götz, Isaak Bacharach und ihre Familien.

Steinheimer Straße Nr. 16 (Haus Hamburger): Samuel Kleeblatt, Helene Marx, Isaak Hamburger, Nathan Kleeblatt, Hermann Bacharach mit ihren Familien.

Gartenstraße 1 (Haus Hainebach): Hermann Lilie, Johanna Bacharach, Isidor Hainebach, Fritz Jaffé mit ihren Familien.

Die genannten Familienvorstände in diesen Häusern waren für eine ordnungsgemäße Abgabe der Sammelgegenstände verantwortlich, ihre Namen mit Kennummer wurden auf den Listen vermerkt. Die Ortspolizei übergab das Sammelgut der NSDAP Ortsgruppe Seligenstadt (38).

Nach Anordnung des Chefs der Sicherheitspolizei wurde den Juden das Halten von Haustieren verboten. Hunde, Katzen und Vögel mußten bis spätestens 1. Juni 1942 an den örtlichen Tierschutzverein abgeliefert sein (39). Ab 30. Juni 1942 wurden alle jüdischen Schulen geschlossen:

„Im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung habe ich die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland als Träger des jüdischen Schulwesens angewiesen, mit Wirkung vom 30. Juni 1942 ab, sämtliche jüdischen Schulen zu schließen und ihren Mitgliedern bekanntzugeben, daß ab 1. Juli 1942 jede Beschulung der jüdischen Kinder durch besoldete oder unbesoldete Lehrkräfte untersagt ist. Dies gilt auch für den Unterricht in Privatschulzirkeln. Die Lehrer werden zu diesem Zeitpunkt entlassen. Soweit Lehrer und Schulkinder im Besitz von Erlaubnisbescheinigungen zur Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel sind, ist darauf zu achten, daß diese Bescheinigung den Ausstellungsbehörden zurückgegeben werden. Die Lehrer, einschließlich ihrer Familienangehörigen sind im Rahmen der dort bereits vorhandenen Abschiebungsrichtlinien zum nächst möglichen Termin zu evakuieren.

Verstöße gegen diese Anordnung sind mit schärfsten staatspolizeilichen Maßnahmen zu ahnden. Unterschrift" (40).

Diese Anordnung lassen die bevorstehende Deportation der noch in Seligenstadt wohnenden Juden deutlich erkennen. Juden, die nach dem Osten abgeschoben wurden, brauchten weder überflüssige Kleidung und Haustiere, noch eine weitere Schulbildung. Um die Juden nicht zu beunruhigen, aber auch um die Bevölkerung in Sicherheit zu wiegen, empfahl die Behörde allen Juden, sich die Zähne in Ordnung bringen zu lassen! War dies nötig bei Menschen, die in den Tod geschickt werden sollten (41)?

5. Schicksal einer christlich-jüdischen Ehe

Nicht nur Juden wurden im NS-Staat verfolgt, sondern auch Christen, mit jüdischem Ehepartner verheiratet, waren großen Belastungen ausgesetzt. Oft aus wirtschaftlicher und persönlicher Mißgunst bei der Parteiorganisation angeschwärzt, unterlagen die Betroffenen peinlichen und gehässigen Untersuchungen. Adolf Thoma, Seligenstädter Bürger und Kohlenhändler, war mit Frau Irene, geb. Baer, verheiratet. 1937 legte die NSDAP über Adolf Thoma ein Dossier an. Unter Punkt 17 wurde gefragt, sind die Familienverhältnisse geordnet? „Ja, aber mit einer Jüdin verheiratet!" Punkt 21, politische Zuverlässigkeit: „Kann durch seine Verheiratung mit einer Jüdin nicht bejaht werden" (42)!

Am 13. Januar 1939 schrieb die hiesige Parteileitung an das Personalamt der Kreisleitung der NSDAP:

„Ich bitte, dem Landesverband der Kohlenhändler im Frankfurter Wirtschaftsgebiet e. V. mitzuteilen, daß der Kohlenhändler Adolf Thoma mit einer Vollblutjüdin verheiratet ist und von uns politisch abgelehnt werden muß, Heil Hitler Unterschrift" (43).

Der Landesverband der Kohlenhändler in Frankfurt reagierte sehr schnell und sandte an die Firma A. Thoma & Co. die Aufforderung:

„Wir teilen Ihnen mit, daß wir nach Prüfung Ihren Betrieb als jüdischen Betrieb anzusprechen haben (lt. § 3 der 3. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. 6. 38). Wir ersuchen, den Betrieb sofort zu schließen und die rote Kohlenhändlerkarte an uns einzusenden" (44).

Der Centralverband der Kohlenhändler Deutschland e. V., mit dem sich die Frankfurter Organisation in Verbindung gesetzt hatte, schloß sich dieser Aufforderung an, „weil der Gewerbebetrieb unter beherrschendem Einfluß von Juden steht" und merkte die Firma Thoma & Co. als jüdisch vor. Die Ortspolizei wurde gebeten, die Einziehung der Kohlenhändlerkarte und die Schließung des Geschäftes zu überwachen (45).

Der Landrat des Kreises Offenbach (Wilhelm Köhler) war anderer Meinung zur Schließung der Thomaschen Kohlenhandlung. In einem Schreiben

vom 7. 2. 1939 an den Landesverband der Kohlenhändler im Frankfurter Wirtschaftsgebiet ist zu lesen:

„Ich glaube nicht, daß genannte Firma als jüdischer Betrieb im Sinne der 3. Verordnung zum Reichsbürgergesetz angesehen werden kann, das eine Schließung des Betriebes zur Folge haben müßte.

Der Umstand allein, daß der Inhaber mit einer Jüdin verheiratet ist, läßt diesen Schluß nicht zu. Das ergibt sich namentlich daraus, daß nach § 1 der Verordnung ein Betrieb dann als jüdisch gilt, wenn der Inhaber Jude im Sinne des § 5 der Verordnung zum Reichsbürgergesetz ist. Danach sind erheblich strengere Aufforderungen an die Annahme der Judeneigenschaften geknüpft. Im vorliegenden Falle müßte schon der Inhaber, der ja selbst Arier ist, der jüdischen Religionsgemeinschaft angehören. Deshalb trifft es daher meines Erachtens nicht zu, die Judeneigenschaft des Thoma auf Grund des § 3 der VO zum Reichsbürgergesetz lediglich mit Rücksicht auf die Verheiratung mit einer Jüdin als gegeben zu betrachten. Denn trotz Vorliegens dieser Tatsache kann man nicht ohne weiteres annehmen, daß der Inhaber unter dem beherrschenden Einfluß von Juden steht, wie es § 3 der VO verlangt. Es müssen schon besondere Umstände vorliegen. Falls die Ehe schon ausreichen sollte, den Betrieb des Inhabers als jüdisch zu bezeichnen, wäre dieser Fall wohl ohne Zweifel im Gesetz ausdrücklich aufgeführt worden, da er sehr häufig vorkommt. Insbesonders ist zu beachten, daß nach dem Gesetz sogenannte Halbjuden einen Geschäftsbetrieb führen können, ohne daß dieser als jüdisch zu bezeichnen wäre.

Gerade bei derart einschneidenden Maßnahmen, wie es die Schließung eines Betriebes ist, bedarf es in Zweifelsfällen einer besonderen Prüfung. Bemerken möchte ich noch, daß auch der Bürgermeister in Seligenstadt (Dr. Münchmeyer) meiner Auffassung ist" (46).

Zum Beweis seiner Ansicht erwähnte der Landrat einen in die Handwerksrolle eingetragenen Schneidereibetrieb, wo die Frau Arierin, der jüdische Ehemann die Schneiderarbeiten ausführte und hier keinerlei Rechtsmittel gegen diesen Betrieb unternommen wurden. Man erkennt, daß im Falle Thoma persönliche Mißgunst gegen die Eheleute die Feder führte.

Mit Ärger nahm die NSDAP Ortsgruppe Seligenstadt die Paragraphenauslegung des Landrats und Bürgermeisters zur Kenntnis, welche die Maßnahme der Partei nicht unterstützten.

„Es kommt noch hinzu, daß die Familie Thoma schon immer ein Störenfried der Gemeinschaft darstellt. Denn wer mit der Firma Thoma Geschäfte tätigt, kommt auch mit der Jüdin, Frau Thoma geborene Baer, zusammen. Diese Jüdin hält heute noch mit arischen Frauen Kaffeekränzchen ab. Wir geben uns schon seit einiger Zeit Mühe, dieses Kaffeekränzchen, das ständig bei einer anderen Familie stattfindet, mit einem unerwarteten Besuch zu beehren. In Seligenstadt sind übrigens mehr als genug Kohlenhändler vorhanden. In erster Linie muß Arbeit für unsere Volksgenossen geschaffen werden und nicht für die jüdischen Bastarde der Familie Thoma"

Zu lesen in einem Schreiben vom 19. 2. 1939 der Ortsgruppe an die Kreisleitung der NSDAP Personalamt in Offenbach (47)! Thoma galt den Parteifunktionären in Seligenstadt als politisch unzuverlässig. „Wenn wiederum eine Kohlenknappheit wie im vergangenen Jahr eintreten sollte, besteht die Gefahr, daß Thoma zuerst die Juden und dann die anderen Volksgenossen mit Kohle versorgt" (48)!

Staatliche Behörden gaben der Kohlenhandlung Thoma keine Aufträge mehr, die NSV nahm von ihr keine Gutscheine für Kohlen mehr an. Der Kreisleiter räumte dem Landrat zwar ein,

„daß eine Ehe mit einer Jüdin nicht ausreicht, um die Voraussetzungen der § 3 der 3. VO zum Reichsbürgergesetz vom 14. 7. 38 zu erfüllen. Im vorliegenden Fall ist jedoch festzustellen, daß die jüdische Ehefrau einen erheblichen Einfluß auf den Gewerbebetrieb ausübt. Thoma selbst befaßt sich tagsüber mit An- und Ablieferung der Kohlen und ist ständig unterwegs. Bestellungen müssen dann zwangsläufig bei der jüdischen Ehefrau abgegeben, es muß mit der Jüdin verhandelt werden. Eine Trennung zwischen dem Arier als Inhaber und der angeblich unbeteiligten Ehefrau ist praktisch nicht möglich" (49).

Unter dieser Voraussetzung teilte der Kreisleiter nicht die Stellungnahme des Landrates und gab den Betrieb als jüdisch an, beziehungsweise als unter jüdischem Einfluß stehend!

Nach Ausbruch des Krieges wurde Adolf Thoma im September 1939 als Feldwebel zum Heeresdienst eingezogen. Zum Leidwesen der Partei führte die Ehefrau zu Hause das Kohlengeschäft weiter, dessen Schließung sie noch nicht erreichen konnte. Selbst in der Wehrmacht war Adolf Thoma den Nachstellungen der NS-Funktionäre ausgesetzt.

Diese schrieben einen Brief an die hiesige NS-Ortsgruppe:

„Bei der Fahr-Ersatz-Abtl. IX in Fulda befindet sich als Wachtmeister und Rekrutenaufsichtshabender der dort (Seligenstadt) wohnhafte Kohlenhändler Adolf Thoma. Wie hier bekannt geworden ist, soll Thoma eine Jüdin zur Frau haben. Frau Thoma war schon hier in der Kaserne des 3. Reiches auf Besuch. Thoma ist zur Zeit als Stellvertreter mit der Geschäftsführung eines Hauptwachtmeisters betraut und hat somit Wohl und Wehe einer ganzen Schwadron in den Händen.

Wir politische Leiter der NSDAP, die wir vor dem Krieg gegen Judentum und Judenknechte gekämpft haben, können als Unteroffiziere nicht ertragen, von so einem Manne auf Grund unserer Einstellung bekämpft zu werden. Ein solcher Mann kann nie unser Kamerad und Vorgesetzter und auch nicht zum Wohl des nationalsozialistischen Deutschlands ein Kämpfer und Beschützer sein.

Da wir keine bestimmten Unterlagen darüber haben, können wir unseren Vorgesetzten darüber keine Meldung erstatten.

Ich bitte daher freundlichst, von dort feststellen zu wollen, ob die hier verbreiteten Gerüchte auf Wahrheit beruhen. Sollten die Angaben ihre Richtigkeit ha-

ben, dann bitte ich von dort die Fahrersatzabteilung IX, Fulda, Hindenburgkaserne davon in Kenntnis setzen zu wollen. Heil Hitler!
Georg R." (50).

Adolf Thoma wurde von seinem militärischen Vorgesetzten vor die Wahl gestellt, entweder sich von seiner Frau scheiden zu lassen und zum Offizier befördert zu werden oder die Wehrmacht zu verlassen. Thoma wählte die zweite Möglichkeit. Adolf Thoma erhielt vom Kohlenhändlerverband keine Kohlenzuteilungen mehr, so daß die Firma zwar nicht aufgelöst, doch mangels an Ware einging. Herr Thoma arbeitete auf dem Büro eines Industriebetriebes in Klein-Auheim. Frau Thoma nähte in Heimarbeit für die Wehrmacht Gamaschen und Tornister und blieb von der Deportation im September 1942 zunächst verschont. Eine Woche vor Ostern 1943 wurde Frau Thoma nach Offenbach aufs Amtsgericht bestellt.

Nichts Gutes ahnend, begleitete Herr Thoma seine Frau zum Amtsgericht, wurde aber zur „Verhandlung" nicht zugelassen, sondern mußte auf dem Flur warten. Nach einiger Zeit kam aus dem Verhandlungsraum ein Gerichtsbeamter. Thoma fragte, ob er jetzt hineingehen könne, um seine Frau zu sehen. Der Beamte antwortete: „Ihre Frau ist verhaftet und bleibt hier!" Auf weitere Fragen Thomas, die zu einem Wortgefecht führten, schrie der Beamte: „Sehen Sie zu, daß Sie hier verschwinden, oder ich mache von meiner Schußwaffe Gebrauch", dabei zog er die Pistole. Adolf Thoma kehrte ohne seine Frau aus Offenbach nach Hause zurück.

Mit Hilfe eines Gefängniswärters gelang es Frau Thoma, ihrer Familie einige Zeilen zukommen zu lassen, mit denen sie bat, ihr ein paar Wäschestücke zu besorgen. Außerdem wünschte sie, das kleine, im Familienbesitz befindliche silberne Ringlein für die Tochter des Wärters mitzubringen. Doch ihr Mann erhielt keine Besuchserlaubnis.

Nach einer Woche wurde Frau Thoma in das Frauengefängnis nach Darmstadt verlegt. Herr Thoma versuchte eine Woche lang täglich, eine Besuchserlaubnis zu bekommen, ohne Erfolg. Er konnte seine Gattin nicht mehr sehen, sie wurde nach etwa zwei Wochen von Darmstadt abtransportiert, niemand erfuhr wohin! In seiner Not ließ Adolf Thoma nichts unversucht, seine Frau freizubekommen. Er schrieb an Hitler und Göring in der Hoffnung, daß diese höchsten Instanzen nach Schilderung seiner Lage ein Einsehen hätten und Frau Thoma nach Hause entließen. Auch dieser Strohhalm erwies sich als wirkunglos (51)!

Mitte des Jahres 1943 erhielten die Angehörigen eine mit Bleistift geschriebene Postkarte, die Frau Thoma aus dem KZ Auschwitz schmuggeln konnte. Sie schrieb, daß sie hoffte, bald wieder mit ihren Lieben vereint zu sein. Die Buben sollten brav sein und in der Schule fleißig lernen. Als letzten Satz unter ihre Unterschrift setzte Frau Thoma folgende Worte: „Hat Ulrich noch geschrieben? Ernst Rudolf". Zunächst konnten Vater und Söhne sich diese Worte nicht erklären, bis sie die Anfangsbuchstaben zusammensetzten:

HUNGER. Diese Karte war das einzige Lebenszeichen, das die Familie nach Verhaftung und Deportation nach Auschwitz erhielt.

Am 11. Januar 1944 ließ die Gestapo Darmstadt durch den hiesigen Bürgermeister an Adolf Thoma mündlich mitteilen: „Ihre Ehefrau ist am 26. 12. 1943 im Häftlingskrankenbau des Konzentrationslagers Auschwitz verstorben. Die Leiche wurde auf Staatskosten eingeäschert und die Urne von Amts wegen im Urnenhain des Krematoriums des Lagers eingeäschert. Unterschrift" (52).

Erst nach dem Kriege erfuhr die Familie Thoma den Grund der Verhaftung: Eines Tages erschienen im Bahnhof Seligenstadt vor dem damaligen Bahnhofsvorsteher M. zwei Beamte der Gestapo, die Herrn M. aufforderten zu behaupten, die Jüdin Thoma habe ihn beleidigt. Herr M. erwiderte, „das kann nicht möglich sein, ich kenne Frau Thoma nicht!" Darauf schrien die Beamten M. an, es handle sich um die Frau des Kohlenhändlers Thoma, die als einzige Jüdin in Seligenstadt lebe, Herr M. wurde gezwungen, ein Schriftstück zu unterschreiben, das die Anklage wegen Beleidigung enthielt. Bei Weigerung werde M. seinen Posten als Bahnhofsvorsteher in Seligenstadt verlieren!

Die beiden Söhne durften weder die Schule weiter besuchen noch eine Berufsausbildung erhalten. Hans, der ältere, mußte das Gymnasium verlassen. Bäckermeister Paul Väth nahm den Jungen auf, offiziell als Hilfarbeiter, insgeheim jedoch als Lehrling, was ihm nach dem Krieg selbstverständlich als Lehrzeit angerechnet wurde. Erich, der jüngere Sohn, durfte das Gymnasium schon gar nicht besuchen. Er lernte nach dem Kriege den Beruf des Feintäschners (53).

XII. Vertreibung und Deportation

Nachdem Hitlers Ziel, die Vernichtung der Juden, um die Mitte der 30er Jahre immer offenkundiger wurde, verließen viele jüdische Mitbürger ihre Heimat, um in freien Ländern, vornehmlich in den USA, eine Lebensmöglichkeit zu suchen. Eine Auswanderung setzte jedoch finanzielle Mittel und einen Bürgen im Einwanderungsland voraus. 44 Seligenstädter Juden glückte es nicht, diese Bedingungen zu erfüllen. Am 11. September 1942 rollten LKWs vor die 4 „Judenhäuser" in der Gartenstraße, Kleinen Maingasse, Schafgasse und Steinheimer Straße. Die Aktion der Gestapo erfolgte zu einer Zeit, in der die meisten Menschen zur Arbeit, die Kinder in der Schule waren. Trotzdem beobachteten Passanten das „ Verladen der Reichsfeinde". Eine Frau machte die Bemerkung: „Wie kann man das mit den Menschen nur anstellen!" „Halten Sie den Mund, sonst kommen Sie gleich mit", zischte ihr ein Gestapomann entgegen (1).

Widerstandslos bestiegen die Juden die LKWs, manche schreiend und weinend, andere tief traurig und verängstigt. Die Todesfahrt der Seligenstädter Juden führte zunächst nach Frankfurt zur Großmarkthalle, die Sammelstelle zum Transport nach dem Osten. Frau Erna Stein, geb. Wolf, nahm man die Kinder weg, sie soll sehr geweint haben (2)!

Die Vorbereitungen für die „Endlösung" der Judenfrage begannen schon 1935 mit dem Befehl, eine „Judenkartei" aufzustellen, welche die totale Erfassung der jüdischen Bürger ermöglichte. Jeder Zugang, der Wegzug einer jüdischen Person mußte der Judenvorstand den Polizeibehörden melden mit genauen Angaben über woher und wohin, so daß das „Verschwinden" einer jüdischen Person praktisch unmöglich wurde.

1. Die Judenkartei

Die Judenkartei weist folgende Angaben aus:
Stand am 17. September 1935, Name, Vorname, Geburtsort, Geburtsdatum, Wohnung in Seligenstadt, Beruf, Verbleib (ausgewandert, verzogen, verstorben, unbekannt, deportiert):

1. Bacharach, Abraham Seligenstadt, 21. 2. 1862, Aschaffenburger Str. 8 Händler, unbekannt;
2. Bacharach, Johanna; Dreieichenhain, 20. 4. 1868, Aschaffenburger Str. 8, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942
3. Bacharach, Selma; Ober-Klingen, 21. 7. 1895, Aschaffenburger Str. 8, ohne Beruf, verzogen nach Neubrandenburg am 15. 11. 1935
4. Bacharach, Hermann II.; Seligenstadt, 12. 9. 1870, Frankfurter Str. 14, Metzger, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942

5. *Bacharach, Hugo;* *Seligenstadt, 2. 1. 1872, Einhardstr. 10, Metzger, ausgewandert in die USA am 28. 2. 1938*

6. *Bacharach, Bertha;* *Urberach, 17. 1. 1881, Einhardstr. 10, ohne Beruf, ausgewandert in die USA am 28. 2. 1938*

7. *Bacharach, Gertrude;* *Seligenstadt, 31. 1. 1918, Einhardstr. 10, ohne Beruf, unbekannt;*

8. *Bacharach, Klara;* *Seligenstadt, 17. 12. 1919, Einhardstr. 10, Schülerin, ausgewandert in die USA am 26. 6. 1936;*

9. *Bacharach, Isaak;* *Seligenstadt, 25. 10. 1873, Bahnhofstr. 29, Metzger, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, verst. dort am 29. 10. 1942;*

10. *Bacharach, Johanna;* *Urberach, 28. 1. 1889, Bahnhofstr. 29, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, in Auschwitz verst. am 29. 1. 1943;*

11. *Bacharach, Leo;* *Seligenstadt, 13. 6. 1916, Bahnhofstr. 29, Kaufmann, ausgewandert in die USA am 12. 10. 1936;*

12. *Bacharach, Margot Klara;* *Seligenstadt, 10. 12. 1924, Bahnhofstr. 29, Schülerin, verzogen nach Bensheim-Auerbach am 1. 5. 1940;*

13. *Bacharach, Julius;* *Seligenstadt, 11. 1. 1901, Marktplatz 10, Händler, unbekannt;*

14. *Baer, Robert;* *Seligenstadt, 25. 5. 1898, Steinheimer Str. 21, Kaufmann, ausgewandert in die USA am 24. 7. 1940, über Rußland, China, Japan;*

15. *Baer, Willi;* *Seligenstadt, 11. 1. 1903, Steinheimer Str. 21, Kaufmann, ausgewandert nach London am 12. 4. 1939 (mit Ehefrau Hilda);*

16. *Baer, Setta;* *Seligenstadt, 2. 9. 1901, Steinheimer Str. 21, ohne Beruf, verzogen nach Konstanz/Bodensee am 29. 10. 1937;*

17. *Baer, Ernst;* *Seligenstadt, 23. 8. 1904, Steinheimer Str. 21, Bäcker, verzogen nach Rückingen am 28. 2. 1936;*

18. *Bender, August;* *Seligenstadt, 17. 5. 1878, Aschaffenburger Str. 24, Kaufmann, verzogen nach Frankfurt a. M. am 28. 12. 1938;*

19. *Bender, Amalia;* *Darmstadt, 26. 2. 1879, Aschaffenburger Str. 24, ohne Beruf, verzogen nach Frankfurt a. M. am 28. 12. 1938;*

20. *Bender, Bertha;* *Seligenstadt, 20. 8. 1871, Grabenstraße 11, Händlerin, verzogen nach Frankfurt a. M. am 14. 8. 1937;*

21. *Frank, Adolf;* *Seligenstadt, 12. 1. 1886, Freihofstr. 3, Apotheker, ausgewandert in die USA am 15. 8. 1939;*

22. *Götz, Johanna, Wwe.;* *Seligenstadt, 3. 10. 1867, Aschaffenburger Str. 2, ohne Beruf, gestorben am 30. 6. 1942;*

23. *Götz, Treidche, Ww.;* *Trebur, 18. 11. 1852, Einhardstr. 10, ohne Beruf, unbekannt;*

24. Grünbaum, Friedrich Hermann; Seligenstadt, 3. 3. 1889, Grabenstraße 11, Kaufmann, verstorben am 6. 6. 1937;
25. Grünbaum, Ida; Groß Steinheim, 27. 12. 1897, Grabenstr. 11, ohne Beruf, verzogen nach Frankfurt am 1. 9. 1937;
26. Grünbaum, Ilse; Seligenstadt, 19. 8. 1923, Grabenstr. 11, Schülerin, verzogen nach Frankfurt a. M. am 17. 4. 1937;
27. Grünbaum, Julchen, Wwe.; Seligenstadt, 24. 4. 1856, Grabenstr. 11, ohne Beruf, verzogen nach Frankfurt a. M. am 14. 8. 1937;
28. Hainebach, Isidor; Seligenstadt, 22. 11. 1877, Gartenstr. 1, Schreiner, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;
29. Hainebach, Amalia-Mathilde; Oberramstadt, 22. 12. 1880, Gartenstr. 1, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;
30. Hainebach, Julius; Seligenstadt, 3. 1. 1911, Gartenstr. 1, Kaufmann, ausgewandert in die USA am 15. 1. 1940;
31. Hainebach, Siegfried; Seligenstadt, 17. 8. 1915, Gartenstraße 1, Kaufmann, unbekannt;
32. Hainebach, Hedwig-Käthe; Seligenstadt, 22. 11. 1919, Gartenstraße 1, Arbeiterin, verzogen nach Nieder-Marsbach i. W. am 1. 8. 1938;
33. Hamburger, Jenny; Seligenstadt, 12. 4. 1886, Steinheimer Str. 16, Pianistin, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;
34. Hamburger, Isaak; Seligenstadt, 22. 10. 1874, Steinheimer Str. 16, Landwirt, Musikdirigent, Weinhändler, Musiklehrer, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, zurückgekehrt im Juni 1945;
35. Hamburger, Paula; Seligenstadt, 9. 10. 1881, Steinheimer Str. 16, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;
36. Hamburger, Julius; Seligenstadt, 13. 11. 1906, Steinheimer Str. 16, Kaufmann, deportiert nach Theresienstadt 11. 9. 1942;
37. Hammelburger, Manfred; Seligenstadt, 26. 8. 1912, Bahnhofstr. 29, Kaufmann, ausgewandert in die USA, wann unbekannt;
38. Jaffé, Friedrich; Lorsch, 28. 10. 1882, Aschaffenburger Str. 8, Kaufmann, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;
39. Jaffé, Mathilde; Seligenstadt, 1. 12. 1893, Aschaffenburger Str. 8, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;
40. Jaffé, Hans; Frankfurt, 14. 4. 1922, Aschaffenburger Str. 8, Schüler, ausgewandert in die USA am 31. 3. 1939;
41. Jaffé, Edith; Seligenstadt, 17. 4. 1925, Aschaffenburger Str. 8, Schülerin, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;
42. Katz, Rudolf; Prag, 8. 9. 1862, Aschaffenburger Str. 107, Kaufmann, verzogen nach Bingen am 26. 4. 1937;
43. Katz, Fanny; Seligenstadt, 10. 1. 1871, Aschaffenburger Str. 107, ohne Beruf, verzogen nach Bingen am 26. 4. 1937;

44. Kleeblatt, Adolf; *Seligenstadt, 1. 3. 1876, Freihofstr. 10, Kaufmann, ausgewandert in die USA am 7. 9. 1938;*

45. Kleeblatt, Meta; *Trabelsdorf, 31. 10. 1887, Freihofstr. 10, ohne Beruf, ausgewandert in die USA am 7. 9. 1938;*

46. Kleeblatt, Kurt; *Seligenstadt, 22. 9. 1911, Freihofstr. 10, Kaufmann, ausgewandert in die USA am 7. 10. 1936;*

47. Kleeblatt, Herta; *Seligenstadt, 22. 1. 1913, Freihofstr. 10, Kontoristin, ausgewandert in die USA am 7. 10. 1936;*

48. Kleeblatt, Rosi-Hansi; *Seligenstadt, 16. 10. 1914, Freihofstr. 10, ohne Beruf, ausgewandert in die USA am 19. 9. 1937;*

49. Kleeblatt, Amalie Wwe.; *Hochstadt, 29. 2. 1844, Aschaffenburger Str. 10, ohne Beruf, unbekannt;*

50. Kleeblatt, Nathan; *Seligenstadt, 13. 11. 1881, Aschaffenburger Str. 10, Händler, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

51. Kleeblatt, Minna; *Groß-Steinheim, 6. 10. 1890, Aschaffenburger Str. 10, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

52. Kleeblatt, Karl; *Seligenstadt, 12. 9. 1920, Aschaffenburger Str. 10, Schüler, ausgewandert in die USA am 27. 7. 1938;*

53. Kleeblatt, Luci; *Seligenstadt, 25. 9. 1921, Aschaffenburger Str. 10, Schülerin, verzogen nach Heidelberg am 9. 8. 1939;*

54. Kleeblatt, Herbert; *Seligenstadt, 2. 2. 1930, Aschaffenburger Str. 10, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

55. Kleeblatt, Nettchen; *Seligenstadt, 28. 4. 1850, Marktplatz 12, ohne Beruf, verzogen nach Frankfurt a. M. am 25. 4. 1936, dort verstorben am 28. 8. 1936;*

56. Kleeblatt, Sally; *Seligenstadt, 2. 11. 1880, Aschaffenburger Str. 7, Händler, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

57. Kleeblatt, Clementine; *Seligenstadt, 10. 12. 1892, Aschaffenburger Str. 7, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

58. Kleeblatt, Ilse-Rebekka; *Seligenstadt, 15. 5. 1922, Aschaffenburger Str. 7, Schülerin, verzogen nach Darmstadt am 29. 4. 1938, 14. 5. 1940 in die USA;*

59. Kleeblatt, Jakob Friedrich; *Seligenstadt, 22. 2. 1924, Aschaffenburger Str. 7, Schüler, verzogen nach Frankfurt a. M. am 22. 6. 1940;*

60. Kleeblatt, Edith; *Seligenstadt, 24. 4. 1927, Aschaffenburger Str. 7, Schülerin, unbekannt;*

61. Klöpfer, Mathilde; *Seligenstadt, 16. 1. 1879, Kleine Maingasse 4, ohne Beruf, deportiert ?, verstorben im KZ;*

62. Lilie, Daniel II.; *Seligenstadt, 6. 3. 1872, Babenhäuser Str. 8, Metzger, ausgewandert in die USA am 1. 6. 1936;*

63. Lilie, Bertha; *Hochstadt, 7. 5. 1872, Babenhäuser Str. 8, ohne Beruf, ausgewandert in die USA am 1. 6. 1936;*

64. Lilie, Frieda; Seligenstadt, 21. 8. 1868, Große Salzgasse 9, Händlerin, ausgewandert in die USA am 26. 8. 1936;

65. Lilie, Regine; Seligenstadt, 7. 12. 1878, Große Salzgasse 9, ohne Beruf, ausgewandert in die USA am 26. 8. 1936;

66. Lilie, Settchen Wwe.; Darmstadt, 5. 3. 1877, Große Salzgasse 8, Händlerin, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;

67. Lilie, Ludwig; Seligenstadt, 29. 11. 1905, Große Salzgasse 8, Arbeiter, verzogen nach Frankfurt a. M. am 28. 1. 1937

68. Lilie, Herta; Seligenstadt, 1. 8. 1919, Große Salzgasse 8, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;

69. Lilie, Hermann; Seligenstadt, 14. 8. 1877, Wolfstr. 7, Schneider, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, dort verstorben am 11. 7. 1943;

70. Lilie, Karoline; Wachenbuchen, 20. 12. 1883, Wolfstr. 7, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, am 12. 5. 44 nach Auschwitz deportiert;

71. Lilie, Justin; Seligenstadt, 11. 8. 1920, Wolfstr. 7, Schüler, verzogen nach Arensdorf am 8. 10. 1939, am 31. 7. 1940 nach Markendorf;

72. Lilie Johannette; Seligenstadt, 12. 6. 1875, Wolfstr. 7, ohne Beruf, unbekannt;

73. Lilie, Karl; Seligenstadt, 16. 11. 1868, Wolfstr. 7, Händler, unbekannt;

74. Lilie, Henriette; Reinböhnen, 15. 11. 1865, Wolfstr. 7, ohne Beruf, verzogen nach Darmstadt am 9. 1. 1942;

75. Lilie, Wilhelm; Seligenstadt, 6. 3. 1874, Große Salzgasse 7, Metzger, ausgewandert in die USA am 26. 12. 1938;

76. Lilie, Amalia; Aschenhausen, 18. 7. 1874, Große Salzgasse 7, ohne Beruf, ausgewandert in die USA am 26. 12. 1938;

77. Lilie, Gertrude; Seligenstadt, 9. 10. 1913, Große Salzgasse 7, ohne Beruf, ausgewandert in die USA am 29. 11. 1935;

78. Lilien, Josef; Seligenstadt, 20. 6. 1874, Marktplatz 13, Metzger, verzogen nach Bad Vilbel am 18. 3. 1941;

79. Lilien, Ludwig; Seligenstadt, 20. 7. 1904, Marktplatz 13, Metzger, ausgewandert nach Argentinien am 19. 11. 1935;

80. Lilien, Regina; Seligenstadt, 7. 12. 1907, Marktplatz 13, ohne Beruf, ausgewandert in die USA am 6. 9. 1938;

81. Lilien, Sophie; Seligenstadt, 12. 1. 1913, Marktplatz 13, ohne Beruf, verzogen nach Frankfurt am 30. 11. 1935, ausgewandert nach USA am 31. 3. 1939;

82. Lilien, Julius; Seligenstadt, 11. 12. 1918, Marktplatz 13, Lehrling, ausgewandert in die USA am 13. 7. 1938;

83. Löb, Frieda Wwe.; Klein-Badorf, 28. 8. 1889, Bahnhofstr. 20, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;

84. Löb, Werner; Frankfurt, 16. 6. 1920, Bahnhofstr. 20, Schüler, ausgewandert nach England, wann unbekannt;

85. Löb, Liesel; Seligenstadt, 16. 4. 1923, Bahnhofstr. 20, Schülerin, ausgewandert nach England, wann unbekannt;

86. Marx, Helene Wwe.; Seligenstadt, 20. 12. 1868, Frankfurter Str. 14, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, dort verstorben am 29. 6. 1943;

87. Mayer, Adolf; Seligenstadt, 27. 4. 1867, Steinheimer Str. 6, Kaufmann, verzogen nach Frankfurt a. M. am 15. 8. 1940;

88. Mayer, Jettchen; Groß-Umstadt, 28. 1. 1868, Steinheimer Str. 6, ohne Beruf, verzogen nach Frankfurt a. M. am 15. 8. 1940;

89. Mayer, Hermann; Seligenstadt, 27. 1. 1870, Steinheimer Str. 4, Kaufmann, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, dort verstorben am 22. 11. 1942;

90. Mayer, Anna; Weikersheim, 9. 1. 1876, Steinheimer Str. 4, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, dort verstorben am 11. 10. 1942;

91. Mayer, Karl Heinrich; Seligenstadt, 25. 3. 1904, Steinheimer Str. 4, Kaufmann, verzogen nach Berlin Neukölln am 13. 6. 1938;

92. Mayer, Karl Heinrich; Seligenstadt, 20. 5. 1897, Steinheimer Str. 44, Kaufmann, verzogen nach Frankfurt a. M. am 17. 7. 1939;

93. Mayer, Erna; Bergen, 15. 8. 1898, Steinheimer Str. 44, ohne Beruf, verzogen nach Frankfurt a. M. am 17. 7. 1939;

94. Mayer, Margot; Seligenstadt, 16. 6. 1932, Steinheimer Str. 44, ohne Beruf, verzogen nach Frankfurt a. M. am 17. 7. 1939;

95. Meyer, Mina Wwe.; Homburg, 23. 1. 1872, Aschaffenburger Str. 2, ohne Beruf, verzogen nach Frankfurt a. M. am 29. 7. 1940;

96. Östreich, Isaak; Seligenstadt, 22. 1. 1880, Schafgasse 4, Händler, Landwirt, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;

97. Östreich, Johanna; Goldbach, 14. 4. 1888, Schafgasse 4, ohne Beruf, unbekannt;

98. Östreich, Kurt Ferd.; Seligenstadt, 8. 3. 1923, Schafgasse 4, Schüler, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;

99. Östreich, Manfred; Seligenstadt, 21. 5. 1926, Schafgasse 4, Schüler, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;

100. Östreich, Ruth; Seligenstadt, 5. 12. 1932, Schafgasse 4, Schülerin, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;

101. Östreich, Jenny; Seligenstadt, 6. 3. 1878, Schafgasse 4, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;

102. Östreich, Klara; *Seligenstadt, 20. 1. 1882, Schafgasse 4, ohne Beruf, unbekannt;*

103. Östreich, Marianne Wwe.; *Klein-Langheim, 6. 8. 1848, Schafgasse 4, ohne Beruf, unbekannt;*

104. Platschek, Adolf; *Milowslav, 2. 9. 1887, Vautheigasse 9, Händler, ausgewandert in die USA am 1. 8. 1937;*

105. Platschek, Flora; *Seligenstadt, 2. 10. 1884, Vautheigasse 9, ohne Beruf, ausgewandert in die USA am 1. 8. 1937;*

106. Platschek, Erna; *Seligenstadt, 10. 5. 1918, Vautheigasse 9, Kontoristin, ausgewandert in die USA am 30. 11. 1935;*

107. Salomon, Sally; *Beerfelden, 28. 2. 1886, Freihofstr. 3, Händler, verzogen nach Frankfurt a. M. am 15. 7. 1939;*

108. Salomon, Sidonia; *Freistett, 2. 2. 1893, Freihofstr. 3 ohne Beruf, verzogen nach Frankfurt a. M. am 15. 7. 1939;*

109. Salomon, Ellen; *Beerfelden, 27. 7. 1920, Freihofstr. 3, Schülerin, verzogen nach Offenbach am 15. 11. 1935;*

110. Salomon, Blanka; *Frankfurt, 30. 8. 1924, Freihofstr. 3, Schülerin, verzogen nach Frankfurt am 15. 7. 1939;*

111. Simons, Mathilde Wwe.; *Seligenstadt, 17. 2. 1862, Kleine Rathausgasse 1, ohne Beruf, verzogen nach Offenbach am 1. 3. 1937;*

112. Schloß, Helene; *Seligenstadt, 18. 10. 1868, Wallstr. 14, ohne Beruf, unbekannt;*

113. Schloß, Sara; *Seligenstadt, Dudenhofen?, 17. 4. 1878, Wallstr. 14, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

114. Stein, Abraham; *Seligenstadt, 4. 1. 1863, Aschaffenburger Str. 4, Kaufmann, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, am 26. 2. 1943 in Theresienstadt gestorben;*

115. Stein, Sofie; *Klein-Krotzenburg, 12. 5. 1866, Aschaffenburger Str. 4, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, am 22. 2. 1943 in Theresienstadt gestorben;*

116. Stein, Isaak; *Seligenstadt, 24. 3. 1858, Aschaffenburger Str. 4, Kaufmann, am 24. 2. 1941 in Seligenstadt verstorben;*

117. Stein, Berthold; *Seligenstadt, 22. 11. 1895, Aschaffenburger Str. 4, Kaufmann, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

118. Stein, Erna; *Neckar-Bischofsheim, 14. 8. 1895, Aschaffenburger Str. 4, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

119. Stein, Hans Joachim; *Seligenstadt, 7. 2. 1931, Aschaffenburger Str. 4, Schüler, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

120. Stein, Lothar; *Seligenstadt, 10. 10. 1933, Aschaffenburger Str. 4, Schüler, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

121. Stein, Emmy; *Seligenstadt, 23. 11. 1934, Aschaffenburger Str. 4, Schülerin, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

122. Stern, Heinrich; *Rummelsheim, 16. 5. 1888, Frankfurter Str. 23, Kaufmann, verzogen nach Hanau am 2. 11. 1936;*

123. Stern, Walter; *Frankfurt, 15. 5. 1921, Frankfurter Str. 23, Schüler, verzogen nach Hanau am 2. 11. 1936;*

124. Stern, Paul Markus; *Seligenstadt, 30. 9. 1925, Frankfurter Str. 23, Schüler, verzogen nach Frankfurt 10. 11. 1935;*

125. Strohmberg, Sofie; *Seligenstadt, 2. 2. 1880, Kleine Rathausgasse 8, ohne Beruf, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

126. Thoma, Irene; *Seligenstadt, 20. 7. 1899, Steinheimer Str. 21, ohne Beruf, deportiert 1943, am 26. 12. 1943 in Auschwitz verstorben;*

127. Treidel, Klara Wwe.; *Seligenstadt, 21. 1. 1875, Steinheimer Str. 9, verzogen nach Frankfurt am 14. 7. 1939;*

128. Schuster, Max; *Ulmbach, 20. 12. 1899, Aschaffenburger Str. 65, Bäcker, ausgewandert am 4. 11. 1935 nach Argentinien;*

129. Schuster, Erna; *Schweich, 7. 5. 1908, Aschaffenburger Str. 65, ohne Beruf, ausgewandert am 4. 11. 1935 nach Argentinien;*

130. Schuster, Ernst; *Seligenstadt, 29. 9. 1933, Aschaffenburger Str. 65, Schüler, ausgewandert am 4. 11. 1935 nach Argentinien.*

Zugänge nach dem 17. September 1935

131. Rothschild, Babette; *Hörstein, 12. 8. 1919, Aschaffenburger Str. 2, in Seligenstadt seit 4. 11. 1935, verzogen nach Hörstein am 13. 1. 1936;*

132. Baer, Helene; *Langenselbold, 23. 9. 1907, Wolfstraße 61, in Seligenstadt seit 23. 12. 1935, ausgewandert nach London am 12. 4. 1939;*

133. Vogel, Ernst; *Aschaffenburg, 8. 9. 1917, Aschaffenburger Str., Landwirt, in Seligenstadt seit 12. 1. 1937, unbekannt;*

134. Salomon, Werner; *Beerfelden, 29. 11. 1918, Freihofstr. 3, Metzger, in Seligenstadt seit 1937, ausgewandert in die USA am 1. 7. 1938;*

135. Salomon, Ellen; *Beerfelden, 27. 7. 1920, Hausmädchen, Freihofstr. 3, in Seligenstadt seit 31. 3. 1937, verzogen nach Frankfurt am 27. 7. 1937;*

136. Kleeblatt, Ruth; *Frankfurt, 10. 5. 1920, Aschaffenburger Str. 7, Hausmädchen, in Seligenstadt seit 30. 6. 1937, ausgewandert in die USA am 8. 10. 1937;*

137. Hainebach, Selma; *Wiesbaden, 6. 6. 1909, Freihofstr. 10, in Seligenstadt seit 1. 11. 1937, ausgewandert in die USA am 15. 1. 1940;*

138. Bäumer, Amalia; *Emden, 28. 8. 1913, Aschaffenburger Str. 2, Hausangestellte, ausgewandert nach Amsterdam am 20. 5. 1939;*

139. Lilie, Lina; *Offenbach, 20. 12. 1907, Große Salzgasse, in Seligenstadt seit 8. 11. 1937, verzogen nach Frankfurt am 27. 11. 1937;*

140. Hamburger, Sally; Kaufmann, *Seligenstadt, 27. 11. 1891, Steinheimer Str. 16, in Seligenstadt seit: unbekannt, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942, im Juni 1945 zurückgekehrt nach Seligenstadt, verstorben am 11. 5. 1954;*

141. Lilien, Sofie; *Seligenstadt, 22. 1. 1913, Marktplatz 13, Hausangestellte, in Seligenstadt seit: unbekannt, unbekannt;*

142. Haimann, Arthur; *Homburg, 2. 10. 1920, Marktplatz 2, Schlosserlehrling, in Seligenstadt seit 5. 7. 1938, ausgewandert nach Holland am 30. 3. 1939;*

143. Hainebach, Hedwig; *Seligenstadt, 12. 9. 1912, Gartenstr. 1, Arbeiterin, in Seligenstadt seit: unbekannt, verzogen nach Frankfurt am 31. 5. 1939;*

144. Idstein, Gustel; *Babenhausen, 24. 2. 1862, Gartenstraße 1, in Seligenstadt seit: unbekannt, unbekannt;*

145. Lilien, Merta (?); *Seligenstadt, 1. 8. 1920, Hausangestellte, Zugang nach Seligenstadt unbekannt, verzogen nach Stuttgart am 25. 4. 1938;*

146. Lilie, Sofie; *Seligenstadt, 22. 1. 1913, Zugang nach Seligenstadt unbekannt, ausgewandert in die USA am 31. 3. 1939;*

147. Östreich, Lina; *Seligenstadt, 15. 7. 1887, Zugang nach Seligenstadt unbekannt, deportiert nach Theresienstadt am 11. 9. 1942;*

148. Baer, Mina; *Großlangheim, 22. 1. 1902, Zugang unbekannt, ausgewandert in die USA am 24. 7. 1940, gemeinsam mit ihrem Ehemann Robert Baer;*

149. Schloß, Johanna; *Nürnberg, 6. 1. 1892, Zugang nach Seligenstadt unbekannt, ausgewandert in die USA am 2. 9. 1937;*

150. Schloß, Selma; *Newerk, 1. 7. 1922, Zugang nach Seligenstadt unbekannt, ausgewandert in die USA am 2. 9. 1937, (Newerk = Nürnberg?);*

151. Bacharach, Herta; *Seligenstadt, 23. 9. 1913,*
Zugang nach Seligenstadt unbekannt,
ausgewandert in die USA am 8. 10. 1937;
152. Baer, Inge; *Konstanz, 17. 7. 1937,*
Zugang nach Seligenstadt unbekannt,
ausgewandert in die USA am 4. 7. 1938;
153. Baer, Therese; *Konstanz, 21. 10. 1904,*
Zugang nach Seligenstadt unbekannt,
ausgewandert in die USA am 4. 7. 1938.

2. *Übersicht:* Juden in Seligenstadt vom 17. 9. 1935 bis 11. 9. 1942

61 Männer (einschließlich Kinder und Jugendliche)
92 Frauen (einschließlich Kinder und Jugendliche)
153 Personen

Abgänge durch:

a) Auswanderung	*21 Männer*	*nach USA*	*37*
	26 Frauen	*nach England*	*4*
		nach Holland	*2*
		nach Argentinien	*4*
	47 Personen = 30,7 %		*47*

b) Wegzug in andere Orte: *14 Männer*
29 Frauen
43 Personen = 28,1 %

c) unbekannt,
nicht festellbar: *5 Männer*
11 Frauen
16 Personen = 10,5 %

d) Tod: *2 Männer*
1Frau
3 Personen = 1,9 %

e) Deportation: *20 Männer*
24 Frauen
44 Personen = 28,8 % (3)

Ein Sonderfall bildet das Schicksal von Frau Irene Thoma, geb. Baer. Frau Thoma wurde am 20. 7. 1899 in Seligenstadt geboren, heiratete den Christen Adolf Thoma. Ihrem Manne gelang es zunächst, seine Frau der Deportation am 11. 9. 1942 zu entziehen. Der hiesigen Ortsgruppenleitung war das Verbleiben von Frau Thoma in Seligenstadt jedoch so lange ein Dorn im Auge, bis sie erreichte, durch fadenscheinige Anschuldigungen die Frau im Frühjahr 1943 zu verhaften, wegen angeblicher Beleidigung des Ortsgruppenleiters zu verurteilen und sie über Theresienstadt nach Auschwitz zu deportieren, wo Frau Thoma „wegen Krankheit" verstarb (4).

3. Schicksal der nach Frankfurt a. M. verzogenen Seligenstädter Juden

Bacharach, Julius: † 25. 7. 42 Majdanek (Lublin).
Bender, Amalia, geb. Sauer: Nach unbekanntem Ort deportiet, verschollen.
Bender, August: Wie vor.
Kleeblatt, Jakob Friedrich bzw. Fritz: Wie vor.
Mayer, Adolf: In Frankfurt zuletzt wohnhaft Baumweg 3/E, am 1. 9. 42 nach Theresienstadt deportiert, von dort nach Minsk, verschollen.
Mayer, Jettchen, geb. Rapp: Wie vor.
Mayer, Karl Heinrich: Deportiert nach Osten, verschollen.
Mayer, Margot: Wie vor.
Meyer, Mina, geb. Heimann: In Frankfurt zuletzt wohnhaft Gaußstraße 16/E, am 1. 9. 42 nach Theresienstadt deportiert, von dort nach Minsk, als tot erklärt.
Salomon, Blanka: In Frankfurt zuletzt wohnhaft Ostendstraße 26, am 11. 11. 1941 nach Minsk deportiert, verschollen.
Salomon, Ellen: Wie vor.
Salomon, Sidonia, geb. Oppenheimer: Wie vor.
Treidel, Klara, geb. Bender: In Frankfurt zuletzt wohnhaft Röderbergweg 36/E, am 15. 9. 42 nach Theresienstadt deportiert, von dort nach Auschwitz, verschollen.
Zwei weitere Personen gingen in Frankfurt in den Freitod:
Bender, Bertha: In Frankfurt zuletzt wohnhaft Röderbergweg 77, † 3. 1. 41.
Salomon, Sally: In Frankfurt zuletzt wohnhaft Ostendstraße 76, † 26. 10. 41.
Grünbaum, Julchen: ist vielleicht zu identifizieren mit der ebenfalls durch Freitod verstorbenen Julchen Grünbaum , geb. Bender, geb. 27. 4. 1855, † 16. 9. 1941 in Frankfurt zuletzt wohnhaft Hermesweg 4.

Bei Kleeblatt, Jettchen: wird eine Identifikation zusätzlich durch eine Unklarheit bzgl. des Vornamens erschwert: Eine Henriette Friedericke Kleeblatt, geb. Mayer, Jahnstr. 42, wird am 30. 8. 36 beigesetzt, eine Jeanette Kleeblatt, Röderbergweg 77, am 15. 6. 37. (5)

4. KZ – Theresienstadt, letzte Station vor den Todeslagern im Osten

Am 15. 9. 1942 wurden von Frankfurt a. M. aus über 1300 Personen in mehreren Transporten nach Theresienstadt deportiert. Auch die Seligenstädter Juden befanden sich unter den Unglücklichen (6).

Theresienstadt war eine Garnisonstadt, 1780 zu Ehren der Kaiserin Maria Theresia von Österreich erbaut, um die Straße nach Prag zu sichern. „Nach der Besetzung von Böhmen und Mähren (durch deutsche Truppen 1939) waren in den Kasernen deutsche Soldaten, die aber bis zum 23. November 1941 die Stadt geräumt haben mußten, denn am 24. 11. 1941 begann der Umbau zum KZ. Man hatte den tschechischen Juden vorgelogen, Theresienstadt solle ein Ghetto werden, welches sie sich selbst ausbauen und verwalten sollten. In den Zeitungen aller von Deutschen beherrschten Gebiete erschienen damals von Heydrich verfaßte Artikel mit der Überschrift: „Adolf Hitler schenkt den Juden eine Stadt".

Reichsprotektor und SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, SS-Sturmbannführer Adolf Eichmann, SS-Hauptsturmführer Günther, ein Sohn des Theoretikers der „Arier-Rasse", und andere hohe SS-Führer einigten sich auf einer Konferenz, Theresienstadt als Ghetto zu bezeichnen, es aber als KZ zu behandeln. Es sollte von Anfang an nur Durchgangslager für Osttransporte sein. Theresienstadt eignete sich hervorragend als KZ. Es bestand aus der großen und kleinen Festung, die einen Kilometer voneinander entfernt waren. Die kleine Festung wurde zu einem der übelsten Gestapo-Gefängnisse, die es je gab. Stehbunker, Folterkammern, Hinrichtungsplatz, alle Schrecken der Naziherrschaft wurden eingebaut. „In der großen Festung mußten die Insassen keine Sträflingskleidung tragen, sondern Arbeitskluft mit dem Stern, und Männer und Frauen, obwohl getrennt lebend, konnten sich am Abend sehen" (7).

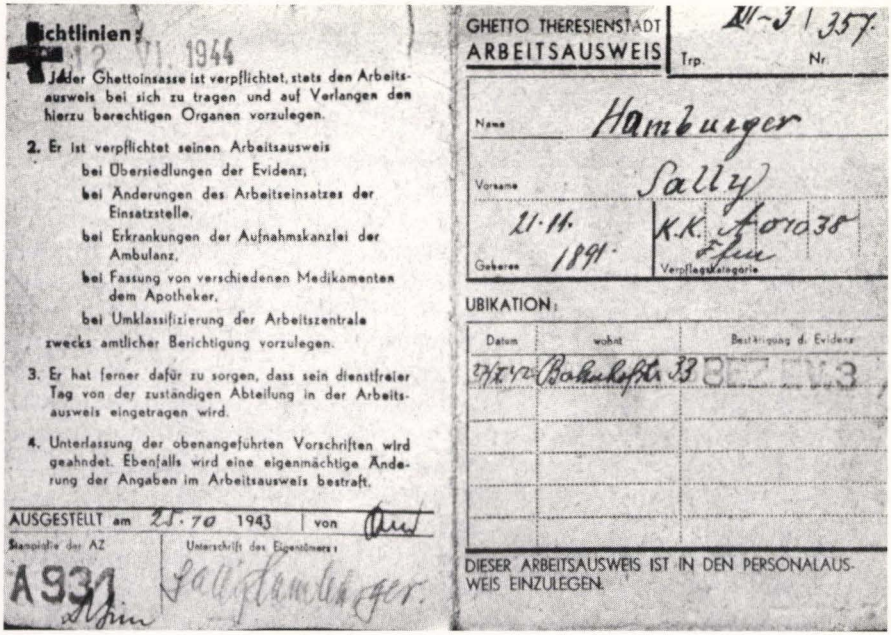
Durch dieses Nadelöhr zum Tode wurden alle 44 Seligenstädter Juden getrieben. Einige starben bereits in diesem Lager an Hunger und Krankheiten und wohl auch Mißhandlungen. Die anderen Juden wurden nach Auschwitz „in Marsch gesetzt", dem sicheren Tod entgegen. Nur den Brüdern Hamburger glückte es, Theresienstadt als befreite Häftlinge zu verlassen und in ihre Heimat nach Seligenstadt zurückzukehren.



Bild 53 Äußere Festungsanlage im KZ Theresienstadt.



Bild 54 Innere Festungsanlage, Theresienstadt.



Richtlinien:

12 VI. 1944

1. Jeder Ghettoinsasse ist verpflichtet, stets den Arbeitsausweis bei sich zu tragen und auf Verlangen den hierzu berechtigten Organen vorzulegen.
2. Er ist verpflichtet seinen Arbeitsausweis
   bei Übersiedlungen der Evidenz,
   bei Änderungen des Arbeitseinsatzes der Einsatzstelle,
   bei Erkrankungen der Aufnahmskanzlei der Ambulanz,
   bei Fassung von verschiedenen Medikamenten dem Apotheker,
   bei Umklassifizierung der Arbeitszentrale
   zwecks amtlicher Berichtigung vorzulegen.
3. Er hat ferner dafür zu sorgen, dass sein dienstfreier Tag von der zuständigen Abteilung in der Arbeitsausweis eingetragen wird.
4. Unterlassung der obenangeführten Vorschriften wird geahndet. Ebenfalls wird eine eigenmächtige Änderung der Angaben im Arbeitsausweis bestraft.

AUSGESTELLT am 25.10.1943 von

Stempelfarbe der AZ: A933

Unterschrift des Eigentümers: Sally Hamburger

GHETTO THERESIENSTADT
ARBEITSAUSWEIS

Trp. XII-3/357 Nr.

Name: Hamburger

Vorname: Sally

Geboren: 21.11.1891

K.K. Ältere 38

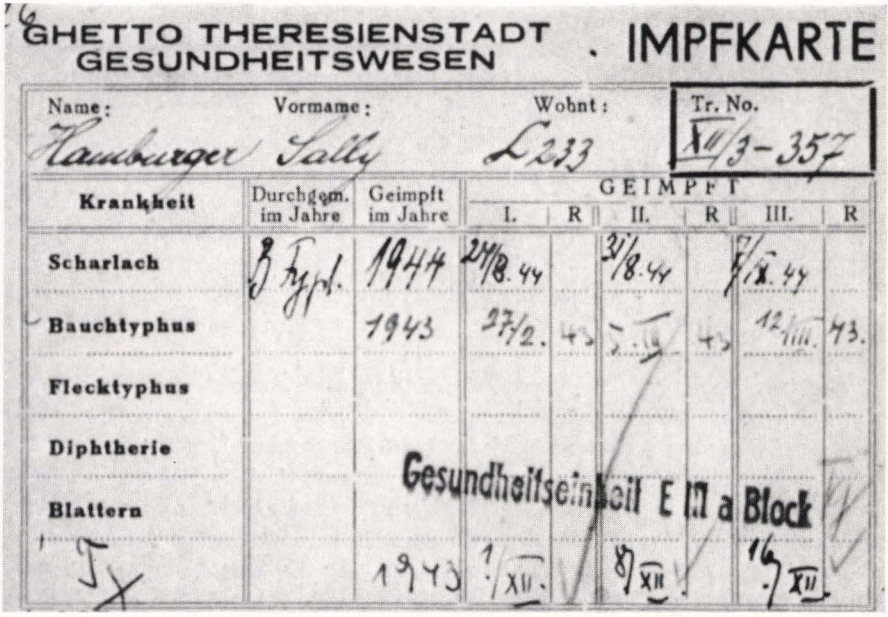
Verpflegskategorie

UBIKATION:

Datum	wohnt	Bestätigung d. Evidenz
27/X/43	Bakalářská 33	

DIESER ARBEITSAUSWEIS IST IN DEN PERSONALAUSWEIS EINZULEGEN.

Abb. 56 Arbeitsausweis von Sally Hamburger im KZ Theresienstadt.



GHETTO THERESIENSTADT
GESUNDHEITSWESEN

IMPFKARTE

Name: Hamburger Vorname: Sally Wohnt: L 233 Tr. No. XII/3-357

Krankheit	Durchgem. im Jahre	Geimpft im Jahre	GEIMPFT I.	R	II.	R	III.	R
Scharlach	3 Typh.	1944	24/8.44		31/8.44		7/9.44	
Bauchtyphus		1943	27/2.	43	[illegible]	43	12/VIII.	43.
Flecktyphus								
Diphtherie								
Blattern								
		1943	1/XII.		8/XII		16/XII	

Gesundheitseinheit E III a Block

Abb. 55 Impfkarte für Sally Hamburger im KZ Theresienstadt.

XIII. Verwaltung und Verwertung des Judenvermögens

Nach der Deportation der Juden aus Seligenstadt am 11. September 1942 stellte sich sofort die Frage, was geschieht mit dem Vermögen der Juden, wie soll es verwaltet werden? Das bewegliche Mobiliar wurde unter Aufsicht der Parteileute versteigert, das Geld dem Finanzamt zugestellt (wegen angeblicher Steuerschulden der Besitzer) oder der NSV übergeben (1). Nach dem Vermögensverzeichnis von Isidor Hainebach schuldete ihm die Gemeinde Seligenstadt die Summe von 113.28 RM. Sollte dies zutreffen, bat das Finanzamt Seligenstadt um Überweisung des Betrages an die Finanzkasse (2). Die Stadt lehnte die Zahlung ab, „Hainebach war auf Wochenlohn eingestellt, stellte aber trotzdem Ansprüche auf Überstundenzahlung, die nicht erfüllt werden konnten. Er wurde mit diesen Ansprüchen, die keineswegs mit der geleisteten Arbeit vereinbart waren, abgewiesen" (3). Die Wohnungen der Juden wurden vermietet, die Mieten an das Finanzamt gezahlt (4).

Bereits im Januar 1938 suchte die NSDAP Ortsgruppe Seligenstadt, den Grundbesitz von Moritz Bacharach, Freihofstraße 6, in ihr Eigentum zu bekommen:

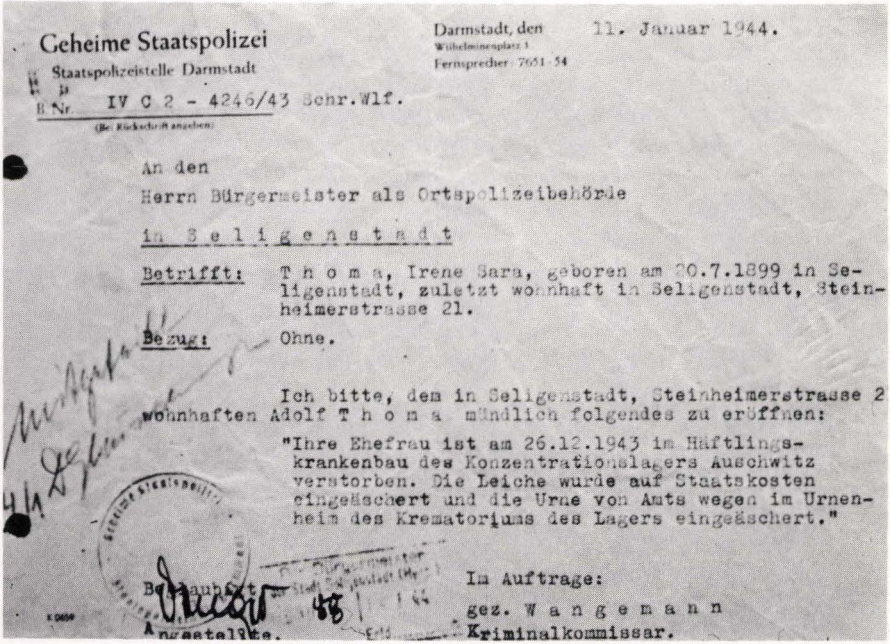
„Der Jude Bacharach soll ins Ausland geflüchtet sein. Er hat hier noch Grundbesitz, der von der Devisenstelle Hamburg beschlagnahmt ist. Diese Hofreite eignet sich als Parteigeschäftsstelle, außerdem wäre noch Platz für D. A. F. und N. S. V. Wir haben Interesse an der Hofreite des Obengenannten. Falls dessen unbewegliches Vermögen eingezogen wird, bitten wir, uns Mitteilung zu geben. Heil Hitler! Unterschrift Ortsgruppenleiter" (5).

Auf Grund des Führererlasses über die Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden vom 29. Mai 1941 wurden Immobilien aus jüdischem Besitz zugunsten des Deutschen Reiches beschlagnahmt. Sie konnten auf Antrag an eine Selbstverwaltungskörperschaft unentgeltlich übertragen werden, wenn berechtigte Gründe zur öffentlichen Nutzung vorlagen. Am 24. 7. 1943 beantragte die Stadtbehörde, die Hofreite der jüdischen Eheleute Abraham Stein und Ehefrau Sophie, geb. Rosenthal, Flur I, in Nähe des Marktplatzes zu erwerben:

„Die Hofreite ist der Gemeinde zur Erfüllung ihrer Aufgaben dienlich, da sie in unmittelbarer Nähe des Rathauses liegt und daher sowohl ihrer Lage wie auch der Anlage des Gebäudes nach für Unterbringung der einen oder anderen Abteilung der Verwaltung außerordentlich geeignet ist. Das Rathaus selbst ist für die Ansprüche an eine ordnungsgemäße Verwaltung zu eng und beschränkt. Teilweise sind die Arbeitsräume durch die umliegenden Häuser stark verdunkelt. So mußte die Bezugsschein-Bezirksstelle des Ernährungsamtes aus dem Rathaus herausgenommen werden, sie ist zur Zeit in dem hier in Frage stehenden früheren Judenhaus Stein untergebracht.



Abb. 57 Papiergeld im KZ Theresienstadt.



Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle Darmstadt
B Nr. IV C 2 - 4246/43 Schr.Wlf.
(Bei Rückschrift angeben)

Darmstadt, den 11. Januar 1944.
Wilhelminenplatz 1
Fernsprecher: 7651-54

An den
Herrn Bürgermeister als Ortspolizeibehörde
in S e l i g e n s t a d t

Betrifft: T h o m a, Irene Sara, geboren am 30.7.1899 in Seligenstadt, zuletzt wohnhaft in Seligenstadt, Steinheimerstrasse 21.

Bezug: Ohne.

Ich bitte, dem in Seligenstadt, Steinheimerstrasse 2 wohnhaften Adolf T h o m a mündlich folgendes zu eröffnen:

"Ihre Ehefrau ist am 26.12.1943 im Häftlingskrankenbau des Konzentrationslagers Auschwitz verstorben. Die Leiche wurde auf Staatskosten eingeäschert und die Urne von Amts wegen im Urnenheim des Krematoriums des Lagers eingeäschert."

Im Auftrage:
gez. W a n g e m a n n
Kriminalkommissar.

Beglaubigt
Angestellte.

Abb. 58
Nachricht durch die Gestapo vom Tode von Frau Irene Thoma, geb. Baer.

Die Übernahme des Hauses würde die Stadt in die Lage versetzen, für Dienststellen, die unmittelbar mit der Stadtverwaltung zusammenarbeiten, Platz zur Verfügung zu stellen. Es ist so, daß für die Partei und das Rote Kreuz Dienststellen, die auf Grund der Wohnraumlenkungsverordnung anderweitig untergebracht werden müssen, Räume nicht zur Verfügung gestellt werden können. So wäre es außerordentlich wünschenswert, wenn die Hofreite in den Besitz der Stadt übergehen könnte, damit die Gemeindeverwaltung außerhalb des räumlich beengten Rathauses noch weiteren Platz zur Verfügung hat, der öffentlichen Zwecken dienstbar gemacht werden kann.

Die zur Hofreite gehörenden Äcker und Wiesen in Flur IV und Flur II liegen in unmittelbarer Nähe der Stadt, während der städtische Grundbesitz durchweg an der Peripherie der Gemarkung liegt. Beide würden für den Bedarf des Faselstalles besonders gut herangezogen werden können. Die weite Entfernung unserer Grundstücke verursacht sehr häufig Schwierigkeiten und unnötige Umstände für die Arbeitskräfte des Faselstalles. Hinzu kommt, daß die Stadt bei der Einrichtung der dem Kreis Offenbach gehörenden Wasserleitung Gelände zur Verfügung stellen mußte, das nur auf dem Tauschwege durch Preisgabe wertvoller Grundstücke gewonnen werden konnte" (6).

Die Gemeindeverwaltung bemühte sich ferner um Übereignung der Hofreite Klöpfer, Kleine Maingasse 4, Flur I, Nr. 37, mit der Begründung,

„Die Wohnverhältnisse in Seligenstadt sind infolge eines besonders großen Mangels an Wohnungen außerordentlich schwierig. Die Stadt hat daher ein großes Ineresse, größere ausbaufähige Objekte in die Hand zu bekommen, um regulierend auf die Wohnverhältnisse einwirken zu können. Die wirtschaftlichen Anbauten könnten der Raumnot der Stadt, die im engen Stadtkern besonders fühlbar ist, in wünschenswerter Weise abhelfen. Das trifft in besonderem Maße auf die Einhardschule zu, die der Hofreite gegenüber liegt. Diese städtische Oberschule steht mitten in der Straße und verfügt weder über nennenswerte Nebengebäude, noch sonstigen Raum, in dem Material und insbesondere die Fahrräder der zahlreichen, aus den umliegenden Ortschaften stammenden Schüler untergebracht werden können. Eine Übertragung der geräumigen Hofreite Klöpfer würde für den Schulbetrieb dieser Anstalt eine wesentliche Erleichterung zur Folge haben" (7).

Der Grundbesitz der Juden wurde auch als Tauschobjekt zur Bereitstellung von Industriegelände zwecks Industrieansiedlung benötigt:

„Die Äcker liegen sämtlich in einem Bezirk, der im Generalbebauungsplan als Industriegelände ausgewiesen ist." (8)

Es ist nicht festzustellen, ob die Anträge genehmigt wurden. Das Vermögen der Familie Moses Hamburger und Getrude, geborene Östreich in Seligenstadt verwaltete der Vorsteher des Finanzamtes Offenbach als „Treuhänder des Großdeutschen Reiches" (9). Nach Heimkehr der Brüder Isaak und Sally Hamburger aus dem KZ Theresienstadt erhielten diese ihr Eigentum zurück. Die Scheune in der Hofreite Hamburger war im Kriege an einen hiesigen

Landwirt vermietet, dessen eigene Scheune durch Feindeinwirkung am 25. November 1943 niederbrannte. Die Gemeinde Seligenstadt hatte von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Bezirksstelle Hessen, jüdischen Grundbesitz angekauft, wie aus einer Anfrage des Finanzamtes Frankfurt ersichtlich. Doch welche Grundstücke dies waren, ist nicht festzustellen.

Mehrere jüdische Bürger veräußerten vor ihrer Auswanderung ihre Häuser an hiesige Bewohner, um die Reisekosten für sich und ihre Familien bestreiten zu können. Nach dem Kriege wurden die neuen Eigentümer durch die Organisation JEWISH RESTITUTION SUCCESSOR ORGANISATION (IRSO), welche die Interessen der Juden wahrnahm, herangezogen, die ursprüngliche Kaufsumme nochmals oder teilweise an diese Organisation zu zahlen.

Die Juden besaßen in Seligenstadt 1933 achtunddreißig Wohnhäuser, an Grundbesitz gehörten ihnen 8-9 ha Acker- und Wiesenland. Es bestanden folgende Handelsgschäfte:

1. Bacharach, Abraham	Aschaffenburger Str. 8	Vieh- und Schuhhandel
2. Bacharach, Hermann	Frankfurter Str. 14	Viehhandel u. Metzgerei
3. Bacharach, Hugo	Einhardstr. 10	Viehhandel und Metzger
4. Bacharach, Isaak	Bahnhofstr. 29	Viehhandel und Metzger
5. Bender, August	Aschaffenburger Str. 22	Schuh- u. Lederhandlung
6. Frank, Adolf	Freihofstr. 3	Spirituosen- u. Parfumfabrik
7. Grünbaum, Fritz	Grabenstr. 11	Lebensmittelhandlung
8. Hainebach, Isidor	Gartenstr. 1	Schreinerei
9. Katz, Rudolf	Aschaffenburger Str. 107	Holzhandlung
10. Kleeblatt, Adolf	Freihofstr. 10	Eisen-, Möbel- und Manufakturwarenhdlg.
11. Kleeblatt, Nathan	Aschaffenburger Str. 10	Eisen-, Möbel- und Manufakturwarenhdlg.
12. Kleeblatt, Sally	Aschaffenburger Str. 7	Eisen-, Möbel- und Manufakturwarenhdlg.
13. Lilie, Daniel	Babenhäuser Str. 8	Metzgerei
14. Lilie, Wilhelm	Große Salzgasse 7	Metzgerei
15. Lilie, Hermann	Wolfstr. 9	Schneiderei
16. Lilien, Josef	Marktplatz 13	Metzgerei
17. Meyer, Adolf	Steinheimer Str. 6	Eisenhandlung
18. Meyer, Hermann	Steinheimer Str. 4	Eisenhandlung
19. Östreich, Isaak	Schafgasse 6	Viehhändler u. Landwirt
20. Simons, Philipp	Kleine Rathausgasse 1	Manufakturwarenhdlg.
21. Stein, Abraham	Aschaffenburger Str. 2	Möbel- und Manufakturwarenhdlg.
22. Mayer, Aron	Marktplatz 2	Pferdehandlung
23. Schuster, Max	Aschaffenburger Str. 65	Bäckerei

(10)

XIV. Die abenteuerliche Auswanderung des Ehepaars Baer in die USA, schwierige Existenzgründung

Reisewege unserer ehemaligen jüdischen Mitbürger in die Freiheit lassen sich kaum mehr verfolgen. Interessant liest sich der Bericht von Robert Baer über seine Auswanderung in die USA, den er nach Ankunft in San Franzisko niederschrieb.

1. Abreise mit Hindernissen

Am 17. April 1940 erhielten wir das Visum für die USA, gültig bis zum 30. Juni. Die ursprüngliche Absicht, via Genua zu fahren, machte die italienische Transitvisumsperre zunichte. Es blieb nur der Weg über Rußland und Japan. Trotz aller Anstrengungen, vor Visumverfall reisen zu können, gelang uns dies nicht. Unsere Visa wurden ohne weitere Formalitäten bis 16. August verlängert. Wir hegten nun die Hoffnung, rechtzeitig die Überfahrt antreten zu können, zumal wir uns Hilfe suchend an den H. V. (wer darunter gemeint ist, ist unbekannt) Frankfurt a. M. wandten. Wie ein Keulenschlag traf uns die Mitteilung durch diese Stelle, erst nach Verfall der Visa wieder vorzusprechen. Am 12. Juli erhielten wir jedoch nach telefonischem Anruf in Berlin und Frankfurt Bescheid, uns zur sofortigen Abreise bereit zu halten. Ich konnte am Samstag, den 13. Juli, sowohl die Pässe von der Devisenstelle Darmstadt, als auch den Ausreisesichtvermerk vom Landratsamt Offenbach erhalten. In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli fuhr ich nach Hamburg, um dort die japanischen und mandschurischen Visa zu besorgen. Nach deren Erhalt gab ich die Pässe am 17. Juli beim H. V. ab, wo ich Bescheid erhielt, bereits sonntags in Berlin zu sein.

Groß war unsere Enttäuschung, als ein Tag zuvor ein Telegramm eintraf: „Nicht kommen! Reise verschoben!" Reisefertig, ohne Gepäck, das bereits nach Berlin abgeschickt war, warteten wir der Dinge, die da kommen sollten. Es galt für uns zu erfahren, ob wir den Dampfer noch erreichten, der am 16. August abfuhr, (gemeint ist wohl die Verbindung von Fusan nach Japan). In diesem Bangen brachte uns die Mitteilung aus Frankfurt Erleichterung, daß andere Familien trotz Absage nach Berlin fahren! Ein kurzer Entschluß: „Wir tun das Gleiche und fahren heute Nacht nach Berlin!" Gesagt, getan. Ich konnte mir gut vorstellen, daß der H. V. von unserem Erscheinen nicht entzückt war, was sich bewahrheitete. Meine Begründung, daß ich das am 16. 8. abgehende Schiff erreichen müsse um den Visumverfall zu verhindern, schien wenig zu beeindrucken! Aber da wir einmal da waren, hatten wir keine Lust,

nach Hause zurückzukehren, sondern waren bestrebt, selbst in den Gang der Dinge einzugreifen, um das russische Transitvisum zu erhalten. In all diesen sorgenvollen Tagen hielt uns das Gottvertrauen und die Hoffnung auf den Dienstag als letzte Fahrtmöglichkeit aufrecht.

Als wir montags erfuhren, daß wir die Visa abends erhalten werden, war das ein kleiner Lichtschimmer, der aber am Nachmittag wegen anderweitiger Inanspruchnahme des russischen Konsuls erlosch. In all der Dunkelheit doch noch ein Fünkchen: Wir erhalten morgen früh die Visa! Die Nacht und der Morgen dünkten uns wie eine Ewigkeit. Ein Alpdruck fiel von uns, als wir um 11 Uhr bei der Paßverteilung unsere Namen hörten. Damit hätte unsere Fahrt feststehen müssen, doch der H. V. machte uns wenig Hoffnung. Daß ich mich, der immer hilfsbereit für andere in die Bresche sprang, nicht zum Handeln aufraffen konnte, lag wohl an der Niedergeschlagenheit der letzten Tage. Unter diesen Umständen versäumte ich, meine Reichsmark in Dollar umzuwechseln, was sich nicht wieder gutmachen ließ.

Eine weitere Schwierigkeit, ich konnte unser Gepäck erst nach Erhalt der Fahrkarten aufgeben, so daß es nicht mit uns in Königsberg ankam und wir gezwungen waren, immer im gleichen Kostüm und Anzug herumzulaufen. Ein Glück, daß wir in unseren Handgepäckkoffern wenigstens etwas Unterwäsche verstaut hatten.

2. Reiseziel Moskau

Am Abend des 30. Juli fuhren wir mit der Bahn nach Königsberg, wo wir morgens gegen 8 Uhr ankamen. Wir wurden von einem Herrn des H. V. zum Flugplatz gebracht. Nach Erledigung der nötigen Formalitäten, wie Gepäck- und Paßkontrollen, bestiegen wir gegen 12 Uhr das russische Flugzeug, das sofort startete. Bald erreichten wir eine Höhe von etwa 2000 m. Wir sahen unter uns Häuser mit Ziegeldächern, die masurischen Seen, später kleine Häuser ohne Ziegeldächer, ein Zeichen, daß wir hinter der Grenze flogen.

Die erste Zwischenlandung erfolgte in Byalistok, die nächste in Minsk. Schließlich erspähten wir gegen 6 Uhr abends unter uns den Moskwa-Fluß. Wir folgten seinem Lauf und plötzlich bot sich unseren Augen tief unten das Häusermeer von Moskau. In glattem Flug landeten wir auf dem herrlich angelegten Flugplatz. Nach Paß- und Gepäckkontrolle bezogen wir Quartier für eine Nacht im Hotel Metropole. Nachdem wir uns erfrischt hatten, nahmen wir das Abendessen ein und begaben uns danach bald zur wohlverdienten Ruhe.

Am nächsten Morgen, während meine liebe Minna die Stadt besichtigte, mußte ich zur Deutschen Botschaft, um mir die Mittel für die weitere Gepäckbeförderung geben zu lassen. Danach hatte auch ich noch Gelegenheit, die Stadt unter guter Führung zu besichtigen. Von dem Gesehenen war ich sehr

beeindruckt. Uns fielen die breiten Straßen auf, die durch Niederlegung alter Häuser gebaut wurden und noch werden. Um die Menschen aus der Innenstadt unterzubringen, werden Neubauten für eine Million Menschen errichtet. Der Kreml, eine Stadt für sich, von Mauern umgeben, ist prachtvoll. An der einen Seite der Rote Platz mit dem Lenin-Mausoleum. Die ungeheure Ausdehnung dieses Platzes mitten in der Stadt läßt sich dadurch beschreiben, daß an ereignisreichen Tagen Millionen und abermal Millionen Menschen zwischen 10 und 17 Uhr an den Regierungsvertretern langsam vorbeidefilieren.

Als wir nach Beendigung der Rundfahrt hier um 14 Uhr 30 vorbeikommen, standen die Menschen in dichten Kolonnen, um zwischen 14 und 17 Uhr den im Mausoleum aufgebahrten Lenin zu grüßen; ein Ereignis, das sich täglich wiederholt. Trambahnen und Omnibusse, stets voll mit Menschen, daneben unzählige Autos, ähnlich den 8-Zylinder Adlerwagen. Ebenso in Anspruch genommen wird die Untergrundbahn. Der Zugang mit einer 35 Meter langen Rolltreppe, die Marmor- und Metallsäulen wirkten auf uns geradezu phantastisch. Unfaßbar schien mir das Schlangestehen, als vormittags die Zeitungen erschienen, deren Käufer größtenteils Arbeiter waren. Gleich nach dem Mittagessen, das im Savoy und Nationalhotel sicher besser ist, machten wir uns fertig, um per Auto zum Bahnhof gebracht zu werden.

3. Reise im Sibirienexpreß, Fahrt durch Mandschukuo nach Japan

Am Donnerstag, dem 1. August 1940, nachmittags 5 Uhr, verließen wir mit dem Sibirienexpreß Moskau, 74 Personen unter Begleitung eines Herrn vom Intourist als Dolmetscher. Die Fahrgäste reisten Erster-, Zweiter- oder Hartklasse, in letzterer wir mit Levi Mannheim, zuerst allein, später als vierten Passagier mit einem russischen Soldaten untergebracht waren. Zu erwähnen ist, daß für die Reise unbedingt alte Kleider zu empfehlen sind, denn die Geleise sind nicht mit Schottersteinen, sondern mit Sand unterfüttert, wodurch viel Staub entsteht. Das Abteil selbst ist geräumig, bei Mitnahme eigener Decken als Unterlagen läßt sich die Fahrt gut überstehn. Tagsüber waren wir meist bei den schnell gefundenen Freunden in der 1. Klasse, wenn nicht die Pflicht zum Frühstück, Lunch oder Dinner rief.

Infolge der sommerlichen Jahreszeit war es auch auf der Fahrt durch Sibirien sehr heiß, die Gegenden längs der Bahnlinien interessant, da immer wieder große Getreide- und Kartoffelfelder, Wald mit dichtem Baumbestand und riesige Wiesen saftigen Grases abwechselten. Felder von 30 Morgen und größer waren keine Seltenheiten. In waldreichen Gegenden lagerten riesige Mengen Holz zum Verladen an den Bahnhöfen. Die Einfahrt am ersten Abend, gegen 10 Uhr in Skoje, wie am zweiten Abend in Perm, das an der Kama liegt,

glich einer Einfahrt in einem deutschen Hafen. Vor diesen Städten strömten breite Flüsse, längs derselben spiegelte sich im Wasser ein ungeheurer Lichterglanz.

Das Uralgebirge passierten wir in der Nacht, ohne von der Landschaft etwas zu sehen. Am Sonntagvormittag fuhren wir durch Novosibirsk, eine Stadt, die durch aufstrebende Industrie mit unzähligen Neubauten auffiel. Dienstag früh passierten wir Irkutsk. Die Fahrt am Baikalsee entlang war ein Erlebnis. Mittwoch sahen wir vom Zug aus Chieta und Karinskaja. Donnerstag, den 8. August vormittags, erreichten wir die russische Grenzstation Otpor.

Von Charbin ging die Fahrt weiter nach Hsinking. Unterwegs wurden wir nach japanischer Sitte verpflegt, was uns nicht immer schmeckte. Aber aus eigener Erfahrung kann ich nur raten, sich zu fügen, weil man nur das Beste mit uns will. Die Fürsorge unterwegs war ausgezeichnet. Über Mukden durch Korea erreichten wir Fusan. Mit dem Schiff trafen wir in Shimonoseki ein. Unsere Reisegruppe teilte sich. 14 Leute blieben bis zur nächsten Fahrgelegenheit in Kobe, denn der Dampfer konnte nur 4 Personen mitnehmen.

Dem Visumverfall fielen unterwegs einige unserer Bekannten zum Opfer: Leiser und Sohn, Köln, Katzenstein mit Frau und Tochter, Frankfurt, Strauß und Frau, Kreuznach. Sie hofften, das Ersatzvisum baldigst beschaffen zu können. Am 15. August fuhren Levi und wir zusammen mit Dr. Mamelok und Frau, Dr. Baum mit Frau und Kind, Wolf und Frau, Rosenberg und Frau, sowie Frau Schleich nach Yokohama, um uns am Tage unseres Visumverfalls auf den abgehenden Dampfer „Asam Maru" zu begeben. Auch hier nahm sich das Komitee unserer liebevoll an. Pünktlich um 3 Uhr nachmittags wurden die Anker gelichtet und unser Schiff begab sich auf Fahrt über den Stillen Ozean. Unsere Gruppe fuhr in 1. Klasse mit fabelhafter Verpflegung. Auch die in der 3. Klasse untergebrachten Passagiere, aus Shanghai kommend, hatten keinen Grund, über das Essen zu klagen.

Nach anfänglicher unruhiger See glätteten sich die Wogen, so daß wir vollkommen ruhig fuhren, niemand seekrank wurde, was gewiß viel zu unserer guten Stimmung beitrug und unseren Appetit kräftig anregte. Der August gilt hier als bester Reisemonat. An unserem Tisch saß außer Levi noch ein Herr aus Kobe, der sich als netter Gesellschafter entpuppte und durch den wir bei unserem Aufenthalt am Samstag, dem 24. August in Honolulu zu einer Autofahrt durch die Stadt und das angrenzende Gebirge kamen.

4. In Honolulu

Der Eindruck dieser Stadt ist schon vom Meer aus herrlich. Sieht man aber die Stadt von verschiedenen Stellen der Berge, so ist ihre Schönheit überwältigend. Das Klima ist zwar recht heiß, es wird aber immer wieder durch Sprühregen gemildert. Auf einer Anhöhe stehend, erblickten wir über der Stadt ei-

nen Regenbogen in so großartiger Pracht, die sich in Worten nicht ausdrücken ließ. Meer und Landschaft schimmerten in allen Farben, wie verzaubert.

Nach dieser herrlichen Rundfahrt besuchten wir per Omnibus Waikiki, den Badestrand von Honolulu, wo wir vor lauter Entzücken über diese Schönheit sprachlos waren. Die Geschäfte in der Stadt sind schön, die Schaufenster sehr gut dekoriert, die Auslagen übersichtlich angeordnet. Unfaßbar war nach unseren Begriffen die Masse der Autos, die wir hier fahrend und parkend beobachteten. Der Verkehr wickelte sich, von Schutzleuten und Ampeln geregelt, reibungslos ab. Abends betrachteten wir uns die Hauptstraße mit ihren bunten Schaufenstern und Reklameschildern, die dem Ganzen ein malerisches Gepräge gaben. Um 10 Uhr abends traten wir die Weiterreise nach den USA an. Die Stadt mit ihrem sich bis ins Gebirge hinaufziehenden Lichterglanz hinter uns lassend, stampfte das Schiff auf unruhiger See hinaus in die Weite des Stillen Ozeans.

5. Ankunft in San Franzisko

Bald rechtfertigte das Meer seinen Namen „Stiller Ozean"! Auf ruhiger See waren die letzten Tage unserer weiten Reise aus der Heimat in die neue Welt ganz dazu angetan, uns nochmals richtig zu erholen. Erst in der Nähe von San Franzisko wurde das Wetter schlechter. Wir mußten infolge dichten Nebels einige Stundern ankern, bis wir endlich in den Hafen einlaufen konnten. Am Freitag, den... (nicht festzustellen) August, morgens 11 Uhr, erreichten wir den Pier.

Die Einwanderungsbehörden stiegen an Bord, die Papiere zu prüfen. Unsere Freigabe konnte erst erfolgen, sobald der Betrag für die Weiterreise nach New York, wo unsere Bürgen wohnten, vorgezeigt wurde. Ein Glück für uns, daß wir auf Anruf bei Familie Bach sofort Antwort erhielten und der Sohn unter Vorzeigen des geforderten Geldbetrags uns am Schiff abholte. Ebenso hatten alle übrigen Mitfahrer das Glück, abgeholt zu werden, außer Herrn und Frau Rosenberg aus Berlin, die von Samstag bis Mittwochnachmittag auf die Quarantäneinsel gebracht wurden. So sind wir heute schon 8 Tage in San Franzisko, wo es uns landschaftlich und klimatisch so gut gefällt, daß wir hier bleiben wollen. Zum Schluß noch eine Mahnung für die Auswanderer: Jeder, der Englisch sprechen kann, ist im Vorteil! Also Englisch lernen (1)!

6. Neue Lebensexistenz in Amerika

Die vom Nationalsozialismus aus ihrer Heimat getriebenen Seligenstädter Juden wurden keineswegs alle in den USA mit offenen Armen empfangen. Über 16 Millionen Arbeitslose in den Staaten machten die Existenzfrage zum

Problem. Die amerikanische Regierung klassifizierte die Einwanderer als Flüchtlinge, behandelte sie in bezug auf Reisen innerhalb des Landes als feindliche Ausländer. Nur in den Tagen von montags bis freitags, wenn mit einer Genehmigung von der Behörde versehen, durften die Neuankömmlinge eine Reise unternehmen (2).

Ledige Mädchen oder alleinstehende Frauen versuchten, gegen Kost und Logis, als Arbeitskraft in einem Haushalt unterzukommen. Jede Stelle als Köchin, Kindermädchen, Wasch- und Putzfrau, Begleiterin, Haushälterin oder Krankenpflegerin wurde bedingungslos angenommen. Männer verdingten sich als Gärtner, Geschirrspüler, Fußbodenreiniger in Hotels und Hospitälern, Schulen und Behörden, als Zeitungsträger und Orangenausfräser, kurz, die niedrigsten Arbeiten wurden verrichtet, um den Lebensunterhalt zu verdienen.

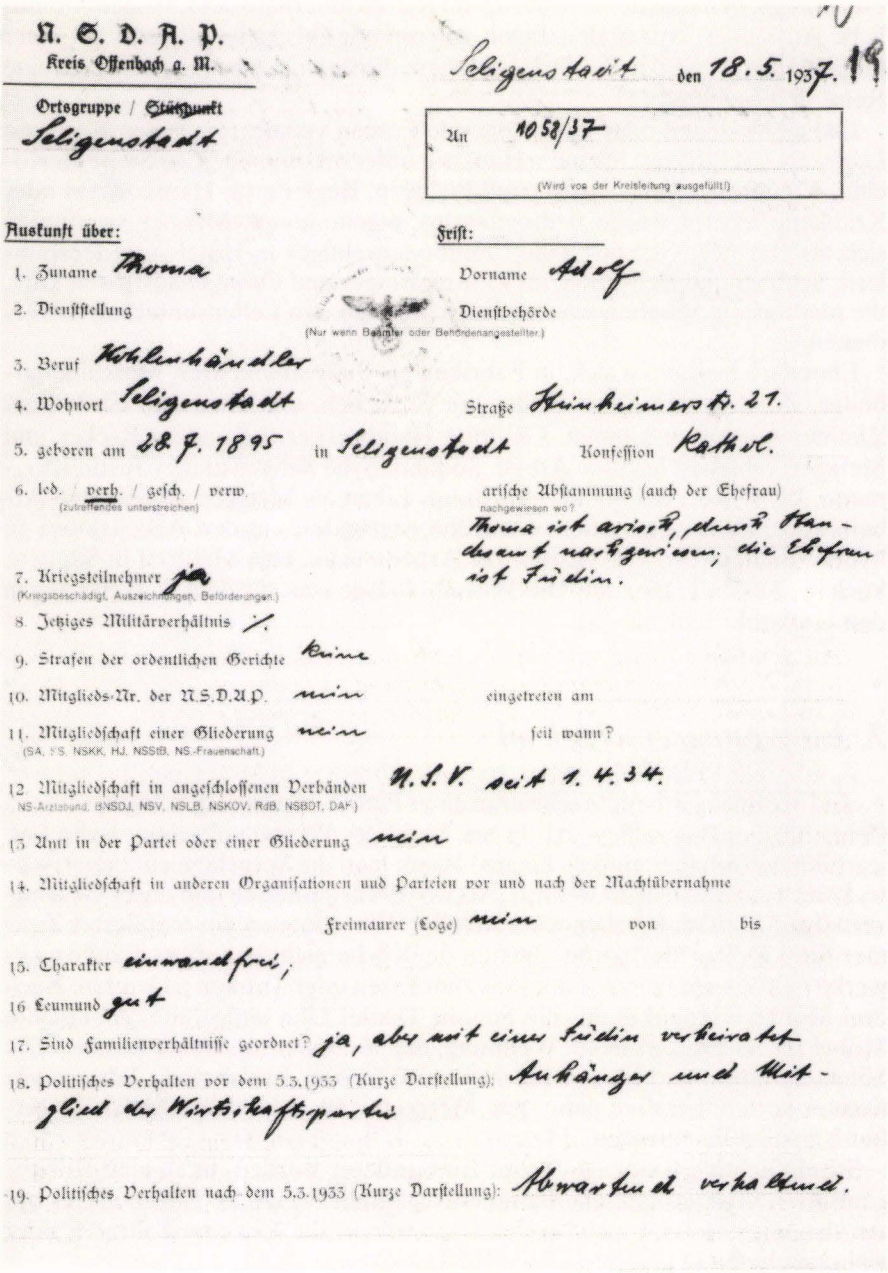
Ehepaare bemühten sich, in Fabriken als Fußbodenkehrer, Maschinenarbeiter, Zuschneider einige Dollars zu verdienen, um leben und ein billiges Zimmer mieten zu können. Gelernte Handwerker, besonders Bäcker und Metzger, erhielten leichter Arbeit. So fanden die Seligenstädter Justin Kurzmann, Ernst Baer als Bäcker und Julius Lilien als Metzger schnell eine Arbeitsstelle. Hilfsorganisationen wurden gegründet, um den Arbeitslosen zu helfen: Fahrgeld und Freikarten zur Arbeitssuche, eine Mahlzeit in Suppenküchen wurden gespendet. Die Wirtschaftslage war vor dem 2. Weltkrieg in den USA sehr schlecht (3).

7. Einwandererschicksal

„Sid Wolfgang arbeitete schwer in einer Fabrik, mußte jeden Tag zweimal 5 Cents für den Bus zahlen. Als er am Ende der Woche um seinen Lohn bat, warf ihn der Inhaber einfach hinaus! Wenn man die Sprache nicht beherrschte, konnte man sich nicht wehren. Als wir 1942 heirateten und unser Gesamtvermögen zählten, besaßen wir 25 Dollar. Wir mieteten ein möbliertes Zimmer für 1 Dollar die Woche, durften die Küche nicht benutzen. Fünf Stockwerke mußten wir laufen, um etwas zum Essen oder Trinken zu kaufen. Nach drei Monaten schenkte uns die Familie Daniel Lilie einige alte, gebrauchte Möbel für unsere gemietete Wohnung, die 36 Doller im Monat kostete. Die Söhne Siegfried und Hugo Lilie sowie die Tochter kamen viele Jahre zuvor nach Amerika, besaßen dann eine Metzgerei; so hatten die Daniels Unterkunft und halfen anderen" (4).

Schulpflichtige Kinder jüdischer Einwanderer wurden durch eine Hilfsorganisation in amerikanische Familien vermittelt, wenn die Eltern im Kampf um das tägliche Brot nicht in der Lage waren, die Erziehung ihrer Kinder wahrzunehmen (5).

Abb. 59 Dokument aus der NS-Zeit, vordere Seite.



N. S. D. A. P.
Kreis Offenbach a. M.

Seligenstadt den 18. 5. 1937. 19

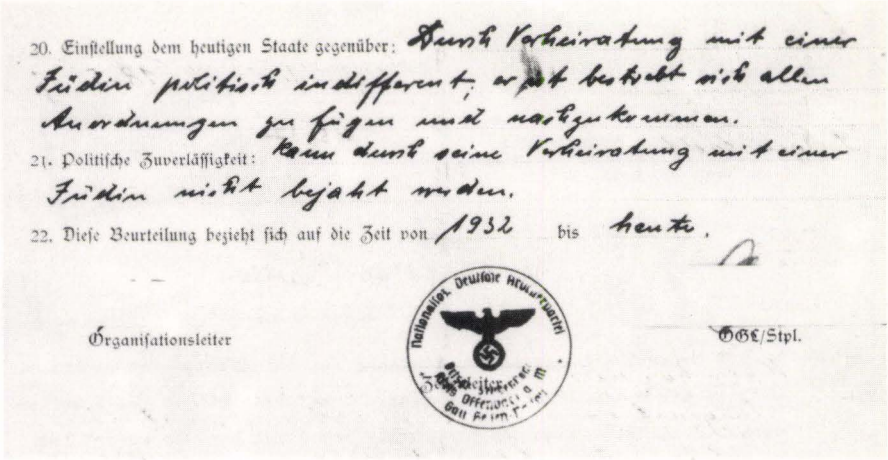
Ortsgruppe / ~~Stützpunkt~~
Seligenstadt

An 1058/37
(Wird von der Kreisleitung ausgefüllt!)

Auskunft über: **Frist:**

1. Zuname Thoma Vorname Adolf
2. Dienststellung Dienstbehörde
(Nur wenn Beamter oder Behördenangestellter.)
3. Beruf Kohlenhändler
4. Wohnort Seligenstadt Straße Steinheimerstr. 21.
5. geboren am 28. 7. 1895 in Seligenstadt Konfession Kath. kl.
6. led. / verh. / gesch. / verw.
(zutreffendes unterstreichen)
arische Abstammung (auch der Ehefrau)
nachgewiesen wo?
Thoma ist arisch, damit Standesamt nachgewiesen; die Ehefrau ist Südin.
7. Kriegsteilnehmer ja
(Kriegsbeschädigt, Auszeichnungen, Beförderungen.)
8. Jetziges Militärverhältnis /.
9. Strafen der ordentlichen Gerichte keine
10. Mitglieds-Nr. der N.S.D.A.P. nein eingetreten am
11. Mitgliedschaft einer Gliederung nein seit wann?
(SA, SS, NSKK, HJ, NSStB, NS-Frauenschaft)
12. Mitgliedschaft in angeschlossenen Verbänden N. S. V. seit 1. 4. 34.
NS-Ärztebund, BNSDJ, NSV, NSLB, NSKOV, RdB, NSBDT, DAF)
13. Amt in der Partei oder einer Gliederung nein
14. Mitgliedschaft in anderen Organisationen und Parteien vor und nach der Machtübernahme
Freimaurer (Loge) nein von bis
15. Charakter einwandfrei,
16. Leumund gut
17. Sind Familienverhältnisse geordnet? ja, aber mit einer Südin verheiratet
18. Politisches Verhalten vor dem 5.3.1933 (Kurze Darstellung): Anhänger und Mitglied der Wirtschaftspartei
19. Politisches Verhalten nach dem 5.3.1933 (Kurze Darstellung): Abwartend verhaltend.

Abb. 60 Dokument aus der NS-Zeit, Rückseite.


20. Einstellung dem heutigen Staate gegenüber: Durch Verheiratung mit einer Jüdin politisch indifferent, erfüllt bestrebt sich allen Anordnungen zu fügen und nachzukommen.

21. Politische Zuverlässigkeit: kann durch seine Verheiratung mit einer Jüdin nicht bejaht werden.

22. Diese Beurteilung bezieht sich auf die Zeit von 1932 bis heute.

Organisationsleiter

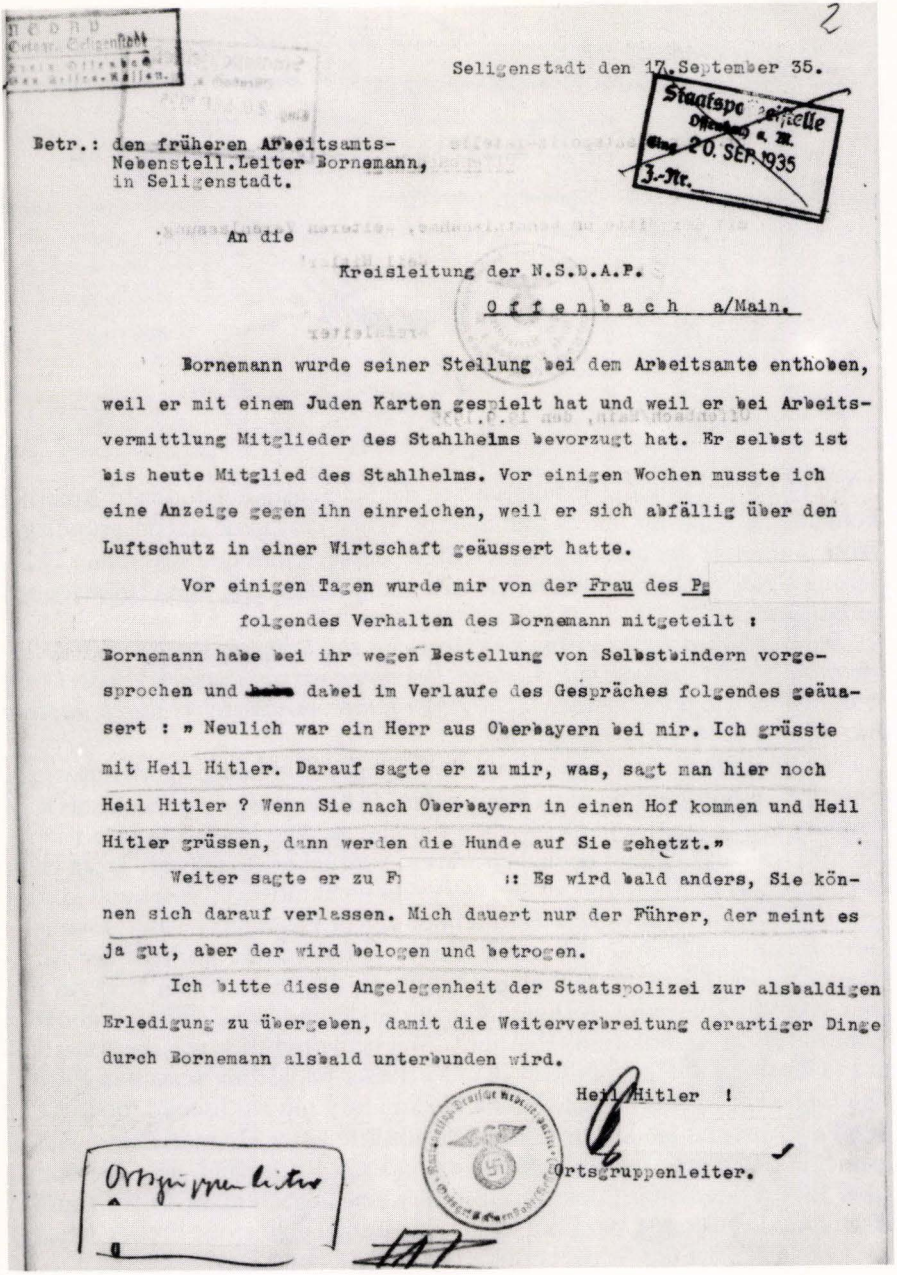
GGE/Stpl.

Mit Fleiß und Intelligenz schufen sich die Seligenstädter Juden in Amerika wohl alle nach harten Jahren mühevoller Arbeit eine neue Lebensgrundlage. Trotz Annahme der amerikanischen Staatsbürgerschaft und schlimmer Erinnerung an Deutschland fühlten sich viele Emigranten ihrer alten Heimat noch verbunden:

„Wir deutschen Juden waren erst Deutsche, die Religion stand sehr im Hintergrund. Noch heute, hier im Ausland, bekennen wir uns immer noch als Deutsche, sollten wir gefragt werden. Die Amerikaner wissen gleich, durch unseren Akzent, wo wir herkommen" (6)!

Frau Paula Rothschild, geborene Rosenthal, die in Seligenstadt aufwuchs, emigrierte mit ihrem Ehemann Erich in die USA. Sie nahm eine Stelle als Kindermädchen in einer amerikanischen Familie an. Die Sorge um ihre Eltern, die noch in Deutschland geblieben waren, bedrückte sie schwer. Trotz einer zweimal bezahlten Kaution für sie, war es ihr nicht möglich, Vater und Mutter vor dem KZ zu retten. Herr Rothschild, der in Heidelberg (mit Goebbels) Germanistik und Philosophie studiert hatte, entdeckte die Vorliebe der Amerikaner für handbemalte Möbel und Stoffe. Er organisierte den Verkauf solcher von Mitarbeitern gefertigten Gegenstände und schuf sich und anderen Emigrierten in Amerika eine Existenz. „Wir bemalten alles, was die Amerikaner sich wünschten", erzählte er dem Verfasser bei einem Besuch in Zürich. Die Liebe zur Muttersprache ließen Herrn und Frau Rothschild nie los. Für den Lebensabend fanden sie in der Schweiz ihre letzte Heimat. Durch Zufall erreichte den Verfasser ein Schreiben von Frau Rothschild, geb. Rosenthal (ihre Eltern besaßen in Klein-Krotzenburg eine Zigarrenfabrik). So kam ein Briefkontakt zustande, der Frau Rothschild immer eine große Freude war. Inzwischen ist sie in der Schweiz verstorben (7).

Abb. 61 Dokument aus der NS-Zeit.



Seligenstadt den 17. September 35.

Staatspolizeistelle Offenbach a. M. Eing. 20. SEP. 1935 J.-Nr.

Betr.: den früheren Arbeitsamts-Nebenstell.Leiter Bornemann, in Seligenstadt.

An die

Kreisleitung der N.S.D.A.P.

Offenbach a/Main.

Bornemann wurde seiner Stellung bei dem Arbeitsamte enthoben, weil er mit einem Juden Karten gespielt hat und weil er bei Arbeitsvermittlung Mitglieder des Stahlhelms bevorzugt hat. Er selbst ist bis heute Mitglied des Stahlhelms. Vor einigen Wochen musste ich eine Anzeige gegen ihn einreichen, weil er sich abfällig über den Luftschutz in einer Wirtschaft geäussert hatte.

Vor einigen Tagen wurde mir von der Frau des Pg folgendes Verhalten des Bornemann mitgeteilt : Bornemann habe bei ihr wegen Bestellung von Selbstbindern vorgesprochen und dabei im Verlaufe des Gespräches folgendes geäussert : » Neulich war ein Herr aus Oberbayern bei mir. Ich grüsste mit Heil Hitler. Darauf sagte er zu mir, was, sagt man hier noch Heil Hitler ? Wenn Sie nach Oberbayern in einen Hof kommen und Heil Hitler grüssen, dann werden die Hunde auf Sie gehetzt.«

Weiter sagte er zu Fr : Es wird bald anders, Sie können sich darauf verlassen. Mich dauert nur der Führer, der meint es ja gut, aber der wird belogen und betrogen.

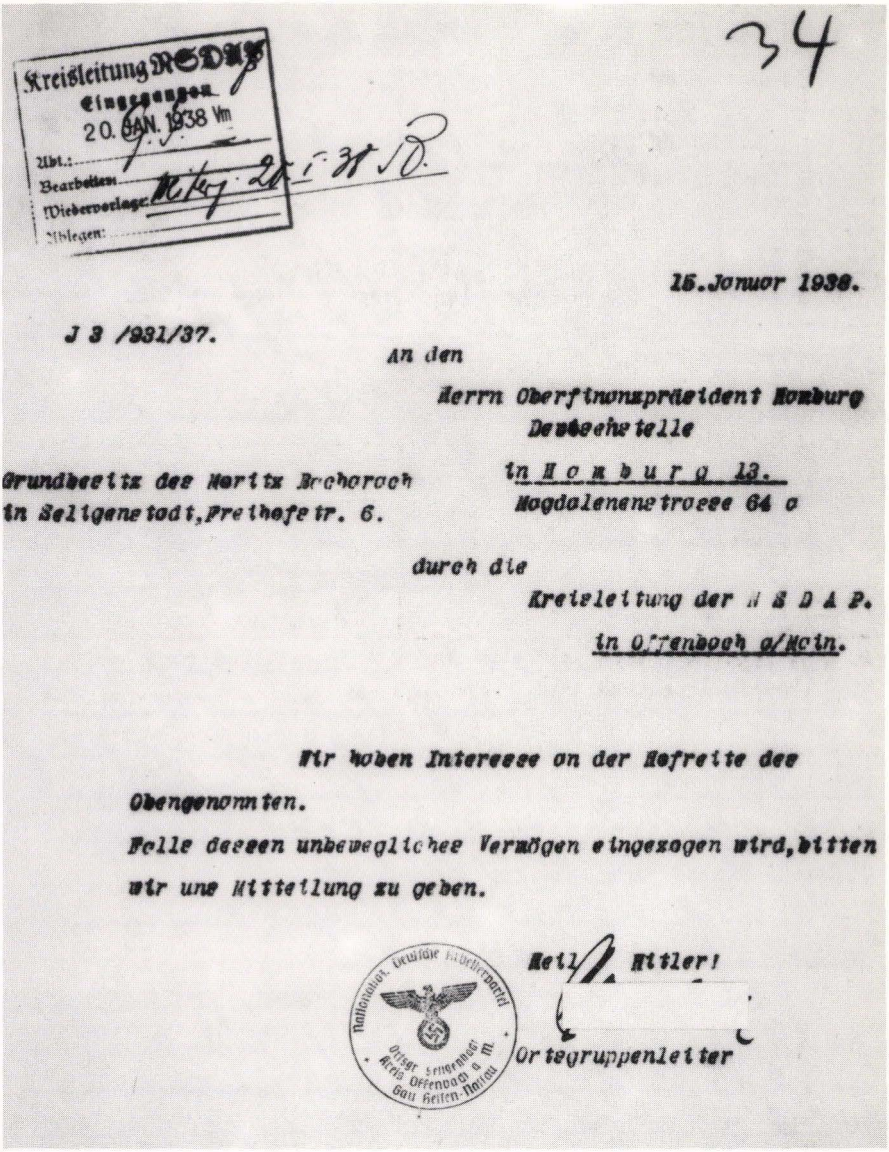
Ich bitte diese Angelegenheit der Staatspolizei zur alsbaldigen Erledigung zu übergeben, damit die Weiterverbreitung derartiger Dinge durch Bornemann alsbald unterbunden wird.

Heil Hitler !

Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppenleiter

Abb. 62 Dokument aus der NS-Zeit.



Kreisleitung NSDAP
Eingegangen
20. JAN. 1938 Vm
Abt.:
Bearbeiter:
Wiedervorlage:
Ablegen:

34

15.Januar 1938.

J 3 /231/37.

An den
Herrn Oberfinanzpräsident Homburg
Devisenstelle
in H o m b u r g 13.
Hogdalenenstrasse 64 c

Grundbesitz des Moritz Bacharach
in Seligenstadt, Freihofstr. 6.

durch die
Kreisleitung der N S D A P.
in Offenbach a/Main.

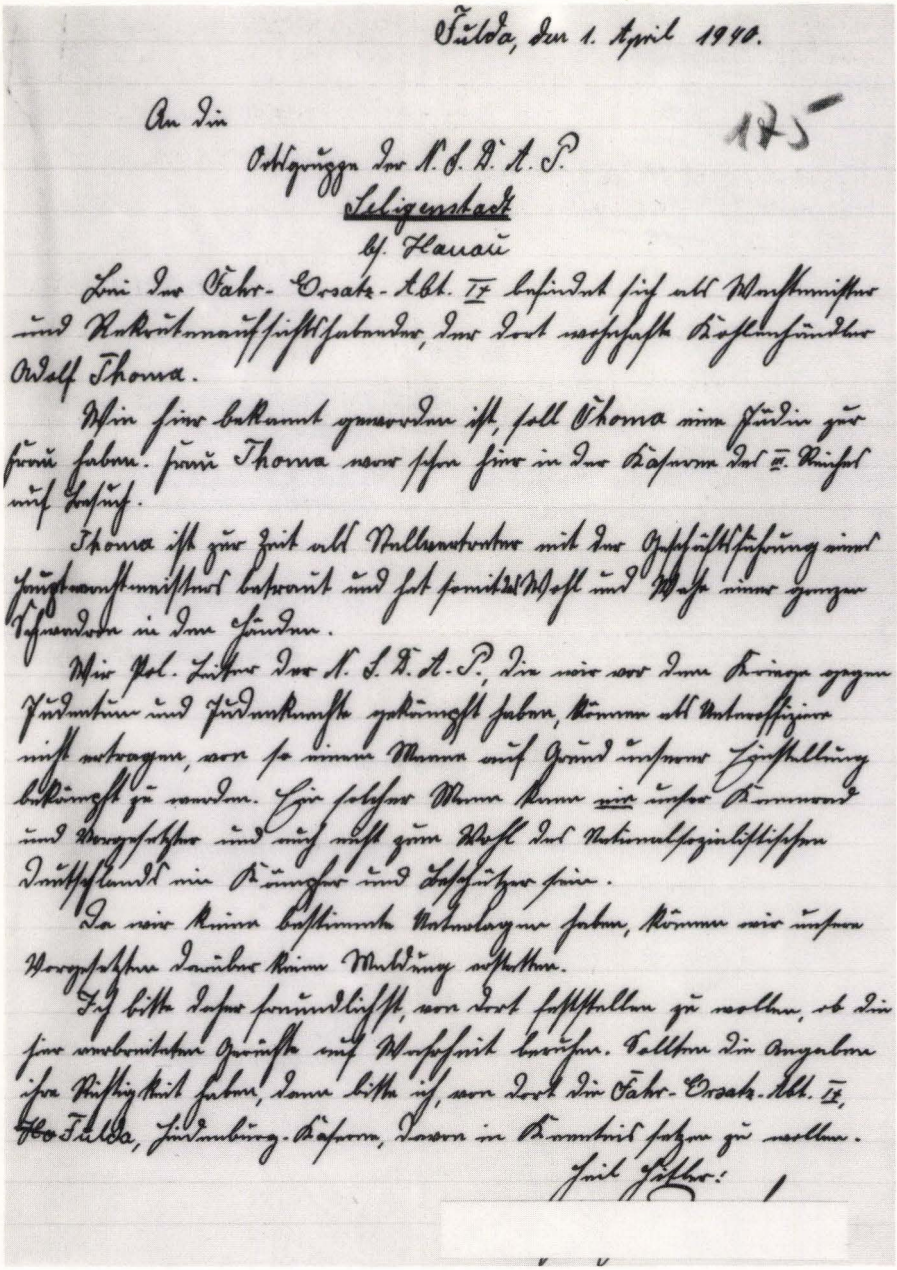
Wir haben Interesse an der Hofreite des Obengenannten.
Falls dessen unbewegliches Vermögen eingezogen wird, bitten wir uns Mitteilung zu geben.

Heil Hitler!

Ortsgruppenleiter

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Ortsgr. Seligenstadt
Kreis Offenbach a. M.
Gau Hessen-Nassau

Abb. 63 Dokument aus der NS-Zeit.



Fulda, den 1. April 1940.

An die

Ortsgruppe der N.S.D.A.P.

Seligenstadt

b. Hanau

Im der Fahr-Straße-Abt. IV befindet sich als Maschinist und Reichsbahnaufsichtshabender, der dort wohnhafte Bäckermeister Adolf Thoma.

Wie seine bekannt geworden ist, soll Thoma eine Judin geheiratet haben. Frau Thoma wurde schon hier in der Gegend des 9. Kreises gesehen.

Thoma ist zur Zeit als Vertreter mit der Geschäftsführung einer Judenmaschinenfirma betraut und soll somit Arbeit und Brot einer ganzen Arbeiterfamilie in den Händen.

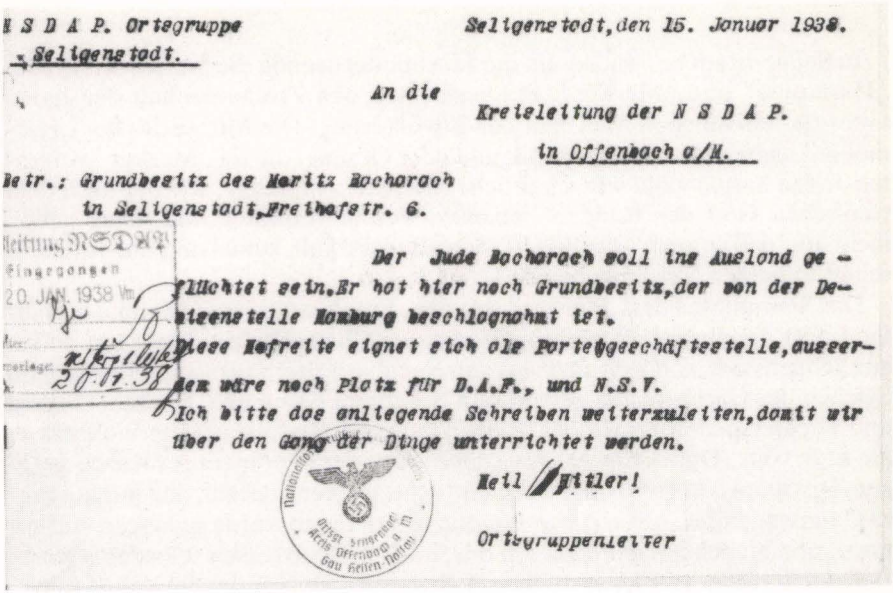
Wir Pol. Leiter der N.S.D.A.P., die wir vor dem Kriege gegen Judentum und Judengenossen gekämpft haben, können als Nationalsozialisten nicht ertragen, wenn so einem Manne noch Gelegenheit zur Betätigung gegeben werden. Ein solcher Mann kann nie unser Kamerad und Volksgenosse und auch nicht zum Wohl der Nationalsozialistischen Deutschland ein Bürger und Schaffender sein.

Da wir keine bestimmte Unterlagen haben, können wir unsere Vorgesetzten darüber keine Meldung erstatten.

Ich bitte daher freundlichst, wenn doch festzustellen zu wollen, ob die hier unterbreiteten Gerüchte auf Wahrheit beruhen. Sollten die Angaben ihre Richtigkeit haben, dann bitte ich, wenn doch die Fahr-Straße-Abt. IV, Fa. Fulda, Judenburg-Bäckerei, dieses in Erwägung ziehen zu wollen.

Heil Hitler!

Abb. 64 Dokument aus der NS-Zeit.



N S D A P. Ortsgruppe
Seligenstadt.

Seligenstadt, den 15. Januar 1938.

An die
Kreisleitung der N S D A P.
in Offenbach a/M.

Betr.: Grundbesitz des Moritz Bacharach
in Seligenstadt, Freihofstr. 6.

Leitung NSDAP
Eingegangen
20. JAN. 1938

20.1.38

Der Jude Bacharach soll ins Ausland geflüchtet sein. Er hat hier noch Grundbesitz, der von der Devisenstelle Hanau beschlagnahmt ist.
Diese Hofreite eignet sich als Parteigeschäftsstelle, ausserdem wäre noch Platz für D.A.F., und N.S.V.
Ich bitte das anliegende Schreiben weiterzuleiten, damit wir über den Gang der Dinge unterrichtet werden.

Heil Hitler!

Ortsgruppenleiter

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Ortsgruppe Seligenstadt
Kreis Offenbach a. M.
Gau Hessen-Nassau

XV. Seligenstädter Anekdoten (1)

In Seligenstadt bestanden um die Jahrhundertwende die jüdischen Vereine „Harmonie" und „Merkur". Beide pflegten den Zusammenhalt der Juden unter der christlichen Mehrheit der Bevölkerung. Die Mitglieder der „Harmonie" widmeten sich der Musik und dem Gesang, die im „Merkur" vereinten Juden hatten wohl wirtschaftliche Interessen im Auge, wie der nach dem römischen Gott des Handels benannte Verein vermuten läßt. Dies schloß nicht aus, daß es auch gesellige Veranstaltungen gab, zumal oft eine Mitgliedschaft in beiden Vereinen bestand.

Das Stammlokal des „Merkur" war der „Frankfurter Hof". Einmal im Jahr fand dort der Judenball statt, im Herbst am Chanukkafest. Nicht nur Juden aus Seligenstadt, sondern auch aus den Nachbardörfern versammelten sich im Sälchen des Gasthofs, um gemeinsam bei gutem Essen und Trinken, Gesang und Theaterspielen der Kinder fröhlich zu sein. Frau Lilie aus der Wolfsgasse, die Frau vom „Don", war bei der Zubereitung der Speisen in der Küche zugegen, bestreute den Herd mit Asche und achtete streng darauf, daß nur koschere Gaumengenüsse serviert wurden. Nach dem Essen wurde gesungen und getanzt, und manchmal nahmen sich die Juden in Spottversen selbst aufs Korn. Bei einem dieser Bälle traten unter Leitung des Dirigenten Schierling junge, ledige Burschen auf, gekleidet in weiße Hosen, blaue Westen, rote Fräcke, auf dem Kopf schwarze Zylinderhüte. Sie trugen ein Lied über ihren Junggesellenstand vor:

„Wir sind Junggesellen heut'
lustig und vergnügt.
Ob wir es später auch noch sind,
Ja das wissen wir nicht!
Wie man's macht, so ist's verkehrt.
Nimmt man eine Frau
ist es dumm – und ohne Weib
ist's wiederum nicht schlau!"

Mit Spott bedachten die Sänger den Aron, der mit Gäulchen und Leiterwägelchen auf die Dörfer fuhr, um seine Waren feil zu bieten:

„Seht ihr, das ist ein Geschäft,
wie's der Aron treibt,
wenn er alte Öfen, Herde,
blank zu neuen reibt.
Und er freut sich seines Tricks,
kühn in Mühlheim dann
bringt er all den alten Schund
hübsch für Neues an!"

Am Marktplatz wohnte Pferdehändler Mayer. An Viehmarkttagen führte ein Knecht die zum Kauf angebotenen Tiere in der Wolfsgasse vor den Bauern

auf und ab, um die Vorzüge der Ackergäule zu zeigen. Wurden Händler und Käufer einig, setzten sie sich im „Frankfurter Hof", früher Gasthaus „Zum Wolfen", an den runden Tisch und besiegelten den Handel: „Nu schlag ei, un es Gäulche is dei!"

Zum Don (Lilie) kamen früher öfters polnische Juden auf der Durchreise nach Westen. Dons Frau hatte eine offene Hand für die armen Glaubensgenossen aus dem Osten, was sich bis nach Polen herumgesprochen haben mußte. Eines Tages bückte sich in der Wolfsgasse ein alter Jude nach einem Geldstück. Doch gleich hörte man ihn schimpfen: „De Deiwel soll den hole, der spucke kann wie äh 3-Markstück!"

In der Frankfurter Straße besaß Hermann Bacharach eine Metzgerei. Dort holten die Leute gern die im Volksmund als „Juddewärscht" bekannten Rindswürste. Eines Tages schickte eine Mutter ihren Buben zum Bacharach: „Geh zum Dick..... und hol' e Pund Juddewärscht!" Der Junge betrat den Laden, der Meister fragte ihn, was er wolle? „Ich soll fer die Mudder e Pund Juddewärscht hole!" „Bou", sagte der Metzger, „gih haam un sag deiner Mudder, mer hette heut noch koan Judd geschlacht'!"

Eine biedere Bauersfrau kam zum Arzt Dr. Kleeblatt und klagte über Schmerzen in der Seite. „Och, Herr Doktor, wann ich do hiegreif', duht mers immer suu wieh!" „Du dumm Schinnoos", meinte der Doktor, „dann greif halt aach net hie!"

Ludi wollte von seinem Vater 1 Mark Taschengeld haben. Doch der Vater wies seinen Sohn ab und begab sich über den Hof auf ein „gewisses Örtchen". Ludi erkannte sofort seine Chance und riegelte die Tür mit dem „Herz" von außen zu! „Nu Vadder, krieg ich e Mark oder net?" Was blieb dem armen Vater übrig?

Ein großgewachsener Jude hatte die Absicht, eine kleine Frau zu heiraten. Als die Nachbarin den jungen Mann fragte: „Du willst die ...heiern, is des Mädsche net e bisje klaa fer dich?" brummte er, „wenn ich die auf ihr Geld stell', is se groß genug fer mich!"

Das Textilgeschäft „Franz" in der Aschaffenburger Straße verkaufte viele Stoffe. Als eine der Damen Franz den jüdischen Stoffhändler nach längerer Abwesenheit fragte: „Wie geht's Ihne denn, sie sehe ja so schlecht aus?" erwiderte er: „Lieb Fraa Franz, kaaner lebt äwig, selbst der schönste Jud' werd schäbig!"

In einer Kleinstadt wie Seligenstadt, in der die Bewohner sich fast alle kannten, trug mancher, ob Jude oder Christ, einen Spitznamen, der meist auf körperliche oder charakterliche Eigenheiten deutete, die der Volkswitz glossierte. So kannten die Seligenstädter unter den Juden den „Glücklichmacher", den „Schnell-Lääfer", das „Lang-Herrschje", den „Dicken Bernhard", den „Schmul", den „Scheene Joosep", den „Benjonem", den „Calmesse", den „Judde-Aff", den „Mortschje" und das „Nettchen".

XVI.

Statistische Übersicht zur Entwicklung der Bevölkerungszahl in Seligenstadt von 1836-1933, nach Konfessionen

Jahr	ev.	israel.	kath.		Einwohner
1836	53	140	2897		3090
1840	78	167	3164		3409
1845	86	183	3236		3505
1850	95	193	3296		3584
1855	81	189	2898		3168
1860	129	213	2795		3137
1865	143	258	2945		3346
1870	138	230	2768		3136
1875	161	245	2783		3189
1879	173	262	2985		3420
1885	189	280	3159		3628 (1)
1890	290	244	3175		3709 (2)
1900	390	227	3518		4135 (3)
1905	425	221	3930		4576 (4)
1910	420	196	4295		4911 (5)
1920	420	196	4295		4911 (6)
1925	453	172	4702	20 verschied. Bekenntn.	5347 (7)
1933	507	146	5146	17 ohne Bekenntnis	5816 (8)

Anmerkungen:
(1) STA XV. Haushaltsvoranschläge der Jahre 1836-1885
(2) HeStaDa. ADS 33/38
(3) ebenda ADS 33/51
(4) ebenda ADS 33/58
(5) ebenda ADS 33/5/41
(6) STA XV. Haushaltsvoranschlag 1920
(7) Gemeindeverzeichnis für den Volksstaat Hessen, Darmstadt 1926, herausgegeben von der Zentralstelle für Landesstatistik, Seite 39
(8) Hessische Gemeindestatistik, herausgegeben vom Hess. Landesstatistischen Amt, Darmstadt, 1935, Seite 160

Anmerkungen

Abkürzungen: STA = Stadtarchiv Seligenstadt
HeStaDa = Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

Kapitel I

(1) Weinckens: p. 119
(2) Steiner: S. 182
(3) Seibert: Verf. S. 15
(4) Steiner: S. 183
(5) Kracauer: S. 104
(6) Zimmermann: S. 494 ff
(7) Battenberg: S. 66 ff
(8) ebenda: S. 84
(9) STA IX. 3. 6
(10) Steiner: S. 343 und
Seibert: Sippenb. S. 28
(11) Steiner: S. 182 ff
(12) ebenda: S. 351
(13) Arnsberg: S. 247 ff
(14) Steiner: S. 183
(15) STA X. 2. 44, S. 209 r
(16) Arnsberg: S. 247
(17) ebenda
(18) STA XIII. 1. 1
(19) Seibert: Nachl. Konv. 10 Faszikel 6 (Juden)
(20) Kracauer: S. 361
(21) siehe Anm. 19
(22) ebenda
(23) Hell: S. 180
(24) ebenda: S. 161
(25) Post: S. 110
(26) Duchardt-Heinz: S. 97
(27) ebenda: S. 97 ff
(28) Hell: S. 194
(29) Post: S. 115 ff
(30) Cohen, Daniel, in 900 Jahre Geschichte in Hessen S. 155
(31) Post: S. 116
(32) STA XIII. 1. 1
(33) ebenda
(34) ebenda

(35) Post: S. 322 ff und die angeführten Quellen
(36) Post: S. 324, Anm.
(37) Diözesanarchiv Mainz K. 72, Kommissariatsakten
(38) Arnsberg: S. 11
(39) Post: S. 110
(40) ebenda: S. 333 ff
(41) ebenda: S. 334, Anm. 1
(42) ebenda: S. 369
(43) ebenda: S. 372 ff
(44) ebenda: S. 318

Kapitel II

(1) Post: S. 304
(2) Hell: S. 124
(3) Steiner: Lit. LL
(4) Hell: S. 128 und 150
(5) Hell: S. 151
(6) Hell: S. 219
(7) STA XIII. 1. 4
(8) bis (15) ebenda
(16) Das Feuereimergeld mußte von jedem Bürger entrichtet werden.
(17) STA XIII. 1. 4
(18) und (19) ebenda
(20) Solche Verfahren mußten christliche Ortsfremde ebenfalls auf sich nehmen, wenn sie wünschten, in das Bürgerverzeichnis aufgenommen zu werden, wie die vielen Anträge auf Heimatschein und Aufenthaltserlaubnis zeigen:
STA XI. 2. 4.
(21) Arnsberg: S. 248
(22) STA XIII. 1. 5
(23) STA XIII. 1. 5,
Amtsblatt des Gr. Kreisamtes Offenbach Nr. 20 vom 27. 8. 1857
(24) STA XIII. 1. 5
(25) auf dem Standesamt Seligenstadt sind folgende Judenmatrikel vorhanden:
Sterbe-Haupt-Register der Juden, 1823-1875, 2 Bände,
Geburts-Haupt-Register der Juden, 1823-1876, 2 Bände,
Heirats-Haupt-Register der Juden, 1838-1875, 1 Band.
Die Register wurden nach folgenden Vorschriften geführt:
Bei Geburten muß der Vater des Kindes mit zwei Zeugen und, wenn der Vater abwesend ist, der nächste Verwandte oder ein in der Nachbarschaft der Mutter wohnender dritter Zeuge erscheinen. Diese müssen die Eintragung in das Buch unterschreiben. Die Hebamme ist hinzuzuziehen. Bei Trauungen müssen die beiden Ehegatten und mit ihnen zwei Zeugen er-

scheinen, eine schriftliche Bescheinigung des Rabbiners vorlegen, daß die Trauung vollzogen.
Bei Beerdigungen müssen zwei Hausgenossen des Verstorbenen oder, in deren Ermangelung, zwei sonstige glaubhafte Zeugen vor dem Bürgermeister erscheinen und den Eintrag in das Buch mit unterschreiben.

(26) STA II. 2. 46
(27) STA XIII. 1. 5
(28) STA XIII. 1. 1
(29) HeStaDa: G 28/f, 218, 219, 222, 225
(30) ebenda: G 28, Konv. 210
(31) ebenda
(32) STA XIII. 1. 5
(33) und (34) ebenda

Kapitel III

(1) Hell: S. 260 und Arnsberg: S. 248
(2) Wahlordnung für die israelitische Religionsgemeinschaft zu Seligenstadt 1875. Sie stützt sich auf die Verordnung vom 2. Nov. 1841, die im wesentlichen übernommen wurde.
STA XIII. 1. 6
(3) STA XIII. 1. 6
(4) bis (12) ebenda

Kapitel IV

(1) Jüd. Lex. Bd. IV-2, Sp. 791-794
(2) Seibert: Flurn. S. 31 ff
(3) Jüd. Lex. Bd. IV-2, Sp. 795
(4) STA XV. 2. 69. S. 22
(5) STA XXVII. 2. 7. Süßel Bacharach zahlte für sein Vermögen von 750 fl 31 Kr. 3 Pf. Brandversicherung
(6) STA XIII. 1. 7.
(7) ebenda
(8) ebenda
(9) ebenda und vergl. Fritz Verdenhalven: Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet
(10) STA XIII. 1. 7
(11) bis (13) ebenda
(14) Seligenstädter Anzeiger 1871/11
(15) Hammer-Schenk: Bd. 1, S. 128
(16) Hell: S. 376
(17) Hammer-Schenk: S. 345
(18) ebenda: S. 182
(19) ebenda: S. 43

(20) Hell: S. 393
(21) Seligenstädter Anzeiger 1897/64
(22) mitgeteilt von Erna Wolfgang geb. Hamburger, USA
(23) Seligenstädter Anzeiger 1902:
Das Haus stand in der Freihofstraße 3, bekannt als das „Frank'sche Haus"
(24) Seligenstädter Anzeiger 1902
(25) Hell: S. 282 und STA II. 1. 9
(26) Seligenstädter Anzeiger 1912/18
(27) Nachrichtenblatt,
Wochenschrift der Turn- und Sport-Vereine von Seligenstadt, 1932/5

Kapitel V

(1) Jüd. Lex. Bd. I, Sp. 676 ff
(2) STA XIII. 1. 8
(3) ebenda
(4) ebenda
(5) ebenda: Der Mohrbach passierte Stadtmauer und Mauerstraße an der Stelle, wo heute das Anwesen Kopp steht; Mohrbach und Marktbach sind identisch. Der Bach floß unter der Erdoberfläche, hatte drei offene Zugänge: Metzgerei Fecher, Marktplatz und Gerbergasse, bis er die Mohrmühle antrieb.
(6) ebenda
(7) HeStaDa: G 23 D Nr. 1248/424/482
(8) Hell: S. 310
(9) STA XIII. 1. 8

Kapitel VI

(1) Hell: S. 85
(2) Theobald: S. 60 ff
(3) mitgeteilt von Alois Rückert, der Totengräberdienste verrichtete bei der Beerdigung von Sally Hamburger; Frau Rückert ist die Tochter des ehemaligen Synagogendieners August Rausch
(4) STA XV. 2. 74, S. 42 v
(5) STA XIII. 1. 8
(6) ebenda
(7) Seligenstädter Anzeiger 1911/3
(8) Seligenstädter Anzeiger 1890/17
(9) mitgeteilt von Heinrich Haas, Seligenstadt
(10) Rosenan: S. 62 ff
(11) Seligenstädter Anzeiger 1925/27
(12) Seligenstädter Anzeiger 1919/71

Kapitel VII

(1) *STA XIII. 4. 1*
(2) *bis (4) ebenda*
(5) *STA XIII. 4. 2*
(6) *STA XIII. 4. 1*
(7) *Großherzogliches Regierungsblatt, 1874*
(8) *STA XIII. 1-5*
(9) *bis (13) ebenda*
(14) *STA XIII. 4. 1*
(15) *ebenda*
(16) *Hell: S. 319*
(17) *STA XIII. 4. 1*
(18) *ebenda*
(19) *ebenda*
(20) *Seligenstädter Anzeiger 1876/100*
(21) *Seligenstädter Anzeiger 1876/101*
(22) *Gesetz, das Volksschulwesen im Großherzogtum Hessen, vom 16. 6. 1874, Art. 4, 5, 8, betreffend*

Kapitel VIII

(1) *Zunftordnung der Metzger, in Privatbesitz von Karl Stenger, Seligenstadt*
(2) *STA XXIII. 5. 82*
(3) *STA XXIII. 5. 67*
(4) *ebenda*
(5) *STA XIII. 1. 9*
(6) *ebenda*
(7) *Hell: S. 189*
(8) *Hell: S. 165*
(9) *STA XI. 2. 23*
(10) *STA XIII. 1. 10*
(11) *ebenda*
(12) *ebenda*
(13) *STA XIII. 1. 10; Bericht über den Bestand und Fortgang des Vereins in Frankfurt am Main zur Beförderung der Handwerke unter den israelitischen Glaubensgenossen, S. 4*
(14) *STA XIII. 1. 10*
(15) *ebenda*
(16) *ebenda ff*
(17) *Arnsberg, S. 248*
(18) *mündlich mitgeteilt von Kurt Kleeblatt, USA*
(19) *Dies ist vermutlich das ehemalige Haus Zöller, heute saniert und zum Rathaus gehörend.*
(20) *Seligenstädter Anzeiger 1890/82*

(21) *Die Heimat, 1936/6*
(22) *Seligenstädter Anzeiger 1929/28*
(23) *Seligenstädter Anzeiger 1929/29*
(24) *STA XXVI. 2. 4*
(25) *ebenda*
(26) *STA XIII. 1. 11*
Durch Landgräfliche Urkunde vom 30. Juli 1805 wurde der Kauf von Wohnhäusern durch Juden erleichtert, das Abtriebsrecht auf drei Monate nach dem Kauf beschränkt.
Vergl. hierzu HeStaDa. G 26 A. Nr. 113/35
(27) *STA XIII. 1. 11*

Kapitel IX

(1) *Rosenan: S. 21*
(2) *STA XIII. 1. 12*
(3) *ebenda, desgl. (4) und (5)*
(6) *STA XXIII. 1. 12. S. 23:*
Statuten des israelitischen Krankenvereins zu Seligenstadt am Main
(7) *Arnsberg: S. 246*
(8) *Seligenstädter Anzeiger 1914 (August)*

Kapitel X

(1) *Arnsberg: S. 18*
(2) *Seligenstädter Anzeiger 1925/27*
(3) *Seligenstädter Anzeiger 1906/95*
(4) *Seibert: Flurn. S. 19*
(5) *STA XV. 5. 110*
(6) *mitgeteilt von Erna Wolfgang, geb. Hamburger, USA*
(7) *Seligenstädter Anzeiger 1917/54*
(8) *siehe Anm. 6*
(9) *Seligenstädter Anzeiger 1928/51*
(10) *Offenbach-Post, Oktober 1964*
(11) *Seligenstädter Heimat-Blatt v. 23. 7. 1965*
(12) *Seligenstädter Anzeiger 1929/12*
(13) *Seligenstädter Anzeiger 1927/3*
(14) *Spahn: Inf. aus dem kulturellen Geschehen des Kreises Offenbach am Main, 7. Jg. Heft 9, S. 14*
(15) *ebenda: S. 15*
(16) *2. Protokollbuch der Rudergesellschaft „Möwe", 1929 e. V.*
(17) *mitgeteilt von Philipp Seipel, Seligenstadt*

Kapitel XI

(1) *Seligenstädter Anzeiger 1928/59;*
es wurde damals wohl getrennt zwischen Männern und Frauen gewählt
(2) *Hitler: S. 334*
(3) *ebenda: S. 67*
(4) *ebenda: S. 70*
(5) *mitgeteilt von Kurt Kleeblatt, USA*
(6) *mitgeteilt von Ilse Eckstein, geb. Grünbaum, USA*
(7) *HeStaDa: G 27, Nr. 10*
(8) *ebenda ff.*
(9) *ebenda*
(10) *Reichsgesetzblatt, Teil I Nr. 125/1935, S. 1333 ff.*
(11) *ebenda*
(12) *HeStaDa: G 27/463*
(13) *Seligenstädter Anzeiger 1935/April*
(14) *siehe Anm. 6*
(15) *Seligenstädter Anzeiger 1938/1. 12*
(16) *Seligenstädter Anzeiger 1938/86*
(17) *mitgeteilt von Helmut Herr, Seligenstadt*
(18) *STA XIII. 0. S. 82*
(19) *STA XIII. 2. 2*
(20) *STA XIII. 0. 48*
(21) *STA XIII. 0. 47*
(22) *Seligenstädter Heimat-Blatt, 1965/21 ff.*
(23) *STA XIII. 0. S. 65*
(24) *Reichsgbl. T. I, 1941, Nr. 99, S. 547*
(25) *STA XIII. 0. S. 61*
(26) *ebenda: S. 58*
(27) *ebenda: S. 55*
(28) *HeStaDa: N 1 Nr. 10052*
(29) *mitgeteilt von Elisabeth Müller, Tochter von Frau Schreiner, Offenbach*
(30) *mitgeteilt von Else Kolb, Seligenstadt*
(31) *STA XIII. 0. 01*
(32) *mitgeteilt von Änne Schäfer, Seligenstadt*
(33) *STA XIII. 0. S. 54*
(34) *ebenda: S. 53*
(35) *ebenda: S. 53*
(36) *ebenda: S. 52*
(37) *ebenda: S. 38/39*
(38) *ebenda: S. 40*
(39) *ebenda: S. 36*
(40) *ebenda: S. 33*
(41) *mitgeteilt von Else Kolb, Seligenstadt*

(42) HeStaDa: N 1 Nr. 10099 ff.
(43) ebenda
(44) ebenda
(45) ebenda
(46) ebenda: Nr. 184
(47) ebenda
(48) ebenda
(49) ebenda
(50) ebenda
(51) Unterlagen im Besitz der Familie Hans Thoma, Seligenstadt
(52) STA XIII. SH, S. 19 (SH-Schnellhefter)
(53) mitgeteilt von Hans Thoma, Seligenstadt

Kapitel XII

(1) mitgeteilt von Anna Haas, Seligenstadt
(2) mitgeteilt von Else Kolb, Seligenstadt
(3) STA XIII. 0. 1-150
(4) siehe Kapitel XI, Anm. 50
(5) mitgeteilt von Michael Lenarz, Jüdisches Museum, Frankfurt am Main, mit Schreiben vom 9. 6. 1986
(6) STA XIII. 0. 03
(7) Klaus Scheurenberg: Seite 119 ff.

Kapitel XIII

(1) STA XIII. 0. S. 47
(2) ebenda: S. 42
(3) ebenda: S. 41
(4) ebenda: S. 40
(5) HeStaDa: N 1 Nr. 10075
(6) STA XIII. 0. S. 29
(7) ebenda: S. 20
(8) ebenda: S. 27
(9) ebenda: S. 16
(10) ebenda: S. 14

Kapital XIV

(1) Robert Baer: Mein Reisebericht über die Auswanderung; im Besitz von Hans Thoma, Seligenstadt. Leider ging ein Teil des Berichtes verloren.
(2) bis (6) mitgeteilt von Erna Wolfgang, geb. Hamburger, USA
(7) mitgeteilt von Erich Rothschild und Paula Rothschild, geb. Rosenthal, anläßlich eines Besuches des Verfassers in Zürich, Oktober 1985

Kapitel XV

(1) Erzählt von älteren Seligenstädter Bürgern, die sich gut an viele Juden erinnern, vornehmlich von Anna Hoffmann, geb. Stenger. Dick..... ist die Abkürzung des Spitznamens, den der Verfasser nicht nennen möchte.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. *Arnsberg, Paul:*
   Die jüdischen Gemeinden in Hessen, Anfang, Untergang, Neubeginn; Frankfurt 1971;
2. *Battenberg, Friedrich:*
   Judaica im Staatsarchiv Darmstadt, Bd. 1
   Urkunden 1275-1650; Repertorien des Hess. Staatsarchivs Darmstadt, 13/3;
3. *Die Heimat, Wochen-Zeitschrift für Heimat, Sport und Sippengeschichte Seligenstadt, 1936/6;*
4. *Diözesanarchiv Mainz: Kommissariatsakten K 72;*
5. *Duchard, Heinz:*
   Beiträge zur Geschichte der Mainzer Juden in der frühen Neuzeit, Mainz 1981; darin der Beitrag von Irene Kappel-Klotz:
   Die Mainzer Gemeindeordnung von 1741;
6. *Fohrer, Georg:*
   Glaube und Leben im Judentum, Quelle und Meyer, Heidelberg 1979;
7. *Franz, Eckhardt: (Herausgeber)*
   Juden als Darmstädter Bürger, Darmstadt 1984;
8. *Hammer-Schenk:*
   Synagogen in Deutschland, Geschichte einer Baugattung, Hamburg 1981;
9. *Hell, Franz: Ortschronik von Seligenstadt,*
   Pfarrarchiv der Basilika-Pfarrei Seligenstadt, ungedruckt;
10. *Herlitz-Kirschner: Jüdisches Lexikon, Berlin 1928;*
11. *Hessisches Staatsarchiv Darmstadt:*
    Abteilung G 28 (Seligenstadt, Konv. F 210/213/218/219/222/225/ Gerichtsbücher 104-107/110/112; G 27; N 1;
12. *Hitler, Adolf: Mein Kampf, München 1942;*
13. *Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen:*
    900 Jahre der Geschichte der Juden in Hessen, Wiesbaden 1983;
14. *Kracauer, J.: Urkundenbuch und Geschichte der Juden in Frankfurt, 1914;*
15. *Nachrichtenblatt, Wochenschrift der Turn- und Sportvereine von Seligenstadt, 1932/5;*
16. *Post, Bernhard:*
    Judentoleranz und Judenemanzipation in Kurmainz 1774-1813, Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Wiesbaden 1985;
17. *Offenbach-Post, Oktober 1964;*
18. *Rosenan, Naftali: Das jüdische Jahr, Zürich 1976;*
19. *Scheurenberg, Klaus: Ich will leben, ein autobiographischer Bericht, Oberbaumverlag, Berlin 1982;*

20. *Seibert, Ludwig:*
Die Verfassung der Stadt Seligenstadt im Mittelalter, Diss. 1910;
21. *Seibert, Ludwig: Seligenstädter Flurnamen, Seligenstadt 1936;*
22. *Seibert, Ludwig: Nachlaß Dr. Seibert im Hess. Staatsarchiv Darmstadt;*
23. *Seibert, Ludwig:*
Sippenbuch der Stadt und Zent Seligenstadt, Seligenstadt 1934;
24. *Seligenstädter Anzeiger: Ausgaben von 1864-1941,*
in Privatbesitz von Richard Schreiner, Seligenstadt;
25. *Seligenstädter Heimat-Blatt, 1965/21;*
26. *Stadtarchiv Seligenstadt, (STA)*
Abteilung: II/XI/XIII/XV/XXIII/XXVI/XXVII;
27. *Steiner, Johann Wilhelm Christian:*
Geschichte und Beschreibung der Stadt und ehemaligen Abtei Seligenstadt in der Großherz. Hessischen Provinz Starkenburg, Aschaffenburg, 1820;
28. *Suchy, Barbara: Zwischen Geborgenheit und Gefährdung,*
Jüdisches Leben in hessischen Kleinstädten und Dörfern, in: Die Geschichte Hessens, herausgegeben von Uwe Schultz, Seite 145-159;
29. *Theobald, Alfred: Der jüdische Friedhof, Karlsruhe 1984;*
30. *Verdenhalven, Fritz: Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, Neustadt an der Aisch, 1968;*
31. *Weinckens, Johannes:*
EGINHARTUS ILLUSTRATUS VINDICATUS, Frankfurt 1714;
32. *Wouk, Hermann: Das ist mein Gott, Glaube und Leben der Juden,*
Albrecht Knaus Verlag, Hamburg 1984;
33. *Zimmermann, Ernst J.: Hanau Stadt und Land, Hanau 1919*
34. *Jüdisches Lexikon in 4 Bänden,*
von Herlitz-Kirschner, Berlin 1929

Bildnachweis

1. *STA IX. 3. 6. Reproduktion: Marcellin Spahn*
2. *STA IX. 3. 8. Reproduktion: Marcellin Spahn*
3. *STA X. 2. 44. - Wehrungen S. 208; Reproduktion: Marcellin Spahn*
4. *STA XIII. 1. 1. Reproduktion: Marcellin Spahn*
5. *STA XXVII. 2. 7. Reproduktion: Marcellin Spahn*
6. *Die maßstäbliche Situationsdarstellung wurde vom Vermessungsbüro Trautmann, Seligenstadt, zur Verfügung gestellt.*
7. *Reproduktion: Heinrich Wolf, Seligenstadt. Aus einer Ansichtskartenserie, von Bernhard Blumör zur Verfügung gestellt.*
8. *Foto: unbekannt; entnommen aus: Dr. Ludwig Seibert „Führer durch Seligenstadt" 1911. Von Liesel Winkler zur Verfügung gestellt.*
9. *Foto: Wilhelm Wiemeyer, Seligenstadt*
10. *Foto: Wilhelm Wiemeyer, Rekonstruktion: Fritz Höger*
11. *Foto: unbekannt.*
    Von Kurt Kleeblatt, New York, zur Verfügung gestellt.
12. *bis 16. Fotos: Thomas Hartmann, Würenlos. Entnommen mit freundlicher Erlaubnis des Vereins für das Jüdische Museum der Schweiz, aus „Das Jüdische Jahr" von Naftali Rosenan, herausgegeben von den Freunden des Schweitzer Kinderdorfs Kirjath Jearim, Zürich, 1976.*
18. *Foto: Hans Schmitt*
19. *Zeichnung: Vermessungsbüro Ludwig Trautmann, Seligenstadt*
20. *Foto: Marcellin Spahn*
21. *Foto: von Ilse Eckstein, geb. Grünbaum, New York, zur Verfügung gestellt.*
22. *Foto: Marcellin Spahn*
23. *bis 25. Fotos: Gerd Kreusch, Seligenstadt*
26. *bis 33. Fotos: von Erna Wolfgang, geb. Hamburger, Beverly Hills, USA, zur Verfügung gestellt.*
34. *bis 36. Fotos: Familie Kleeblatt, von Kurt Kleeblatt, New York*
37. *bis 42. Die Originalfotos wurden von Hans Thoma, Seligenstadt, zur Verfügung gestellt.*
43. *Foto von Leo Bacharach zur Verfügung gestellt.*
44. *Foto von Christel Hattenberger zur Verfügung gestellt.*
45. *Foto: Wilhelm Wiemeyer*
46. *Foto von Kurt Kleeblatt zur Verfügung gestellt.*
47. *bis 49. Fotos: Marcellin Spahn: Aus „Seligenstädter Anzeiger" mit Erlaubnis von Richard Schreiner, Seligenstadt*
50. *Foto von Philipp Seipel, Seligenstadt, zur Verfügung gestellt.*
51. *bis 52. Fotos von Kurt Kleeblatt zur Verfügung gestellt.*

53. bis 54. Fotos: Entnommen aus dem Buch „Ich will leben" von Dr. Klaus Scheurenberg, mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers.
55. bis 57. STA XIII. Dokumente Hamburger, Fotos: Marcellin Spahn
58. STA XIII. S. H. Blatt 19. Foto: Marcellin Spahn
59. bis 64. Fotos: Hess. Staatsarchiv Darmstadt; N 1 – 10075/N 1 – 10099/G 27463

Die Übersetzung des Textes auf der vorderen Umschlagseite besorgte Dr. Johannes Wachten MA, Jüdisches Museum Frankfurt a. M.

Sie lautet:
„Du bist der siegreiche Held
und furchtbar in Deinen furchtbaren Werken,
der König, der auf dem Throne sitzt,
hoch und erhaben.
Er thront ewig,
„der Erhabene und Heilige" ist sein Name.
So steht geschrieben:
„Lobsinget, ihr Gerechten, Gott dem Herrn,
den Redlichen steht sein Lob wohl an"
(Ps 33,1).
Durch der Redlichen Mund seist Du gelobt,
durch der Gerechten Worte seist Du
gepriesen,
durch der Frommen Zunge seist Du erhoben,
inmitten der Heiligen seist Du geheiligt.
In Chören rühmen
Abertausende Deines Volkes, des Hauses
Israel,
Deinen Namen,
Du unser König in jeglicher Generation
und Generation,
weil es Pflicht aller Geschöpfe ist,
Herr, unser Gott und Gott unserer Väter,
Dir zu danken, Dich zu loben,
Dir zu huldigen, Dich zu rühmen,
zu erheben, zu ehren,
zu preisen, zu erhöhen und zu verherrlichen
durch alle Worte der Lieder und Lobgesänge
Davids, des Sohnes Jischai's, Deines Knechtes
und Deines Gesalbten.
Gepriesen sei Dein Name auf ewig,
unser König,
Gott, König, groß und heilig im Himmel und
auf Erden,
denn Dir Herr, unser Gott und
Gott unserer Väter, gebühren
Lied und Huldigung
Lob und Gesang,
Kraft und Herrlichkeit,
Ehre, Größe und Macht,
Preis und Ruhm,
Heiligkeit und Königtum,
Preisungen und Lobsagungen
von nun an bis in Ewigkeit.
Gepriesen seist Du, Herr, Gott, König,
groß in Huldigungen
Gott der Lobsagungen
Herr der Wunder, der auserwählt
aus auserwählten Liedern,
König, Gott, Ewiger."

צפון

ליל

בשתי

יום

והרוצה

ברך

הלל

בערב